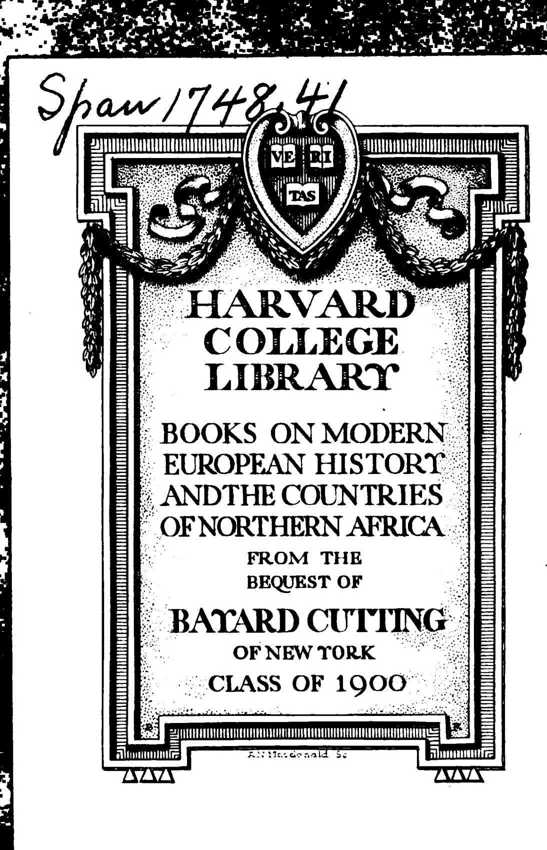

VE RI
TAS
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
BOOKS ON MODERN
EUROPEAN HISTORY
AND THE COUNTRIES
OF NORTHERN AFRICA
FROM THE
BEQUEST OF
BAYARD CUTTING
OF NEW YORK
CLASS OF 1900

# Erinnerungen

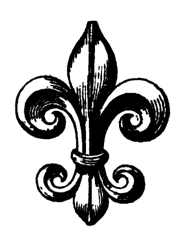
aus den Jahren

## 1837, 1838 und 1839.

„Victrix causa Diis placuit,
„victa . . . . . ."



Erster Theil.



Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1841.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

# Prinzen von Preussen,

in

tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Fürst Felix Lichnowsky.

Dieses Buch, wie ich es der Oeffentlichkeit übergebe, hat zwei Seiten. Die eine ist nur für meine Freunde, sie werden auch das Mangelhafte freundlich aufnehmen, das minder Bedeutende nicht ohne Interesse lesen. Die andere Seite ist für die Geschichte; was ich gesehen, gehört ihr an. Es sind Bruchstücke aus einem Trauerspiele, welchem kommende Zeiten vielleicht noch eine größere Bedeutung beimessen werden, als die Gegenwart, die nur nach den Erfolgen schließt. Ich liefre meinen Beitrag als Augenzeuge; die Beurtheilung, den höhern Standpunkt, überlasse ich dem Geschichtschreiber, Diplomaten und Militair. Ich habe nicht die An=

maßung für einen von ihnen besonders geschrieben zu haben, sondern erzähle eben nichts mehr oder weniger als meine Erlebnisse, quaeque ipse miserrima vidi . . . . . .

Brüssel, am 16. März 1841.

# I.

**Ankunft in Bayonne. — Zug über die Grenze. — Zugarramurdi. — Irun. — Don Diego Miguel de Garcia. — Gefecht von Amezagaña. — Ankunft im Königlichen Hoflager.**

(4. bis 10. März 1837.)

Nach einer raschen Fahrt von Bern über Genf, Lyon und das südliche Frankreich, kam ich am 3. März 1837 nach Bayonne. Meine Reise war der Vorläufer eines Kreuzzuges für eine Sache, die ich als heilig und gerecht ansah. Mir schwebte damals und seither, einer Oriflamme gleich, in Kämpfen und Gefahren das hehre, ritterliche Bild des Erlauchten Gönners vor, dem diese Blätter geweiht sind. — Sein Name sei der Schirm und Schutz des Buches wie des Schreibers. Der tiefe Blick des Meisters wird nachsichtig meine schwachen Versuche aufnehmen, und wenn es mir auch nicht gegönnt wäre Ihn zu nennen, so würden doch meine Freunde das Vorbild erkennen.

An der Adour-Brücke nahm ein Gensdarme meinen Paß ab und schnitt ein sonderbares Gesicht, als auf die Frage, welchen Gasthof ich wählen würde, ich das Hôtel Saint-Etienne nannte. Dieses war damals der Sammelplatz aller Carlisten, die von dem Kriegsschauplatze kommend durch das Innere Frankreichs, nach Catalonien oder Aragon befördert zu werden wünschten, und welche mit genügenden Empfehlungsbriefen oder Erkennungszeichen versehen waren, so daß die carlistischen Commissaire es übernehmen konnten sie bekannten Guiden anzuvertrauen und über die Gränze zu spediren. Ich zeigte meinem Wirthe meine Briefe vor; er war durch Herrn von C. de S. in B. von meiner Ankunft benachrichtigt und wußte sich mit mir zu benehmen. Die größten Fehler waren bereits geschehen, nach Bayonne einzufahren und meinen Paß abzugeben; Beides hätte vermieden werden können, wäre ich mit Terrain und Verhältnissen bekannt gewesen. Mein Wirth war eben im Begriffe mir alle Schwierigkeiten des Uebergangs breit auseinander zu setzen, als ein Polizei-Commissair eintrat und um den Zweck meiner Anwesenheit fragte. Mein vortrefflicher Paß schützte mich vor allen Gewaltthätigkeiten; doch

mag der Monat März zu Vergnügungsreisen wenig geeignet geschienen haben, denn auf meine unvollständigen Auskünfte gab er mir die Weisung, nach acht und vierzig Stunden die Stadt zu verlassen und die Straße in entgegengesetzter Richtung nach Bordeaux einzuschlagen. Mein Wagen und jeder meiner Schritte wurden durch verkappte Polizei-Agenten stets im Auge behalten, und von nun an blieb mir nur übrig blindlings der Leitung meines Wirthes mich zu überlassen. Er fing damit an mir ein Pferd zu verkaufen, welches sammt Sattel, allerlei Waffen und sonstigen später unnöthig befundenen Requisiten mir viel theurer zu stehen kam als auf dem Kriegsschauplatze selbst. Hierauf schickte er einen Boten nach Sare, einem Dorfe an der äußersten Grenze, wo Graf Alfred Stolberg gestorben und begraben ist. Er ließ einen bekannten Contrebandier-Chef holen. Michel Dihursubehér, genannt Hauciarts (Benennung seines Erbguts), kam am folgenden Mittag; ein Mann zwischen fünfzig und sechszig, untersetzter Statur, mit rothem Gesicht und kleinen funkelnden Augen. Er hatte lange für einen der verwegensten und glücklichsten Schleichhändler gegolten, doch schien er nun bequem oder alt, und seine

zahlreichen Nebenbuhler in diesem damals sehr einträglichen Gewerbe behaupteten, sein Glück und seine Geschicklichkeit beruhten nur mehr auf gutem Einverständnisse mit dem Maire seiner Gemeinde. Das mag nun Wahrheit oder Verläumdung sein, — nie kam ich später auf meinen vielen Zügen in diesem Lande so bequem über die Grenze. Preis und Stunde wurden mit Hauciartz verabredet: hundert Francs für mich und ebensoviel für meine beiden Diener, beim ersten carlistischen Vorposten auszuzahlen. Am 5. März Nachmittags ging ich mit meinem Wirthe und dessen Frau in meiner gewöhnlichen Kleidung spazieren längs der Promenade der schönen Welt von Bayonne, an der Adour gelegen und allée marine genannt. Wir bogen links ein, in der Richtung des historisch-berühmten Schlosses Marrac. Im Vorhofe eines einzelnen Hauses wartete Hauciartz mit zwei Pferden, gedrungenen baskischen Kleppern. Er gab mir für mögliche Anhaltungsfälle ein kleines Stück Papier, Passavant genannt, welches einem Uhrmacher aus Bayonne die Erlaubniß ertheilte, die Uhren in Espelette, einem nahen Grenzdorfe, zu repariren. Ich nahm Abschied von meinen Wirthen, stieg zu Pferde, und wir trabten

der Chaussee entlang, welche wir nach einer halben Stunde verließen und quer über die Haide ritten. In weiten Distanzen sahen wir die Baraken der Douaniers. Endlich kamen wir in die Berge. Ohne genöthigt zu sein abzusteigen, erklimmten wir einige. Es ward Nacht. Mehrere Wachtfeuer brannten auf gemessenen Entfernungen, und am äußersten Horizont flackerte lustig das Licht des Leuchtthurms von Biaritz, der dem ministeriellen Journal von Bayonne den Namen geliehen. Nach fünf Stunden Ritt und langen, mitunter wohl unnöthigen Umwegen kamen wir in das schmale Thal von Sare und hielten vor einem großen Hofe, dem Hause meines Guiden. Wir stiegen ab und setzten uns um das Feuer in der Küche. Dort gesellte sich ein Huissier aus Bayonne zu uns, der als Nebenverdienst den baskischen Contrebandiers Pferde über die Grenze schmuggeln half. Wir aßen in friedlicher Eintracht, worauf ich mich in einem guten Zimmer auf ein vortreffliches Bett legte. König Carl hatte in diesem Zimmer zu Mittag gegessen, als er von dem Baron de los Valles geführt und von mehreren Royalisten aus Bayonne begleitet die spanische Grenze überschritt. — Hauciartz war sein Guide, ohne zu

wissen, daß es der König sei. Bei Tisch bediente Hau- ciartz's Tochter, die auf die gestellte Frage antwortete, der König sollte wohl nach Spanien kommen, und sie möchte ihn dann gerne sehen; worauf Carl V. ihr lächelnd erwiederte, er werde es dem Könige sagen, und das könne wohl noch so kommen. — Durch den langen Krieg war das Herüber- und Hinüberbringen der Carlisten dermaßen zur regelmäßigen Beschäftigung dieser Leute geworden, daß jeder der ersten Schleich- händler in seinem Hause durch ganz comfortabele Ge- mächer und leibliche Bewirthung für deren Aufnahme sich eingerichtet hatte.

Am 6. Morgens vier Uhr weckte mich die Toch- ter meines Guiden mit einer Tasse Chocolade. Dieß war der erste Vorgeschmack spanischer Kost. Kurz dar- auf trat er selbst ein, mein neues Costüm unter dem Arme. Ich fuhr in ein weites Beinkleid von Woll- sammt, an der Hüfte durch eine breite rothe Binde gehalten, zog dicke Buntschuhe, blaue Strümpfe und eine kurze Jacke von braunem Tuche an und bedeckte mich mit dem berühmten baskischen Barette, Boïna genannt. Die Boïna, zur spanischen Hoftracht im 16. Jahrhundert gehörig, war mir aus den Gemälden

von Velasquez und Titian bekannt; sie ist seitdem nicht verändert; nun das Feldzeichen der Carlisten schien es mir eine Art feierlicher Investitur, als ich sie zuerst auf mein Haupt drückte.

In dieser neuen Tracht, einen Knotenstock in der Hand, folgte ich Hauciartz durch das Dorf, da die Feldwege verdächtiger waren, als die große Straße. Wir schritten an den Douanierspoſten vorbei, während er mit großer Volubilität mir ganz unverständliche Dinge auf baskisch vorerzählte, worauf ich bei jeder Pause „bay yauna" (ja Herr) antworten mußte, den Spähern glauben zu machen, ich sei einer seiner Knechte, dem er Bestellungen gebe. Außerhalb des Dorfes gingen wir über Felder, an einer einzelnen Sennhütte vorbei, meinem Guiden gehörend. Aus dieser trat ein kleines Kind, mit dem er einige Worte wechselte. Wir drückten uns sogleich in ein Gebüsch. Eine Minute später schritten zwei Douaniers dicht vorbei, uns nicht bemerkend. Als sie vorüber waren, setzten wir unsern Weg ungehindert fort. Nach etwa zehn Minuten liefen wir einem kleinen Bache zu, über einen einzelnen Balken und an zwei Grenzsteinen vorbei; Hauciartz setzte sich auf einen derselben

und sagte mir mit großer Ruhe: „Wir sind in Spanien.“

Das nächste spanische Dorf Zugarramurdi liegt eine kleine Viertelstunde von der Grenze. Es war damals, wie der ganze Landstrich längs der Pyrenäen vom Bastanthal bis zum Ocean, den carlistischen Waffen unterthan und durch einen doppelten Cordon gegen die französische Grenze und die christinischen Vorposten besetzt. Auf die Wichtigkeit dieser Grenzlinie ist carlistischer Seits nie hinreichend geachtet worden. Zugarramurdi ist ein kleines navarresisches Dorf von der schlechtesten und schmutzigsten Gattung, wie sie nur in den Bergklüften der Pyrenäen und an den Lehnen der von ihnen auslaufenden Sierren anzutreffen sind. Wenige aus Feldsteinen unregelmäßig gebaute Häuser mit halbflachen Dächern und kleinen Fenstern bilden zwei oder drei elend gepflasterte Gassen. Nur der Kirchplatz ist regelmäßig, wie in jedem spanischen Dorfe. Hier wird Markt gehalten und versammeln sich die Einwohner vor der Kirche zu öffentlichen Verlesungen (bandos), Spaziergängen und Spielen. Eine hohe Mauer, durch Striche und Nummern abgetheilt, war hier wie überall. An Sonn- und Festtagen stehen die

männlichen Bewohner davor und werfen mit großer Geschicklichkeit Bälle nach bezeichneten Punkten. Ein bedeutender Raum vor dieser Mauer ist entweder fest gestampft oder mit großen flachen Steinen sauber gepflastert. Zwei bessere Gebäude ragen hervor, das Pfarrhaus und die Venta. Zugarramurdi liegt in einem engen Kessel von hohen Bergen umragt, deren Spitzen fast immer in Wolken gehüllt sind. Auf zwanzig Schritte vom Dorfe ist eine weite Stalaktiten Höhle, die einzige Merkwürdigkeit des Orts.

Mein Guide mußte mich zuerst zu dem carlistischen Commandanten führen. Wir hielten vor einem kleinen Hause mit einer Schildwache: ein großer stämmiger Bursche mit langen Haaren und kurzer Sammtjacke, blauer Boïna mit langer Trobbel, Sandalen an den Füßen, die Patrontasche um den Leib geschnallt, daran rechts das Bajonnett; um den Hals an seidner Schnur ein viereckiges Säckchen in einer Kirche geweiht, das Scapulet, welches jeder gläubige Spanier trägt; es soll vor Wunden und Teufelsspuck schützen. Alles an ihm war schmutzig, nur sein englisches Gewehr blinkte rein und wohlgeputzt. Er stand nachlässig auf dasselbe gelehnt und rauchte gemächlich eine Papier-

Cigarre. Diese unmilitairische Erscheinung war also der erste Verfechter von Thron und Altar, auf den ich stieß, und es wird mir Niemand verübeln, wenn ich damals ein vielleicht vorschnelles, ungünstiges Urtheil über das Ganze fällte. Der Oberst Don Rafael Ybarola, General-Commandant längs der französischen Grenze, war ein großer, kräftiger Fünfziger, dessen ganze Figur das Gepräge des ächten Navarresen trug. Er war in die oft beschriebene Zamarra gekleidet, eine schwarze kurze Jacke von Schaffell, die Wolle nach Außen gekehrt. Zumalacarregui hatte sie bei den carlistischen Truppen eingeführt, und seitdem ist sie das Winter- und Bivouac-Costüm der Offiziere geblieben. Ybarola empfing mich Anfangs kühl; doch als ich ihm eine Contremarque des königlichen Commissairs übergeben, ward er sehr artig, ergoß sich in einen Schwall von Höflichkeiten und frug, ob ich spanisch oder baskisch spräche. Als er gewahr ward, daß ich Ausländer sei, war die zweite Frage, ob ich Franzose, Engländer oder Portugiese wäre. Auf meine Verneinung erwiederte er: Pero ya no hay mas! (Es gibt ja sonst nichts mehr!) Meine Erklärung Aleman oder Prussiano schien ihm gänzlich unverständlich, und

er ließ es auch dabei bewenden. Da unsere Conversation nicht von Statten ging, versicherte er mich, es wäre ein Gelehrter im Dorfe, der alle Sprachen rede, und ließ einen ehemaligen Professor der Mathematik aus Madrid rufen, der Lehrer des Infanten Don Sebastian gewesen und nun als Commissair zur Prüfung des Salpeters an diesem Grenzorte angestellt worden. Don José Arias war ein ziemlich gebildeter Spanier, der mich gebrochen französisch anredete und in Begleitung des Pfarrers, eines Carmeliters, den neuen Ankömmling zu sehen kam. Ybarola überließ mich diesen beiden Männern und ging mein Eintreffen nach Yrun zu berichten, da ohne Erlaubniß des dortigen Ober-Commissairs Niemand weiter in das Land eindringen durfte. Don José lud mich zu Tische, welches ich, mit den spanischen Höflichkeitsformeln unbekannt, ohne Umstände annahm und den Mann dadurch in große Verlegenheit setzte. Abends kamen einige Fremde über die Grenze. Sie hatten vor Kurzem Aragon verlassen und wußten viel von dem berühmt werdenden Cabrera zu erzählen. Ihr Lob schien aber den anwesenden Navarresen nicht zu gefallen.

Am andern Tage kam die Antwort aus Irun. Ich nahm Abschied von Ybarola, den ich nicht mehr sehen sollte, da er einige Zeit darauf von einer christinischen Streifparthie der Chapelgorris (Rothmützen) bei einem einsamen Spaziergange aufgegriffen und sogleich ermordet ward. Er lieh mir sein Pferd, auf dem ich von vier Soldaten begleitet Zugarramurdi verließ. Wir ritten auf Gemssteigen hart an Schluchten und Abgründen; auf einer Seite himmelhohe Felsen, auf der andern tief unter uns die schwarzen, rauschenden Wogen der Bidassoa. In dieser furchtbaren Wildniß finden sich nur einzelne Sennhütten; man begegnet Heerden weidender baskischer Schafe mit langen Schwänzen und nackten, schwarzen Beinen; hie und da springen erschreckt wilde Gebirgsklepper auf, die herrenlos umherirren und eingefangen werden. Nach vier Stunden Marsch langten wir in Vera an, wo wir Mittagshalt machten. Vera gleicht Zugarramurdi, und hat erst durch die Vertheidigung seiner Kirche (April 1838) eine gewisse Berühmtheit erlangt. Nachmittags setzten wir unsern Marsch fort. Im Abendlichte sahen wir vor uns die Bucht von Irun, links in weiter Entfernung, in das Meer hinausgestreckt, einer Landzunge gleich die Berge

und das Castell von Fuentarrabia, aus allen Zeiten in den Kriegsgeschichten bekannt, und am äußersten Horizont, in halber Dämmerung zwischen Himmel und Meer, das alte Schloß du Figuier. Der Golf von Biscaya lag in majestätischer Pracht ausgebreitet; die Bidassoa, die sich in denselben ergießt; rechts die französische Küste, und an ihrem Horizonte abermals der Leuchtthurm von Biaritz; auf hoher See die weißen Segel der englischen Trincaduren, zu unsern Füßen das freundliche Yrun mit seinen netten Häusern, umgeben von Gärten und wohlbebauten Feldern, gekrönt durch die neue militairische Anlage, das Fort-du-Parc. Dieses prachtvolle Rundgemälde ist einerseits durch die Kette der Pyrenäen, auf der andern durch die Spitzen der Sierren von Guipuzcoa begränzt. Ich war im Anblick des zauberischen Bildes versunken, welches mich vollkommen mit den Gegenden versöhnte, die ich eben durchschritten.

Der königliche Ober-Commissair Don Diego Miguel de Garcia empfing mich in seinem Bureau mit allen Formen selbstgefälliger Wichtigkeit und gravitätischer Würde. Er schien Anfangs große Lust zu haben mir viele Schwierigkeiten zu machen, und citirte eine

Menge Franzosen und einen deutschen Grafen sehr vornehmer Abkunft, die er zurückgeschickt. Ich zog meine Empfehlungsschreiben hervor, die glücklicher Weise unversiegelt waren, und hatte Muße, während er sie aufmerksam durchlas, sein verschmitztes Gesicht zu betrachten. In diesen tiefliegenden, dunkeln Augen, vorragenden Brauen, dem stets lächelnden Munde, in dem durch sarkastische Züge gefurchten Antlitze konnte man die Geschichte der doppelzüngigen geheimen Politik Ferdinand VII. und des schaudervollen guêt à pens lesen, dem die Hinrichtung von Torrijos gefolgt. Don Diego Miguel de Garcia war derselbe vertraute Agent Ferdinand VII., der dem alten General Moreno, damals General-Capitain von Malaga, als Secretair beigegeben, ohne dessen Wissen nach Gibraltar ging, mit Torrijos und seinen Verbündeten Rücksprache nahm, und ihn des Einverständnisses Moreno's und seiner Truppen versicherte; worauf Torrijos bauend mit seinen fünfzig Gefährten bei Malaga landete, und bekanntlich auf Befehl Moreno's, dem das ganze Gewebe seines Secretairs unbekannt gewesen, ergriffen und erschossen ward. Diese grauenvollen Details wußte ich damals noch nicht, und doch konnte

ich in der Nähe dieses Mannes mich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren. Tags darauf aß ich bei ihm und es quoll mir der Bissen im Munde als er den Tractat Elliot die Ursache der geringen Fortschritte carlistischer Waffen in der letzten Zeit nannte und als eine infame Transaction mit den Liberalen bezeichnete. Die folgenden Jahre haben meine Ahnung nur bestätigt, und bei allen Machinationen gewissenloser Intriguanten, welche die carlistische Sache ins Verderben stürzten, findet man Garcia, wenn gleich oftmals in untergeordneter Stellung, doch stets als Hauptwerkzeug wirkend und zu jedem Bubenstück bereit.

Aller seiner Freundlichkeit für mich ungeachtet wollte er mich doch nicht ins königliche Hauptquartier lassen, ehe Antwort eingeholt worden, und so mußte ich mich darauf gefaßt machen, bei der Langsamkeit der Communicationen wenigstens drei bis vier Tage in Yrun zu verweilen. Ich verbrachte die Zeit bestmöglichst, und muß Garcia die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich alle Mühe gab, mich zu unterhalten. Wir fuhren in der Bucht spazieren, besuchten die Festungswerke, das Castell von Fuentarrabia, woraus — einer alten Legende zufolge — bei einer Belagerung, nach Ver-

brauchung aller Munition, mit goldenen und silbernen Kugeln geschossen ward, aus den Gefäßen der Kirchen und dem Eigenthume der Einwohner gegossen. Daher führe Fuentarrabia den Titel: „heroische und unbesiegte, stets getreue Stadt;" (heroica y invicta, Siempre fiel ciudad de Fuentarrabia.)

In langen Stunden gab mir Garcia, dieser wirklich talentvolle Mann, merkwürdige Aufschlüsse über das Gewebe und Treiben im Hoflager und Heere. Er mochte vielleicht annehmen, daß ich berufen sein dürfte, daselbst eine gewisse Rolle zu spielen, denn er trachtete mir langsam das Gift seiner Ansichten und Grundsätze einzuflößen. Am zweiten Tage Abends als ich eben von einem langen Spazierritte zurückkam, den ich in Garcia's Begleitung gemacht — da er mich nie aus den Augen ließ — fand ich meine Leute, nach manchen Mühseligkeiten mit meinem Gepäcke angelangt. Es war volles Leben im Gasthofe. Viele gut gesattelte Pferde von schöner spanischer Race und einige Lastthiere hielten am Thore. Sie gehörten den Kammerherren des Königs, die einen Lustritt nach Yrun gemacht und daselbst die Nacht zuzubringen gedachten. Ich trat in den Saal und machte die Bekannt-

schaft dieser Herren. Es waren vier Granden von Spanien erster Klasse, die mit Aufopferung ihres großen Vermögens und preiswürdiger Uneigennützigkeit dem Könige gefolgt. Ihre Namen sind: die Marquis de Villafranca und del Monesterio und die Grafen de Orgaz und de Cirat; der fünfte ebenfalls königlicher Kammerherr, war von einem der acht großen Häuser von Majorca, die ohne Granden zu sein sich denselben gleich achten; Don José de Zureda, Sohn des Grafen von Vivot. Der sechste, ein ehemaliger königlicher Agent in Frankreich, von Geburt ein Catalonier, Carles genannt, war eine jener räthselhaften Gestalten, wie sie zu allen Zeiten in der Umgebung eines Prätendenten anzutreffen waren.

Der Gasthof in Yrun gehörte zu den besten der baskischen Provinzen. Vortreffliche Seefische und herrliche Südfrüchte nebst starkem, dunklem navarresischen Wein (vino de la Rioja), der in Schläuchen gefüllt über die Berge nach Guipuzcoa gebracht, durch die Reise an Güte gewinnt. Der Gefährte meines Abendessens war ein großer, dicker Mann, der in mein späteres Leben in Spanien zu oft eingriff, als daß ich seiner nicht erwähnen sollte. Don Joaquin de Gaztañaga

war Regidor von Tolosa. Einige tadelnde Worte, die ich über die vielen non-combattans am königlichen Hoflager fallen ließ, schienen sein Zutrauen zu erwecken. Er sprach sich mit Wärme in echt fueristischem Sinne aus. Wir wurden bald näher bekannt; er bot mir sein Haus an, in dem ich später mit Herzlichkeit aufgenommen, zu verschiedenen Zeiten mehrere Monate zugebracht habe.

Am andern Morgen, 10. März, ward ich um vier Uhr früh durch einen anhaltenden Lärm geweckt, den ich zuerst für Donner hielt, doch bald gewahrte, daß es klein Gewehrfeuer in geringer Entfernung sei. Ich eilte schnell ins Freie auf den Platz, als eben das königliche Gefolge aufsaß, um in das Hoflager zurückzureiten. Alles war in größter Bewegung; man glaubte an einen Angriff Iruns, Seitens der englischen Truppen aus San Sebastian. Die schwache Besatzung der offenen Stadt hätte sich unmöglich lange halten können. Don Diego hatte nicht Zeit an mich zu denken und ich benutzte die allgemeine Verwirrung, um einen Klepper des Wirths zu miethen, mit dem ich in die Gegend des Feuers eilte. Nach einer Stunde begegnete ich einem Detachement Reiter; ihr Chef,

Oberst Montagut, wies mir auf meine Frage ein die nächste Höhe besetzendes Bataillon. Es war das zweite von Guipuzcoa, die Söhne von Tolosa genannt, eine in der carlistischen Kriegsgeschichte berühmte Truppe. Ich ließ meinen Klepper stehn und hatte das Glück, Theilnehmer an dem Sturm der Höhen von Amezagaña zu sein, der das Schicksal dieses Tages entschied. Ich war dadurch dem königlichen Hauptquartier zu nahe gekommen, um an Zurückkehren nach Yrun zu denken, folgte daher dem einmarschirenden zweiten Bataillon bis nach Andoain, wo der König Hoflager hielt.

Andoain war leer, denn der König war mit Gefolge und Garden ausgeritten, von einer benachbarten Höhe Zeuge des Gefechts zu sein. Auf dem Platze vor dem Pfarrhause, welches er bewohnte, ging ein alter Mann nachdenkend auf und ab. Er trug breite, silberne Brigadiersstickerei und war mit dem Ritterkreuz von Santiago geziert. Der Mann imponirte mir außerordentlich; es war der erste carlistische General, dessen ich ansichtig wurde; er hatte ein sehr würdevolles Aeußere. Ich wandte mich an ihn und holte wieder meine Empfehlungsschreiben hervor. Er

gab sich mir als Brigadier Marquis de Santa Olalla, Gouverneur des königlichen Hauptquartiers, zu erkennen. So hatte mich der Zufall begünstigt, in dem ersten Augenblicke mit dem Manne zusammenzutreffen, der mein Bleiben im Hauptquartier bewirken konnte. Ich trachtete ihm begreiflich zu machen, warum ich ohne Paß des Obercommissairs von Yrun bis Andoain gelangt. Während wir dieses besprachen kam der König zurück. Zwei Garde du corps in blau und scharlach, mit entblößtem Säbel, sprengten voran; hierauf der König. Carl V. ritt einen milchweißen andalusischen Hengst mit rothem Sattel, reicher Schabrake und goldnem Zaumzeug. Er trug einen braunen Civil-Oberrock und, der Einzige von Allen, einen schwarzen runden Hut. Er reitet bekanntlich mit vieler Grazie und hohem Anstand. Um ihn hielten sich in gemessener Entfernung viele damals bedeutende Personen. Es waren darunter die oben erwähnten Kammerherren und sein General-Adjutant Baron de los Valles, der kühne und glückliche Führer des Königs aus England bis auf spanischen Boden, der schon in Portugall große Beweise von Fähigkeit und seltener Geistesgegenwart gegeben, und bis zum letzten Augenblicke seinem un-

glücklichen Herrn treu auf dem Schlachtfelde und im Cabinet oft gute Dienste geleistet. Auguet de Saint-Sylvain, Baron de los Valles, gehört zu jenen seltenen, stets entschlossenen, energischen Charakteren, die in kritischen Momenten von der höchsten Wichtigkeit sind. Man kann jedem Prätendenten solche Diener wünschen.

Einige Personen, die das damalige Ministerium bildeten, befanden sich auch im Gefolge des Königs, doch auf diese werde ich später zu kommen Gelegenheit haben. Einen schönen französischen Schimmel ritt ein geheimnißvoller Agent mehrerer Höfe und hoher Personen, dessen Thun und Treiben im Hauptquartier Niemand kannte, und der unter dem Pseudonym Monsieur Léon de Neuillat ging. Er ist immer mein Freund gewesen, weshalb ich hier seinen wahren Namen verschweige, den er nicht genannt wünscht und den er, wie den angenommenen, auf ehrenvolle Weise trug. Den Schluß machte eine Abtheilung wohlberittener Gardereiter.

Als der König vorüber war, gab mir der alte Gouverneur einen Quartierzettel. Ein einsames Landhaus, etwa zehn Minuten von Andoain gelegen, war

meine neue Wohnung, die ich mit einem italienischen Offizier, Grafen Mortara, zur Zeit Obrist im Generalstabe, theilte. Ich richtete mich bestmöglichst ein, und so war ich denn im Hauptquartier Carl's V. installirt.

# II.

Das Ministerium. — Der König. — Zug bis Beteln. — Combinirte Operation des Feindes. — Der Infant Don Sebastian und sein Gefolge. — Schlacht von Oriamendi. — Gefecht bei Galdácano. — Rückblick auf den Kriegsschauplatz und Stärke der carlistischen Truppen. — Ueber die Intriguen im Hauptquartier. — Herr von Corpas und die Camarilla. — Azcoitia und Loyola. — Pater Gil und die Jesuiten. — Der spanische Clerus. — Die Fremdenlegion. — Abmarsch nach Tolosa und Aufenthalt daselbst.

(11. März bis Ende April 1837.)

Andoain liegt auf der Straße von Bayonne nach Vitoria und Madrid. Die Vortrefflichkeit der großen spanischen Heerstraßen, die das Reich in den Hauptrichtungen durchziehen, ist bekannt. Sie sind nur Römerwerken zu vergleichen und scheinen Jahrtausenden zu trotzen. Nach beinahe vierjährigem Kriege, während dem für ihren Unterhalt nichts geschehen, waren sie weit besser als die französischen Chausseen. Kühne Bogen über Abgründe gespannt, durchsprengte Felsen, hohe Mauern gegen das Erdgerölle, Parapete von Marmor oder Quadersteinen, unterirdische Abzugskanäle für Gießbäche, sind hier häufige Erscheinungen. In geringen Entfernungen stehen Wasserbecken in Stein gehauen zum Tränken der Lastthiere. Diese Straßen sind hauptsächlich der weisen Regierung Carl's III. zu verdanken; nur schade, daß ihrer zu wenig sind und

daß, seither fast nicht fortgesetzt, die Communication im Innern des Landes von einer Provinzialstadt zur andern erschwert bleibt. In grellem Gegensatze zu den Hauptstraßen, sind die Nebenwege in mancher Jahreszeit fast gar nicht zu benützen, immer holperig und schlecht, und meistens nur für Saumthiere. Die Hauptstraßen und Nebenwege spielen eine große Rolle in allen spanischen Kriegen dieses Jahrhunderts. Erstere gehörten ausschließlich den regelmäßigen Truppen, letztere waren Domäne der Guerillas. Selten nur wagt es ein Guerilléro, die Hauptstraße zu betreten, den offenen Kampf gegen Artillerie und Cavallerie vermeidend; regelmäßige Truppen hingegen haben seit dem Independenzkriege es nie versucht, auf Bergpfaden vorzubringen, ohne sogleich dafür zu büßen. Als die navarresischen und baskischen Thäler sich für Carl V. erklärten, war es ihre erste Sorgfalt, die Hauptstraßen an den Grenzen ihrer Bezirke zu zerstören und alle Brücken in die Luft zu sprengen. So glich das carlistische Land, seiner Communicationsmittel beraubt, von Sierren, der französischen Grenze und dem Meere, wie von natürlichen Bollwerken umgeben, einer großen Festung. Nur im Innern litt man die freie Verbin-

dung auf den wenigen Heerstraßen, uns eine Wohlthat, wenn wir sie betreten durften, gewohnt, Bergsteige zu erklimmen und durch enge Schluchten uns mühsam durchzuwinden.

Andoain liegt, wie gesagt, an einer dieser großen Straßen, etwa fünf spanische Leguas von Yrun. Es ist eine kleine Stadt von ziemlich freundlichem Aussehen. Das Hauptgebäude, die Pfarrei, war damals in den königlichen Pallast umgewandelt. Nach spanischer Sitte heißt die zeitweilige Wohnung des Monarchen der königliche Pallast. So wurden Decrete aus Andoain und anderen noch viel unbedeutenderen Orten, manchmal aus einer Bauerhütte datirt: „Gegeben in Unserm königlichen Pallaste zu Andoain rc." Hier fällt mir ein altspanisches Privilegium ein, das ich später oftmals erwähnen hörte. Wenn ein König von Spanien auf Reisen oder Märschen in einem Privathause übernachtete, würde, nachdem er sich entfernt, eine eiserne Kette über dem Hausthor auf ewige Zeiten aufgehängt. Der Henker und seine Knechte durften dann nie — die Alguazile und Gensdarmen nur nach eingeholter höherer Bewilligung — in ein solches mit der Kette begnadigtes Haus treten. — Jedes infamirende

Verbrechen des Hausherrn zog den Verlust der Kette nach sich. — Hätte Carl V. gesiegt und die alten Rechte und Gewohnheiten wieder hergestellt, wie viele ärmliche Bauerhütten, halbverloren mitten in den wildesten Sierren, würden die Kette vindicirt haben. — In den Pallast begab ich mich denn also Tags nach meiner Ankunft. Zwei Wachen hielten vor der Thüre. Sie gehörten zur sogenannten Hatschiergarde (guardia de Alabarderos), trugen jedoch von dieser altspanischen Waffe nur den Namen. Sie bestand aus hundert jungen Leuten, meist Offizierssöhne, die als Cadeten eintraten, ausschließlich mit 25 berittenen navarresischen Garde du Corps die Person des Königs bewachten und nach einiger Dienstzeit als Unterlieutenants in die Linie versetzt wurden. Jede der drei baskischen Provinzen stellte zwanzig, Navarra vierzig. Ein Obrist befehligte sie, ihre Offiziere hatten zwei Grade mehr als die Linie. Sie trugen himmelblaue Oberröcke mit rothem Vorstoß und weißen Knöpfen, krapprothe Beinkleider, blaue Boïna mit silberner Trobdel und englische Carabiner mit langem Bajonnett. Im Hausflur des Pallastes oder der Pfarrei saßen und lagen ein Dutzend dieser Garden um ein Kohlenfeuer, ihre Ge-

wehre an die Wand gelehnt. Im ersten Stockwerke waren die Bureaux des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, welches in Spanien das Vorrecht hat, stets im königlichen Pallaste zu sein. Der damals interimistische Chef dieses Ministeriums, Herr von Sierra, früher Botschaftssecretair unter dem Herzoge von San Carlos in Wien, ein kleines stilles, bescheidenes Männchen, schien von seiner Verwunderung, mitten im Kriegsgetümmel zu sein, sich noch nicht erholt zu haben. Er ist ein redlicher, gewissenhafter Mann, und sicher war es nicht seine Schuld, wenn König Carl's V. auswärtige Angelegenheiten keine glücklichere Wendung nahmen. Nächst ihm bestand das Ministerium aus zwei Secretairen, Herrn von Orellana, bereits unter Ferdinand VII. in der Diplomatie, und Herrn Tamariz, einem noch jungen Manne, gegenwärtig Cabinetssecretair des Königs in Bourges. Der Dritte oder eigentlich Erste, Herr von Mon, ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten, war seit Kurzem von den Geschäften entfernt und lebte zurückgezogen in Tolosa. Herr von Sierra hatte vor einigen Monaten, gleich nach Austritt des „Universal-Ministers" Erro, die Leitung der auswärtigen

Geschäfte übernommen. In seinem Cabinet fand ich seine übrigen Collegen, den Bischof von Leon, Minister der Gnaden und Justiz und Präsident des Minister-raths, den Finanz-Minister Don Pedro Diaz de Labandéro und den Kriegs-Minister, General Cabañas. Jeder dieser Herren hatte eine gehörige Anzahl Secretaire. Mir kam dieses Ministerium sehr groß vor, für so wenig Geschäfte und so ärmliche Zustände, und es schien mir immer, daß mit einem tüchtigen Secretair und einem redlichen Cassier die Angelegenheiten des Königs weit besser von Statten gegangen wären. Ich will hierdurch keinen Tadel auf diese Herren werfen und beklage nur die ganze Weise der Geschäftsführung. Die obengenannten Minister sind gewiß sämmtlich ehrliche Männer, ihrem Herrn treu ergeben, für den sie Gut und Blut geopfert hätten; doch glaube ich, es war keiner von ihnen an seinem Platze. Der Bischof von Leon hatte seine royalistischen Grundsätze bereits im geheimen Rathe Ferdinand's VII. bethätigt; er war Carl V. nach Portugall und England gefolgt und hatte viel zu dem Entschlusse des Königs beigetragen, sich der Führung des Baron de los Valles anzuvertrauen. Er selbst unternahm

ungeachtet seines vorgerückten Alters und großer Corpulenz die beschwerliche Reise von England nach Spanien, ward in Frankreich gefangen genommen, und kaum frei, trachtete er von neuem sich mit dem Könige zu vereinigen, was ihm denn durch Hülfe eines für die carlistische Sache sehr verdienten Mannes in Bordeaux, meines Freundes, des neapolitanischen General-Consuls Meyer, gelang. An der Treue und Hingebung des Bischofs konnte nicht gezweifelt werden; doch nun alt und schläfrig geworden, gab er sich jedem Eindrucke hin, und war eben so leicht zu überzeugen, als von seinen Entschlüssen abzubringen. In der letzten Zeit seines politischen Wirkens befand er sich ganz in Händen seines ränkesüchtigen Secretairs Don Ramon Pecondon. Daß der Bischof von Leon im Ministerium Null war, ist leicht erklärlich. Sein Einfluß wäre entscheidend und von den glücklichsten Folgen gewesen, wenn er männlichen Willen gehabt und seine guten Vorsätze durchzuführen gewußt hätte. — Eine Particularität mag hier erwähnt werden: zu einer gewissen sehr kritischen Zeit, ungefähr ein Jahr später, als die sogenannte apostolische, oder eigentlich ultra-absolutistische monacale Parthei mit ihren schädlichen Ein-

griffen immer mehr überhand nahm, brachte ein Camerlengo des Papstes, Monsignor Amat, dem Bischofe von Leon ein Schreiben Seiner Heiligkeit, welches ernste Ermahnungen und bittern Tadel über das Einmischen der Geistlichkeit in Staats-Angelegenheiten enthalten haben soll. Der gute Bischof, der von dem Inhalte desselben eine dunkle Ahnung haben mochte, gerieth in solche Angst, daß er es mehrere Tage versiegelt in der Brusttasche trug, ehe er sich entschließen konnte, es zu eröffnen. Dieser Zug bezeichnet den Mann, der damals an der Spitze der Geschäfte stand.

Sein College, der Finanzminister Labandéro, unter Ferdinand VII. General-Intendant von Aragon, hatte auch erst seit Austritt Erro's das Portefeuille übernommen. Schwach, gutmüthig und redlich, wäre er für gewöhnliche Zeiten ein tauglicher Finanzbeamte gewesen. Die königlichen Bons, die er creirte, zeugen jedoch von Unfähigkeit für seinen Posten, dessen Haupterforderniß war, baares Geld, nicht aber unumsetzbare Papiere zu schaffen, und noch weniger, die fremden Subsidien schnell zu verausgaben. Dazu kam noch, daß er das Unglück hatte, der zärtliche Vater zweier nichtswürdiger Söhne zu sein, beide Intendanten in

seinem Ministerium. Der jüngere wurde vieler Gründe halber während der königlichen Expedition vom General Moreno seiner Stelle als Armee-Intendant entsetzt, worauf er die eines General-Intendanten von Catalonien, der größten und reichsten Provinz Spaniens, erhielt! Dort konnte er mit den ausgedehntesten Vollmachten, unter alleiniger Controle seines schwachen Vaters und der bestochenen Junta nach Willkühr schalten, bis der Graf de España dem Unfuge ein Ende machte. Ueber die Rolle, die Don Gaspar de Labandéro, so hieß er, bei der Ermordung dieses Feldherrn spielte, will ich hier schweigen, um nicht dem Gange der Ereignisse vorzueilen. Ein Hauptmißgriff des Finanzministers war, daß er sich der alten spanischen Gewohnheit einer complicirten Administration nicht entschlagen konnte. Eine große Anzahl Officianten wurden von ihm theils beibehalten, theils eingeführt, und alle Finanzbeamten, die royalistischer Grundsätze verdächtig, von der christinischen Regierung abgeschafft wurden, konnten sicher sein, durch Labandéro Unterkunft zu finden. Es wimmelte im Hauptquartier und in Oñate (dem Sammelplatz aller unnütz Rationen Beziehenden, Ojalatéros genannt) von Intendan-

ten, Comptabilitätsbeamten, Einnehmern, Ordonnateurs, Schatzmeistern, ja es gab sogar Thürhüter (huissiers de la porte) des Finanzministeriums, alle unbeschäftigt und dem Lande eine drückende Last. Es hätte eines energischen Charakters bedurft, um diesem Unfuge und vorzüglich den grenzenlosen Verschleuderungen von Geld und Lebensmitteln ein Ende zu machen. Labandéro taugte bei dem besten Willen nicht dazu; emsig beschäftigt, ein paar hundertmal alle Tage seinen Namen zu unterschreiben, ließ er Alles angehen. Hierin glich er etwas seinem Collegen im Kriegsdepartement, obgleich Letzterer in Vielem bei weitem vorzuziehen war. Don Manuel de Medina Verdes y Cabañas gehört einem vornehmen andalusischen Hause an und ist der Typus des alten spanischen Edelmanns. Stets formell, war er gegen Jedermann unerschöpflich in Verbeugungen und Ceremonien, um sie in gleichem oder größerem Maße wieder zu empfangen. Seine Grundsätze wankten nie; nie hatte er einen politisch schwachen Moment, der doch gewöhnlich in jedes Menschen Leben, wenigstens einmal, einzutreffen pflegt. Unerschütterlich fest in dem, was er für Recht und Pflicht hielt, hat er vielfache Beweise dieser

Festigkeit seiner Grundsätze gegeben. — Als er auf Ferdinand's VII. Befehl an der Verfolgung Bessières's Theil nahm, sollte er dafür mit dem Stern des militairischen St. Ferdinand-Ordens begnadigt werden, den er mit der Antwort ablehnte: Er habe gegen seine Ueberzeugung wohl dem Könige gehorchen können, doch belohnt wolle er dafür nicht werden. Erzogen in der Furcht Gottes und des Königs, war seine religiöse und politische Ueberzeugung auf das Innigste verwebt, und es wäre unmöglich gewesen, die Eine von der Andern zu trennen. Doch nun drückten ihn Jahre und viele Leiden, und er zog meist vor, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen, um nicht unnöthig Kummer und Verdruß zu erleben. Seine Liebe zu seinen Söhnen, die vielleicht etwas schnell avancirten, ward ihm zum Verbrechen gemacht; doch sind beide tüchtige junge Leute, tapfere Soldaten gewesen. Der eine ward auf eine schändliche Weise ermordet. Des andern letztes öffentliches Auftreten übergehe ich gern. Er wurde so hart geprüft, daß hier wohl Nachsicht stattfinden kann. Die größte Schonung aber ist Schweigen.

So stand ich denn in dem kleinen Cabinete Herrn von Sierra's, der frühern Wohnung des Caplans

von Andoain, den vier bedeutendsten Männern carlistischer Administration gegenüber. Der Bischof von Leon war an seiner violetten Tracht, dem grünseidnen Hute und dem goldenen Episcopalkreuz leicht kennbar. Ich zog das ihm bestimmte Empfehlungsschreiben hervor; er versicherte mich, der König sei bereits von meiner Ankunft in Kenntniß gesetzt und würde mich am folgenden Morgen nach der Messe empfangen. Es war ein Uhr geworden, vier und zwanzig Hautboisten der Garde ließen sich während der königlichen Tafel vernehmen. Carl V. aß nach altspanischer königlicher Sitte stets allein um diese Stunde; der dienstthuende Kammerherr klopfte an die Cabinetsthüre und rief: „Señor! la Comida," worauf sich der König in das Tafelzimmer begab und der Hof-Caplan, damals der bekannte Pfarrer von los Arcos, Don Juan Echeverria, das Tischgebet hielt. Die niedere Dienerschaft trug die Schüsseln bis an die Thüre, wo die Kammerdiener (ayuda de Camara, Gentilshommes ordinaires) sie übernahmen und den Kammerherren, die den König umstanden, einhändigten. Diese hatten allein das Recht die königliche Person zu bedienen. Wer Kammerherrn-Rang (entrada) hatte, genoß den

Vorzug, den König essen zu sehen. — Wenn man, an deutsche Hofsitte gewöhnt, zum ersten Mal mitten in diese lebenden Traditionen altspanischer Etikette versetzt wird, kann man sich eines sonderbaren Gefühles nicht erwehren, besonders wenn es in Bauerhütten ist, daß an deren Ausübung so streng gehalten wird. In den düsteren weiten Hallen des Escurial mögen sie sich gewiß besser ausnehmen, obgleich Deutsche sich an gewisse Dinge nie gewöhnen werden. So zum Beispiel sah ich in Andoain zwei Männer, die Obersten-Galons trugen, mit Schüsseln herumgehen; es waren die Kammerdiener des Königs, während einer seiner Kammerherren, der Marquis del Monesterio, Capitains-Uniform trug. — Der Kammerdiener des Infanten Don Sebastian, der auch an der Person seines Herrn allen Dienst seines Postens verrichtete, setzte sich nach vollendeter Toilette Seiner Königlichen Hoheit mit zu Tische, freilich am untersten Platze, dem Infanten gegenüber. Er war Rittmeister und hatte den sonderbaren Namen Conejo y Guisado (Kaninchen und Ragout), nach der spanischen Gewohnheit den Namen der Mutter dem väterlichen beizufügen. Ueber dieses Zusammenleben mit der Valetaille erzählte mir

einst der ebenso geistreiche als liebenswürdige königlich sächsische Gesandte zu Paris, Herr von Könneritz, folgende Anecdote. Wenn Ferdinand VII. von den Lustschlössern (Sitios Reales) aus, Landpartheien machte, wich er stets von der strengen Etikette ab und lebte mit seiner Umgebung. Kammerherren und Kammerdiener speisten dann mit dem Könige. — Einst begleitete der Prinz Maximilian von Sachsen seinen königlichen Schwiegersohn. Als man sich zu Tische setzte, frug Ferdinand VII. den Prinzen, warum sein Kammerdiener nicht komme, und alles Sträubens ungeachtet mußte der sächsische Diener des Prinzen erscheinen und an der königlichen Tafel Platz nehmen, zur großen Verlegenheit Beider.

Tags nach meiner Ankunft in Andoain begab ich mich in die Messe; es war Sonntag den 12. März. Umgeben von Garden und Gefolge, am Thore von der Geistlichkeit empfangen, trat der König in die Kirche und kniete an der Evangelium-Seite unter dem Baldachin, der stets mitgeführt wurde. Ein langes, gesungenes Hochamt ward unter Begleitung der Garde-Musik abgehalten. Nach dem Evangelium hielt der Hofprediger Fray Domingo, ein franziskaner Mönch

aus Puente la Reina, eine spanische Predigt, indem er den König anredete und sich allein an ihn zu wenden schien. Als er geendet, predigte ein baskischer Geistlicher dasselbe für die baskischen Zuhörer. Dieß dauerte sehr lange, so daß ich erst gegen ein Uhr zur Audienz kam. Ich trug das erste Mal das carlistische Kriegscostüm, einen eng anschließenden, dunkelblauen kurzen Oberrock mit zwei Reihen gelber Knöpfe, worauf die königliche Lilie von Bourbon mit der Umschrift: Carlos quinto; krapprothe Beinkleider mit schwarzem Besatz und scharlachrothe Boïna mit silberner Trobbel. Die weiße Boïna mit schwarzer Trobbel war damals ein Abzeichen der Generalität und Adjutantur und ein Vorrecht von Zumalacarregui dem fünften Bataillon von Guipuzcoa gegeben, Chapelchuris deßhalb genannt.

Der König bewohnte den zweiten Stock des Pfarrhauses; zwei kleine Zimmer bildeten sein ganzes Appartement; vor der äußeren Thüre hielten zwei Garde du Corps. Die dienstthuenden Kammerherren, Adjutant und Kammerdiener, befanden sich auf Treppe und Flur. Don José de Villavicencio, Sohn des Marquis de Alcántara, der Liebling

und treueste Diener des Königs, war im Dienst als Kammerherr. Er ist eine jener immer seltener werdenden Erscheinungen mit gänzlicher Selbstverläugnung, seinem Herrn im Glück und Unglück folgend. Er hat nie begriffen, daß der König ihn für seine Aufopferungen je zu belohnen hätte. Nach spanischer Etikette öffnete ich leise die Thüre des königlichen Cabinets und rief: „Sire!“ indem ich meinen Namen hinzusetzte. So stand ich denn das erste Mal vor König Carl V. Ich war so ergriffen als ich mich vor dem unglücklichen Monarchen befand, der seinem großen Ahn Pelayo gleich, mit dem Degen in der Faust sein Reich wieder zu erobern gekommen, daß ich kaum ein Wort hervorzubringen im Stande war. Der König redete mich sehr gnädig an und sprach vom gestrigen Tage, vom zweiten Bataillon von Guipuzcoa und von allen seinen braven Vertheidigern, die, setzte er traurig hinzu, er nicht zu bezahlen und nicht zu belohnen im Stande sei. Ich kann nicht sagen, wie jedes dieser königlichen Worte mich erschütterte. Carl's V. Gestalt ist weder schön noch imposant, doch kam er mir in diesem ärmlichen Pfarrhause, in der einfachsten Kleidung, so groß und würdevoll vor, wie kein Monarch

der Erde im vollsten Glanze majestätischer Herrlichkeit. Ich gelobte mir selbst, mehr als ich durch Worte auszudrücken im Stande war, in freudigen und traurigen Tagen ihn nicht zu verlassen und alles Ungemach mit ihm redlich zu theilen.

Kleine Gefechte hatten indeß seit dem 10. täglich an der Linie von San Sebastian stattgefunden. Am 14. Abends kam in das Hauptquartier die Nachricht, daß de Lacy Evans mit der englischen Legion einen entscheidenden Angriff gegen Hernani vorhabe. Diese Stadt liegt auf halbem Wege zwischen Yrun und Andoain, und das Hoflager war beinahe unbedeckt, da die Armee unter dem Infanten Don Sebastian sich in der Baranca de Araquil befand, in der Nähe von Pamplona, Sarsfield gegenüber. Zugleich ward berichtet, Espartéro, eben zum Grafen von Luchana gemacht, und dessen Name erst bekannt zu werden anfing, habe sich mit 30 Bataillons, aus Bilbao in der Richtung von Durango in Bewegung gesetzt und in Galdacano sein Hauptquartier genommen. Der König befahl augenblicklichen Aufbruch. Bei Nacht und Regen standen unsere Pferde und Maulthiere über eine halbe Stunde unter freiem Himmel, worauf

jener Befehl wieder zurückgenommen wurde, so daß wir uns erst am 15. Morgens 6 Uhr in Bewegung setzten. Der Marschzug König Carl's hatte etwas zu Eigenthümliches, als daß er nicht hier beschrieben werden sollte. — Ein Detachement Cavallerie zog voran, hierauf hundert Hatschiere, um die Person des Königs, der in einem weiten Macintosh und mit Wachstuch überzogenem Hute an der Spitze ritt; ihm folgten die sämmtlichen Hofchargen, Ministerien, Adjutanten, fremde Agenten und andere im Hauptquartier beschäftigte Personen; dann große Maulthiere mit der königlichen Equipage, worauf querüber die Küchenmeister und niederen Diener saßen oder auf Ponies ritten; die Lastthiere mit den Papieren der Ministerien, den Kriegs- und Finanz-Cassen und dem Gepäcke des Gefolges, endlich die zu Fuß nachlaufenden Diener der Suite. Den Schluß bildete die sogenannte Escadron der Legitimität durch Zumalacarregui aus den vielen überzähligen oder für die Linie untauglichen Cavallerie-Offizieren gebildet, die sich bei ihm gemeldet. — Ihnen war die Standarte der schmerzenreichen Jungfrau (N. S. de los Dolores, Generalisima de Carlos V.) anvertraut, gestickt von der jetzigen

Königin, damaligen Prinzessin von Beyra. Das ganze königliche Gefolge nahm oft eine halbe Legua ein. Wie sehr dieser lange Zug schnelle Märsche und Kriegsoperationen hinderte, kann man leicht denken.

Nach zwei Stunden Marsch kamen wir durch Tolosa, eine freundliche Stadt in einem engen Thale am Oria; dann schlugen wir die Straße nach Navarra ein. Zwei Stunden darauf langten wir in Betelu, einem kleinen Dorfe, an, wo der König Halt machte. Den ganzen Tag vernahm man starkes Feuern in der Richtung von Hernani. Evans war aus San Sebastian gerückt, hatte die Höhen von Amezagaña besetzt, bei Oriamendi Posto gefaßt und schickte sich an, Hernani zu attaquiren. Die schwachen königlichen Streitkräfte an diesem Orte waren genöthigt bis zu letzterer Stadt zu repliiren. Alles stand auf dem Spiel. Das Eindringen in Hernani hätte die Brücke von Andoain, die nicht zerstört worden, gefährdet und die Besetzung von Tolosa uns Guipuzcoa entrissen. Die combinirte Operation, die der Feind damals unternahm, verdient alles militairische Lob, und ohne die ebenso kühne als schnelle Bewegung des Infanten war es um die carlistische Sache geschehen.

Die drei christinischen Generale sollten nämlich an ein und demselben Tage von drei Seiten bis in's Herz der carlistischen Bezirke eindringen. Hiezu war eine Mitwirkung aller feindlichen Streitkräfte auf den 14. März festgesetzt. Evans, mit der aus 12,000 Mann bestehenden englischen Hülfslegion, verließ, wie erwähnt, an diesem Tage San Sebastian, nachdem er an den vorhergehenden uns in beständigem Alarm gehalten. Ihm gegenüber standen nur sechs guipuzcoanische Bataillone unter dem zweiten General-Commandanten dieser Provinz, Yturriza, dem Brigadier Yturriaga und den Obersten Alzáa und Yturbe. Espartéro andererseits war, wie ebenfalls gesagt worden, aus Bilbao in der Richtung von Durango aufgebrochen, während Sarsfield mit der navarresischen Armee die mobile Colonne des Infanten in Schach halten und gleichzeitig die Baranca de Araquil und die Thäler von Estella bedrohen sollte. Wäre diese wirklich strategische Combination nur von einigem Erfolge gekrönt worden, so konnte Evans Tolosa und die ganze Heerstraße nach Vitoria besetzen, während Espartéro die biscayischen Thäler und durch sie die Hauptstraße von Bilbao nach Tolosa ohne Schwert-

streich nahm. Die vereinten Kräfte des Feindes wären sodann über das carlistische Navarra hergefallen und hätten mit einem Schlage das Hauptfoyer der royalistischen Sache zerstört. So war die Lage der Dinge am 13. Morgens; doch beeilte sich Sarsfield zu sehr und unternahm seine Demonstration bereits an diesem Tage, statt am folgenden 14., worauf der Infant mit der navarresischen Division und der mobilen Colonne von 9 Bataillons, 2 Escadrons und einer Batterie gegen ihn vorrückte. Dieß schien Sarsfield nicht vermuthet zu haben; er wollte sich wahrscheinlich so bedeutenden Streitkräften gegenüber in kein ernstes Engagement einlassen und zog sich daher bis hinter Pamplona zurück. Da ließ der Infant als Beobachtungscorps am meist vorgerückten Punkte die navarresische Division unter Garcia und Zaratiegui, zog in aller Stille mit der mobilen Colonne ab, passirte das Thal von Yrurzun, den Engpaß und das Fort de las dos Hermanas, welches diese Thäler abschließt, und traf unvermuthet am 15. Mittags in Betelu wenige Stunden nach dem Könige ein. Es war höchste Zeit, denn Espartéro, in Durango eingerückt, schickte sich an, das Flußgebiet der Deba und die Thäler von

Ermua, Eybar und Plasencia zu besetzen, in denen unsere Waffenfabriken gelegen, während andererseits die guipuzcoanischen Bataillons in und um Hernani sich gegen vierfach überlegene Truppen nur mehr mit Verzweiflung vertheidigten. Bereits war die Schanze von Oriamendi mehrmals angegriffen und am Abend des 15. genommen worden; am nächsten Morgen sollte schweres Geschütz aus San Sebastian anlangen, und hätte der Infant nur etwas gezögert, so wäre am 16. Hernani gefallen. —

Man kann sich vorstellen, mit welchem Jubel der junge Feldherr empfangen wurde, der auf eine so glückliche Weise seine militairische Laufbahn zu beginnen schien. Nie werde ich den Moment seiner Ankunft vergessen; er war den ihn begleitenden Truppen vorgeeilt und kam in gestrecktem Galopp an der Spitze einer Escadron Lanciers herangesprengt. Die größten Illustrationen des königlichen Heeres umgaben ihn, jene kühnen Häuptlinge, die damals die Aufmerksamkeit Europa's auf sich zogen. Ich sah die meisten dieser Männer vor mir stehen, von denen ich so viel gelesen, so lange geträumt hatte; den noch jugendlichen Villarreal, den Gefährten Zumalacarregui's,

der in drei Jahren vom Hauptmann zum General-lieutenant sich geschwungen; — den greisen Moreno, auf dem der Haß aller Liberalen ruhte, damals Chef des Generalstabs und Seele aller Operationen; — den Grafen von Madeira, den Helden zweier Welttheile, der bis zum letzten Augenblick seine Insel gegen die vereinten englisch-pedristischen Flotten vertheidigt, und, nun er für Dom Miguel nicht mehr kämpfen konnte, in Erwartung besserer Tage seinen Degen Carl V. geweiht; — den Pfarrer Merino und Cuevillas, die beiden alten Bandenführer aus dem Independenz-Kriege; — Pablo Sanz, einen noch sehr jungen General und unter Zumalacarregui berühmten Bataillons-Chef; — General Elio, den feinen jugendlichen Militairsecretair des Infanten; durch wenige Tage commandirenden General zur Zeit unserer letzten Agonie; eine der anziehendsten Erscheinungen in unserm Feldlager; — die Obersten Cyprian Fulgosio und José Cabañas, zwei ausgezeichnete Generalstabs-Offiziere; — Tomas Reyna, den Lieblings-Adjutanten Zumalacarregui's, der ihm sein Schwert vermacht, und der am unglücklichen Schlachttage von Mendigorria in fünf verzweifelten Chargen den König

und das Heer rettete; — die beiden Brüder Montenegro, damals Chefs der Artillerie; und noch viele andere, meist junge, zum Theil schon berühmte Offiziere. Es sind noch nicht ganz vier Jahre, seit dieser 15. März vorüber gegangen, und wie viele von ihnen sind nicht mehr! Moreno, Sanz und Cabañas ermordet, der Graf von Madeira und Fulgosio an den Folgen ihrer Wunden gestorben, die Uebrigen führen meist ein elendes und kummervolles Leben in französischen Depôts, mit Noth ringend, von den Ihrigen getrennt. Damals, als ich sie zuerst sah, waren sie im Glanze ihres Ruhmes und voll der gerechtesten Hoffnungen.

Nach zwei Stunden Rast, der mobilen Colonne gegönnt, setzte sich der Infant in Bewegung. Wir marschirten bis Tolosa, wo wir über Nacht blieben.

Donnerstag den 16. März 1837 brach der Infant Don Sebastian um 4 Uhr Morgens auf, an der Spitze von 9 Bataillons, 2 Escadrons und 4 leichten Geschützen. Der Morgen graute eben, und der wolkenlose Himmel versprach einen schönen Tag. Wir marschirten in feierlicher Stille. Jeder Soldat schien von der Wichtigkeit des Moments durchdrungen. Unter-

wegs kamen einige Ordonnanzen aus Hernani, worauf der Marsch beschleunigt ward. Als wir durch Andoain zogen, das öde und leer vor uns lag, war es vollends Tag geworden. Schon vernahm man starkes Feuern und der Horizont erglühte in heller Röthe. Von der Höhe von Urnieta konnte man das gedehnte Rollen des Kanonendonners deutlich unterscheiden, auch war das Feuer anhaltender geworden. Da begehrten die Soldaten, vom angestrengten Marsch ermüdet, eine Stunde Rast. Villarreal blickte nach der Sonne und wies auf das von Rauchwolken umgebene Hernani: „Ja! aber dann ist es zu spät," erwiederte er ruhig, und die Soldaten setzten eifrig ihren Marsch fort. Als die Feinde die ganze lange Heerstraße mit Carlisten bedeckt und an der Höhe immer frische Truppen erscheinen sahen, fingen sie an zu wanken. Auf diese Verstärkung hatten sie nicht gerechnet. Nach einer Stunde waren wir auf dem Schlachtfelde. Alle Positionen des Feindes wurden auf einmal mit dem Bajonett angegriffen, und in einem Nu war er aus allen geworfen. Evans repliirte bis zur Schanze von Oriamendi. Das Grenadier-Bataillon, die Elite des Heeres, stürmte auf der Heerstraße, das erste und fünfte

von Guipuzcoa und die beiden von Aragon griffen am linken Flügel, von der Höhe von Santa Barbara aus, die Schanze von Oriamendi und ein dabei gelegenes fortifizirtes Haus an, welches genommen und eine darin befindliche Compagnie vom Regimente Oviedo gefangen wurde. Während dessen attaquirten am rechten Flügel die Brigadiers Sopelana und Yturriza mit einigen alavesischen und guipuzcoanischen Bataillons die Brücke von Ergobia, welche durch die englische Brigade Chichester dominirt wurde. Der Kampf an der Schanze von Oriamendi dauerte fort, und bereits sah sich Evans auf dem Punkte sie aufgeben zu müssen, als ein Bataillon brittischer Marine schleunig herbeieilte und sie besetzte. Schon fingen die Unsern zu zaudern an; doch ein neuer Angriff, und die englischen Marine-Truppen sahen sich isolirt. Die Legion war in vollster Déroute, so daß den Ersteren nichts übrig blieb als ihre Stellung aufzugeben. Es war 5 Uhr Nachmittags. Sobald wir Herren der Schanze von Oriamendi, des wichtigsten Punktes, waren, sah Evans, daß er sich nicht länger halten könne, und befahl allgemeinen Rückzug. Als dieß bekannt worden, ward die Flucht allgemein. Es war

kein disciplinirtes Heer mehr, das einen Rückzug antritt, sondern die zügelloseste Bande. Nie seitdem habe ich die jüngsten Rekruten so laufen sehen. Der Infant befahl auf allen Punkten den Feind zu verfolgen, und in wildem Jagen ging es den rothen Röcken nach. Viele wurden gefangen, die meisten gleich niedergemacht. So kamen wir dicht hinter den Flüchtlingen bis zu einer fortifizirten Linie, welche die Feinde vor San Sebastian inne hatten. Da setzten die englischen Kriegsschiffe alle ihre Truppen schnell an's Land, und in langen dunkeln Massen stellten sich diese auf die Linie zwischen uns und das geschlagene Heer. Wenn die englischen Marine-Truppen uns an jener Linie nicht einer Mauer gleich aufgehalten hätten, so kamen Sieger und Besiegte zu gleicher Zeit bis innerhalb San Sebastian. — Um 6 Uhr Abends ritt der Infant über das Schlachtfeld, dessen Herren wir geblieben waren. Sterbende und Todte bedeckten es. Besonders war die Schanze von Oriamendi furchtbar anzusehen. Haufenweise lagen Leichen in rothen Röcken. Spät Abends kehrten die Truppen unter klingendem Spiele nach Hernani zurück. Wir aßen beim Infanten zu Nacht und statteten ihm unsere Glückwünsche für

diesen glänzenden Sieg ab, dessen Folgen hätten entscheidend sein können. Gegen Mitternacht kam ich in mein Quartier zurück. Den Soldaten war dreifache Ration, Extra-Löhnung und Wein verabreicht worden, und trotz Märschen und Gefecht tanzten und sangen sie noch auf Plätzen und Gassen und waren in frohester Laune.

Am nächsten Morgen beritt ich das Schlachtfeld; alle Leichen waren über Nacht entblößt worden und lagen nackt da. — Als ich nach Hernani zurückkam, sah ich viele unserer Soldaten, namentlich Guipuzcoaner in den rothen englischen Uniformen einhersteigen, die sie unter ihre grauen Oberröcke angezogen hatten. Diese Manier feindliche Montirungsstücke sich sogleich anzulegen war allgemein üblich, und gab oft unsern Truppen ein sehr buntes Aussehen; auch war es nicht immer aus Noth, da ganz frisch equipirte Bataillons diesem nicht entsagen konnten. Vormittags erließ der Infant einen belobenden und aufmunternden Tagsbefehl; Tedeum ward in der Kirche von Hernani gehalten, und Mittags war große Tafel bei ihm. Gleich darauf gab er Befehl zum Abmarsch und Abends langten wir in Tolosa an. Die Einwohner empfingen

uns in enthusiastischem Jubel; die Geistlichkeit und das Ayuntamiento dieser „sehr edeln und getreuen“ Stadt (muy noble y leal villa de Tolosa) erwarteten den Infanten am Thor; die Geistlichen mit Baldachin und Kirchenfahnen, gefolgt von den Mönchen der zwei Klöster und den Brüderschaften; das Ayuntamiento mit vorgetragenen großen silbernen Stäben und voranschreitenden Alguazilen. Sie hatten alle gefürchtet, binnen vier und zwanzig Stunden in die Gewalt der Christinos zu fallen. Die Vergleiche mit Don Juan de Austria und dem großen Condé, den beiden berühmten Siegern aus königlichem verwandtem Geblüte gingen von Mund zu Mund. Don Sebastian ritt einen prachtvollen andalusischen Hengst, goldbrauner Farbe mit langen Mähnen und Schweif, „ächt königlicher Race von Cordova“ (real casta de Córdoba), aus dieser Stadt durch Gomez von seinem Zuge mitgebracht. Der Infant-Generalissimus trug den dunkelblauen carlistischen Oberrock, geschmückt mit dem weißtuchenen Großprioratskreuze von Sankt-Johann und dem goldenen Vließe, weiße Boïna mit schwarzer Trobdel und die roth und goldene Feldmarschallsschärpe. Das jugend-

liche Aussehen des siegreichen Feldherrn, bescheiden alle Glückwünsche und Lobpreisungen ablehnend, gewann alle Herzen. Ihm zur Seite war Moreno, das alte vorsichtige Gegengewicht der raschen Entschlüsse seines Vorgesetzten. Im Freudentaumel des Sieges folgten wir Andere. — Noch mag hier einer Maßregel des Ayuntamiento von Tolosa gedacht werden, die neben ihrer praktischen Seite gewiß auch eine komische hat. Den Gefangenen hatten unsere Soldaten nur das Hemde gelassen. Als sie nun durch Tolosa geführt wurden, hielt das Ayuntamiento einen solchen Aufzug für zu indecent; es wurden sonach Listen der Einwohner, die für geheime oder sogenannte friedliche Christinos (Cristinos pacificos) galten, angefertigt, und diese durch die Alguazile genöthigt, die erforderlichen Beinkleider herbeizuschaffen.

Am nächsten Morgen verließen wir Tolosa, an der Spitze der mobilen Colonne, und ritten auf der großen Straße die nach Bilbao führt, in einem reizenden, sehr bergigen Landstriche, bis wir nach etwa vier Stunden Aspeitia erreichten, das Hauptquartier für diese Nacht. Der folgende Tag wurde leider in diesem übrigens ganz angenehmen Städtchen zugebracht. Diese Ver-

zögerung kann für einen großen Fehler gelten, da wir unbedingt Espartéro ohne Aufenthalt hätten aufsuchen und Schlacht anbieten sollen. Es sind später dem bittern Tadel des Königs allerlei Gründe hierüber entgegengestellt worden, unter andern Mangel an Munition und Ermüdung der Truppen. Keiner derselben scheint zureichend. Unter Zumalacarregui schlug man sich oft, wenn jeder Soldat nur vier Patronen bei sich führte, und war doch des Sieges gewiß; das Bajonnett ersetzte das Fehlende. Die wahre Ursache ist wohl in der Scheu zu suchen, vor dreifach überlegenen Kräften die Lorbeeren des letzten Sieges zu gefährden.

Am 20. setzten wir uns in Bewegung und durchzogen das zaubervolle Thal von Aspeitia. Es war so fürchterliches Wetter, daß wir von der reizenden Gegend, von dem prachtvollen Kloster von Loyola und dem lieblichen Azcoytia nichts sehen konnten. Wir hüllten uns in unsere Mäntel, während eisiger Regen herabströmte, und trabten ziemlich verstimmt einher. Nachmittags ward in Elgoibar Halt gemacht. Einige portugiesische Deserteurs vom Cavallerie-Regiment Chaves, zur Hülfslegion des Vizconde das Antas

gehörig, meldeten sich beim Infanten. Ihr Corps stand unter Espartéro's Oberbefehl und sie kamen aus Durango, welches dieser General nebst den umliegenden Dörfern mit 30 Bataillons besetzt hielt. Das Regiment Chaves ist bekanntlich die beste Cavallerie Dom Miguel's gewesen. Sein Chef ging mit den ganzen 5 Escadrons, ohne Vorwissen eines einzigen Soldaten, zu Dom Pedro über. Obenerwähnte Deserteurs waren ausgesucht schöne Leute, deren reiche Uniform, nach Art polnischer Uhlanen, gegen die einfache Tracht unserer Lanciers sehr abstach.

Am 21. ward um 3 Uhr Morgens Alarm geblasen, und eine Stunde darauf marschirten wir bei fortdauerndem Regen aus. Als um sieben unsere Avantgarde die ersten Häuser Durangos erreichte, zogen eben die letzten Bataillone Espartéro's in der Richtung nach Bilbao ab. Wir harcelirten seine Arrieregarde während zwei Stunden unter forwährendem Zurückziehen derselben. In Zornoza versuchten die Feinde sich zu barricadiren, doch ward ihnen keine Zeit gelassen, und das Plänkeln dauerte während anderer zwei Stunden fort, bis Espartéro auf den Höhen von Galdácano einen Theil seiner Truppen deployirte, den Rückmarsch

der übrigen zu decken. Villarreal und Elio stellten sich an die Spitze unserer Colonne und erstürmten die feindlichen Positionen, worauf Espartéro hart verfolgt in ziemlicher Unordnung retirirte. Villarreal fiel mit Blitzesschnelle über ihn her, das Gefecht ward sehr heftig, und Espartéro sah sich genöthigt, die Garnison von Bilbao ausrücken zu lassen, seinen Einmarsch in diese Festung zu schützen. Wir waren bis unter die Kanonen derselben gekommen. Die Thore schlossen sich vor uns und wir marschirten nach Durango zurück, wo Don Sebastian in demselben Hause sein Hauptquartier aufschlug, das Espartéro wenige Stunden zuvor verlassen hatte. — Es hatte oftmals dem Könige als Wohnung gedient, und war mit leidlichen Meubles und einigem Comfort versehen. Espartéro hatte die Galanterie gehabt nichts mitnehmen noch zerstören zu lassen, obgleich seine Leute viel Lust dazu gehabt haben sollen. Der französische Maler Isidore Maguès hat in seinem Werke „Don Carlos et ses défenseurs," dieses Haus abgebildet. —

Die Affaire bei Galdácano schloß die achttägige Campagne, in welcher der Infant die vereinten Com-

binationen der drei feindlichen Heere vereitelt hatte, und es dürfte bei diesem Anlasse nicht unpassend scheinen, einen Rückblick auf den Kriegsschauplatz zu dieser Zeit zu werfen.

Nach langer und vergeblicher, wohl auch ungeschickt geführter Belagerung hatte in Folge der Schreckensnacht von Luchana zu Weihnachten 1836 der König jeden Gedanken an den Besitz von Bilbao aufgeben müssen. Villarreal, der das Heer befehligte, und der Graf von Casa-Eguia, der die Belagerung geleitet, wurden von ihren Posten entfernt. Die Armee war durch die letzten Niederlagen und Mißgriffe demoralisirt, Mißtrauen gegen alle Chefs an die Stelle gläubiger Hingebung und religiösen Enthusiasmus getreten. In allen Bataillons fing man an zu murren, auch die Bevölkerung des von den Carlisten besetzten Landes seufzte unter dem Drucke des langen Krieges. Die Subsidien vom Auslande blieben seit einiger Zeit aus, die Munitionen gingen zu Ende, die Vorrathskammern waren leer, und ein harter Winter störte alle Operationen. Gomez, von dessen Expedition man sich goldene Früchte versprochen, kam ohne Geld, mit herabgekommener Truppe und wenigen Pferden

zurück. Ein starkes, wohlgerüstetes feindliches Heer, in Ueberfluß mit allem versehen, umgab uns, verstärkt durch 12,000 Engländer, die 6000 Mann starke Fremdenlegion, die unter Bernelle aus Algier gekommen, und 3000 Portugiesen. Die englische Flotte unter Lord John Hay stellte Mannschaft und Material zur Disposition der feindlichen Generale, so oft sie es begehrten. Die Ebrolinie bewacht und die fortifizirten Plätze Logroño, Haro und Miranda stark besetzt, machten jeden Streifzug in die fruchtbaren castilischen Ebenen beinahe unmöglich. Bilbao, Portugalete, San Sebastian und Passages einerseits, Pamplona und Vitoria auf der andern, selbst das kleine Puente la Reina strotzten von schwerem Geschütze und Vorräthen. Die Landgrenze war durch französische Douaniers, Gensdarmerie und Linientruppen gesperrt, und die See durch englische und spanische Kreuzer fast unfahrbar gemacht. Von allen Seiten war unser armes kleines Land wie hermetisch eingeschlossen. Es schien als sollten die Carlisten von Hunger und Elend aufgerieben werden, wenn sie auch dem Schwerdte des Feindes widerstanden.

Zu dieser Zeit bestanden die carlistischen Streit-

kräfte in Navarra und den baskischen Provinzen aus ungefähr 30,000 Mann Infanterie, 1500 Reitern und ein paar leichten Batterien. Wenn man bedenkt, daß nach den letzten Zählungen vor Ausbruch des Krieges, Navarra und die drei Provinzen zusammen, nur wenig über 500,000 Einwohner zählten, muß dieß ungeheuer erscheinen. Die Infanterie war bataillonweise organisirt, sehr ungleicher Stärke, meistens zwischen 600 und 800 Mann; nur das der Fremden, aus Deserteurs der Algier-Legion bestehend, war schwächer; es zählte nur 450; — die guipuzcoanischen Bataillone hingegen 850. — Jedes war in zwei Elite-Compagnien (Grenadiere und Voltigeurs) und sechs Centrum-Compagnien eingetheilt; ein erster und ein zweiter Commandant befehligten es; drei Bataillone bildeten eine Brigade; sechs, oft acht, je nach den Provinzen, eine Division. Wir hatten damals auf diesem Kriegsschauplatze 44 Bataillone: Es waren die Guiden und elf von Navarra, die Guiden und fünf von Alava, acht von Guipuzcoa, acht von Biscaya, die Grenadiere, vier von Castilien, zwei von Nieder-Aragon (durch Brigadier Quilez nach Navarra gebracht) und zwei von Valencia (aus den von Gomez ausgehobenen Rekruten);

endlich das Fremden-Bataillon. Hiebei zählt nicht eine mehr nominelle Truppe, die Volontairs von Madrid, aus jungen Leuten und Greisen, Hofdienern und ehemaligen Beamten dieser Hauptstadt bestehend, zur Vertheidigung der Küste in Bermeo und Lequeitio aufgestellt. Dieß Bataillon war nur sehr schwach. Nächstdem gab es einige Compagnien Invalide, zum Dienst an der französischen Grenze verwendet. Zu diesen hatte der langhaarige Bursche gehört, dessen unmilitairische Erscheinung bei meinem Eintritt in Spanien vor dem Hause des Commandanten in Zugarramurdi mir aufgefallen war. Die Linien-Bataillone trugen durchgängig grautuchene Oberröcke mit Vorstoß von verschiedenen Farben nach den Provinzen, krapprothe oder graue Beinkleider und gute Schuhe. Nur in Catalonien und Aragon waren Sandalen die gewöhnliche Fußbekleidung carlistischer Soldaten, welche bequeme Art bereits mehrere einzelne Corps in Navarra, besonders in Sommerzeit, nachzuahmen anfingen. Die blaue Boïna mit farbiger Trobdel war die allgemeine Kopfbedeckung. Nur die Sappeurs, die mit langen Bärten, kurzen Carabinern und umgehängter Axt ihren Bataillons voranschritten, trugen schachlachrothe Boïna,

die Chapelchuris (fünftes von Guipuzcoa) weiße, und einige portugiesische, den Castillianern incorporirte Compagnien grüne Boïnas. Die Bewaffnung bestand aus vortrefflichen, meist englischen oder französischen, größtentheils dem Feinde abgenommenen Gewehren. Die Cartusche mit 40 Patronen war nach vorne geschnallt, daran steckte das Bajonnett zur Rechten. Statt Tornister hing ein leinener Sack (moral) auf dem Rücken. Diese Tracht und Bewaffnung, die sich vielleicht auf Paradeplätzen nicht sehr zierlich ausgenommen hätte, war für den Gebirgskrieg und angestrengte Märsche zweckmäßig und bequem. Die Cavallerie bestand durchgängig aus Lanzenreitern. Einige Escadrons, wie die erste und zweite von Navarra (Manuelin und Osma) waren vortrefflich, andere höchst mittelmäßig beritten. Die Escadron zählte gewöhnlich 100 Pferde. Ein halber Zug waren Carabiniers, die zwei Pistolen, Säbel, Carabiner oder Tromblon, aber keine Lanze führten. Die übrigen vierthalb Züge waren mit Säbel, Pistolen und Lanze bewaffnet, woran gelb und rothe Flämmchen. Die Lanzenspitzen wurden mit großer Sorgfalt nach polnischem Modell angefertigt, die Säbel gerade oder wenig gekrümmt, mit großen Körben

versehen. Die Sättel waren ein Mittelding von der altspanischen Pritsche und dem Dragoner-Sattel, darüber ein Schaffell geworfen. Die Zäumung konnte nur für spanische oder orientalische Pferde passen; sehr lange gekrümmte Stangen nach arabischer Art, und keine Trensen. Die Packung war leicht und gut. Die Cavallerie hatte durchaus scharlachrothe Boïnas, kurze Jacken von braunem, grünem oder rothem Tuche, je nach den Escadrons, meist graue oder krapprothe Beinkleider mit Lederbesatz, weite spanische Reitermäntel mit großen Kragen von hellgrauem Tuche und rothem Umschlag. Die Trompeter trugen scharlachrothe Mäntel. Die Formation der Cavallerie wurde öfters verändert; einigemal regimentirt, dann zusammengeschmolzen, war es nie möglich, ein gehöriges Schema derselben zu entwerfen. Als der Infant das Commando übernahm, bestand sie aus sechs Escadrons von Navarra, einer von Guipuzcoa, einer (starken) von Alava, einer von Biscaya, vier von Castilien und zwei von Aragon (durch Quilez mitgebracht). Hierbei sind die schon erwähnte Offiziers-Escadron und die Garde-Reiter nicht gerechnet. Die Artillerie war der schwächste Theil. Die ersten Kanonen wurden bekanntlich unter

Zumalacarregui durch den Obersten Reyna, Bruder des schon genannten Tomas Reyna, in den Bergschluchten der Amescoas, natürlich nur unvollkommen, gegossen. Seither war eine leibliche Fabrik in Oñate angelegt, und eine Artillerie-Schule dort errichtet worden. Später wurden durch einen Schmied aus Vitoria, der in Oñate sich niedergelassen, aus alten Hufeisen einige Kanonen gehämmert. Sie schossen vortrefflich, sahen so blank und zierlich aus, wie englischer Stahl, und waren so leicht, daß ein Sechszehnpfünder nur so viel wog wie ein bronzener Vierpfünder. — Die beiden Brüder Montenegro, tüchtige Artillerie-Offiziere, dirigirten das Ganze. Bei Luchana und dem Rückzuge vor Bilbao gingen mehrere Piecen verloren, und ich glaube, daß im Jänner 1837 die Feldartillerie aus zwei bespannten Batterien bestand, welche mit den unbespannten etwa 16 bis 18 Stück, Vier-, Sechs- und Achtpfünder und kurze Haubitzen ausmachen mochte. Sie ist nie von sehr entscheidendem Erfolge gewesen.

Die befestigten Punkte waren natürlich mit denen des Feindes nicht zu vergleichen. In Navarra zwei Fortins oberhalb Estella mit 8 Geschützen; die Forts

San Gregorio, Monjardin, Ziriza und Dos Hermanas, jedes mit 2 Geschützen; am Arga-Flusse bei Velascoain eins und in der Linie von Zubiri 5. In Alava lag unsere stärkste Befestigung, das von Villarreal neu aufgebaute uralte Schloß von Guebara mit 16 Geschützen, ein sehr wichtiger Punkt, dessen Hauptzweck war, die Garnison von Vitoria zu isoliren. In Biscaya auf der befestigten Insel San Nicolas im Hafen von Lequeitio 2, im Schlosse Bermeo eine, und in dem von San Antonio de Urquiola 2 Kanonen. In Guipuzcoa, im Fort du Parc von Yrun 6, im Castell von Fuentarrabia 8, im Kloster von Hernani 4, auf der Schanze von Oriamendi 2, zusammen 63, meist eiserne Kanonen schweren Calibers.

Unter diesen Umständen, die nichts weniger als hoffnungsvoll waren, stellte der König Ende Jänner 1837 seinen Neffen, den Infanten Don Sebastian, an die Spitze des Heeres. Als Chef seines Generalstabs, wohl auch Mentor des jugendlichen Prinzen, ward ihm der General-Lieutenant Don Vicente Gonzalez Moreno zur Seite gesetzt, der seit der Niederlage von Mendigorria, von Cordova auf's Haupt geschlagen, vom Commando entfernt worden war.

Es hat dem Könige gewiß einen harten Kampf gekostet, ehe er Moreno wieder in Thätigkeit versetzte; denn er kannte die Unpopularität dieses Generals in beiden Heeren, wenn ich mich so ausdrücken darf. Moreno's von Kindheit auf tief eingewurzelte Ideen von militairischer Disciplin, Subordination und schweigendem Gehorsam konnten den unter den Basken schnell aufgetauchten Häuptlingen nicht gefallen. Seine schroffen, ernsten Manieren, das systematische Wesen des alten Soldaten war ihnen im höchsten Grade zuwider. Vielleicht berücksichtigte er auch zu wenig die Elemente des carlistischen Heeres und hielt zu starr auf altspanisches Reglement und militairische Traditionen. Die aus Freicorps und Guerillas-Banden zusammengesetzten carlistischen Bataillone wollten anders geführt werden, als die alten spanischen und wallonischen Garden. Die Folge davon war eine Spannung zwischen ihm und den Basco-Navarresen oder sogenannten Provinzialen. Diese wurde immer ernster, als Moreno Offiziere hervorzog, die, aus guten Häusern, einige Erziehung genossen und bereits unter Ferdinand VII. im stehenden Heere gedient hatten. Diese, größten Theils aus andern Reichen der spanischen Monarchie, bildeten

seinen Generalstab. Sie wurden von den Provinzialen als Castilianer bezeichnet. Der Infant hingegen zog sichtbar bei allen Gelegenheiten die Basken und Navarresen vor, zeichnete sie überall aus und schien sich unter ihnen zu gefallen. Als seine Maison militaire gebildet wurde, ernannte er Villarreal, einen Alavesen, zu seinem ersten General-Adjutanten; Elio, einen Navarresen und von großem Einflusse in seinem Lande, zu seinem Militair-Secretair, und wählte vier Ordonnanz-Offiziere aus den Stabs-Offizieren Navarra's und der drei baskischen Provinzen. In den Bureaux des großen Generalstabs wurde das undisciplinirte Wesen der Provinzialen laut getadelt, und in den Salons des Infanten über Moreno und seine Anhänger manche bittere Bemerkung gemacht. Dieß war der kleine Anfang jener unseligen Spaltung und Zwietracht, welche kurz darauf alle militairischen Operationen lähmte und stets zunehmend, namenlose Intriguen, die Entfernung und Absetzung der tüchtigsten Generale, Mord und Verrath, endlich den schmählichen Untergang der königlichen Sache herbeiführte. Wäre der Sieg von Oriamendi benützt worden, ohne Schwerdtstreich hätte Madrid sich dem Könige ergeben. So aber, dem

eigenen Glücke mißtrauend, blieb man beinahe zwei Monate in gänzlicher Unthätigkeit unter dem eiteln Vorwande, daß Munitionen fehlten und man organisiren müsse, und ließ dadurch innerem Zwist und Hader freies Spiel. Die Uneinigkeit zwischen den Anhängern des Infanten und denen Moreno's drohte in Feindseligkeiten auszubrechen. Beide Partheien intriguirten vom Hauptquartiere aus, durch ihre Anhänger im königlichen Hoflager zu Estella, und in der nächsten Umgebung des Monarchen befanden sich Vertraute der beiden Gegner, deren Augenmerk war, jeden hingebenden Moment des Königs zu erlauschen, um zu Gunsten der Ihrigen den Widersachern tödtliche Schläge beizubringen. Die Seele aller dieser Umtriebe war eine kränkliche, halb geheimnißvolle Erscheinung, ein Mann ohne offiziellem Charakter, den man nie am Hoflager des Königs oder in seinem Cabinete, nie in den Salons des Infanten oder den Bureaux des Generalstabs, am allerwenigsten auf Märschen sah. Herr von Corpas war das Prototyp jenes geheimnißvollen Einflusses und der dunklen Gewalt, wodurch in der Stille die größten Staaten minirt werden. So mußten seit Philipp II. alle jene berüchtigten Camarilla-Chefs

ausgesehen haben, die sich zwischen König, Minister und Adel stellten, da das Volk für nichts gezählt wurde; absetzten und erhoben, belohnten und hinrichten ließen, ohne daß man sie je bei irgend einem Vorderthore eingehen sah, ohne daß irgend ein Hofkalender ihre Namen enthielt, die man erst nach ihrem Tode oder Verschwinden erfuhr. Denn in Ungnade fielen diese Leute erst in den letzten Zeiten. Noch vor fünfzig Jahren war die Camarilla des Königs von Spanien wie das Land der Lotophagen; einmal darin, kam man nie wieder heraus. Herr von Corpas, ein geborner Granadenser, ward sehr jung Consul zu Faro in Algarbien; doch mußte er von diesem Platze schlechter Streiche halber abberufen werden. Er wurde Minister-Resident in Hamburg. Auch diesen Posten verlor er bald, ohne je von demselben Besitz ergriffen zu haben. Bald ward er in alle Geheimnisse und Ränke der Ferdinand VII. umgebenden Camarilla eingeweiht. In ihre geheimen Sitzungen einzubringen, galt dazumal für sehr schwer; sie wurden meist Abends in einem Hinter-Cabinet gehalten, welches an die Privatgemächer Ferdinand VII. stieß. Die zur Theilnahme designirten Personen wurden nach Einwilligung des Königs auf Vorschlag seines

Günstlings Ugarte *) von demselben eingeladen. Manchmal, wenn irgend eine Person in Privat-Audienz

*) Ueber diesen, in der letzten spanischen Geschichte bekannten, Günstling und Camarilla-Chef habe ich von einer zu jener Zeit nicht unbedeutenden Person folgende Notizen erhalten, die ich als nicht uninteressant ohne Zugabe hierher schreiben zu müssen glaube: Don Antonio de Ugarte y Larrazabal war in seiner frühesten Jugend *page de bolsa* oder Portefeuille-Träger eines Ministers, eine Art huissier de la chambre, und hierauf Tanzmeister spanischer National-Tänze (maëstro de bolero) in Madrid; später etablirte er ein Geschäfts-Comptoir, und wußte schon vor 1808 mit dem damaligen Russischen Gesandten, Baron Stroganoff, Verbindungen anzuknüpfen. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, war er einer der exaltirtesten Anhänger der Freiheit seines Vaterlandes. Sein reger, offener Kopf wußte auch hier seine früheren russischen Bekanntschaften zu benützen. Durch Vermittlung des Herrn Zea Bermudez, eines ehemaligen Kaufmanns aus Malaga und zur Zeit Associé des Hauses Colubi und Comp. in St. Petersburg, knüpfte Ugarte Verständnisse mit Rußland zu Gunsten der spanischen Sache an, begab sich nach Cadix, und setzte es bei der Regentschaft durch, daß Zea zum spanischen Consul in St. Petersburg ernannt ward. So geschah es, daß durch die ununterbrochene Wirksamkeit

Ferdinand VII. durch sarkastische Bemerkungen oder scabröse Anecdoten unterhalten und ihm gefallen, sagte

---

dieser zwei schlauen und thätigen Männer bereits 1810 höchst wichtige und für Spanien ersprießliche Unterhandlungen mit Rußland angeknüpft wurden. Das Ende des Krieges fand ihn als den Mann des russischen Cabinets in Madrid. Ferdinand VII., der diesen ränkevollen, verschmitzten Mann wohl leiden und brauchen konnte, zog ihn an sich und verwendete ihn vielfach. Demungeachtet blieb er in stetem Verständniß mit dem damaligen russischen Bothschafter Herrn von Tatistscheff. — Durch den Justizminister Lorenzo de Torres endlich gestürzt und verbannt, kam er 1820 während der Revolution der Isle de Léon wieder in Freiheit, und begab sich sogleich ins Geheim nach Madrid, wo er im Einvernehmen mit Ferdinand VII. und mit Aufopferung seines bedeutenden Vermögens an der Contre-Revolution arbeitete. — Nach Umsturz der Constitution kam er bei seinem Könige mehr als je zu Gnaden und Ehren, und erhielt auch vielfachen Ersatz für seine Opfer. Durch seinen Einfluß ward nach Rückkehr des Königs aus Cadix das Ministerium des Marquis von Casa-Irujo gebildet; auch an der Formation der Cabinete des Grafen von Ofalia und des Herrn Zea Bermudez war er nicht ohne bedeutende Mitwirkung. Durch diesen seinen ehemaligen nun mächtig gewordenen Günstling von der Person des Königs verdrängt, ward er als Gesandter

er ihr wohl am Schlusse, an bestimmtem Tage in die Camarilla zu kommen, und unterließ dann gewöhnlich, seinen Günstling Ugarte hievon in Kenntniß zu setzen. Dieser, der sich Alles erlaubt wußte, nahm sich zuweilen gleiche Freiheiten heraus. Wenn Alle versammelt waren, erschien Ferdinand VII. meist im leichtesten Négligé, eine Cigarre im Munde, sprach mit Diesem und Jenem über die wichtigsten Staats-Angelegenheiten und bedeutendsten Personen, hörte Anklagen, die immer geheim blieben, aber desto sicherer trafen, und von dieser Camarilla aus wurde Spanien regiert. Ein Mal den Eintritt erlangt, konnte man immer kommen, bis man in Ungnade fiel. Ueber Herrn von Corpas's ersten Eintritt ist mir Folgendes erzählt worden: Er hüllte sich in einen großen Mantel und setzte einen dreieckigen Hut auf, nach Art der betagten Herren,

---

nach Turin und später nach Florenz geschickt. Es ist bekannt, daß bis 1830 jeder Spanier auch den glänzendsten Bothschafter-Posten als Ungnade und Exil betrachtete, um so mehr der allmächtige Günstling. Nach Zea's Sturze, 1829, erhielt Ugarte die Erlaubniß nach Spanien zurückzukehren, wo er ein Jahr darauf starb, ohne seinen König wieder gesehen zu haben.

die den Zutritt hatten. An einem Hinterthor des Pallastes lauschte der noch junge Candidat des Eintrittes einiger derselben und folgte unbemerkt, den gebückten Gang des Alters nachahmend, an der Wache vorbei, bis in das Sitzungs-Cabinet. Dort machte er Urgarte'n eine tiefe Verbeugung mit würdiger und erfreuter Miene. Dieser dachte der König habe es so befohlen. Als Ferdinand VII. eintrat und Herrn von Corpas gewahrte, der sich ihm näherte die königliche Hand zu küssen, nahm er an, Ugarte habe ihm bedeutet zu kommen. So ließen es beide geschehen, und Herr von Corpas besuchte fortwährend die geheimen Sitzungen, bald ein thätiges und gewandtes Mitglied. Bei der bekannten Sorglosigkeit Ferdinand VII. währte es lange bis diese strafbare List herauskam, und da war Herr von Corpas Ugarte'n schon so nothwendig geworden, daß er ihn nicht mehr entbehren konnte. Zur Constitutions-Epoche entfloh er nach Frankreich und nahm den (1836 ermordeten) General Quesada mit. Er wußte sich so in Gunst zu erhalten, daß, nach Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, er 1825 durch den Einfluß seines alten Gönners Ugarte zum Gesandten

in der Schweiz ernannt ward. Nach dem Sturze Zea Bermudez's verlor er seinen Posten durch den Herzog von Ynfantado. Als er nach Madrid zurückkam, wollte Ferdinand VII. ihn nicht sehen und verwies ihn nach Sevilla, wo er bis zum Tode dieses Königs blieb. Er verband sich daselbst mit einigen bekannten Carlisten und versuchte Andalusien für deren Sache zu gewinnen. Als es mißlang, flüchtete er nach Portugall und später nach Frankreich. Seit einiger Zeit auf dem Kriegsschauplatze angelangt, lebte er in Tolosa. Herr von Corpas war beinahe nie in directer Verbindung mit dem Könige, der ihm persönlich abgeneigt war und seine schlechten Streiche am besten kannte. Vergeblich waren die wiederholten Versuche seiner Anhänger, ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zuzuwenden. Bei dem ersten Gerüchte von der Möglichkeit dieser Ernennung hatten die Hauptagenten Carl's V. im Auslande sogleich geschrieben, sie würden in diesem Falle ihre Stellen niederlegen. Am heftigsten drückten sich der Marquis von Labradór in Paris und der Graf Alcudia in Wien aus. — Herr von Corpas vermochte Alles, nur nicht sich in das Conseil des Königs zu

bringen. Er war ein Mann von eminenten Geistesgaben, ungeheurem Gedächtniß, führte eine vortreffliche Feder, sprach mehrere Sprachen mit Gewandtheit, und war stets der feinsten Ränke voll, die er aus einzelnen Fäden spann und ihren Erfolg mit großer Sicherheit einleitete. Er übte entscheidenden Einfluß auf drei damals sehr bedeutende Männer. — Einer von ihnen ist todt, den beiden Andern dürfte es vielleicht nicht angenehm sein, hier genannt zu werden.

Vielen mag die Erscheinung einer solchen geheimen Triebfeder, eines Intriguanten von Métier, etwas comödienhaft und gesucht, wohl auch mittelalterlich erscheinen. Sie paßt gewiß nicht auf das übrige Europa, doch ist Spanien, mit seinen guten und bösen Seiten, seit Philipp II. das Land des Stillstandes gewesen. Die politischen Stürme die das Nachbarland heimsuchten, hatten sich in den Pyrenäen gebrochen. Spanien hat keine jener Uebergangsperioden erlebt, welche zwischen großen Bewegungen und ruhigen Zuständen gewöhnlich Statt finden. Deßhalb steht hier sich alles schroff gegenüber: religiöser Fanatismus und freigeisterischer Unglaube, absoluter Royalismus und republikanischer Freiheitsschwindel. Der Hauptfehler

der auswärtigen Regierungen und der beurtheilenden Publizisten bestand in der Tendenz, den Charakter der eigenen Nation als Basis ihres Urtheils über Spanien anzunehmen. Auf dieser Unkenntniß beruhte die Mißbilligung aller exceptionellen Handlungen, die weder in Lob noch Tadel mit denen anderer Nationen verglichen werden dürfen. So ist meine innigste Überzeugung, daß zur Zeit, von der die Rede ist, unter den beiden sich so feindlich entgegenstehenden Partheien kein einziger Verräther, auch nur in Gedanken, sich befand, obwohl man dieses Wort sehr oft hören mußte. Hätte man alle diese Leute dem Feinde gegenüber stets beschäftigt, würde die Zeit zum Intriguiren ihnen gefehlt haben. So aber gingen kostbare Momente verloren; die Feinde erholten sich von ihrer Bestürzung, der Sieg von Oriamendi blieb ohne Folgen, und als man sich endlich entschloß, eine größere Operation zu unternehmen, trug diese im ersten Entstehen den Saamen ihres Verderbens.

Am Tage nach der Affaire von Galdácano verließ der Infant Durango und verlegte sein Hauptquartier nach Azcoitia, wo wir acht Tage blieben. Dieses freundliche Städtchen liegt am Eingange eines

reizenden Thales, in dessen Mitte sich das prachtvolle Kloster mit der Kirche von Loyola erhebt. Am anderen Ende des Thales sieht man Aspeitia. Schroffe Felsen umgeben es von zwei Seiten, dunkle Marmormassen, aus denen die Säulen für Loyola gehauen worden. Die Heerstraße durchzieht es in seiner ganzen Länge, von lieblichen Gärten und grünen Matten begränzt. Die Einwohner gelten für den schönsten Schlag der drei Provinzen. Nie habe ich in der That eine größere Menge hübscher Frauen gesehen. Am Sonntage nach der Kirche, wenn sie sich zu Hunderten auf dem Platze versammelten, oder unter den kühlen Arkaden einhergingen, war oft unter so vielen nicht eine häßliche Gestalt. Schlanke Taillen, kleine Füße, und unter der schwarzen Mantille so regelmäßige Züge, dunkle, feurige Augen von langen Wimpern beschattet! Wir gefielen uns sehr wohl in Azcoitia. Ich bewohnte das Haus des Marquis de Narros, von dessen liebenswürdiger Familie ich auf das herzlichste aufgenommen ward. Der Pallast des Herzogs von Granada de Ega war für den Infanten hergerichtet und mit allem reichlich versehen. Ein großer Speisesaal mit Gallerie, von der das Thal wie ein

eigenen Glücke mißtrauend, blieb man beinahe zwei Monate in gänzlicher Unthätigkeit unter dem eiteln Vorwande, daß Munitionen fehlten und man organisiren müsse, und ließ dadurch innerem Zwist und Hader freies Spiel. Die Uneinigkeit zwischen den Anhängern des Infanten und denen Moreno's drohte in Feindseligkeiten auszubrechen. Beide Partheien intriguirten vom Hauptquartiere aus, durch ihre Anhänger im königlichen Hoflager zu Estella, und in der nächsten Umgebung des Monarchen befanden sich Vertraute der beiden Gegner, deren Augenmerk war, jeden hingebenden Moment des Königs zu erlauschen, um zu Gunsten der Ihrigen den Widersachern tödtliche Schläge beizubringen. Die Seele aller dieser Umtriebe war eine kränkliche, halb geheimnißvolle Erscheinung, ein Mann ohne offiziellem Charakter, den man nie am Hoflager des Königs oder in seinem Cabinete, nie in den Salons des Infanten oder den Bureaux des Generalstabs, am allerwenigsten auf Märschen sah. Herr von Corpas war das Prototyp jenes geheimnißvollen Einflusses und der dunklen Gewalt, wodurch in der Stille die größten Staaten minirt werden. So mußten seit Philipp II. alle jene berüchtigten Camarilla-Chefs

ausgesehen haben, die sich zwischen König, Minister und Adel stellten, da das Volk für nichts gezählt wurde; absetzten und erhoben, belohnten und hinrichten ließen, ohne daß man sie je bei irgend einem Vorderthore eingehen sah, ohne daß irgend ein Hofkalender ihre Namen enthielt, die man erst nach ihrem Tode oder Verschwinden erfuhr. Denn in Ungnade fielen diese Leute erst in den letzten Zeiten. Noch vor fünfzig Jahren war die Camarilla des Königs von Spanien wie das Land der Lotophagen; einmal darin, kam man nie wieder heraus. Herr von Corpas, ein geborner Granadenser, ward sehr jung Consul zu Faro in Algarbien; doch mußte er von diesem Platze schlechter Streiche halber abberufen werden. Er wurde Minister-Resident in Hamburg. Auch diesen Posten verlor er bald, ohne je von demselben Besitz ergriffen zu haben. Bald ward er in alle Geheimnisse und Ränke der Ferdinand VII. umgebenden Camarilla eingeweiht. In ihre geheimen Sitzungen einzudringen, galt dazumal für sehr schwer; sie wurden meist Abends in einem Hinter-Cabinet gehalten, welches an die Privatgemächer Ferdinand VII. stieß. Die zur Theilnahme designirten Personen wurden nach Einwilligung des Königs auf Vorschlag seines

Günstlings Ugarte *) von demselben eingeladen. Manchmal, wenn irgend eine Person in Privat-Audienz

*) Ueber diesen, in der letzten spanischen Geschichte bekannten, Günstling und Camarilla-Chef habe ich von einer zu jener Zeit nicht unbedeutenden Person folgende Notizen erhalten, die ich als nicht uninteressant ohne Zugabe hierher schreiben zu müssen glaube: Don Antonio de Ugarte y Larrazabal war in seiner frühesten Jugend *page de bolsa* oder Portefeuille-Träger eines Ministers, eine Art huissier de la chambre, und hierauf Tanzmeister spanischer National-Tänze (maëstro de bolero) in Madrid; später etablirte er ein Geschäfts-Comptoir, und wußte schon vor 1808 mit dem damaligen Russischen Gesandten, Baron Stroganoff, Verbindungen anzuknüpfen. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, war er einer der exaltirtesten Anhänger der Freiheit seines Vaterlandes. Sein reger, offener Kopf wußte auch hier seine früheren russischen Bekanntschaften zu benützen. Durch Vermittlung des Herrn Zea Bermudez, eines ehemaligen Kaufmanns aus Malaga und zur Zeit Associé des Hauses Colubi und Comp. in St. Petersburg, knüpfte Ugarte Verständnisse mit Rußland zu Gunsten der spanischen Sache an, begab sich nach Cadix, und setzte es bei der Regentschaft durch, daß Zea zum spanischen Consul in St. Petersburg ernannt ward. So geschah es, daß durch die ununterbrochene Wirksamkeit

Ferdinand VII. durch sarkastische Bemerkungen oder scabröse Anecdoten unterhalten und ihm gefallen, sagte

---

dieser zwei schlauen und thätigen Männer bereits 1810 höchst wichtige und für Spanien ersprießliche Unterhandlungen mit Rußland angeknüpft wurden. Das Ende des Krieges fand ihn als den Mann des russischen Cabinets in Madrid. Ferdinand VII., der diesen ränkevollen, verschmitzten Mann wohl leiden und brauchen konnte, zog ihn an sich und verwendete ihn vielfach. Demungeachtet blieb er in stetem Verständniß mit dem damaligen russischen Bothschafter Herrn von Tatistscheff. — Durch den Justizminister Lorenzo de Torres endlich gestürzt und verbannt, kam er 1820 während der Revolution der Isle de Léon wieder in Freiheit, und begab sich sogleich ins Geheim nach Madrid, wo er im Einvernehmen mit Ferdinand VII. und mit Aufopferung seines bedeutenden Vermögens an der Contre-Revolution arbeitete. — Nach Umsturz der Constitution kam er bei seinem Könige mehr als je zu Gnaden und Ehren, und erhielt auch vielfachen Ersatz für seine Opfer. Durch seinen Einfluß ward nach Rückkehr des Königs aus Cadix das Ministerium des Marquis von Casa-Irujo gebildet; auch an der Formation der Cabinete des Grafen von Ofalia und des Herrn Zea Bermudez war er nicht ohne bedeutende Mitwirkung. Durch diesen seinen ehemaligen nun mächtig gewordenen Günstling von der Person des Königs verdrängt, ward er als Gesandter

er ihr wohl am Schlusse, an bestimmtem Tage in die Camarilla zu kommen, und unterließ dann gewöhnlich, seinen Günstling Ugarte hievon in Kenntniß zu setzen. Dieser, der sich Alles erlaubt wußte, nahm sich zuweilen gleiche Freiheiten heraus. Wenn Alle versammelt waren, erschien Ferdinand VII. meist im leichtesten Négligé, eine Cigarre im Munde, sprach mit Diesem und Jenem über die wichtigsten Staats-Angelegenheiten und bedeutendsten Personen, hörte Anklagen, die immer geheim blieben, aber desto sicherer trafen, und von dieser Camarilla aus wurde Spanien regiert. Ein Mal den Eintritt erlangt, konnte man immer kommen, bis man in Ungnade fiel. Ueber Herrn von Corpas's ersten Eintritt ist mir Folgendes erzählt worden: Er hüllte sich in einen großen Mantel und setzte einen dreieckigen Hut auf, nach Art der betagten Herren,

---

nach Turin und später nach Florenz geschickt. Es ist bekannt, daß bis 1830 jeder Spanier auch den glänzendsten Bothschafter-Posten als Ungnade und Exil betrachtete, um so mehr der allmächtige Günstling. Nach Zea's Sturze, 1829, erhielt Ugarte die Erlaubniß nach Spanien zurückzukehren, wo er ein Jahr darauf starb, ohne seinen König wieder gesehen zu haben.

die den Zutritt hatten. An einem Hinterthor des Pallastes lauschte der noch junge Candidat des Eintrittes einiger derselben und folgte unbemerkt, den gebückten Gang des Alters nachahmend, an der Wache vorbei, bis in das Sitzungs-Cabinet. Dort machte er Urgarte'n eine tiefe Verbeugung mit würdiger und erfreuter Miene. Dieser dachte der König habe es so befohlen. Als Ferdinand VII. eintrat und Herrn von Corpas gewahrte, der sich ihm näherte die königliche Hand zu küssen, nahm er an, Ugarte habe ihm bedeutet zu kommen. So ließen es beide geschehen, und Herr von Corpas besuchte fortwährend die geheimen Sitzungen, bald ein thätiges und gewandtes Mitglied. Bei der bekannten Sorglosigkeit Ferdinand VII. währte es lange bis diese strafbare List herauskam, und da war Herr von Corpas Ugarte'n schon so nothwendig geworden, daß er ihn nicht mehr entbehren konnte. Zur Constitutions-Epoche entfloh er nach Frankreich und nahm den (1836 ermordeten) General Quesada mit. Er wußte sich so in Gunst zu erhalten, daß, nach Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, er 1825 durch den Einfluß seines alten Gönners Ugarte zum Gesandten

der ersten Division von Catalonien, Fray Ignacio, der beim Rückzug aus dem Thal von Aran (December 1838) vom Feinde in Esterri ergriffen, sogleich in Stücke gehauen ward. Am Tage eines Gefechtes waren diese frommen Väter rührend zu sehen, wenn sie vor ihren Bataillons die Gebete abhielten, für den Sieg und für die, welche am Abende nicht mehr sein würden, während vor der feindlichen Linie die Branntwein-Cantinen aufmarschirt wurden.

Am zweiten Tage unseres Aufenthaltes in Azcoitia traf die Nachricht ein, daß während Espartéro nach Bilbao zurückgedrängt worden, Garcia und Zaratiegui mit der navarresischen Division den General Sarsfield bei Pamplona geschlagen hatten. In der Umgebung Don Sebastian's war man darüber sehr erfreut und ließ die Navarresen hoch leben.

Abends wurden dem Infanten die Listen von mehr als 150 Deserteurs vorgelegt, die sich in den letzten vierzehn Tagen bei den königlichen Vorposten gemeldet; darunter viele Fremde von der Algier-Legion. Dieses Corps, anfänglich 6000 Mann stark, war wie eine willenlose Heerde von der französischen

Regierung der spanischen verkauft worden. Eines Morgens wurden sie alle bei Oran eingeschifft und an der catalonischen Küste bei Taragona ans Land gesetzt. Ihr Führer, General Bernelle, zog jedem Soldaten einen Theil der ihm zustehenden Gratification ab, und bildete mit diesem Gelde drei Escadrons. Diese ganze Truppe bestand aus dem unglaublichsten Gesindel aller Nationen; es waren die leibhaften Lansquenets unserer Zeit. Sämmtlich Deserteurs und meist Leute, die nie mehr in ihr Vaterland zurückkehren durften, gab es auch manche unter ihnen, die irgend ein schweres Vergehen, wohl auch schauderhaftes Verbrechen auf dem Gewissen hatten. Das Leben eines jeden Einzelnen war ein eigener Roman, in dem es an interessanten Abenteuern, Flibustierstreichen und dramatischen Scenen nicht fehlte. Wo seit 20 Jahren in der alten und neuen Welt eine kriegerische Kugel pfiff, waren ihrer bestimmt mehrere. Algier, die belgische Revolution, Dom Pedro und Dom Miguel, die brasilianischen Fremden-Regimenter, die Republiken im Centrum von Amerika, die holländischen Colonien, die polnischen Insurgenten, die italienischen Unruhen, Mehemet Ali und der griechische Freiheitskrieg, die französischen

Truppen im Senegal und die der englischen Compagnie in Ostindien, ja sogar Abdel Kader, — dieß alles hatte seine Repräsentanten in der Fremden-Legion, und ein Historiograph derselben würde, durch tausend grauenhafte Skizzen, aus dem Leben dieser Leute gegriffen, die Einbildungskraft aller neueren Romanciers weit hinter sich gelassen haben. Die meisten von ihnen waren Deutsche, und sonderbarer Weise unter diesen die Rheinländer und Schwaben überwiegend. Noch besinne ich mich eines hagern Burschen von Oehringen, der, noch in christinischen Diensten, in Catalonien todtgeschossen werden sollte, weil er in einer Kirche einen silbernen Christus vom Kreuz riß und stahl. Er betheuerte mir später, es sei ihm dabei unheimlich zu Muthe gewesen, doch habe er dies unterdrückt, da der Christus von massivem Silber schwer gewogen hätte. — Die Deutschen waren leicht kenntlich an ihren blonden Haaren und aufgeschossenem Wuchse. Meist mürrisch, ewige Raisonneurs, waren sie unmäßig im Essen und vorzüglich im Trinken, und sangen auf Märschen stets leichtfertige Lieder, wobei sie nicht ermangelten den Spaniern weiß zu machen, dies seyen ihre National Hymnen. Dabei waren sie sehr brauchbare, unermüdliche Soldaten, und hatten

ihre Waffen stets in bester Ordnung. Dieses Bild paßt jedoch nur auf die sogenannten Argelinos (Algier spanisch Argel) *) oder Algierer Fremden-Legion, deren Typus nun wohl größten Theils von der Welt verschwunden ist, da Afrika und Spanien ihr das Garaus gegeben.

Die englische Hülfs-Legion hingegen bestand aus feigem und zum Kriegsdienste in jedem Bezug ganz untauglichem Volke, dem Abschaum der Straßen Londons; sie wußten ihre Waffen kaum zu gebrauchen und waren nur im Zustande der Trunkenheit ins Feuer zu führen. Einst hatte man in San Sebastian, bei Austheilung rückständiger Löhnung, die Berechnung so ungeschickt gemacht, daß ungefähr 300 Mann leer ausgingen, die augenblicklich zu uns desertirten. Man war im Hauptquartier in größter Verlegenheit, was man mit diesen

*) Das Wort Argelino war in der letzten Zeit unter den Spaniern ein halbes Schimpfwort geworden, das sich beinahe auf alle Fremden, die bei ihnen dienten, ausdehnte; — wie früher das Wort Gabacho, das doch zuerst nur von den Bewohnern der Pyrenäen galt und später auf alle Franzosen ausgedehnt ward, die sich in Spanien niederließen.

Leuten anfangen solle, bis endlich man dem Kammerherrn des Infanten Don Sebastian, Obersten Merry, das Commando übergab, der, von englischen Eltern, mit ihnen zu sprechen wußte. Doch schon nach acht Tagen bat dieser flehentlich, man möge ihn lieber in den sichersten Tod schicken, als länger an der Spitze seiner halben Landsleute lassen. Unter seiner langen Reihe von Recriminationen und Beschwerden sind mir folgende als besonders charakteristisch aufgefallen. Es war ein Preis von einem Piaster auf jedes dem Feinde abgenommene Gewehr gesetzt. Nach einem kleinen Engagement brachten dem Obersten Merry viele seiner Engländer Gewehre, was ihm im ersten Augenblick weiter nicht auffiel, da doch jeder sein eignes Gewehr zugleich mit vorwies. Am andern Morgen beim Ausrücken fand sich jedoch, daß durch gemeinschaftliches Abkommen jeder dieser neuen Industriels das Gewehr eines Cameraden — der vor der Thüre des Obersten des Ausgangs harrte — verkauft hatte, worauf über Nacht der Piaster von den beiden Contrahenten in bester Eintracht vertrunken ward. Beim Einrücken in ein gut gesinntes carlistisches Dorf reichten sie sich einst zum Fenster hinaus die

Hausgeräthe ihrer Wirthe, und zwangen dann die Nachbarn sie ihnen abzukaufen. Vergebens versicherte Merry er habe über 300 Peitschenhiebe per Mann seiner halben Truppe austheilen lassen. Die wurden mit stoischem Gleichmuth ertragen, und der Unfug von vorn angefangen. — Man entwaffnete diese saubre Truppe und schaffte sie unter Escorte über die Grenze.

Was die Argelinos jedoch anbetrifft, so schlugen sie sich vortrefflich und sparten ihre Munition mit dem kalten, berechnenden Muthe jener Menschen, die nichts zu hoffen und alles zu befürchten haben. Die fremden Truppen waren bekanntlich durch das Decret von Durango von jeder Convention ausgeschlossen. Ueber diese Maßregel ist besonders in der englischen Presse und dem Parlamente wüthend perorirt worden. Sie mag allerdings mit den gewöhnlichen Begriffen von Menschlichkeit nicht in Einklang zu bringen sein; doch hatte das Jahr 1836 eine so große Masse arbeitsscheuen und herrenlosen Gelichters aller Nationen in die feindlichen Reihen geführt, daß zu befürchten stand, alle Regierungen würden auf diese Weise sich der unruhigen Hefe ihres Pöbels entledigen wollen. Das Decret von Durango hat diesen Werbungen ein Ende gemacht.

Die wenigen Krüppel, welche ihre Heimath erreicht, und namentlich in London das Hôtel des spanischen Bothschafters belagerten, ihren rückständigen Sold zu fordern, sind ein Beweis für die Zweckmäßigkeit dieser Ausschließung. Ich will hiermit nicht sagen, daß so viele Gefangene wirklich wären fusillirt worden, sondern nur, daß das Decret von Durango, einmal bekannt geworden, diesem Volke die Lust benahm, in christinische Dienste zu treten. Was die practische Anwendung des Decrets anbetrifft, so war sie nie von so großen, allgemeinen Folgen, als man, liberalen Blättern zufolge, gern glauben möchte; aber es imponirte. — Die französische Hülfslegion wurde meist auf den Schlachtfeldern von Huesca und Barbastro, die englische wohl großentheils durch Unmäßigkeit zu Grunde gerichtet. —

Am 29. März, als dem Geburttage des Königs, ward vor Loyola Revue über die mobile Colonne gehalten, und am 31. das Hauptquartier nach Tolosa verlegt. Dort blieb es einen Monat, während welchem ein Austausch von Gefangenen mit Espartéro vorgenommen ward. Als die freigewordenen Offiziere, 65 an der Zahl, dem Infanten präsentirt wurden, erkannte ich mit Freuden unter ihnen einen Landsmann,

Bernhard von Plessen, ehemaligen königlich preußischen Lieutenant im 24. Linien-Infanterie-Regiment. Er war beim Ueberfall von Luchana gefangen und nach Bilbao geschleppt worden, und hatte mehr noch als seine spanischen Leidensgefährten das Unglaubliche gelitten. Seiner rothen Haare und fremden Aussprache wegen, als Ausländer gleich kenntlich, war er stets dem Spott und den gröblichsten Mißhandlungen ausgesetzt. Herr von Plessen trug einen preußischen Militair-Mantel mit Ermel, die in Spanien nicht gebräuchlich sind. Nachdem man ihm alle übrige Kleidung abgenommen, wickelte er sich in seinen Mantel und steckte die Arme in die Ermel. Da fanden seine Gefangenwärter, dieß gebe ihm ein mönchisches Ansehen, und unter dem Geschrei, daß Mönche keinen Bart tragen dürften, rissen sie an demselben und spieen ihm in's Gesicht, ihn in christlicher Duldsamkeit zu üben. — In einen Käfig hinter Gitter gesperrt, kamen die Bewohner aus den untersten Volksklassen, ihn zu sehen. Meist war es nur rohe Neugierde; „doch," setzte er mit einer Art komischer Beschämung hinzu: „es kamen auch viele Freudendirnen, durch das Gitter nach mir herüber zu

sehen; diese guten Geschöpfe waren stets von meinem Elend gerührt und ließen oft kleine Münze zu mir hereinfallen, die ich dankbar annahm und mir dafür von Zeit zu Zeit warme Suppe und auch einmal ein Hemde anschaffen konnte." Wem fällt dabei nicht Schiller's: „gutherzig sind sie alle" in Cabale und Liebe ein!

Einige Tage nach unserer Ankunft in Tolosa sagte mir der Infant, ein protestantischer Deutscher von der Fremdenlegion wolle sich taufen lassen und habe ihn zum Pathen gebeten. Dieß traf oft bei diesem lüderlichen Gesindel ein, die sich auch wohl mehrmals taufen ließen, da sie wußten, Geld als Pathengeschenk zu erhalten. Ich sprach den Neophiten, er war aus Meiningen; von dort desertirt, hatte er abwechselnd in holländischen, belgischen, französischen, pedristisch-portugiesischen und christinischen Diensten gestanden und war nun Sergeant. — Auf dem Marsch durch Catalonien im Juni desselben Jahres ging er seinem Herrn, dem Obersten von Rahden, verloren, ward gefangen genommen, entwischte, und im December 1838 sah ich ihn am obern Segre, im wildesten Theile Cataloniens, als Bataillons-Chirurg des Obersten

Castells, obgleich er nie früher die geringste Notion von seiner neuen Kunst gehabt hatte. Bei mir war er durch ein paar Wochen ein sehr schlechter und unsauberer Koch gewesen. — Dießmal hielt ich es für Pflicht, den General-Capitain Grafen de España auf diesen Unfug aufmerksam zu machen, der auch sogleich seine Entfernung befahl; doch bat Oberst Castells ihn beibehalten zu dürfen, da er von den Soldaten sehr geliebt werde und das ganze Bataillon großes Vertrauen in seine Geschicklichkeit setze. So blieb er denn. Man kann sich vorstellen, wie die übrigen Feldscheerer waren. —

Während unseres, übrigens weder unterhaltenden noch erfolgreichen Aufenthaltes in Tolosa war ich das erste Mal Zeuge eines spanischen offiziellen Handkusses (besamanos). Wer die beiden Höfe der Halbinsel besucht hat, kennt diese Ceremonie. Der Souverain oder Infant, der sie abhält, steht in der Mitte des Saales wie eine Bildsäule, und die courfähigen Personen defiliren prozessionsweise einzeln an ihm vorbei, machen eine Knieverbeugung und küssen die, einem Reliquienkästchen in katholischen Kirchen gleich, dargebotene Hand; meist geschieht dieß, ohne daß dem Küs-

senden irgend eine Anrede wird, als höchstens: „Como vas?" — Dießmal war es der Infant, der am Geburttage seiner Mutter im Saale zu Tolosa diese Festlichkeit abhielt, die ihn sehr langweilte, auf die aber die Spanier viel Gewicht legen. Jeder hatte sich auf das Beste herausgeputzt. Der Graf von Madeira trug eine alte portugiesische Generals-Uniform, obgleich er längst in spanischen Diensten war; Elio zog seine alte Garde-Lieutenants-Uniform an, an deren Aufschlägen durch die Nonnen von Vergara gestickte, Brigadiers-Arabesken (Entorchados) prangten; ich steckte in einer rothen malteser Uniform.

Die Besamanos-Tage spielen am spanischen Hofe eine große Rolle, und stehen in jedem spanischen Kalender sorgfältig in ihren beiden Abstufungen (große und kleine) verzeichnet. Ueber den grenzenlosen Luxus, der an diesen Tagen noch bis kurz vor der französischen Revolution entfaltet wurde, werden fabelhafte Dinge erzählt. Eine Geschichte schien mir besonders treffend: Ferdinand VI. liebte sehr Kleiderpracht, und legte so viel Gewicht darauf, daß Stoff, Farbe und Verzierung des Kleides, das er an Galla-Tagen tragen sollte, einer wichtigen Staats-Angelegenheit gleich,

geheim gehalten wurden, mehr Ueberraschung zu verursachen. Sein noch jetzt in Spanien berühmter Günstling, der Marquis de la Enseñada (zugleich Finanz-, Marine- und Minister über Indien), der hierin mit seinem Herrn gleichen Geschmack hatte, wußte einst mit schwerem Gelde sich das Muster der Stickerei des königlichen Kleides voraus zu verschaffen. Ferdinand VI. sollte sie in flacher vielfärbiger Seide tragen; — Enseñada ließ sie in färbigen Juwelen nachahmen. Als er nun am großen Tage in diesem glänzenden Costüm seinem königlichen Herrn nahte, verzog sich das Antlitz des Gebieters in finstre Falten, die nichts Gutes bedeuteten. — „Enseñada, welcher Luxus!" redete ihn der König an, worauf der schlaue Günstling, ein Knie beugend, schnell erwiederte: „Herr, an der Tracht der Diener erkennt man die Pracht des Gebieters." Ein freundliches Lächeln des besänftigten Königs zeigte Enseñada, daß der Sturm vorüber sei.

Nach unserem minder prachtvollen Besamanos und einem Tedeum in der Cathedrale, folgte ein großes Diner, worauf Alles in Galla durch die Straßen von Tolosa zu Fuß spazieren ging und sich Visiten abstattete. Ein Besuch an einem Hofgalla-Tage gilt als

eine besondere Höflichkeit. — Noch ist mir erinnerlich, daß ein kürzlich angekommener preußischer Offizier, Herr von Rappard, in der Uniform des zweiten Garde-Landwehr-Uhlanen-Regiments viel Aufsehen machte. Sein Federhut war nächst dem des Infanten der einzige, da Alles stets Boïnas trug, der Infant allein, an Galla-Tagen, einen reich betreßten Hut.

Nachdem ein ganzer Monat unter allerlei Lappalien, Streitigkeiten und Debatten vorübergegangen, ward endlich der große Entschluß gefaßt, der als Hauptschlag in das Herz der Monarchie die Beendigung dieses langwierigen Krieges herbeiführen sollte.

# III.

Arrestation des Generals Eguia. — Ausmarsch der königlichen Expedition. — Uebergang des Arga und Aragon. — Zug durch das obere Aragon. — Schlachten von Huesca und Barbastro. — Uebergang des Cinca. — Zug durch Catalonien. — Schlacht bei Guisona. — Einzug in Solsona. — Die catalonischen Häuptlinge. — Marsch bis zum Ebro.

(Anfang Mai bis 28. Juni.)

Aller Augenmerk war während der letzten Zeit auf die größere Expedition gerichtet, welche ebenso viele Anhänger als Gegner zählte, und von der bereits in den ersten Tagen des April hie und da geflüstert wurde. Laut wagte Niemand sich darüber auszusprechen, da man auf häufige Meinungsverschiedenheit, oft auf mächtigen Widerstand stoßen konnte. Der Infant und die Basco-Navarresen waren gegen die projectirte Zeit und Art der Ausführung. Sie meinten, es wäre zu früh, und wenn die Epoche zu diesem Hauptschlage gekommen, müsse mit allen disponiblen Kräften, möglich vieler Cavallerie und Artillerie, aufgebrochen und direct auf Madrid marschirt werden; vorher sei es unerläßlich die Ebro-Linie zu forciren und Espartéro zu schlagen; der König solle jedenfalls in den Provinzen zurückbleiben, da seine Gegenwart im Expeditionscorps die Verantwortlichkeit

ihres Chefs nur erhöhen und die Schnelligkeit der Operationen erschweren würde. Am heftigsten, mitunter auch ohne Schonung, drückte sich in diesem Sinne der Graf von Casa Eguia aus, der in Tolosa zurückgezogen lebte. Hierüber mögen einige Klagen zu dem Könige gelangt sein, denn plötzlich ward dieser alte General in das Hoflager nach Estella berufen, und als er eben so unverholen seinen Tadel dem Könige und dessen Umgebung zu erkennen gab, mit großer Strenge behandelt und auf das Fort San Gregorio gesetzt. Man sagt, am Schlusse einer Audienz sei ihm angeboten worden, sich nach Turin zu begeben; auf die Weigerung des Grafen, unter Vorschützung seines Alters, „der Unfähigkeit zu diplomatischen Missionen und des Mangels an Geldmitteln" habe der König, aufgebracht, obigen Befehl erlassen. Ich kann nicht beurtheilen, in wiefern dieses begründet ist, doch schien die scharfe Maßregel gegen den greisen erprobten Diener keinen günstigen Eindruck hervorgebracht zu haben. Eguia war bekanntlich unter Ferdinand VII. Generallieutenant und Generalcapitain von Gallicien. Die streng monarchischen Grundsätze, welche er stets an den Tag legte, setzten

ihn den Verfolgungen der revolutionären Clubs aus. Die schaudervolle Art, wie er die rechte Hand und zwei Finger der linken durch Eröffnung eines mit Knallpulver gefüllten Briefes verlor, ist bekannt. An seiner Treue und Ergebenheit konnte der König nicht zweifeln, und es that wehe, den alten Feldherrn für einige vielleicht zu laut ausgesprochene, doch sicher redlich gemeinte Worte in diesem öden Schlosse auf einer Bergesspitze sich abhärmen zu sehen.

Moreno und seine Umgebung, mehrere einflußreiche Personen im Hoflager und alles, was zur castilischen Parthei gehörte, betrieben eifrig den einmal gefaßten Plan einer größeren Expedition unter persönlicher Leitung des Königs. Alle Gründe wurden hervorgesucht, um dieses Unternehmen von den glänzendsten Seiten darzustellen. Wohl hatte es vieles für sich. Navarra und die baskischen Provinzen, nun das vierte Jahr der Kriegsschauplatz, seufzten unter dem schweren Drucke. Sowohl um ihnen Erleichterung zu verschaffen, als den Operationen eine größere Basis zu geben, war es nothwendig, den Krieg zu generalisiren. Durch ein Abwenden der Hauptkräfte des Feindes von diesen Gegenden, konnte ein Ausdehnen des

carlistischen Territoriums bewerkstelligt, und durch dies factische Aufgeben der Provinzen von Seiten der christinischen Generale gleichsam ein ruhiger Besitz derselben gesichert werden. Bei allem Glanze der meisten militairischen Operationen im alten Kriegsschauplatze, war doch unzweifelhaft seit Zumalacarregui's Tode eine Art Stillstand eingetreten; auch hatten die glücklichsten Erfolge sich nie auf die Expeditionscorps und noch weniger auf die royalistischen Banden im übrigen Spanien ausgedehnt. Es klingt unglaublich, — ein Hauptgrund aber lag in dem nicht auszurottenden Zweifel an Carl's V. Gegenwart. Der König sollte sich zeigen, das Volk ihn sehen, um zu glauben. Es wurde ihm vorgestellt, sein Anblick würde elektrisch in allen Reichen Spaniens auf die noch schüchternen Anhänger der legitimen Sache wirken; die catalonischen Guerillas zunehmen, Cabrera's Anhang in Aragon, Valencia und Murcia sich mächtig vermehren, und weder Oráa noch van Meer Kraft und Muth haben, diesem Umsichgreifen Einhalt zu thun; die vereinzelten Partheigänger der Mancha würden sich consolidiren und überall das Volk aufstehen, sich für seinen rechtmäßigen König zu erklären. Es begehre

nur Waffen, es den Provinzen gleich zu thun. Diesem Aufschwunge in seinem ersten Entstehen Schutz zu gewähren, sei Pflicht und Nothwendigkeit. So käme dann allmählich die Epoche heran, in der das feindliche Gouvernement seine letzten Heere in hundert Parzellen zersplittern müßte, um den überall neu erstehenden Banden in Berge und Schluchten zu folgen. Madrid würde sich freudig dem Könige ergeben; Sieg und Krone seien dann gewiß.

Die Expedition wurde beschlossen, und alle Vorbereitungen in tiefes Geheimniß gehüllt. Um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, ward das Hauptquartier am 2. Mai von Tolosa nach Hernani verlegt, den von uns beobachteten Punkten in entgegengesetzter Richtung. Es schien, als sollten wir lange und ernstlich hier bleiben; denn viele Truppen wurden um diesen Punkt zusammengezogen, und an einem der nächstfolgenden Tage theilte der Infant auf dem Felde von Oriamendi den Bataillons, die am 16. März mitgefochten hatten, das Kreuz aus, das der König zur Erinnerung an diesen Sieg gestiftet hatte. Espartéro schien einen Angriff der Linie von San Sebastian zu befürchten, und überschiffte seine Truppen nach die-

sem Platze. Am 3. und 4. stand man sich gegenüber, und an den nächstfolgenden Tagen fanden mit kurzen Unterbrechungen kleine, bedeutunglose Gefechte statt. Ich kann sie nicht übergehen, ohne eines preußischen Offiziers zu erwähnen, der sich zu dieser Zeit im Hauptquartier meldete. Der nunmehrige Brigade-General, Baron Wilhelm von Rahden, dessen Namen durch tüchtige Dienste seither in allen königlichen Feldlagern rühmlichst bekannt wurde, präsentirte sich in Hernani dem Infanten am Morgen einer dieser kleinen Affairen, und schloß sich freiwillig am selben Tage einem Bataillon an, welches als Tirailleurs deployirte. Sein Nebenmann ward todtgeschossen; da ergriff Herr von Rahden dessen Gewehr, schnallte seine Kartusche um und stellte sich fünfzig Schritte vor die bereits retirirende Tirailleur-Linie. Es gelang ihm, durch Aufstecken seines Taschentuches als Signalfähnchen, ein Peloton zu ralliiren. Er feuerte an dessen Spitze seine sämmtlichen Patronen ab und behauptete seinen Posten, bis ein königliches Bataillon zu Hülfe kam und denselben besetzte. Dieß ausgezeichnete Benehmen hat ihm die allgemeine Achtung erworben, welche er stets zu erhalten und zu vermehren wußte.

Am 11. Mai um 11 Uhr Nachts ward in aller Stille der Befehl zum Aufbruche gegeben. Alsbald setzte sich die mobile Colonne in Bewegung, und ohne Trommelschlag, ohne ein lautes Commandowort, ward die Straße nach Tolosa eingeschlagen, und um 2 Uhr Nachts diese Stadt passirt. Um sieben erreichte die Colonne Betelu. Am nächsten Morgen marschirten wir durch Lecumberri, das Fort und den Engpaß de las dos Hermanas, der diese navarresischen Thäler abschließt, in die Baranca de Araquil, den ersten Schauplatz der Siege Zumalacarregui's. Mittags ward Halt in Yrurzun gemacht, darauf der Zug über Villabona, in einer höchst romantischen Gegend, bis Huarte de Araquil fortgesetzt. Abends traf ein Courier mit der Nachricht ein, Espartéro habe Kunde vom Abmarsche des Infanten erhalten und eiligst seine Truppen in San Sebastian eingeschifft. Am 14. Morgens, es war der Pfingstsonntag, verließen wir die Heerstraße und warfen uns in die waldigen Bergschluchten, die, durch steile Sierren eingeengt, das Thal von Estella mit der Baranca verbinden. Einige Höhen wurden erstiegen, vor einer einzelnen Venta Halt gemacht und Abends das Hauptquartier in Abárzuza, anderthalb Leguas

von Estella, aufgeschlagen. Die Truppen bivouaquirten um das Dorf, und der Infant ritt mit seinem Gefolge nach Estella in das Hoflager. Estella mit ungefähr 5000 Einwohner war die vorzüglichste Stadt, die wir in Navarra besaßen. Durango (in Biscaya), Oñate, Tolosa (beide in Guipuzcoa) und Estella wurden auch scherz= oder spottweise las cuatro Cortes (die vier Residenzen) genannt, weil das Hoflager meist von einem dieser Orte nach dem andern zog. — Ein nicht unregelmäßiger Platz, ein paar ansehnliche, pallastartige Häuser, einige Klöster und Kirchen, eine mit Schieß=scharten und Tambours an den Thoren versehene Ring=mauer und zwei kleine Fortins auf den nächsten Höhen, gaben, Alles zusammen genommen, Estella ein ganz respectables Ansehen. Doch wie man sich in den Gassen oder im Innern der Häuser etwas umsah, mußte der krasseste Schmutz unangenehm gegen die holländische Reinlichkeit der baskischen Städte contrasti=ren. So ängstlich sauber und blank gescheuert Alles in einem wohlhabenden guipuzcoanischen Hause aus=sieht, so erregt der navarresische Schmutz den größten Ekel. Auch ist das Essen hier viel schlechter, und sonderbarer Weise, wie ich bereits erklärt, der navar=

resische Wein in Navarra minder gut, als in den baskischen Provinzen. Auch der Charakter der Einwohner Beider ist wesentlich verschieden. Bei allem Stolz der Basken, der ein Gemisch von aristokratischem Adelstolz und republikanischen Freiheits-Ideen ist, verbinden sie, bis in den untersten Volksklassen, einen Anstrich feiner Sitten, den ich bei keinem andern Volke gesehen. Vor Fremden beobachten sie sich, und wissen besonders — wenn ich so sagen darf — über zarte Seiten mit zurückhaltender Aufmerksamkeit hinwegzugleiten. Sie haben weder die endlose Förmlichkeit der übrigen Spanier auf ermüdende und langweilige Weise in jede geringfügige Handlung des täglichen Lebens verwebt, noch die tölpelhafte Derbheit der Navarresen angenommen, die auch die höflichsten Dinge in der besten Intention mit grobem Tone sagen. — Bei der ersten Anrede eines Navarresen klingt schon sein aus der Gurgel holprig herausgestoßenes „Usted" (Sie) wie eine Grobheit. Ich weiß nicht, ob sie dieses ungeschliffene Wesen von ihren Nachbaren, den Aragonesen, angenommen haben, dem ungebildetsten Volke der Halbinsel; doch sind es seit dem Tode von Alfonso el Batalladór bald sechs Jahrhun-

derte daß sie von diesem Reiche getrennt sind, und da hätten sie es sich wohl abgewöhnen können.

Am 15. Abends verließ der König Estella, von seinem Hofstaate, Ministerium und den Garden gefolgt, und brachte die Nacht zwei Leguas davon, in Salinas de Oro zu. Am 16. Morgens brach der Infant an der Spitze seiner Colonne von Abárzuza auf und langte gegen Mittag in Ziriza am Ufer des Arga an, wo er die Truppen bivouaquiren ließ. Das Hoflager des Königs war eine halbe Stunde davon in Echauriz. Das Thal dieses Namens war zum Versammlungspunkte der Expeditionstruppen bestimmt. Moreno hatte 20 Bataillone, 1200 Pferde und 8 Geschütze designirt; doch blieben aus Mißverständniß oder bösem Willen 4 guipuzcoanische Bataillone aus, und die sämmtliche Artillerie wurde nach Estella zurückgeschickt unter dem Vorwande, daß sie bei schleunigen Märschen über Gebirgspfade und durch Furthen hinderlich sei. Als daher am 17. auf einer fliegenden und einer Fässerbrücke über den Arga gesetzt ward, bildeten folgende Truppen das Expeditions-Corps: Um die Person des Königs: die Garde du Corps, Hatschiere und Offizier-Escadron unter speziellem Befehl des Generals Simon

de la Torre (der mit Maroto überging); — um die des Infanten: eine Escorte von 40 berittenen Ordonnanzen, commandirt durch Oberstlieutenant Crespy, Bruder des Grafen von Orgaz; — die Avantgarde, bestehend aus der ersten Escadron von Navarra, den Guiden und 3 Bataillons Navarresen unter General Sanz; — das Hauptcorps aus den Guiden und 3 Bataillons von Alava unter General Sopelana, 4 von Castilien unter General Cuevillas, 2 von Aragon unter Brigadier Quilez, dem Grenadier- und dem Fremden-Bataillon, letzteres unter Oberst Crayewinkel, einem Wallonen, und Oberstlieutenant Sabatier, einem Vendéer, — im Ganzen 16 Bataillons. Die Cavallerie befehligte der General Graf del Prado. Der Oberst Reyna war Chef seines Generalstabs, dann die Obersten Segovia und Martinez. Sie bestand aus dem dritten und vierten Regimente, 2 Escadrons Aragonesen und der Escadron von Alava. Eine Anzahl Artilleristen folgten zur Bedienung der etwa zu erobernden Stücke. Unter ihnen war Herr von Plessen, von dessen Gefangenschaft ich gesprochen. Eine Menge Generale, Häuptlinge die ihre Truppe verloren, und

alte spanische Offiziere aus allen Theilen der Halbinsel, die sich großen Einflusses in ihrer Heimath rühmten, auch viele andere unnöthige Personen mit Pferden und Maulthieren, Diener und Gepäcke, schlossen sich dem Zug ohne königlicher Erlaubniß an und erschwerten die Bewegungen. Sie beobachteten hierbei eine eigene Taktik. Als über den Arga gesetzt ward, sah man sie gar nicht, auf den nächsten Märschen nur selten, und erst als wir Feindesland auf eine für sie beunruhigende Weise erreichten, drängten sie sich an das Gefolge des Königs, des Infanten und an den Train der Equipagen. Niemand wollte dann so grausam sein, sie zu verjagen.

Um zwei Uhr Nachmittags war Alles auf das andere Ufer des Arga gebracht. Als wir Ziriza verließen, ward auf Anstiften einer damals mächtigen Partei, General Elio seiner Stelle als Militair-Secretair des Infanten entsetzt. Er hatte sich stets des vollkommensten Vertrauens seines Herrn zu erfreuen gehabt, der diese harte Maßregel mit großem Kummer und Mißfallen sah. — Ich weiß daß Elio seine Entfernung von Sr. Königlichen Hoheit in einem so hochwichtigen Augenblicke tief ergriffen hat, und

daß er sie damals theilweise dem indirecten Einflusse einer Person zuschrieb, die daran ganz fremd, ihm stets freundlich und aufrichtig zugethan war. Seither wird er wohl hievon zurückgekommen seyn, und sollte er vielleicht einst diese Zeilen lesen, hoffentlich mir beipflichten. Elio war der Freund, der Vertraute der geheimsten Gedanken des Infanten; sein Abgang war daher dem Prinzen um so empfindlicher, als er sich dadurch gewissermaßen isolirt fühlte. Nur eine Person schien dem Infanten noch nahe zu stehen, und wenn auch nicht gerade Einfluß auf ihn zu üben, doch von ihm gerne und oft gehört zu werden; diese Person hatte sonderbarer Weise in vielen und wichtigen Punkten mit Elio diametral entgegengesetzte Ansichten. — Ich will von Fra-Don Antonio de Sanz, einem seiner Hof-Capläne, sprechen. Ueber diese merkwürdige Erscheinung habe ich später in das Tagebuch eines Kriegsgefährten Folgendes als Randglosse geschrieben:

„Mönchsregierung, Inquisition, Jesuitismus sind aus dem Lexikon liberaler Politik nun gestrichene Worte. Seit fünfzig Jahren angegriffen und verdreht, ist die Definition derselben uns kaum historisch zugekommen; um wie viel mehr müßten wir uns

wundern, eines dieser Bilder lebend und wirkend vor uns zu erblicken, wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, daß die tiefen Wurzeln, die Philipp's II. Monarchie schlug, trotz aller Anstrengungen, allen fremdartigen Einflusses nicht ausgerottet werden konnten. Jene sanfte, wohlklingende Ueberredung, jene milden Sitten, vereint mit dem beständigen Streben, Eintracht zu stiften zwischen gleichgesinnten Geistern, ohne je etwas auf sich zu beziehen, von seinem Einfluß zu sprechen, für sich zu begehren, sich selbst zu erheben, tiefe Kenntniß ihres Landes und ihrer Leute, gleiche Demuth im römischen Purpur wie in der Barfüßerkutte, wer erkennt nicht den einzigen Typus in der Welt, der seiner Zeit als Ximenes und Alberoni als Stern erster Größe am politischen Horizonte zweier Welten glänzte, und sich in den letzten Jahren nur mehr im Feldquartier Carl's V. erkennen ließ. Wie verschieden diese durchaus großartigen Charaktere sich auch sonst darstellen mögen, ein äußeres Zeichen tragen sie alle; es leuchtet Jedem entgegen und ist der Spiegel großen Geistes. Wer je in das Auge des bescheidenen Mönches geblickt hat, dessen Andenken diese Zeilen geweiht sind, wird mich ver-

stehen. Fra-Don Antonio Gervasio de Sanz y Sanz, zuerst an der Seite des Infanten Don Sebastian während der verhängnißvollen Campagne 1837, später Cabrera's Rathgeber, vereint in sich, was ich hier allgemein aufzufassen versuchte.

Mag er nun hier oder dort geboren sein, diesem oder jenem Amte vorgestanden haben, die Effecte im politischen Leben blieben sich gleich; doch Niemand konnte sie beschreiben, Niemand hat die tausend Fäden gekannt, die, still vor sich hinarbeitend, der freundliche Caplan in Bewegung gesetzt.

Nur wer sich an ihn gewandt, seine Leiden ihm geklagt, ohne ihn um Hülfe anzusprechen, ohne ihn für bedeutsam zu halten, der konnte am Wirken den Meister erschauen. Wollte man ferner ihn zum Freunde haben, so mußte vorschneller Dank ihm nicht zu erkennen geben, daß man die mächtige, hülfreiche Hand errathen.

Wem dieses Bild zu mystisch vorkömmt, der mag bedenken, daß dies das größte Lob ist, das dem Original wie dem Nachbilde gezollt werden kann." —

Nach einer Stunde Marsch ward bei einem elenden Dorfe, Paternein genannt, bivouaquirt. Trotz langer Vorbereitungen und vieles Geredes über diese Expedi-

tion, war sie doch mit so wenig Vorsicht unternommen worden, daß nicht einmal für Proviant auf die nächsten acht Tage gesorgt war, obwohl man annehmen konnte, daß alle Gattung Lebensmittel in den zu durchziehenden Gegenden fehlen würde. Schon in Paternein ward dieß fühlbar, auf den nächstfolgenden Märschen noch mehr. General Moreno mag an diesem Uebelstande bedeutend Schuld gewesen sein, da er stets so geheimnißvoll war, daß er nicht einmal dem Armee-Intendanten die Direction des nächstfolgenden Marsches angeben wollte, so daß, wenn, nach den Ermüdungen eines langen Tages, die Truppen ein schlechtes Dorf erreichten oder auf offenem Felde bivouaquiren mußten, meist weder Rationen noch Fourage zusammen gebracht waren. — Es ist überhaupt unbegreiflich, wie bei der Menge unnöthiger Beamten der Kriegsadministration in keiner Branche derselben auch nur für das Geringste gesorgt war. Nicht ein Büchsenmacher, keine einzige Feldschmiede, keine Pontons, aber dafür ein paar hundert mit unnöthigem Gepäck so ungeschickt beladene Maulthiere, daß beständig auf Märschen Kisten und Koffer herabfielen, was auf engen Steigen oftmals einen Aufenthalt der ganzen Colonne verursachte.

Durch dieses langweilige, täglich wiederkehrende Vorbild belehrt, hatte ich zwei gleich große und schwere Koffer so einrichten lassen, daß sie mittelst Ringen und Haken an dem Maulthier-Bock oder Sattel (bât de mulet) festhielten. Mein Thier, ein 18 Faust hohes, schönes Maulthier von der edelsten Race des Lampourdan, mit so feinen Füßen wie ein arabisches Pferd, konnte daher in weniger als einer Minute auf und abgepackt werden; das Gepäcke hing gleichmäßig, drückte nicht und fiel nie herab. Alle Spanier, die dieß sahen, bewunderten und lobten diese einfache Vorrichtung außerordentlich, doch habe ich bis zum letzten Augenblicke keinen Einzigen gesehen, der es nachgemacht hätte; sie wanden und knüpften lange eine Menge Stricke um Sattel und Gepäcke, und mußten diese Operation oft mehrmals des Tages wiederholen. Wenn wir 10 Minuten Rast hielten, wurde mein Gepäck losgehakt, meinem Thier Erleichterung zu verschaffen; dieß konnten des langweiligen Packens wegen die Andern nie thun. Ich halte das Maulthier für ein sehr vernünftiges Vieh, und bin daher überzeugt, daß das Meine von den Uebrigen sehr beneidet ward, die königlichen Lastträger (los machos Reales) nicht ausgenommen.

Am 18. kamen wir auf schlechten Fußsteigen an den Ruinen einer großen römischen Wasserleitung vorbei, dann auf die Heerstraße die nach Zaragoza führt. In Salinas de Monreal, einem leidlichen Orte, ward die Nacht zugebracht und am 19. Morgens der Marsch in bester Ordnung fortgesetzt. Wir zogen über eine jener wüsten, rothbraunen Ebenen hin, die nur vom Horizonte begrenzt, mit dürftigem Gestrüppe bewachsen und durch Erdrisse durchschnitten, die Nähe des obern Aragon bezeichnen. Um fünf Uhr erreichten wir Galipienzo, einen etwas befestigten, nun aufgegebenen Ort, auf einem isolirten Bergkegel. Dicht daran fließt der Aragon, der die Grenze des Reichs bildet. Zwei Bogen der steinenen Brücke waren gesprengt. Diesem wurde ziemlich mangelhaft abgeholfen, und einer nach dem andern balancirten wir mit unseren Pferden über die wenigen Balken, welche die Stelle der fehlenden Bogen einnahmen. Das Uebersetzen des Corps nahm die ganze Nacht hin, wobei allerlei Unordnungen vorfielen. Noch ist mir erinnerlich, daß aus der Packtasche des Pfarrers Merino ein paar neue Stiefel gestohlen wurden. Der alte Guerillero, einem Heiligen gleich im ganzen Heere

verehrt, ließ bekannt machen, die gestohlenen Stiefel, deren Signalement er angab, gehörten ihm, der Dieb möchte sie zurückstellen; ein Paar Stunden darauf befanden sie sich wieder in der Packtasche des im Bivouac angebundenen Pferdes.

Am andern Ufer campirten wir in großen Obstgärten, das erste Mal in Aragon. Die Sappeurs der Fremdenlegion schlugen eine Barake für den Infanten auf, und sangen dabei Schillers Räuberlied mit allerlei Variationen und Zusätzen. — Wir legten uns um große Feuer unter die Obstbäume, tranken und plauderten einen Theil der Nacht. Das Wetter war lau, der Himmel heiter, und hell glänzten in südlicher Pracht tausende von Sternen, während zahlreiche Bivouacfeuer in der Ebene und an den nächsten Berglehnen brannten. Die dunklen Wogen des Aragon spiegelten Gestirne und Feuer in rötherem und blasserem Scheine ab, bis beim ersten Grauen des Morgens die Himmelslichter verschwanden, die Holzstöße erstarben, und die über Nacht so hochpoetische Gegend wieder ihre erdfahlen, traurigen Töne annahm.

Der König brachte die Nacht, drei Viertel Stunden von unserm Bivouac, in Cáseda, einem kleinen

Dorfe, zu. Nahe dabei war eine befestigte Caserne an einem Brückenkopfe des Aragon; um zwei Uhr Nachts ergab sich die Garnison, welche, 70 Mann stark, in unsere Reihen aufgenommen ward. Diese Leichtigkeit, Kriegsgefangene unseren Bataillons einzuverleiben, hat sich immer als sehr schädlich bewiesen, da sie bei der ersten Gelegenheit ausrissen und auf den Geist unserer Truppen unvortheilhaft wirkten.

Am 20. Morgens erließen der König aus Cáseda und der Infant aus dem Bivouac von Galipienzo eine Proclamation an das Heer. Sie ward aus der Feldbruckerei schnell geliefert, vertheilt, hierauf einige Executionen an Marodeurs vorgenommen, und gegen Mittag der Zug fortgesetzt. Das Land wurde immer öder. Ein Marsch in diesen Ebenen ist verzweifelnd. Sieht man nach langer Zeit ein Dorf am Horizonte auftauchen, so glaubt man, es sei ganz nahe und man werde es gleich erreichen. Nach vielen Stunden Marsch liegt oft das ersehnte Dorf, wie verwünscht und hinausgerückt, noch in weiter Entfernung. — Spät Nachts kamen wir nach Castelíscar, einem ärmlichen, feindlich gesinnten Dorfe. Wir waren die ersten Carlisten, die es betraten. Das obere Aragon überhaupt,

und dieser Theil insbesondere, war immer feindlich oder vielmehr gleichgültig gestimmt, welches auch nicht zu verwundern, da viele feste Punkte es vertheidigten und royalistische Guerillas nur selten die großen Ebenen durchstreifen konnten. Das ganze Land ist übrigens zu arm und elend, um irgend eines Enthusiasmus fähig zu sein.

Diese Nacht ward ein bedeutender Mangel an Lebensmittel und Fourage fühlbar. Unser Nachtessen bestand in Suppe aus Oel gekocht, worin hartes, schwarzes Haferbrod geweicht worden. Der wenige Wein, den wir vorfanden, war bitter und roch nach Bockshäuten. Dieses Elend und die traurige Gegend dauerten am nächsten Tage fort, während eines Marsches, der kein Ende zu nehmen schien. Abends bivouaquirten wir vor Farasdues, einem, wo möglich noch ärmeren Dorfe. Am 22. ward früh aufgebrochen, und die Truppe mit der Hoffnung einer Aenderung in Luna, einer vier Stunden entfernten Stadt, vertröstet, wo wir auch gegen Mittag glücklich ankamen. Dieser Ort war entschieden royalistisch, und die Einwohner empfingen uns mit Jubel. Doppelte Rationen Fleisch, Brod, Bohnen und Wein wurden ver-

abreicht. Alles Ungemach schien vergessen, den ganzen Tag ward gekocht und gebraten, und auch das Fremdenbataillon zeigte sich endlich einmal zufrieden; diese Leute zu beschwichtigen war keine leichte Sache, da sie dreimal so viel brauchten, als die genügsamen Spanier.

In Luna ward den Tag über ausgeruht und am folgenden Morgen aufgebrochen. Um 11 Uhr waren wir am Ufer des Gállego, eines ziemlich reißenden Gebirgsstromes. Die Cavallerie watete durch eine Furth; für das Fußvolk wurde eine Art Brücke aus buntem Material, namentlich Karren angefertigt. Auf eine Stunde vom Flusse, in Orméza, ward geblieben, bis die ganze Colonne ihn passirt und sich formirt, sodann der Marsch bis Lupiñan fortgesetzt und dort bivouaquirt. Mittags traf die Nachricht ein, daß der feindliche General Yrribarren uns mit bedeutenden Kräften nachsetze und bereits Almudévar erreicht habe. Doch maß man diesem Berichte nicht viel Glauben bei, da es nicht begreiflich schien, warum er uns ungehindert über drei Flüsse hatte ziehen lassen, an denen er so leicht die ganze Colonne aufhalten konnte. Am 24. setzten wir uns mit Tagesanbruch in Bewegung.

Die Gegend hatte sich geändert. Im herrlichsten Sonnenschein blinkten die Bajonnette zwischen Olivenhainen und reichen Feldern. Vor uns lag Huesca, die alte Hauptstadt des obern Aragon, und behnte sich an einer Berglehne amphitheatralisch aus. Nach so großen Entbehrungen kam uns der Anblick Huesca's mit seinen vielen Thürmen und Giebeldächern zauberisch vor. In gewöhnlichen Lebenszuständen hätte dieser Ort öde und schmutzig geschienen, wie die meisten Städte zweiter Ordnung in den Binnenländern der Halbinsel. — Um 10 Uhr defilirten wir bei klingendem Spiele vor dem Könige durch die Hauptstraße, eine Art mit Bäumen bepflanztes Boulevard. Wenige Einwohner ließen sich sehen; der männliche Theil, meist Urbanos (Nationalgarden), war geflohen, und die Frauen empfingen uns sehr kühl. Der Bischof von Huesca, der, als christinischer Prócer, der Tochter Ferdinand's VII. gehuldigt hatte, verbarg sich in einem Gemache seines Pallastes und gab sich für krank aus. Der König verbot, ihn zu beunruhigen, so daß wir auch später von Huesca abzogen, ohne daß diesem Prälaten, der des Königs Tod votirt hatte, das geringste Leid zugefügt worden. Am Hauptthor der

Cathedrale trat das Metropolitan-Capitel dem Könige mit großem Gepränge entgegen, und der Dombechant stimmte das Tedeum an, für den Einzug Carl's V. in einer der alten Hauptstädte seiner Ahnen. Als er zur Stelle kam, wo der Name des Königs genannt wird, mag in dem großen Gesangbuche, diesem Herrn vorgehalten, ein anderer Name gestanden haben, denn erst nach einigem Stottern brachte er den des gegenwärtigen Monarchen heraus. Viele von uns schmunzelten, nur Don Carlos verblieb in gravitätischer Ruhe. Nach Vollendung der Feierlichkeit bezog er mit dem Infanten den bischöflichen Pallast. Wir wurden in die Stadt einquartirt. Die vier navarresischen Bataillone, die unter Sanz die Avantgarde gebildet, mußten außerhalb der Stadt bei der Einsiedelei zum heiligen Georg (hermita de San Jorge) auf einer Anhöhe bivouaquiren, die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Es war 3 Uhr Nachmittags; wir saßen bei Tische im Saale des bischöflichen Pallastes, wo der Infant große Tafel gab, als ihm die Nachricht zukam, Yrribarren sei im Angesichte der Stadt. Dieß jagte Alles auf die Pferde. Als wir durch die Vorstadt ritten, flogen die Granaten bereits

über unsere Köpfe. Der Feind hatte mit Blitzesschnelle die Ebene auf dem kürzesten Weg durchzogen und deployirte sich in Schlachtordnung den Navarresen gegenüber, die General Sanz sogleich aufstellte, indem er sich rechts an die Einsiedelei vom heiligen Georg und links an einen benachbarten Hügel lehnte. Yrribarren hatte 10 bis 11,000 Mann Fußvolk, über 1000 Reiter und 14 Geschütze. Die geringen Kräfte, die im ersten Augenblicke so überlegenen entgegengestellt wurden, erlaubten Sanz nur, Tirailleurs zu deployiren. Diese sowohl als die Massen, welche sie deckten, wurden zu wiederholten Malen durch Infanterie- und Cavallerie-Chargen angegriffen, und das ganze Feuer der feindlichen Piecen war auf die Einsiedelei, als den Hauptpunkt, gerichtet. Die Navarresen hielten sich vortrefflich über eine Stunde, bis General Sopelana, der mit fünf Bataillons in die Stadt einquartirt worden, auf der großen Straße debouchirte und das feindliche Centrum plötzlich angriff, wodurch der Sieg sich auf unsere Seite zu neigen anfing. Der Feind begann die Defensive zu ergreifen, er echelonirte seine Massen, um sich gegenseitig bei dem Rückzuge zu halten, den er auf der ganzen Linie

antrat. Seine Cavallerie trachtete durch wiederholte Chargen die Bewegungen der Infanterie und den schleunigen Abzug der Artillerie zu decken, um die Yrribarren sehr besorgt schien. In diesem kritischen Moment entschied Villarreal den Sieg, indem er mit 3 Bataillons und 2 Escadrons über den linken Flügel des Feindes herfiel, ihn doublirte, und durch dieses rasche Manoeuvre die größte Unordnung in die feindlichen Reihen brachte. Von allen Seiten floh die Infanterie und trachtete sich hinter der vortrefflichen Cavallerie zu sammeln, die in fortwährenden verzweifelten Chargen sie zu decken versuchte. Der Chef derselben, Diego Leon, wurde durch einen Lanzenstich zu Boden gestreckt. Drei frische königliche Bataillons, eben auf dem Schlachtfelde angelangt, zersprengten in diesem Moment die letzten feindlichen Massen. Ihre Flucht ward allgemein, und die eintretende Dunkelheit schützte die Trümmer des geschlagenen Heeres. Der Verlust des Feindes betrug über 1000 Mann an Todten und Verwundeten, namentlich hatte seine Cavallerie viel gelitten. — Am andern Morgen wurden dem Infanten so viele Cuirassen gebracht, daß er mit dem Gedanken umging, eine

unserer Escadrons in Cuirassiere umzuwandeln. Doch scheiterte dieser Plan an der Weigerung unserer Leute, die durchaus von diesem schweren und drückenden Stücke nichts hören wollten. Die schönen englischen Stahl-Cuirassen wurden wieder weggeworfen, und dienten, so viel ich mich besinne, zum Kochen der Suppen und Sieden des Fleisches im Bivouac. — Wir verloren ungefähr 480 Mann, darunter den Cavallerie-Obersten Segovia, einen tüchtigen Offizier, der sterbend seine vier Söhne dem Könige empfahl, die alle vier in seinem Regimente die Lanze führten. Auch ein preußischer Offizier war unter den Todten, Otto von Rappard, früher Lieutenant im 2. Garde-Uhlanen-Regiment; eine Flintenkugel traf ihn an die Stirne.

Aus der Einsiedelei zum heiligen Georg ward am Abende nach der Schlacht das Bülletin datirt, hierauf nach Huesca zurückgekehrt, und dort die folgenden zwei Tage geblieben. Dieser Stillstand ist viel getadelt und behauptet worden, der Infant hätte den Feind ohne Unterlaß verfolgen und gänzlich aufreiben sollen; in der ersten Bestürzung würde Zaragoza den Siegern die Thore geöffnet haben, die Ebro-Linie, der Schlüssel

zu Madrid, dann unser gewesen sein. Solcher Ansicht ist auch im Auslande häufig beigepflichtet worden; doch scheint sie nicht begründet, da nicht anzunehmen, daß die Behörden dieser befestigten Stadt so den Kopf verlieren würden, sie ohne Widerstand zu übergeben. Das bloße Sperren der Thore hätte uns aber, beim gänzlichen Mangel an Artillerie, zum schmählichen Rückzuge gezwungen, da über den in dieser Jahreszeit sehr tiefen Ebro, sowohl über als unterhalb Zaragoza, nicht gesetzt werden konnte. Pontons wurden nicht mitgeführt, alle Brücken waren gesprengt und am andern Ufer keine königlichen Truppen, die langsame Ueberschiffung auf Barken zu schützen und die Expeditions-Colonne mit dem Nöthigen zu versehen. Nach vielfacher Erwägung aller dieser Fragen wurde der Entschluß gefaßt, sich dem Ebro bis Barbastro zu nähern, die Verbindung mit Cabrera zu erleichtern.

Am 27. verließen wir Huesca. Alle Esel der Stadt und Umgegend wurden für die Blessirten requirirt, und außerdem zwei Escadrons für ihren Gebrauch demontirt. In langem Zuge ritten sie im Centrum der Marschcolonne, und wäre der Anblick der Verwundeten nicht so traurig, so hätten einzelne Scenen komisch

sein können. Besonders nahmen die großen Grenadiere sich sonderbar aus, welche, die Beine bis auf den Boden hängend, auf ihre kleinen, oft stätigen Esel unbarmherzig losprügelten, trotz ihrer Schmerzen stets bester Laune. Bemerkenswerth ist, daß die Navarresen meist in die Köpfe, die Alavesen in die Beine geschossen waren; Erstere hatten die mit einer Gartenmauer umgebene Einsiedelei vertheidigt und hinter derselben hervorgefeuert; Letztere auf der Hauptstraße debouchirt und die offenen Höhen besetzt.

Wir hatten Huesca um 5 Uhr früh verlassen; nach vier Stunden setzten wir über den Alcanádre, und nach einem höchst beschwerlichen Marsche, durch die folgenden fünf Stunden, kamen wir spät Nachts in Barbastro an. Am nächsten Morgen ward Generalmarsch in allen Straßen geschlagen. Es hieß, der Feind sei im Angesicht. Die Bestürzung war allgemein, und als ich vor das Haus des Infanten kam, hatte das Gerücht schon so zugenommen, daß behauptet wurde, er dränge eben in die Stadt ein und sei im Handgemenge mit unseren Truppen. Don Sebastian schickte in Eile einige Offiziere nach der bezeichneten Richtung. Es war eine grenzenlose Unordnung und

kaum möglich zur Stadt hinaus zu gelangen. Ueberall kreuzten sich Truppen, durch Train und Equipagen aufgehalten. Alles schrie laut, es sei Verrath in der Stadt selbst. Wir waren unter so unheimlichen Eindrücken in dieß große Barbastro eingezogen, daß sich die Schreckensbilder der Phantasie nur noch vermehrten. Bei Nacht und Regen, durch lange öde Gassen, wo nur der Hufschlag unserer Pferde wiederhallte, alle Thüren geschlossen, kein Licht an den Fenstern, kein Lämpchen unsern Weg zu beleuchten. Bei diesem Alarm erinnerten wir uns dessen. Barbastro sollte unser Grab werden — das schien Allen klar. Der König befand sich in der Kathedrale in großer Uniform, als Oberst der Leibgarde, mit allen seinen Orden geschmückt. Man brachte sein Pferd vor das Kirchenthor, doch wollte er nicht zugeben, daß die Messe unterbrochen würde. Als sie zu Ende, bestieg er seinen Schimmel, denselben, auf dem ich ihn das erste Mal gesehen, ein prachtvolles weißgebornes Pferd, el Emperador genannt. So zeigte sich der König den Truppen, obgleich Viele aus seiner Umgebung es ihm eifrig widerriethen, da er in dieser glänzenden Tracht sich als Zielscheibe den feindlichen Geschossen, wohl auch Mordanschlägen aus

den Fenstern aussetze. Doch gab er diesem kein Gehör, und als die vorbei defilirenden Truppen ihn gewahrten, brach in allen Reihen die größte Begeisterung aus. Mittlerweile waren wir durch Stadt und Vorstädte in gestrecktem Galopp bis auf die mit Olivenbäumen bepflanzte Anhöhe gelangt, welche die Ebene von Barbastro dominirt. Doch so weit wir auch mit Hülfe vortrefflicher englischer Fernröhre spähten, war kein Feind zu erblicken. Seinen Augen nicht trauend, schickte Villarreal Ordonnanzen nach allen Richtungen, und echelonnirte einige Compagnien des Fremdenbataillons, die zuerst angelangt waren, auf die nächste Anhöhe. Wir legten uns bei drückender Hitze in den Schatten eines großen Baumes und schliefen gemächlich ein. Nach einer Stunde waren die Ordonnanzen zurückgekehrt, und vom Feinde nichts zu erfahren. Trotz der strengsten Nachforschungen konnte der Urheber des falschen Alarms nie herausgebracht werden. Hierdurch vorsichtiger, besetzte man, von diesem Tage an, die umliegenden Höhen durch Vorposten, welches unbegreiflicher Weise bis dahin nicht geschehen war.

Am 29. Mittags, als wir eben auf dem Balcon des vom Könige bewohnten Pallastes des Marquis de Artasona unsere Cigarren rauchten, hielten ein

Dutzend Reiter in fremdartiger Tracht auf dem Platze. Einige ritten schöne Pferde, andere elende Ponies. Sie waren von 30 bis 40 Mann zu Fuß gefolgt, die große, gestreifte Decken, nach Art der römischen Toga umgeschlagen, trugen, hiezu eine sonderbare rothe Kopfbedeckung, der alten phrygischen ähnlich, das lange Ende nach hinten herabhängend und ziemlich gute Gewehre über den Schultern. Der Chef dieser Truppe war ein untersetzter Fünfziger mit feuerrothem Haar, dessen gutmüthiges Gesicht und phlegmatischer Ausdruck eher einem bayerischen Brauer als einem spanischen Häuptling glich. Er trug einen braunen Civil-Oberrock mit schwarzem Pelzbesatz, trotz der großen Hitze. Ueber diesem, an den Ermeln, breite silberne Brigadiersstickerei, welche sich lächerlich genug ausnahm. Eine Sammlung Ordensbänder von allen Farben war an seiner Brust aufgenäht. Eine mit Otterhaut und goldner Trobdel besetzte, melonartige Kappe, ein breiter Säbel und mit goldnem Knopfe verziertes spanisches Rohr vollendeten den seltsamen Aufzug. Ueber seinen feisten Rappen war eine große Bärenhaut, mit rothem Tuche verbrämt, geworfen. Als diese so aufgeputzte Gestalt den Vorsaal betrat, konnten wir uns des Lachens nicht

erwehren. Er präsentirte sich gravitätisch als Don Bartolomé Porredon, genannt El Ros de Eroles (der Rothhaarige aus Eroles), königlicher Brigadier und Chef der ersten Division der catalonischen Armee. Bei der Nachricht der Annäherung der königlichen Colonne hatte er die Thäler des Urgel verlassen und war ihr entgegengezogen. Ihrer pomphaften Benennung ungeachtet, bestand diese sogenannte Division doch nur aus vier ziemlich undisciplinirten Bataillons, von denen keines 500 Mann erreichte. Ihre Tracht war durchgängig dem kleinen Haufen gleich, der bei Porredons Pferden auf dem Platze hielt. Er brachte Briefe der Junta von Catalonien, welche viele Klagen gegen den damaligen General-Commandanten Royo und eine glänzende Aufzählung ihrer imposanten Kräfte enthielten. Es hieß, 23 Bataillone erwarteten den König in dieser größten und reichsten Provinz, welche nur seiner Gegenwart bedürfe, um in Masse aufzustehen. Solsóna, der Hauptort der carlistischen Bezirke, sollte der Sammelplatz aller catalonischen Häuptlinge werden, die zwar Royo nicht gehorchen, auf die Stimme ihres Königs sich jedoch beeilen würden, mit ihren Corps zu ihm zu stoßen. Diese, mit der königlichen

Colonne vereinigt, gäben eine dem feindlichen Heere überlegene Macht, mit der entweder der reiche Küstenstrich bedroht oder siegreich dem Ebro zugeschritten werden könne. Durch die Vereinigung mit Cabrera würde es dann möglich, mit allen Streitkräften den Kriegsschauplatz nach Castilien, in das Herz der Monarchie, zu verlegen und Madrid zu bedrohen.

Diesem lockenden Bilde, obgleich täglich durch einige Anhänger der Catalonier wiederholt, ward zwar nicht viel Glauben beigemessen, doch hatte es zur Folge, daß man die Möglichkeit eines Zuges nach Catalonien aufstellte. Dieser Plan, einmal entworfen, fand viele Verfechter im Hoflager, welche die Nothwendigkeit hervorhoben, die großen Theils gut gesinnte Provinz, welche bisher nur wenig geleistet, militairisch zu organisiren. Vergebens drang Cabrera in wiederholten Schreiben auf einen schnellen Uebergang auf das rechte Ufer des Ebro, bezeichnete die vortheilhaftesten Punkte zu seiner Bewerkstelligung, und versprach zur bestimmten Zeit sich an Ort und Stelle einzufinden. Cabrera und der Hauptzweck der Expedition schienen rein vergessen; es war als hätte man nie daran gedacht, sich Madrid zu nähern. Der Zug nach Catalonien ward

beschlossen, über diesen Debatten noch vier Tage in Barbastro nutzlos zugebracht und dem Feinde Zeit zur Sammlung und Anrückung gegeben.

Am 2. Juni, mit Tagesanbruch, ward er signalisirt und um sieben Uhr standen sich beide Heere gegenüber. Die Colonne Oráa's hatte sich in den benachbarten Orten mit den Trümmern des Corps Yrribarrens vereinigt, und formirte ihre Massen auf den Höhen von Fornillos und Permisan. Die Unseren besetzten die Barbastro dominirenden Hügel und die unmittelbaren Senkungen; die rechte Flanke lehnte an einem von einer Kapelle gekrönten Bergkegel, die linke dehnte sich über die Heerstraße, die einen Hohlweg durchzieht, auf die nächsten Höhen; ein Olivenwald deckte den Rücken; eine halbe Viertelstunde zurück lag in entgegengesetzter Abdachung Barbastro; ein kleines Thal, von einem schmalen Bache durchschnitten, trennte uns vom Feinde.

Um elf Uhr deployirten die feindlichen Tirailleurs bis zum Bache, und um zwölf eröffnete Oráa das Feuer auf der ganzen Linie, durch eine zahlreiche Artillerie unterstützt. Seine Kräfte waren beinahe doppelt so stark als bei Huesca; 24 Bataillons und ungefähr 2000

Pferde. Der Hauptchoc richtete sich zuerst gegen unser Centrum, prallte ab und suchte unsere rechte Flanke zu doubliren. Lange war die Affaire zweifelhaft, bis unsere Massen in den Olivenwald repliirten. Dieses Manoeuvre entschied. Die feindliche Cavallerie, in dem hügelichen Wäldchen engagirt, wurde mit großem Verluste zurückgeschlagen, und die Fremden-Legion, herangerückt um sie zu unterstützen, beinahe gänzlich aufgerieben. Ihr Chef, der Brigadier Conrad, blieb. Der Feind fing an zu weichen. Oráa wandte nun seine ganzen Kräfte gegen unsern linken Flügel; doch scheiterten alle Attaquen, und die christinische Garde ward am Fuße der Anhöhe zersprengt. Ein neuer Versuch, unser Centrum zu forciren, war ebenso fruchtlos, und nach mehreren gleich vergeblichen Angriffen zog der Feind sich zurück, anfänglich in ziemlicher Ordnung, doch als unsere ganze Linie ihm auf dem Fuße folgte, in allgemeiner Flucht. Um fünf Uhr Nachmittags zeigte sich auf eine halbe Stunde eine neue feindliche Colonne, zwischen 4 und 5000 Mann. Doch zu spät eingetroffen, konnte sie nur den Rückzug der Hauptcolonne decken. Nach einer Stunde war der Feind hinter den Hügeln der nächsten Bergketten verschwunden, und um sieben Uhr

dictirte der Infant das Bulletin auf dem Schlachtfelde. Unser Verlust betrug zwischen 4 und 500 Mann hors de combat; der des Feindes ward, vielleicht übertrieben, auf 2000 angegeben.

Das Treffen bei Barbastro gilt für den schönsten Sieg dieser Expedition. Größere Massen hatten sich in Ordnung gegen einander bewegt, und die zwei alten Generale, die gegenüber standen, schienen sich so vollständig zu errathen, daß einige Operationen mehr angedeutet als ausgeführt wurden. Beide Theile kämpften mit der größten Erbitterung; besonders war der Moment im Olivenwalde schauderhaft, als die Fremden-Bataillons gegen einander geführt das Bajonnett brauchten. Viele erkannten sich, riefen sich deutsch oder französisch zu, und ehemalige Schlafcameraden kamen ins Handgemenge. Die Spanier sahen mit einer Art Ingrimm und Freude wie die Ausländer sich gegenseitig aufrieben, — mir ein peinlicher Anblick.

Für die königliche Colonne war dieser Sieg von der höchsten Wichtigkeit. Eine Niederlage, deren erste Folge die Räumung von Barbastro gewesen wäre, hätte sie gänzlich zu Grunde gerichtet. Vom Feinde verfolgt wäre der Cinca, ein reißender Gebirgsstrom,

unser Grab geworden. Alle Wahrscheinlichkeit sprach für einen unglücklichen Ausgang dieser Schlacht, und es kann kaum entschuldigt werden, daß sie in einer so ungünstigen Stellung angenommen worden. Doch der Erfolg war über alle Erwartung, und mehr als je der Zeitpunkt gekommen, sich entweder Zaragoza oder wenigstens dem Ebro zu nähern. Leider schien man durch diesen neuen Sieg nur noch verblendeter, und der unglückliche Plan nach Catalonien zu ziehen, ward nicht aufgegeben. Viele sahen schon damals den Untergang des Expeditions-Corps voraus; die nächsten Folgen haben dieß nur bestätigt. Der kommende Tag ward mit kirchlichen Ceremonien zur Feier des Sieges dahingebracht, und erst am 4. um sieben Uhr Abends aufgebrochen. Am Morgen wurden die Blessirten über den Cinca in ein catalonisches Depôt gebracht. Um zwölf Uhr Nachts kam die Colonne am Flusse an, an dessen andern Ufer Porredon's Bataillone bivouaquirten. Troß des langen Aufenthalts in Barbastro waren doch nur sehr unvollständige Anstalten zur Passage getroffen worden. Zwei große Kähne an Seilen, auf eine Viertelstunde Distanz, sollten Infanterie und Bagage übersetzen. Jeder dieser Kähne konnte höchstens

50 Mann fassen; auch währte die Ueberschiffung die ganze Nacht, was mit einer Schiffbrücke in drei Stunden hätte geschehen können. Die Cavallerie passirte eine so tiefe und reißende Furth, daß mehrere Menschen und Pferde zu Grunde gingen. Noch ist mir ein kläglicher Vorfall erinnerlich. Der Marquis de Artasona bot dem Könige, der seinen Pallast in Barbastro bewohnt hatte, seinen einzigen Sohn an. Die Eltern equipirten sorgfältig den sechszehnjährigen Jüngling, der als Cadet in ein Cavallerie-Regiment eintrat. Wenige Stunden nachdem er das väterliche Haus verlassen, ertrank der Unglückliche, mit seinem Pferde vom Strome fortgerissen. — Das königliche Gefolge und der lange Zug unnöthiger Personen, die sich ihm angeschlossen, waren für ihre Pferde und Equipagen besorgter, als für die Soldaten, welche warten mußten, bis der letzte Mantelsack überschifft worden. — Um zwei Uhr Nachts betrat der König das andere Ufer und schlug sein Hoflager in Estada, eine Viertelstunde davon, auf. Der Infant brachte die Nacht am Flusse zu. Um neun Uhr Morgens waren noch das 4. Bataillon von Castilien (princesa) und einige Bagage-Maulthiere zu überschiffen, als plötzlich

die nächsten Höhen sich mit Feinden bedeckten, die ein starkes Feuer auf die Uebergangspunkte richteten. Villarreal stellte einige, zunächst befindliche, Compagnien und ein Bataillon Catalonier am Ufer auf, und ripostirte, den Feind in Schranken haltend, so daß die Ueberschiffung vollendet worden wäre, hätte man den Soldaten mehr Sorgfalt als den Maulthieren zugewandt. Diese wurden gerettet, und vier Compagnien Castilianer, zum Theil mitten im Wasser, nach verzweifelter Gegenwehr im Angesicht des ganzen Heeres, gefangen genommen. Die Uebrigen hatten sich in den Fluß gestürzt und waren schwimmend glücklich herübergekommen. Ein Schrei des Unwillens brach in allen Reihen aus. Der 5. Juni 1837 hat im Herzen eines jeden carlistischen Soldaten unauslöschliche Spuren zurückgelassen. Von diesem Tage an, brachen alle den Stab über das königliche Hoflager und seine herzlosen Intriguanten. Die vier Compagnien vom Bataillon Princesa sind seitdem fürchterlich gerächt worden.

Dieser mißliche Vorfall verstimmte Alle. Die Expedition hatte bis dahin einem Triumphzuge geglichen, und bei aller Sorglosigkeit Niemand an die

Möglichkeit eines Nachtheils gedacht. In trüber Stimmung bezogen wir unser Nachtquartier Estabilla, eine Viertelstunde vom Ufer. Am 6. ward bis Estupiñan, vier Stunden weiter, marschirt, durch bergige öde Gegenden und kleine ärmliche Dörfer, auf schlechten Wegen, oft nur Fußpfaden, bei drückender Hitze stundenlang den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Hiezu kam anhaltender Mangel an Lebensmitteln. Die Truppe erhielt nur große Bohnen; Fleisch war selten, Brod nur hie und da und zu ungeheuern Preisen zu haben. Ich habe 2 bis 3 Piaster für eins gegeben.

Als ich hungrig und müde mein schlechtes Quartier in Estupiñan bezog, unterhandelten eben meine Leute mit dem Wirthe, einige Lebensmittel für schweres Geld zu erhalten; doch war alle Beredsamkeit vergeblich und selbst der Anblick einer Doublone, sonst so entscheidend in dergleichen Fällen, vermochte ihn nicht zur Herausgabe eines Huhnes zu bewegen, dessen Gegenwart im Hause umherliegende Eierschalen vermuthen ließen. Schon wollte ich mich nüchtern zur Ruhe legen, als meine Ordonnanz im Stalle unter einem Misthaufen krähen hörte. Schnell ward dieser auf die Seite geschafft, und ein großer Stein, der

eine Oeffnung deckte, hinweggerollt. Eine trockene Cisterne und auf ihrem Grunde ein Dutzend Hühner zeigten sich unsern erfreuten Blicken. Ein Baske, den ich zur Pflegung meiner Maulthiere mitführte, ließ sich an einem Seile herunter und drehte ihnen die Hälse um. Als er eben heraufgezogen werden sollte, gewahrte er in einer Ecke eine kleine Fallthüre, und hinter derselben einige hundert Brode aufgeschichtet. Diese Art, Lebensmittel zu verbergen und oft für den Durchzug feindlicher Heere aufzubewahren, war in dieser Gegend häufig, und ich erwähne ihrer nur, um zu beweisen, mit welcher verschmitzten und übelgesinnten Volksklasse wir zu thun hatten. Der Hausherr ward zur Verantwortung gezogen und die Brode vertheilt.

Am andern Morgen setzten wir über den Nogueras Ribagorzana, der Catalonien von Aragon scheidet, marschirten in den Gebirgen durch 4 Stunden und campirten bei Auberóla, in einer so schlechten Gegend, daß zu dem Mangel an Rationen und Fourage auch noch die bittere Nothwendigkeit kam, das Wasser drei Viertelstunden weit aus einer Bergschlucht zu holen. Ein starkes Gewitter und Platzregen gab uns Nachts zwar Regenwasser, machte aber das

Bivouaquiren ganz unausstehlich. Die Pferde rissen sich los und konnten bei Nacht lange nicht eingefangen werden; unsere Effecten wurden durchnäßt, dazu kam quälender Hunger und überhand nehmende Insubordination. Wäre trotz derselben der spanische Soldat nicht der genügsamste der Welt, man hätte die ärgsten Folgen erlebt.

Am 8. zogen wir weiter über Tartareu, ein elendes Dorf, wo das Hoflager die Nacht über gewesen. Hier schienen unsere Entbehrungen ein Ende nehmen zu wollen, denn bald darauf betraten wir reizende Gebirgsthäler, die umgrenzenden Höhen bis an die Spitzen bebaut. Die Catalonier sind das betriebsamste Volk der Halbinsel, und wenn der Boden es zuläßt, werden die engsten Schluchten und die Abhänge ihrer Berge sorgfältig benützt. Wo der Pflug nicht mehr ausreicht, bestellt Handarbeit die Felder, und oft sieht man sie, an Stricken hängend, mühsam mit dem Spaten die steinige Erde auflockern. Alle diese Gebirgsthäler waren durch den Krieg hart mitgenommen. Wir zogen durch mehrere derselben bis Avellánes, eine wohlhabende kleine Stadt, wo endlich für die ersten Bedürfnisse gesorgt werden konnte.

Tags darauf führte man uns über drei Bergrücken, dann über den Nogueras Pallaresa. Dieser Marsch war wieder sehr beschwerlich, und ermüdet trafen wir Abends in Alós ein, am Ufer des Segre. Hier wurden wir durch einen bisher unerhörten Vorfall tief erschüttert, und mit den bittersten Gedanken über die stets überhand nehmende Insubordination unserer Truppen erfüllt. Ein Cadet schoß einen Offizier nieder. Der Infant ließ augenblicklich Kriegsrecht halten, und eine Stunde darauf wurde, auf der Stelle der That, der Mörder füsillirt. Nachts ward eine Brücke geschlagen und am 10. der Marsch fortgesetzt. Trotz unserer ungünstigen, halb verlornen Lage gab man sich doch fortwährend Illusionen hin oder wollte damit täuschen. Als wir über diese Brücke setzten, sagte mir der Infant: „Stellen Sie sich vor, daß man dem Könige gesagt hat, hier auf dieser Brücke wäre die halbe Campagne zu Ende?"

Die Flußgebiete der beiden Nogueras und des Segre sind wildromantisch, und erinnern im größten Maßstabe an die tyroler Thäler; doch waren es nicht reizende Aussichten, nach denen wir uns sehnten, und das Land durch Krieg und Dürre so verarmt, daß wir unter

Entbehrungen aller Art daherzogen. Die Truppe litt sichtbar. Durch Hunger und Ermüdung erschlafft, schlichen die Soldaten schweigend einher, und vergebens hätte man nach jenen muntern Gesängen gelauscht, die von den baskischen Bergen wiederhallten, wenn ihre Söhne sie durchschritten. Viele Pferde fielen; traurig folgten die demontirten Reiter ihren Escadrons, und versuchten oft stundenlang ihre Sättel nachzuschleppen, bis Ermüdung zwang, sie wegzuwerfen. Ohne eine Niederlage schien das Expeditionscorps seiner Auflösung nahe.

Ungeachtet dieser Aufzug wenig geeignet war, das Vertrauen der Einwohner zu erwecken, empfingen sie doch den König in diesen wohlgesinnten Landstrichen mit lautem Jubel. Ihr Enthusiasmus erinnerte an die guten baskischen Provinzen; wie dort kamen sie meilenweit entgegen, und im ärmsten Dorfe fehlten nie Glockengeläute, Laubgewinde, Musik, Pechfackeln und Beleuchtung der Häuser. Am Eingange breiteten die Männer nach altcatalonischer Weise knieend ihre Mäntel unter die Füße des königlichen Pferdes. Das alles half freilich wenig, denn wenn der Jubel vorbei war, legten wir uns hungrig und ermüdet zu kurzer Ruhe.

Am 10. Abends blieben wir in Tudela de Cataluña, und am 11. ward der Zug in derselben Richtung fortgesetzt, an Agramunt vorbei, einem befestigten Orte mit einigen hundert Mann Garnison. Dort erwartete uns das feindliche Heer, das schon bei Huesca, Barbastro, und am Cinca uns gegenübergestanden hatte; hier noch durch das Corps des Baron van Meer, Generalcapitain von Catalonien, verstärkt. Da wir Agramunt links liegen ließen, und die Richtung von Cervera zu nehmen schienen, verließ der Feind seine Positionen, verfolgte uns und harcelirte, während des Marsches, beständig unsere Arrièregarde. Das ungünstige Terrain, — wir durchzogen eins der großen catalonischen Plateaus — zwang zu einem stärkeren Marsch, und erst nach Mitternacht ward in Concabella Halt gemacht. Der König schlug sein Hoflager in Grá, eine halbe Stunde davon, auf. Der Feind war nachgefolgt und stets im Angesichte geblieben. Eine Legua von Concabella hielt er bei Sesma, einem fortificirten Platze. Noch lange ward über das Kritische unserer Stellung debattirt, und die Meinung ausgesprochen, sie mit dem frühesten zu verlassen, um einem Zusammentreffen mit dem Feinde

in dieser großen Ebene auszuweichen, die Berge in der Richtung von Cervéra möglichst schnell zu erreichen, und dort eine vortheilhafte Position einzunehmen. Leider ging dieser vernünftige Plan nicht durch, und wir legten uns, in der Gewißheit einer morgigen Affaire, mit trüben Ahnungen nieder. Nur wenig Lebensmittel und beinahe keine Fourage wurden zusammengebracht, und am 12. Morgens verließen Menschen und Pferde halb nüchtern das Bivouac. Man vertheilte die letzten Patronen, und mißmuthig sah Alles dem Gefechte entgegen.

Am 12. Juni um zehn Uhr Morgens stellte sich der Feind, ungefähr 20,000 Mann stark, auf den kleinen Mamelons auf, Concabella und Grá gegenüber; um halb zwölf begann sein Centrum, wo die sämmtliche Artillerie aufgestellt war, ein starkes Feuer. Moreno dirigirte unsere Hauptkräfte gegen diesen Punkt, der mit Wuth angegriffen und vertheidigt ward. Schon begann das feindliche Centrum zu weichen, noch ein Choc hätte es zersprengt. Der Sieg schien unerwartet sich für uns zu neigen, als plötzlich Oráa seine ganze Cavallerie gegen unsern äußersten rechten Flügel dirigirte, der sich über ein kleines

Wäldchen hinausdehnte. Dieser — die Catalonier unter Porredon — ungeübt in Reihe und Glied zu fechten, hielt die wiederholten Chargen nicht aus, wurde geworfen, und im Nu waren wir von feindlichen Cavalleriemassen enveloppirt. Moreno befahl den Rückzug. Die Unordnung, mit der die fliehenden Catalonier sich in unsere Reihen warfen, debandirte die Expeditions-Colonne; es ging über Hals und Kopf, ohne daß es möglich war sie nur einmal zum Stehen zu bringen. Nur das Grenadierbataillon, unter Oberst Solána, hielt über eine halbe Stunde den Andrang der feindlichen Massen auf, bis unsere Truppen über einen breiten mit Wasser gefüllten Graben gesetzt hatten. Zwei Bataillons von Alava waren schon durch die feindlichen Grenadiere zu Pferde abgeschnitten, als es durch zwei verzweifelte Cavallerie-Chargen gelang, ihnen Luft zu machen. Jenseits des Wassergrabens ward einige Cavallerie formirt, die den weiteren Rückzug deckte, da sonst die Hälfte unserer Truppen in die Gewalt des Feindes gefallen wäre. Doch hielt sie ihn zwei Stunden lang auf, während sich die königliche Colonne den Gebirgen zuwandte. Sie bivouaquirte noch vier Stunden bei Yborra, wo

endlich einige Ordnung hergestellt und der Verlust des Tages übersehen wurde. Er war geringer als wir befürchtet, und belief sich auf ungefähr 400 Mann. Unter den Todten befand sich der Capitain Bernhard von Plessen, dessen bereits erwähnt worden. Eine Kanonenkugel hatte ihm den Kopf weggerissen.

Am 13. marschirten wir bis Biosca, einem mitten in der Sierra de Cadis gelegenen Städtchen, wo wir allerlei Vorräthe, namentlich in einem Brunnen gegen 4000 Rationen Gerste versenkt fanden. — Hier stieß der General-Commandant von Catalonien, Royo, mit vier Bataillons und einer Escadron zum Könige. Diese Truppen waren besser bewaffnet und gekleidet, als Porredon's Division, schienen auch mehr Disciplin und militairische Instruction zu haben; es waren meist schöne Leute, die sich bei mehreren Gelegenheiten gut geschlagen hatten. In Royo's Generalstabe befanden sich einige fremde Offiziere, unter andren ein bekannter französischer Royalist, der Oberst Vicomte de Rochemore. — Auch von Cabrera trafen Nachrichten ein. Zwei seiner Adjutanten, die Obersten Arnau und Gaëta, berichte-

ten dem Könige, ihr General sei eben auf einer Operation nach Castilien begriffen gewesen, als ihm der Befehl aus Barbastro zugekommen, sich dem Ebro zu nähern, um den Uebergang der königlichen Colonne zu erleichtern, welchem er sogleich nachgekommen, und nach dem Königreiche Valencia zurückgekehrt sei.

Am 14. Abends verließen wir Biosca, und marschirten in einer reizenden Gegend, ungefähr drei Leguas weiter, worauf die Truppen zwischen der Einsiedelei Torre de Nagro und dem Convente del Milagro bivouaquirten. Die geistlichen Bewohner dieses Klosters waren, wie in ganz Spanien, verjagt worden, und das weitläufige Gebäude stand öde und verlassen. Das Hauptquartier ward darin aufgeschlagen. Der König und der Infant bewohnten das Appartement der Prioren, von dem man, über Berge und Thäler weg, eine weite, prachtvolle Aussicht hatte. Lange standen wir an den Marmorbrüstungen der Altane gelehnt, bis eine schwache Röthe über den Gipfeln der fernen Sierren uns an späte Ruhe mahnte. Nach wenigen Stunden bestiegen wir unsere Pferde, dem Könige zu folgen, der in Begleitung des Infanten nach Solsóna

ritt. Die Truppen blieben im Bivouac. Es war neun Uhr Morgens, als wir in diese Stadt einzogen, die am Ufer des Rio Negro gelegen, schwach befestigt und nur durch ein Castell vertheidigt, damals den Hauptsitz der Carlisten in Catalonien bildete. Solsóna, zu verschiedenen malen von beiden Theilen genommen, hatte durch öftere Belagerung sehr gelitten. Ganze Gassen waren öde, die Häuser selbst der Fenster und Thüren beraubt, während von andern nur noch rauchende Trümmer standen. Am Eingange der Stadt empfing den König die Junta, ihren Präsidenten, den Brigadier Ortéu, an der Spitze. Catalonische Bataillons bildeten Spaliere in allen Straßen; der Jubel der Einwohner, Fahnen und Kränze, die überall wehten, entrückten unseren Blicken das Oede der Stadt und das Traurige unserer Lage. Vor der Cathedrale standen die Bischöfe von Solsóna und Lérida in großem Ornate, von dem Dom-Capitel und vieler Geistlichkeit umgeben. Sie segneten den König ein und führten ihn unter Gepränge in den Dom und von dort in den bischöflichen Pallast, der zu seiner Aufnahme bereit stand. Diese beiden Prälaten übten damals großen Einfluß auf die Gebirgsstriche Cataloniens aus.

Der dritte Kirchenfürst jener Gegend, der Bischof der Seú d'Urgel, hatte nach Frankreich fliehen müssen; der von Lérida sich zu dem von Solsóna zurückgezogen. Von dieser Stadt aus riefen diese beiden Bischöfe die Catalonier zu den Waffen, und predigten den Kreuzzug zur Vertheidigung von Altar und Thron.

Ohne die letzte Kriegsgeschichte Cataloniens schreiben zu wollen, die ich für eine spätere Epoche aufbewahre, als ich länger in diesem Lande diente, kann ich doch nicht umhin, ein paar Worte über dessen Zustand, zur Zeit des Einzugs des Königs in Solsóna, zu sagen. Royo war der vierte, seit Ausbruch des Krieges, vom Könige ernannte General-Commandant, doch gelang es ihm so wenig, als seinen Vorgängern, Einheit und Mannszucht in den zahlreichen royalistischen Banden einzuführen, die das Land in allen Richtungen durchkreuzten, und es förmlich unter sich getheilt hatten. Seine Autorität war mehr nominell und beschränkte sich darauf, die spärlichen Berichte über eigenmächtige Unternehmungen der Häuptlinge einzusammeln und in das Hoflager zu senden. Selbst ohne Truppen, über die er direct hätte disponiren können,

schloß er sich bald dieser bald jener Guerilla an, vorzüglich wenn es galt Requisitionen einzusammeln; gewöhnlich jedoch, nur von einer kleinen Escorte umgeben, lebte er in Borradá, einer kleinen Stadt, drei Stunden von Berga, in beständiger Fehde mit der Junta, weßhalb er selten Solsóna besuchte. Die Junta ihrerseits, aus Mönchen und Advocaten zusammengesetzt, vereitelte alle Anstrengungen des General-Commandanten; von ihm unabhängig, ja sogar in ihrem Pleno mit höheren Gewalten versehen, verhinderte sie Conscriptionen, verweigerte Steuer-Ausschreibungen, verwendete willkührlich die Subsidien, unterhielt Intriguen im Hoflager, und gab Befehle an die Häuptlinge, mit denen sie im besten Einverständniß stand und die ihr einen Theil ihres Raubes abgaben. Die einzige Maßregel Royo's war eine Eintheilung in Bataillons, in der Art, daß jede von einem besonderen Häuptlinge befehligte Bande ein Bataillon genannt und numerirt wurde. Früher hatten sie gar keine Benennung. Die Chefs selbst, die sie in ihren Geburtthälern zu den Waffen gerufen, bezeichneten sie als ihre Leute, und die Truppe nannte sich die Leute (la gente) dieses oder jenes Chefs, als wären

sie seine Diener. Hiezu kömmt, daß in Catalonien kein Guerilléro unter seinem Namen, sondern nur unter einem Beinamen (nom de guerre, — apódo) bekannt ist, so daß außerhalb dieser Provinz Niemand aus diesen Bezeichnungen klug werden konnte. Porredon, Pons, Ybañez, Sobrevias, Tristany, unterschrieben ihre Berichte mit diesen ihren wahren Namen; aber ihre Guerillas hießen: die Leute des **Rós de Eróles** (Rothharigen aus Eróles) **Bep del Oli** (Joseph vom Oele, oder der Olivenhandel treibt) **Llarj de Copons** (der Lange aus Copons), **Muchacho** (der Bursche) **Mossom-Benett** (Abt Benedict). Dieß ging so weit, daß sogar die wenigsten Soldaten den wahren Namen ihrer Chefs, und beinahe keiner den des General-Commandanten kannte. Dieser Unfug machte Bestrafung oder Absetzung der Häuptlinge unmöglich; er war tiefer eingewurzelt und von bedeutenderen Folgen, als man seinem geringfügigen Anscheine nach glauben sollte. Ihm abzuhelfen hatte Royo die Eintheilung in 23 Bataillons getroffen, doch waren sie von sehr ungleicher Stärke, da einzelne Banden kaum 200, andere, wie die Guiden vom Felde von Taragona, über 900 Mann zählten. Diese fehlerhafte Einrichtung hatte den König in Barbastro

irre geleitet und viel zu dem unglücklichen Zuge nach Catalonien beigetragen, wo man vollzählige Bataillons anzutreffen glaubte, die mit Leichtigkeit an einem Punkte concentrirt werden könnten. In Solsóna angelangt, ward man eines Andern belehrt, doch war es zu spät. Zwar kamen einzelne Häuptlinge, vor dem Könige ihr Knie zu beugen, doch meist ohne Truppen, und ihr Hauptzweck war, für sich und ihre Offiziere Avancements und Orden zu erlangen. Alle Morgen füllten sich die Säle des bischöflichen Pallastes mit den abenteuerlichsten Gestalten, doch war nicht abzusehen, worin das hätte abhelfen können. Dabei nahmen die Klagen von allen Seiten über Hand; Jeder wollte ein Held sein, Alle befahlen und Keiner gehorchte. Statt der lockenden Bilder, die in Barbastro vorgespiegelt worden, waren wir mitten in gränzenlose Anarchie gerathen, und auch die Expeditionstruppen, in Folge fortwährenden Mangels an Lebensmitteln und Fourage, einer allgemeinen Auflösung nahe. Die Bischöfe von Solsóna und Lérida, die auf Royo's Absetzung drangen, riethen dem Könige, dem mächtigsten Häuptlinge Cataloniens zu befehlen, er möge mit seinen Leuten zu ihm stoßen. Don Be-

nito Tristany, Mossom Benett genannt, ein ehemaliger Domherr, streifte mit fünf Bataillons in den Ebenen um Barcelona. Er war der größte Gegner Royo's, und hielt sich vom Hoflager entfernt, seit er diesen beim Könige wußte; doch ward er in so gnädigen Ausdrücken entboten, daß er augenblicklich mit seiner Mannschaft nach Solsóna kam, auch einige tausend Rationen Brod und eine Heerde Schlachtvieh für die ersten Bedürfnisse der Expeditions-Colonne mitbrachte. Tristany galt für den zügellosesten Guerilléro und größten Räuber in ganz Spanien. Über seine Gelderpressungen wurden schauderhafte Dinge erzählt. So soll er reiche Bürger und Gutsbesitzer überfallen haben, und wenn sie sich weigerten die begehrten großen Summen zu zahlen, sie, an Stricke gebunden, in Zisternen herabhängen lassen, in welcher unbequemen Lage sie bleiben mußten, bis sie gestanden, wo ihr Geld verborgen sei. Einigemale, hieß es, wären die Stricke gerissen und die Unglücklichen elend zu Grunde gegangen. Diese Gräuel waren uns wohl bekannt; doch mußte er gut aufgenommen werden, da man seiner bedurfte. An der einfachen, biedern Weise Tristany's hätte Niemand den berüchtigten Partei-

gänger erkannt. Trotz seiner veränderten Lebensweise und Tracht, hatte er doch in Gang und Manieren vieles vom Geistlichen beibehalten. Es war eine sonderbare Mischung von Abt und Soldaten, obgleich seine erste Erscheinung nur den letztern vorstellte. Eine spitze blaue Bivouac-Mütze, nach französischem Schnitt, (bonnet de police) bedeckte sein Haupt, an dem noch Spuren der großen Tonsur kennbar. Er trug eine kurze braune Jacke, rothe Weste, weite Beinkleider von leichtem Stoffe, Sandalen und große Sporen, einen langen Säbel und ein paar Terzerolen im Gürtel. In diesem Aufzuge ward er zur Audienz vorgelassen und näherte sich dem Könige mit allen Zeichen knechtischer Unterwürfigkeit. Auf alle Forderungen hätte er sich willfährig gezeigt, doch sicher nur das gehalten, was ihm eben gefallen. Der König ernannte ihn zum Maréchal de Camp und zweiten General-Commandanten von Catalonien. Tristany fand sich so geschmeichelt, daß er mit seiner Truppe der königlichen Colonne zu folgen gelobte. Als er auf den folgenden Märschen oftmals in die vom König bewohnten Häuser kam, äußerte er einst unverholen sein Erstaunen darüber, daß alles von dem königlichen Hofhalte Gebrauchte

baar bezahlt würde. — „Ich," setzte er naiv hinzu, „bekomme überall das Beste und zahle höchstens mit einem a Dios." — Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß diese Requisitions-Manier bei den meisten Chefs im Schwunge war, obgleich Andere, so viel mir bekannt, stets baar zahlten, wie z. B. Moreno, Villarreal, Zaratiegui, der Graf de España. Im königlichen Hoflager wurde mit großer Strenge darauf gesehen, daß Alles, was nicht zu den Fourage-Gegenständen gehörte, als z. B. Hühner, Chocolade, stets baar bezahlt werde. Daß diese Ordre jedoch oft umgangen wurde, versteht sich. — Um auf Tristany zurückzukommen, so lebte er stets in großem Luxus, in Vergleich zu dem Mangel und den Entbehrungen der Uebrigen. Die goldenen Früchte seines Raubes wurden auf ungefähr 40,000 Unzen geschätzt (über 3 Millionen Franken), die in Höhlen und unter Felsblöcken vergraben sein sollen. Einige bedeutende Tuchvorräthe, die er — während die Armee an Allem Mangel litt — in Höhlen und Felsrissen verborgen hatte, wurden später gefunden, doch waren sie schon halb verfault und unbrauchbar geworden.

Der Abmarsch ward auf den 19. festgesetzt. Die größere Hälfte des königlichen Gefolges, welche schnelle Märsche hinderten, mußte in Solsóna zurückbleiben; hierunter drei der Granden, Kammerherren des Königs, einige Chorherrn seiner Capelle, ein Stallmeister u. s. w., so wie auch krankheitshalber der Minister Sierra. Die Blessirten blieben der Obsorge der Junta anvertraut. Um vier Uhr Morgens verließen wir Solsóna und erstiegen die oberste Kante der Gebirgskette, die im Westen dieser Stadt sich erhebt, und von der Urgel bis zum Ebro das ganze Land durchzieht. Acht Stunden marschirten wir auf Gemssteigen bis zu schwindelnder Höhe; zu unseren Füßen dehnte sich eine weite Ebene, nur durch das Meer begränzt. Cardóna und Manrésa, zwei Festungen erster Ordnung, konnten wir mit freiem Auge sehen und in weiter Entfernung die wunderbaren Pics des Monserrat mit ihren hundert Einsiedeleien, einer offenen Hand gleich zum Himmel gestreckt, weit hinausragend über alle Sierren, von jedem Punkte Catalaloniens sichtbar.

Mittags hielten wir in Castell Abrall und Abends in Suria am Ufer des Cardenet. Am 20. blieben wir

ein paar Stunden bei einem einzelnen Pfarrhause (Rectoria de San Sadurni de Callus), dessen Dorf in den Bergschluchten zerstreut liegt, stiegen dann in die Ebene hinab und bivouaquirten Abends vor San-Fructuos auf der Straße nach Manrésa. Ein kleiner befestigter Ort, San-Pedór genannt, eine halbe Stunde von San-Fructuos, wurde aufgefordert, sich zu ergeben, und auf erfolgte Weigerung der Garnison, aus der einzigen durch Tristany gegossenen Kanone beschossen; doch platzte diese nach dem achten Schusse und riß dem in der Nähe stehenden Genie-Obersten Gorbillo einige Finger weg. Er ward nach Solsóna zurückgeführt, und dem Oberst von Rahden die Leitung seiner Waffe anvertraut. Einige schwache Versuche, die vorspringenden Tambours zu nehmen und in die barricadirten Straßen einzudringen, wurden abgewiesen, doch war es nie sehr ernst damit gemeint, und der Hauptzweck, den Feind über unsere fernere Direction irre zu leiten. Wirklich glaubte auch van Meer, die Expeditions-Colonne werde über Manresa in die Ebenen von Barcelona oder den Lampourdan einzudringen trachten, und stellte in dieser Richtung seine Hauptkräfte auf. Sobald uns diese

Nachricht zugekommen, ward die Belagerung von San Pedór sogleich aufgehoben und der Rückmarsch nach Suria angetreten, von wo wir am 24. um vier Uhr Morgens aufbrachen und über den höchsten Gebirgskamm in Eilmarsch zogen. Der Monserrat, Cardona, die große Ebene mit unzähligen Ortschaften, das Meer, und in weitester Entfernung, am äußersten Horizont, ein kleiner schwarzer Punkt — Majorca, wie eine große lebende Landkarte lag dieß Alles zu unsern Füßen ausgebreitet; doch waren wir von der Wichtigkeit dieses entscheidenden Marsches zu sehr erfüllt, uns der Anschauung dieses Bildes hingeben zu können; so ging es denn über Prades, Puig-Palat, Castell-Fullit und Yborra (dem Nachtquartier nach der Schlacht von Guisona) bis Tarroje, ohne Aufenthalt, von vier Uhr Morgens bis elf Uhr Nachts. Nur eine Stunde Rast ward in Prades gegönnt. Wir waren neun spanische Leguas marschirt (17 spanische Leguas = 1 geographischen Grad). Nach zwölf Stunden Ruhe brachen wir am 25. um elf Uhr Morgens von Tarroje auf, und betraten das größte Plateau Catalonien's, das Pla d'Urgel. Der Feind war so weit hinter uns, daß wir einen Angriff in

dieser Ebene nicht mehr zu befürchten hatten; doch war noch nicht Alles überstanden, weßhalb der Eilmarsch fortdauerte. Abends ward zwei Stunden in Claravalles angehalten, die Hauptstraße von Barcelona nach Madrid passirt, dann bis drei Uhr Morgens der Zug fortgesetzt. Als wir in Vallbona de las Monjas anlangten, hatten wir wieder neun spanische Leguas gemacht. Diese freundliche Stadt, in einem von hohen Bergen umgebenen Kessel, bot leidliche Unterkunft und Verproviantirung. Nie hatten, durch die ganze Dauer des Krieges, die Feinde sich in dieselbe gewagt, die in den Sierren gelegen, unter dem Schutze unserer Guerillas stand. Hier lebten ungestört im großen Conventualgebäude, das ihr den Beinamen gegeben, die Nonnen von Barcelona und vielen andern Klöstern Cataloniens. Vor dem Könige von Spanien und den Prinzen seines Hauses öffnet sich bekanntlich die Clausur und heben sich die Schleier. So hatte ich Gelegenheit, das Innerste eines spanischen Nonnenklosters in allen Details zu sehen. Die Aebtissin, an ihrem goldenen Kreuze kenntlich, trat in feierlichem Zuge bis zum Klostergitter, und führte den König und sein Gefolge durch alle Säle und Gänge. Im Sprachzimmer war ein Frühstück hergerichtet; die

guten Schwestern, voller Freude, schenkten ein, reichten herum, und nöthigten uns zuzulangen. Ich habe nie so viele beisammen gesehen, Junge und Alte, und in verschiedene Farben gekleidet, je nach den Orden. Besonders zierlich nahmen sich die von einem adeligen Damenstifte in Barcelona aus: schwarz und weiß mit einem orangefarbenen Bande um den Hals, woran ein ovales emaillirtes Medaillon hing. Sie wurden Alle sehr traurig, als wir gegen Mittag abzogen, und auch ich wäre lieber noch länger in Vallbona geblieben. Doch hieß es, die feindliche Colonne sei im Anzuge, und es mußte aufgebrochen werden. Wir marschirten über Omells und Fulleda, und campirten bei Vinaife, einem kleinen Dorfe. Nachmittags hatten sich Tristany's Bataillone von uns getrennt, die Aufmerksamkeit des Feindes von der königlichen Colonne abzulenken, und in Vinaife ernannte der König, auf Bitten der Junta und der Häuptlinge, den Brigadier Urbiztondo, bisher Sous-chef des Generalstabs, zum Maréchal de camp und General-Commandanten von Catalonien an Royo's Stelle.

Am 27. ward der Marsch um vier Uhr Morgens über la Pobla fortgesetzt, und nach sechs Stunden bei Margaléf angehalten. Wir waren vier Leguas

vom Ebro. Als dieß den bivouaquirenden Truppen bekannt wurde, war der Jubel allgemein. Der alte kriegerische Geist der Basken und Navarresen schien neu erwacht, und ungestüm begehrten sie weiter zu marschiren. Doch war der Hauptvorsprung gewonnen, und man konnte ihnen Ruhe gönnen. Nur wenige Bataillons wurden zur Besetzung eines Engpasses, zwei Stunden weiter, bis Cabázes vorausgeschickt, welchen Ort die Hauptcolonne am andern Morgen um sechs Uhr erreichte. Noch Vormittags passirten wir Lasiguéra und Mólo, und zwei Stunden darauf, als wir García erreichten, signalisirte die feindliche Festung Mora durch Kanonenschüsse unsere Annäherung. Von den Höhen von García aus, sahen wir die breiten Wogen des Ebro in majestätischer Ruhe sich dem Mittelmeere zuwälzen.

Ein mächtiges Gefühl ergriff Alle, als wir den großen Strom erblickten, der Preis so vieler Anstrengungen; an seinem Ufer glaubten wir die Hälfte der großen Arbeit gethan. Wie viele waren ausgezogen, die ihn nicht sahen, und wie viele sollten ihn jetzt überschreiten, die nie mehr ihre Heimath erblicken würden. Doch ein Gedanke überragte alle andern, wir wußten: Europa blicke auf uns!

# IV.

**Uebergang des Ebro. — Affaire von Tortosa. — Cabrera. — Marsch durch Valencia. — Rückmarsch in die Berge. — Gefecht von Chiva. — Marsch bis Cantavieja. — Züge durch das Niedere Aragon. — Schlacht von Herrera und Villar de los Navarros. — Marsch durch Castilien bis vor die Thore von Madrid.**

(29. Juni bis 12. September 1837.)

Als der erste Freudentaumel sich gelegt, ward die gegründete Besorgniß rege, auf welche Weise der Uebergang zu bewerkstelligen sey. Alle Brücken waren abgebrochen und die zwei befestigten Plätze, Mora und Tortosa, konnten jeden Versuch vereiteln, da sie den Strom ober- und unterhalb unserer Stellung dominirten. Eine feindliche Colonne (Cazadóres de Oporto) unter Borso di Carminati, durchstrich die nächsten Gegenden des Königreichs Valencia, und konnte leicht Cabrera verhindern, den Uebergang zu decken. Diese Ungewißheit machte unsere Lage sehr peinlich, da eine Verhinderung den Strom zu passiren, uns nothwendig, dem nacheilenden General van Meer gegenüber, in eine höchst ungünstige Position gestellt hätte.

Von diesen trüben Bildern gequält, setzten wir

unsern Marsch bis Ginestár fort, unter den Kanonen von Mora la nueva, das am linken Ufer gelegen, auf die vorbeiziehende Colonne feuerte. Die kleine Besatzung der befestigten Kirche von Ginestár ergab sich, die Fortification wurde niedergerissen, und der entheiligte Tempel seiner Bestimmung wiedergegeben.

Am folgenden Tage setzte sich die Colonne um vier Uhr Morgens in Bewegung und erstieg den Bergrücken, der, Xerta und Tortosa gegenüber, das linke Ebro-Ufer beherrscht. Dem Strome näher gerückt, vernahmen wir anhaltendes Feuern. Einige Offiziere eilten auf die Spitze des nächsten Berges, nahe am Dorfe Tiveñys, und sahen Rauchwolken auf der Straße von Xerta nach Tortosa. Es war Cabrera, der sich mit Borso schlug. Der Infant befahl der zunächst marschirenden Truppe, den Guiden von Navarra, Cabrera zu Hülfe zu eilen. Bald war die Berglehne hinter uns, doch am Ufer weit und breit keine Anstalt zur Ueberschiffung anzutreffen. Nach langem Suchen fanden wir endlich in einer Art kleiner Bucht, durch eine Bergschlucht und vorspringende Felsen gebildet, fünf bis sechs Kähne, deren jeder höchstens zwanzig Mann fassen konnte. Die Pferde wurden am Ufer ge-

lassen, Villarreal und der Graf von Madeira sprangen in den nächsten Kahn, die andern füllten sich mit Soldaten vom genannten Bataillon. So schifften wir über den Ebro am 29. Juni 1837 um zwölf Uhr Mittags, unter dem Donner wiederholter Décharges.

Ans Land gesetzt, eilten wir der Heerstraße zu, auf der Cabrera's Bataillone vorrückten. Der Feind war bereits im Rückzuge. Borso hatte mit 3500 Mann Fußvolk und 250 Reitern Xerta besetzen und Cabrera zurückdrängen wollen. Gelang es ihm, so war die Ueberschiffung unmöglich und die königliche Colonne verloren. Mit vier Bataillons der Division von Tortosa unter Forcadell, hatte jedoch Cabrera ihn angegriffen und auf allen Punkten geworfen. Schon hatte der Feind bis hinter Albovér (auf halbem Wege von Xerta nach Tortosa) repliirt, als wir anlangten. Ein halbes Bataillon war als Tirailleurs deployirt und plänkelte bis hart an die feindlichen Massen, die unter beständigem Feuern in großer Ordnung retirirten. Am meist vorgerückten Punkte hielt ein kleines Häuflein Reiter. An ihrer Spitze, auf einem kleinen Schimmel, saß gebückt ein noch

ganz junger Mann mit schwarzem Haar und braunem halb maurischen Gesichte. Die großen schwarzen Augen rollten unstät umher und leuchteten in dunkler unheimlicher Glut, wenn in Momenten der Aufregung der fein geschnittene Mund sich öffnete und zwei Reihen weißer, schön geformter Zähne zeigte. Leichter Flaum bedeckte die Oberlippe, und gab dieser kleinen, dürren Gestalt, den im vollkommensten Ebenmaße gebauten Gliedern einen so jugendlichen Ausdruck, daß nur an dem Herrischen seines ganzen Auftretens, am blinden Gehorsam seiner Umgebung, der große Häuptling erkannt werden konnte. Bei näherer Beobachtung verrieth Alles den kühnen Parteigänger, doch nur einem tiefern Studium war es gegeben, jenes merkwürdige Amalgam mitunter widersprechender Eigenschaften zu erkennen, die einzig ihn unter allen Guerilléros der spanischen Kriege vom glücklichen Bandenführer zum großen Feldherrn gehoben. Cabrera hat mit fünfzehn Mann begonnen, und nach fünf Jahren als Vicekönig dreier Reiche geendet. Nach Maßgabe seiner Siege hat sein gerechtes Selbstgefühl zugenommen. Es war ihm wohl bewußt, er fülle eine zu große Seite in der Geschichte seines Vaterlandes, um bedeutungslos zurück-

treten zu können. Als Gift und Verrath ihn hinderten sein großes Werk zu vollenden, als er für seinen König nicht mehr siegen konnte, wollte er seinen Ruhm ganz bewahren. Der Feldherr war eher vom Schauplatz abgetreten, als daß er zum Parteigänger zurückgesunken wäre.

Es ist nicht Zweck dieser Erinnerungen, die wunderbare Geschichte Cabrera's darzustellen. Ich würde hiedurch in den Bereich eines Kriegsgefährten eingreifen, der diese Aufgabe glücklich gelöst, und kann meine Leser nur auf das Werk des Generals von Rahden über Cabrera verweisen, das den strengsten Anforderungen genügt. — Doch konnte ich mich nicht enthalten, noch jetzt unter dem mächtigen Eindruck dieser großen Erscheinung, jene Worte über ihn niederzuschreiben.

Cabrera machte uns beritten. Der Oberst Cubells vom Reiter-Regiment von Tortosa war eben blessirt worden, und mußte zurückgetragen werden; ich bestieg sein Pferd, und wir verfolgten mit Cabrera den retirirenden Feind bis unter die Mauern von Tortosa. Ihm zur Seite ritt der Brigadier Forcadell, der später als Maréchal de camp und zweiter

General-Commandant von Valencia figurirte; ein untersetzter Fünfziger mit glattem, fröhlichem Gesichte, der sich in bunten Farben zu gefallen schien; seine himmelblaue Jacke, rothen Beinkleider und grüne Mütze harmonirten sonderbar mit einem weißgetiegerten, dunkelbraunen Hengst, ächt andalusischer Race, einem der schönsten Pferde, die ich in Spanien gesehen.

Cabrera's Costüm ist schon so oft beschrieben worden, daß ich darauf verweisen sollte, doch kömmt es mir kürzer vor, zu erzählen, wie ich ihn damals sah. Er trug eine weiße Boïna mit goldener Trobbel, grünen kurzen Oberrock mit weißen Knöpfen und hellrothe Beinkleider, deren greller Effect durch eine breite silberne Tresse noch gehoben wurde; hiezu Schuhe von ungefärbten sogenannten Naturleder. Die Socken hingen über die Knöchel herab; Sporen und Säbel trug er nicht, letztern zuweilen am Sattel, doch nie an der Hüfte. Das offne Hemde ließ den nervigen Hals, den kein Tuch verhüllte, frei; die Reitgerte, der Schnur einer Schlittenpeitsche nicht unähnlich, war an dem Zügel befestigt; zwei lange Pistolen steckten an dem mit einer lichten Wolfshaut überzogenen Sattel. Beim Zurückreiten schenkte ihm Villarreal eine seiner bei-

den, in unserer baskischen Fabrik zu Eybar angefertigten Pistolen; seitdem sah ich Cabrera immer mit dreien herumreiten. Damals litt er an den Folgen einer zwar leichten, aber sehr unangenehmen Wunde, die ihn am Sitzen hinderte, so daß er sich nur gebückt auf dem Pferde halten konnte. Auf den nächstfolgenden Märschen vertauschte er es mit einem kleinen Maulthiere, worauf ihm ein Sitz von Decken zurecht gemacht worden. Auf diesem saß er quer über, und conversirte mit dem Könige, beständig mit den Beinen baumelnd. — Auf dem Rückmarsche nach Xerta verließ er uns bald, und eilte voran den König zu empfangen; wir folgten langsam mit den Truppen.

Mittlerweile hatte man sich zwei großer feindlicher Segelbarken bemächtigt, deren jede für 150 Mann Raum hatte. Dieß machte eine schnellere Ueberschiffung möglich, die sonst mehrere Tage gedauert hätte. Die Pferde wurden ihrer Sättel und Zäume entledigt, und schwammen an Leinen. Am nächsten Morgen war alles in Xerta, und vier Stunden später bedeckte die feindliche Colonne das linke Ebro-Ufer. Van Meer war so schnell nachgeeilt, daß ohne den beiden Segelbarken die Hälfte der königlichen Colonne gefährdet gewesen wäre. Nun

begnügte er sich einige Bomben über den Strom zu werfen, und zog ab.

Der Uebergang des Ebro galt für ein so wichtiges Ereigniß, daß der König glaubte, ihn den Höfen anzeigen zu müssen, die ihm einige Theilnahme bewiesen. Die dießfälligen Dépeschen wurden in Xerta angefertigt, durch Confidenten nach Solsóna geschickt, und den dort zurückgebliebenen drei Granden zugestellt. Der Graf von Orgáz ward an die italienischen Höfe gesendet, der Marquis del Monesterio nach dem Haag, Wien und Berlin, und der Marquis de Villafranca nach St. Petersburg. Diese Sendungen haben ihren Ursprung in einer Unterredung dreier Personen genommen, die am 17. Juni, im Vorsaale des königlichen Cabinets zu Solsóna, statt fand. Zwei von ihnen werden sich derselben und ihrer Folgen wohl erinnern; ein Näheres der Oeffentlichkeit zu geben, muß ich mir versagen. Sie war die erste wichtige Maßregel eines Mannes, der zu dieser Zeit anfing, eine Rolle im königlichen Hoflager zu spielen, und seitdem zu entscheidend Theil an allen carlistischen Angelegenheiten genommen, als daß ich bei seinem ersten Auftreten ihn mit Stillschweigen übergehen könnte. Wer

mit der spanischen Geschichte der letzten Jahre nur etwas vertraut ist wird errathen, daß der bekannte Arias Teijeiro gemeint ist, dessen vorübergehende Wichtigkeit und zeitweilig entscheidender Einfluß einer der größten und traurigsten Beweise des krankhaften Zustandes und des moralischen Verfalls der königlichen Sache ist. Don José Arias-Teijeiro ist der Sohn eines kleinen gallicischen Edelmanns; sobald er etwas herangewachsen, lief er nach Madrid, wie die meisten dieser Provinz, sein Glück zu machen. Es gelang ihm, nach vielen Versuchen, als Copist beim Staatsrathe Aznarez unterzukommen. Es war in den letzten Lebensjahren Ferdinand VII., als eben die liberale Partei anfing, ihr Haupt zu erheben. In allen Clubs, Caffeehäusern und obscuren Versammlungsorten zeichnete sich Arias-Teijeiro bald durch lebhafte Reden und wüthende Diatriben gegen Geistlichkeit und Monarchie aus, so daß Aznarez sich genöthigt sah, ihn zu entlassen. Er kehrte nach Gallicien zurück, und wußte es durchzusetzen, bei dem Tribunal von Santiago einen untergeordneten Posten zu erhalten. Bald konnten die bequemen Räthe den unermüdlichen Arbeiter nicht entbehren; doch ward er

als unruhiger Kopf verdächtig, und nach Ferdinand VII. Tod seiner Stelle verlustig. Er kehrte nach Madrid zurück, und bot sich der dortigen Regierung an. Von ihr abgewiesen, begab er sich nach Bayonne, und traf einige Zeit nach Ankunft Carl V. auf dem Kriegsschauplatze ein. Durch Verwendung seines mütterlichen Oheims José Teijeiro, ersten Kammerdieners des Königs, im Ministerium der Gnaden und Justiz angestellt, konnte er nie das Vertrauen des damaligen Ministers Erro erwerben, daher sein steter Haß gegen diesen Staatsmann. Nach Erro's Austritt behielt ihn der Bischof von Leon bei. Diesem Prälaten schneller und tüchtiger Arbeiten wegen nützlich, war derselbe doch mit sich selbst über Arias nie recht im Klaren, und der auf seinen Charakter überhand nehmende Einfluß dieses Menschen ihm unangenehm. Auch benützte er die erste Gelegenheit, ihn zu entfernen. Als daher der König beim Ausgang der Expedition sämmtliche Minister ihm zu folgen aufforderte, und der Bischof durch Alter und Unbehülflichkeit verhindert wurde, empfahl er Arias an seiner Stelle mitzunehmen, und ihm die Justizgeschäfte zu übertragen. Dieser versäumte keine Gelegenheit,

das königliche Cabinet zu betreten, dessen Thüre sein Oheim ihm stets bereitwillig öffnete, und wußte so gut zu manoeuvriren, daß, als krankheithalber Herr von Sierra in Solsóna zurückblieb, er zur allgemeinen Verwunderung ihn ersetzte. Obgleich die Auswahl nicht groß war, konnte sie doch unmöglich unglücklicher ausfallen. Seine Ernennung störte die Pläne einer damals mächtigen Partei, die den Eintritt des Herrn von Corpas in das Ministerium eifrig betrieb, und war das Signal zur offenen Fehde beider Theile, die sich von nun an ungescheut entgegenarbeiteten.

Am 2. Juli verließen wir Xerta und betraten jene herrlichen Gegenden, die, einmal gesehen, nie aus der Erinnerung schwinden. Nach so vielen Mühen und Entbehrungen schien uns dieser reizende Garten Spaniens ein neues Eldorado. So viele Jahrhunderte beständigen Kampfes um den Besitz dieses zauberischen Landes wurden uns begreiflich, als wir es durchzogen. Es lag vor uns mit seinen blühenden Gärten, ewig grünen Matten, reichen Feldern, Orangen- und Feigen-Hainen, Algarobiers und Dattelpalmen, und längs den Wegen Hecken von Maulbeeren und Granaten. So

weit das Auge reichte, war kein unbebauter Fleck zu sehen, den nicht der üppigste Baumschlag deckte; Canäle begrenzten die Felder, durchkreuzten sich in allen Richtungen und berieselten jedes Beet. Reinliche Landhäuser, durch deren offene Fenster vielfärbiger Porzellanparket schimmerte, blickten freundlich mit ihren weißen Wänden, rothen Dächern und weiten Terrassen zwischen Gruppen von Oleandersträuchen und Mandelbäumen hervor. Es war das Land der altspanischen Romanzen und der maurischen Gesänge. Jeder Hügel, jeder halbverwitterte Thurm schien an Ruiz Diaz de Vivar den Cid Campeador und seine Babieca zu mahnen; an Don Jayme el Conquistadór und sein wunderbares Schwerdt; an Boabadilla und die Eingriffe der benachbarten Stämme, der fernen Zegris und Ben-Zerrajis; an die Kreuzzüge des Ritters Pascal-Vivas von Gormaz und den heiligen Georg, der ihm zu Hülfe kam; an die vier Ritterorden mit ihren Novizen, die hier die Bluttaufe empfingen, und an alle jene vielbesungenen Helden, die unserer Phantasie vorschwebten. Wir wußten nicht, wie uns geschah, wenn wir um uns blickten und an die öden Ebenen Aragons und die wilden Sierren Cataloniens dachten. Ich

berufe mich auf Alle, die dieses Wunderland geschaut; sie werden unser Entzücken verstehen. In beständigem Jubel und lauter Fröhlichkeit zogen wir weiter, von Cabrera und seiner Division geleitet.

Nach einem Mittagshalte in Galéra, während den Stunden der drückendsten Hitze, ward in der Kühle der Marsch bis Ulldecona fortgesetzt. Am 3. wateten wir durch den Cénia, der die politische Grenze des Königreichs Valencia bildet, obwohl Natur und Clima es bis an den Ebro ausdehnen. In Traiguéra hielten wir einige Stunden und schlugen Abends das Hauptquartier in San Matéo auf, wo wir zwei Tage blieben.

Am 6. ging es über Cuévas bis Cabánes, und am 7. über Vutriól, beim befestigten Castellón de la Plana vorbei. In geringer Entfernung wiegten sich auf der ruhigen See zwei englische Fregatten, die Borso's Truppen von den Mündungen des Ebro nach dem Hafen von Valencia überschifften. Nachmittags passirten wir den Mijares auf einer schönen Brücke von Quadern, seit langer Zeit das erste Mal, daß wir nicht mit Furthen oder gesprengten Bogen zu thun hatten, und in der Abenddämmerung zogen

wir in Villareal de los Ynfantes ein, eine der freundlichsten, muntersten Städte der Ebene von Valencia. Die Truppen wurden vortrefflich einquartirt, mit Allem reichlich versorgt, und der Markt füllte sich mit Landleuten, welche die köstlichsten Erzeugnisse zum Kaufe darboten. Vierzehntägige Löhnung ward ausbezahlt, Strafe an Marodeurs vollzogen, und einige Disciplin unter die Truppen gebracht, die durch raschen Wechsel von großen Entbehrungen zum Ueberflusse sich mehr zu demoralisiren drohten, als durch alle Anstrengungen der letzten Woche. Ich ward bei der jungen Frau des Alcalden einquartirt, deren Mann vor einiger Zeit in die baskischen Provinzen als Gefangener abgeführt worden. Doña Lorenza — so hieß sie — wußte seit dieser Zeit nichts von ihm, schien sich dieß aber nicht sehr zu Herzen zu nehmen; sie sprang munter im ganzen Hause herum, für unsere Bewirthung Sorge zu tragen.

Nach einem vergeblichen Versuche, Castellón de la Plana einzunehmen, ward am 9. Morgens auf der Heerstraße weiter gezogen. Vor dem Marsche kam die Nachricht, Segorbe und Liria hätten sich den Truppen Cabrera's ergeben. Das Hauptquartier war diese

Nacht in Nules. — Das Maulthier, das meinen Kammerdiener trug, war während eines der letzten Märsche vor Müdigkeit gefallen, und diese tracasserie domestique war mir sehr fatal. In Nules verkaufte mir mein Wirth einen grauen Pony, einen der kleinsten seiner Gattung, der das krepirte Maulthier ersetzte und sich auf allen Märschen als vortrefflich auswies. Ich bot dafür eine Unze (84 Francs), und der gute Valencianer, der wohl befürchtet haben mochte, ich würde dem Requisitions-System einiger meiner Cameraden folgen, nahm dieß mit Freuden an. — Am 10. verließen wir bei Almenára die Heerstraße; doch blieben wir stets im Angesichte der See; zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe, die alle die Richtung nach Valencia nahmen, ließen eine bedeutende Truppen-Dislocation vermuthen. Nach einigen Stunden war Murviedro vor uns, das alte Saguntus, das von einem hohen Felsen die ganze umliegende Gegend beherrscht. Wir hatten einen weiten Umkreis gemacht, um außerhalb des Bereiches seiner Kanonen zu bleiben. Wer hätte nicht bei diesem Vorposten römischer Weltherrschaft an Hannibal, an das klassische „perit Saguntus" und an mehrtausendjährige Berühmtheit

gedacht! Das stolze Sagunt thront so majestätisch, daß es dem Lande und dem Meere zu gebieten scheint. — Wir setzten über den Canales und betraten den eigentlichen Garten Valencia's (la huerta de Valencia), jenen lieblichen Landstrich, der auf mehrere Meilen um diese Stadt sich ausdehnt, und dessen Cultur, im gesegnetsten Boden, keine Feder zu beschreiben vermag. Nachdem wir so herrliche Gegenden durchzogen, waren wir dennoch durch dieß zaubervolle Bild neu überrascht. Hier reiht sich Villa an Villa, ein Blumenbeet an das andere; die Umgebung keiner Hauptstadt Europa's kann im kleinsten Maßstab wiedergeben, was hier meilenweit sich ausbreitet. Das Hoflager kam nach Albaláte, die Truppen bivouaquirten eine Viertelstunde davon bei Estibella, nahe der großen Straße von Valencia nach Zaragoza. Am 11. ward Mittags in Rafael-Buñol einige Stunden angehalten, und Abends Hoflager und Hauptquartier vor Valencia, nach Burjazót, verlegt. Von der Terrasse der Wohnung des Infanten sahen wir das königliche Valencia, das, mit seinen siebenzig Thürmen und Kuppeln zwischen Palmen hervorragend, einer orientalischen Stadt glich, durch die Huerta wie von einem breiten Ju-

welenbande umgeben. Den Horizont begrenzte das weite blaue Meer, auf dem die englische Escadre, welche mit uns stets gleich ging, mit vollen Segeln sich wiegte und eben in den Hafen (Grao) einlief.

Tags darauf versuchte Cabrera mit einigen Compagnien sich Valencia zu nähern. Ein Bataillon Nationalgarde ward geworfen, und durch die Vorstadt, Calle de Murviedro, bis an das Hauptthor Valencia's, an der Brücke puente del Rio, vorgedrungen. Dieß schloß sich vor uns, und wir zogen über das Kloster von San Miguel bis Burjazot zurück, während Borso seine Truppen an's Land setzte. Wenn einige Bataillons, durch Besetzung des Hafens, die Verbindung mit Valencia zur See abgeschnitten hätten, wäre diese Ausschiffung unmöglich geworden. Valencia selbst hatte nur sehr schwache Garnison. Der größere Theil der Artilleristen war im Einverständnisse mit uns, rechnete auf einen ernstlichen Angriff, und hatte sogar die gegen uns gerichteten Festungsgeschütze meist vernagelt oder untauglich gemacht, wofür sie später hart büßen mußten. Es ist weder zu begreifen noch zu rechtfertigen, daß nicht Alles aufgeboten wurde, sich Valencia's zu bemächtigen. Durch vielseitige Verbindung

mit den Einwohnern waren wir von Allem, was in der Stadt vorging, in Kenntniß, und leicht hätte an einem unbeachteten Punkte ein Thürchen geöffnet oder eine Leiter angelegt werden können. Mit nur einer Compagnie im Innern der Stadt, konnte, bei dem mangelhaften Zustande der Festungswerke, ein Posten überrumpelt und der königlichen Colonne der Eingang gebahnt werden. Von welch' überwiegenden, sowohl materiellen als moralischen Folgen die Besitznahme Valencia's gewesen wäre, ist wohl nicht nöthig zu erwähnen. Zahlreiche Artillerie, viele Munition, Reichthümer und Vorräthe aller Art hätten eine Organisation im größten Maßstabe möglich gemacht; der Impuls in ganz Süd-Spanien wäre ungeheuer gewesen, und ohne ungewissen Versprechungen zu viel Gewicht beizulegen, hätte doch aus dem stabilen Besitze einer der größten Hauptstädte und eines bedeutenden Hafens die Möglichkeit einer Anerkennung mehrerer Höfe erfolgen können. So ward aber wieder eine Stunde nach der andern gezögert, bis am 13. die Nachricht eintraf, daß einerseits Borso's Division ausgeschifft und in Valencia angelangt sei, auf der andern Oráa und Noguéras mit der Nordarmee heran-

rückten und bereits Murviedro und Liria erreicht hätten. Diese Kunde kam um drei Uhr Morgens, und trotz alles Drängens Cabrera's ward erst nach sechs Stunden der Marsch angetreten, und über Manizes und Quarte bis Chiva auf der Heerstraße von Valencia nach Madrid fortgesetzt. Statt diesen Vorsprung zu benutzen, und entweder auf der Chaussee vorzubringen oder die Sierren zu erreichen, welche die Gebirgsscheibe zwischen Castilien und Valencia bilden, ward der nächstfolgende Tag in aller Ruhe in Chiva zugebracht.

Dieser Ort liegt auf einer Berglehne, an dessen Fuß ein schmaler Fluß mit einer breiten steinenen Brücke. Der Hügel selbst, auf den Chiva gebaut, ist der letzte Ausläufer einer großen Gebirgskette und dominirt die Umgegend. Die Position wäre zum Empfang des Feindes vielleicht ganz vortheilhaft gewesen, wenn nicht Artillerie und Munition gefehlt hätten; beides seit Uebergang des Ebro durch Cabrera zugesagt, sollte aus Cantavieja eintreffen. Es waren jedoch nur einige Maulthierladungen Flintenpatronen gekommen, deren spezifisch leichtere Kugeln von Orgelmetall mit der im gewöhnlichen Maße gehaltenen Quantität Pulver nur sehr unvollkommen dienten. Doch

glaubte Cabrera, mit den Gravitations=Gesetzen unbekannt, daß leichtere Kugeln auch weniger Pulver bedürften, und nur mit größter Mühe konnte man ihm das Gegentheil begreiflich machen. Es ist aber merkwürdig und dient als Beitrag zu seiner Charakterschilderung, daß, als er dieß noch nicht begriffen, er doch nachgab und Befehle zur Umarbeitung der Patronen ertheilte, da er annahm, Moreno als alter General müsse es besser verstehen.

Am 15. Morgens ward die Ankunft der feindlichen Colonne signalisirt, und obgleich man dieß längst hätte voraussehen können, doch mit so großer Sorglosigkeit abgewartet, daß Abends vorher Befehl zur Reinigung und Revision der Gewehre für den Morgen gegeben wurde. Auch mußten wir das, in allen Kriegsgeschichten gewiß unerhörte, Beispiel erleben, daß die auf Vorposten befindlichen Guiden von Navarra in dem Augenblick angegriffen wurden, als sie mit Säuberung der auseinandergelegten Flintentheile beschäftigt waren. Den Meisten gelang es, sie zusammen zu raffen und zu entkommen, doch gerieten ungefähr drei Compagnien in Gefangenschaft. Als in den Straßen von Chiva um acht Uhr Morgens Alarm geschlagen wurde, war bereits die tête der feindlichen

Colonne im Angesichte. Der König mit den Garden begab sich auf einen höhern, hinter der Stadt, gelegenen Hügel. Das Centrum der königlichen Colonne occupirte die Heerstraße dieß- und jenseits der Brücke, und die beiden Flanken lehnten an dem Hügel. Um neun ein viertel Uhr ward das Feuer eröffnet, und beinahe augenblicklich richteten sich die feindlichen Massen gegen unsern rechten Flügel, durch Cabrera befehligt. Dieser, etwas voreilig oder durch unrichtig überbrachten Befehl irre geleitet, gefährdete in einer Attaque die Verbindung der beiden Flügel, so daß die feindlichen Colonnen auf der Chaussee, welche senkrecht auf unser Centrum führte, mächtig vordrangen, die förmliche Trennung unserer Schlachtlinie zu vollenden. Der König und sein Gefolge, welche sich hier aufhielten, kamen in arges Gedränge; da stürzte sich Cabrera's Adjutant Arnau an der Spitze seiner Ordonanzen vor und gab durch eine brillante Charge uns Zeit zur Formation. Wir repliirten bis zur Brücke, zogen die linke Flanke ein, und trachteten zwischen Fluß und Stadt, mit Benutzung der steilen Abhänge der Berglehne, Position zu nehmen. Hier fing der Mangel an Munition an, sehr fühlbar zu werden. Ganze

Compagnien waren ohne eine einzige Patrone, und da unsere Stellung größtentheils ohne natürliche Deckung und dem feindlichen Feuer ausgesetzt war, gab Moreno, von ihrer Unhaltbarkeit überzeugt, Befehl zum allgemeinen Rückzuge, der in Echelons bataillonweise angetreten ward. Die feindliche Cavallerie unter Juan Belengero verfolgte uns über zwei Stunden, und trachtete die letzten Aufstellungen zu sprengen, die zur Deckung des Rückzugs auf den dominirenden Anhöhen genommen worden. Doch wurde sie zurückgewiesen und der Marsch in ziemlicher Ordnung fortgesetzt. Bald verließen wir die Chaussee, warfen uns in die Berge, und bivouaquirten nach acht Stunden bei Jete de Sot. Unser Verlust in dieser Affaire, die nur wenige Stunden gedauert, war nicht von Bedeutung, doch der moralische Effect desto größer, und die erste Folge, die kaum betretenen guten Gegenden verlassen, um von Neuem uns in den Bergen herumtreiben zu müssen. Dem Mangel an Munition abzuhelfen, war es vor Allem nöthig uns Cantavieja zu nähern, der kleinen Bergfestung Cabrera's, wo er mit gutem Willen oder Gewalt alle Arbeiter der Umgegend beschäftigt hielt. Nach kurzem Kriegsrath ward

der Zug dorthin unter Cabrera's Leitung am 16. Morgens angetreten. Die Sierren, welche die Gebirgsscheide von Aragon, Valencia und Castilien bilden, durchziehen ein so armes und ödes Land, daß ich zu seiner Beschreibung nur auf die erste Zeit der Expedition zu verweisen habe. Ein Bergrücken nach dem andern wurde auf schlechten Wegen bestiegen, und über Chulilla und Demeño bis Chelva marschirt. Diese ziemlich bedeutende Stadt, am Ufer eines Nebenflüßchens des Guadalaviar, war noch vor Kurzem vom Feinde befestigt, doch seither von Cabrera genommen worden. Wir fanden hier Lebensmittel, auch ein paar Caffeehäuser mit Eis, eine für uns ziemlich seltne und köstliche Erfrischung, nach sieben Stunden Marsch bei acht und zwanzig Grad Hitze. Hier kaufte ich von einem Cantinier ein Maulthier, das ich auf den folgenden Märschen ritt, da meine Pferde so herabgekommen waren, daß sie nur an der Hand geführt werden konnten. Seitdem habe ich mich daran gewöhnt, auf Gebirgs- und Nachtmärschen Maulthiere zu reiten, was ungleich sicherer und bequemer ist; auch war es die einzige Weise den Pferden einige Ruhe zu gönnen, daß sie dann für Affairen frisch und brauchbar

waren. Die Annäherung der feindlichen Colonne störte unsere Ruhe schon am nächsten Nachmittag. Noch ist mir unbegreiflich, wie bei den schlechten Spionen, die uns immer falsche Nachrichten brachten, nicht zehnmal mehr Unheil entstanden ist. So wollten wir beim Abmarsche aus Chelva uns vor den feindlichen Colonnen zurückziehen, waren aber wieder so unrichtig informirt, daß nach drei Viertelstunden die ganze Colonne schleunig angehalten, und in diametral entgegengesetzter Richtung dirigirt werden mußte, da es sich fand, daß statt dem Feinde auszuweichen, wir ihm gerade entgegengegangen waren. Wir erklimmten einen so steilen Bergkegel, daß die Pferde nur eins nach dem andern gehen konnten. Nach vier Stunden war die Kuppe erreicht, von der wir tief unter uns, in nicht gar weiter Entfernung, die feindlichen Bivouacfeuer sahen. Nach kurzem Halt ward bei einbrechender Nacht, der Marsch durch neue sieben Stunden fortgesetzt und bei La Yesa bivouaquirt. Niemand hatte darauf gedacht aus Chelva Provisionen mitzunehmen, auch stand es hier mit unserer Verproviantirung sehr schlecht. Kleine Brode in Kugelform, so schwarz und hart, daß sie erst aufgeweicht werden

mußten, Paradies-Aepfel (tomátes) und Pfeffergurken (pimentones), beide roh mit Salz genossen, machten unser ganzes Essen aus. Mir hat derlei schlechte Kost immer eine besondere Anwandlung von Heimweh verursacht. Auf den Höhen von La Yesa war es ziemlich kalt, und als wir Morgens halb erstarrt das Bivouac verließen, machte ein fortwährender feiner Landregen den Boden schlüpfrig, und indem er uns langsam durchnäßte, den langen Marsch unausstehlich. Wir zogen schweigend einher; ich war bis über die Ohren in meinen großen spanischen Reitermantel gehüllt, und hatte an diesem langweiligen Tage nicht Lust viele Bemerkungen über Land und Gegend zu machen. Auch finde ich in meinem Journal, das ich Tag für Tag führte, nur die wenigen Worte verzeichnet: „Sieben Stunden Marsch; schlesisches Wetter und Land." In der Dämmerung kamen wir nach Manzanéra, wo wir die Nacht zubrachten. Wir hatten die Gränze überschritten und befanden uns im Niedern Aragon.

Am nächsten Morgen ging es weiter; Wetter und Land waren unverändert. Wir durchkreuzten bei Alventosa die Hauptstraße von Valencia nach Zaragoza, setzten über den Mijares, und kamen nach 7 Stun-

den Marsch nach Rubielos de Mora. Bei Nennung dieses Orts ist mir eine schauderhafte Geschichte erinnerlich, die sich kurze Zeit vor unserm Einmarsche in dem Hause zugetragen haben soll, welches ich den Abend bewohnte. Ich gebe sie wieder, wie sie von allen Einwohnern, unter beständigen Verwünschungen, uns zum Ueberdruß erzählt ward. Eine feindliche Colonne war in Rubielos eingerückt, angeblich die Espartéro's, der die Provinzen verlassen hatte, und sich im Niedern Aragon mit den Colonnen von Oráa und Buerens vereinen wollte. Der Mangel an Lebensmittel soll furchtbar gewesen sein, und die Soldaten konnten nicht rationirt werden. Alle männlichen Einwohner des Orts waren geflohen, nur die Weiber und Kinder zurückgeblieben. Da sollen, unter Drohungen, einige Soldaten eine arme Frau gezwungen haben auszugehen, um wenigstens zu trachten, einige Wurzeln oder Feldfrüchte aufzutreiben. Als sie zurückkam, waren ihre Gäste um einen dampfenden Kessel beschäftigt, und erst als der Inhalt verzehrt, und die Soldaten abmarschirt, gewahrte die Unglückliche an den, in einem Misthaufen verborgenen, Überresten, daß die Kanibalen ihr kleines Kind aufgefressen hatten.

Nachts kamen aus Cantavieja 45 Maulthierladungen mit Patronen, jedes trug zwei Kisten zu 1000 Stück. Das war nicht viel, doch konnte es für die nächste Zeit genügen. Am 20. Morgens war ich froh, Rubielos zu verlassen, das mir wegen obiger Geschichte immer in grausenhaftem Andenken geblieben.

Nach fünf Stunden Marsch hielten wir bei Linares, dem Stammorte eines nun im Norden blühenden fürstlichen Hauses *). Mangel an Lebensmitteln machte es nothwendig, die Expeditions-Colonne zu theilen. Als Behufs dessen die Truppen gezählt wurden, mußten wir mit Schmerz sehen, wie Kämpfe und Entbehrungen die Bataillone decimirt hatten; besonders war die Fremdenlegion hart mitgenommen worden. Von 450 Mann, die am 17. Mai über den Arga gesetzt, waren am 20. Juli in Linares noch vier und sechszig übrig. Ein Zurückdesertiren in die feindlichen Reihen war nicht anzunehmen, da sie dort augenblicklich fusillirt wurden. Sie waren also todt,

*) Die Fürsten und Grafen zu Lynar, gegenwärtig Preußische Vasallen, sind spanischer Herkunft, und die Ruinen ihrer Stammburg noch heute in Linares sichtbar.

(da sie gefangen auch todtgeschossen wurden) oder siechten in den catalonischen Spitälern. Auch die Zahl ihrer Offiziere, meist Franzosen, hatte sich sehr verringert. Ich erinnere mich mehrerer noch lebender, die an dem letzten Aufstande in der Vendée Theil genommen, und ihre Offizierspatente von der Herzogin von Berry hatten. Die Capitains Tandet und Garnier, der Lieutenant Hubert Reignez, der Commandant Sabatier und viele Andere; sie haben sich Alle vortrefflich geschlagen, und in dieser Beziehung gebührt dem Fremdenbataillon und seinen Offizieren das höchste Lob.

Die nächstfolgenden Märsche zog das Expeditionscorps in zwei separirten Colonnen, auf der Entfernung weniger Meilen, in paralleler Richtung, nach der Umgegend von Cantavieja. Der König und der Infant mit acht Bataillons, schlugen ihr Hauptquartier in Mosqueruela auf, wo der nächstfolgende Tag zugebracht, und am 22. der Zug durch fünf Stunden bis la Yglesuela del Cid, drei Stunden von Cantavieja, fortgesetzt ward. Dort blieb das Hauptquartier acht Tage. Die Truppen wurden beschuht, die Kleidung nothdürftig ausgebessert, und so viel Munition

als möglich, in Cantavieja angefertigt. Der Infant ritt sogleich diese sogenannte Bergfeste zu besichtigen, deren Wichtigkeit nur bei unserer Art Kriegsführung überhaupt möglich war. — Cantavieja liegt mitten in den Bergen, ist schlechter Gebirgssteige halber, die noch dazu zerstört wurden, für schwere Artillerie unzugänglich, auch deßwegen nur so lange haltbar gewesen, als eine von außen operirende Truppe es schützte. Sich selbst überlassen, von allen umliegenden Höhen dominirt, hätte es sich nie halten können, auch ging es einigemal verloren, ward jedoch bald wieder genommen. Mein Aufenthalt in Cantavieja war von sehr kurzer Dauer, und nur oberflächlich habe ich die unvollkommenen Fortificationen gesehen. Es kann daher nicht meine Absicht sein, in militairische Details einzugehen, und ich verweise hier wieder auf Herrn von Rahdens Werk über diesen Theil des Krieges, um so mehr, als er damals mit Aufnahme des Plans von Cantavieja vom Könige beauftragt, längere Zeit daselbst verweilte, und auch später dieser Platz zu seiner Inspection gehörte, als ihm die Direction der Artillerie und des Genie-Corps der Armee Cabrera's anvertraut worden. Herr von Rahden kann

daher mit voller Sachkenntniß sprechen, und ich beschränke mich zu bemerken, daß die Wichtigkeit von Cantavieja wohl nur darin bestand, daß Cabrera's Fabriken und Magazine vor einem Coup de main gesichert waren. Auf eine kleine Geschützgießerei schien er selbst den meisten Werth zu legen; wie unvollkommen und unvorsichtig dieß alles betrieben ward, mag daraus hervorgehen, daß wir in einem Thurme 15 bis 20 Soldaten sahen, die mit Anfertigung der Patronen beschäftigt, ruhig ihre Papier-Cigarren rauchten; wenige Schritte davon wurde auf hölzernen Brettern Pulver gedörrt, und nur 1½ Mauersteine entfernt, glühte das hiezu erforderliche Holzkohlenfeuer.

In la Yglesuela sind zwei pallastartige Häuser, die vom Könige und vom Infanten bewohnt, mit allen Bequemlichkeiten versehen waren. Die Uebrigen sind elende Baraken, wo die einquartirten Truppen mit Noth und Ungeziefer zu kämpfen hatten. General Cuevillas, der seitdem mit Maroto zum Feinde überging, verlor, nach vielen Beweisen von Untauglichkeit, das Commando der castilischen Bataillone, und General Garcia, unter dem Namen

Don Basilio, seiner Züge durch Castilien wegen bekannt, ersetzte ihn. Dieß und die Ankunft eines Correspondenten des Morning-Post, Mr. Grüneisen, dessen ich hier freundlich gedenken will, erinnern mich allein an den langweiligen Aufenthalt in La Yglesuela.*)

Am 29. griff der Feind die zweite Colonne unter General Sopelana an, ward jedoch nach einem ziemlich brillanten Scharmützel geworfen. Tags darauf verließ das ganze Expeditions-Corps die Gebirgsthäler um Cantavieja und marschirte vier Stunden bis Mi-

*) Mr. Grüneisen ward einige Monate später auf seiner Rückreise nach England nebst seinem Reisegefährten Cap. Henningsen am Ebro gefangen genommen und lange Zeit unwürdig behandelt, bis es dem englischen Bothschafter in Madrid, Lord Clarendon, gelang, ihre Freilassung von Espartéro zu bewirken. — Ich hatte diese Herren gebeten, einen Brief nach Wien mitzunehmen und in Bayonne auf die Post zu geben; der Chef der Streifpartei, die sie gefangen nahm und durchsuchte, nahm Vienne (auf der französischen Adresse) für Viana (am Ebro) und ließ sich von der Ueberzeugung nicht abbringen, daß die unglücklichen Britten mit dieser von den Christinos besetzten Stadt Verbindungen unterhielten. — Dieß wäre ihnen bald theuer zu stehn gekommen.

rambel. Am nächsten Morgen überschritten wir von Neuem die Grenze des Königreichs Valencia und übernachteten in Forcall, auch Orcajo genannt. Es ist merkwürdig, wie der Eintritt in dieses Land sich beinahe nach den ersten Schritten schon beurkundet. Sanfteres Clima, lieblichere Gegenden, besserer Anbau und größere Wohlhabenheit. Hier fanden wir auch wieder Algarrobiers (**Algarroba de Indias, caroubier, carouge**) vor, deren Früchte unter dem Namen Johannisbrod lothweise in den deutschen Spezereihandlungen in getrocknetem Zustande verkauft werden, und die hier, klein gebrochen, unseren Pferden vortrefflich als Fütterung dienten. Nur ist diese Nahrung so stark und geht so sehr in's Blut, daß wenn die Pferde den Mais, der in ganz Nord-Spanien gefüttert wird, mit dem Johannisbrod vertauschen sollen, stets ein starker Aderlaß vorhergehen muß. Dasselbe trifft ein, wenn die französischen Pferde, die an Gerste gewöhnt sind, zuerst in Spanien Mais bekommen. — Man kann sich hieraus einen Begriff von dem Nahrungsstoff machen, der in der valencianischen Frucht enthalten ist.

Am 1. August, nach drei Stunden Marsch, ward das Hauptquartier in Zurita, am Ufer des Brigantes,

aufgeschlagen. Den Grund dieses Marsches habe ich nie erfahren, und vermuthe, daß ihn Niemand wußte; doch war er jedenfalls sehr gefährlich, denn plötzlich befanden wir uns in einer halb offenen Gegend zwischen zwei feindlichen Colonnen, deren eine uns auf dem Fuße folgte und in Forcall ankam, als wir noch kaum Zurita erreicht hatten. Man beeilte sich, diese unvortheilhafte Stellung zu verlassen und in aller Stille um drei Uhr Morgens auf kürzestem Wege von Zurita nach Mirambel zurück zu marschiren, wo fünf ganze Tage geblieben ward. Am 3. August versammelten sich die deutschen Offiziere bei mir, den Geburttag meines Königs zu feiern; doch war solches Elend, daß nur mit größter Mühe ein Schlauch schlechten Weins aufgetrieben werden konnte, den wir, so weit vom heimathlichen Heerde, auf die Gesundheit unseres königlichen Herrn leerten. Wir wünschten Carl V. die Festigkeit im Unglück, die Er gezeigt, einen Siegeskranz, gleich dem, der Friedrich Wilhelm's III. ehrwürdige Schläfe zierte, und daß er seine Völker beglücken möge, wie unser Heldenkönig es gethan.

---

In Mirambel war der bekannte Capitain Henningsen zu uns gestoßen. Er kam aus England und brachte Schreiben mehrerer Häupter der Torys, die besonders auf Revocation des Decrets von Durango drangen.

Am 8. Morgens verließen wir endlich Mirambel und dirigirten uns über Cantavieja nach der Sierra de Peña Colosa. Nach sieben Stunden Marsch ward Mittags in Fortanete angehalten, wo die Nachricht einlief, daß Espartéro in Daroca, Oráa in Castellón de la Plana sich befänden. Abends ward der Marsch fortgesetzt, und nach fünf Stunden in Villarroya de los Pinares übernachtet. Am 9. Nachmittags zogen wir über zwei Bergrücken und den Fluß Alhambra weiter, und machten nach vier Stunden bei El Povo Halt, wo wir zwei Tage blieben. Noch ist mir eine Unterredung in lebhaftem Andenken, die ich in diesem Orte mit Cabrera gehabt. Er kam mich zu besuchen und klagte bitter über die Umgebung des Königs, besonders über einige Personen, die schon damals lebhaft gegen ihn intriguirten. „Ich weiß wohl," schloß er, „daß man dem Könige vorstellt, ich sei nicht fromm genug; möglich! Ich bin zwar kein Heiliger, aber wirke doch Wunder." (Yo no soy un santo, pero

ago milagros.) Diese Worte Cabrera's sind oft wiederholt worden und haben eine gewisse Berühmtheit erlangt. Dieß ist ihr wahrer Ursprung. In meinem Journale verzeichnet, wurden sie am 10. August am Küchenheerde meines Hauses in El Povo ausgesprochen. — Zugegen waren der General von Rahden und meine hübsche Wirthin, die Frau des Chirurgen von El Povo.

Am 12. wurde über dieselben Bergrücken zurückmarschirt, und das Hauptquartier nach Camarillas, 3½ Stunden von El Povo, verlegt. Oráa war mittlerweile von Castellón de la Plana nach Teruel gerückt und observirte die Bewegungen der königlichen Colonne, weßhalb unsere im obern Flußgebiete des Guadalupe zerstreuten Truppen um Camarillas zusammengezogen wurden. Dieser Ort ist für mich in angenehmer Erinnerung geblieben, da ich im Bivouac der Cavallerie einen schönen englischen Fuchs wiederfand, der beim Uebergang des Ebro von der Leine sich losgerissen und verlaufen hatte. Dieses Pferd, das mich bei Guisona gerettet, war mir sehr werth, und jeder Militair wird begreifen, wie empfindlich mir dessen Verlust während der Campagne gewesen.

Am 15. ward ein dreistündiger Marsch bis Cuevas, längs der Gebirgslehnen, unternommen, doch, wegen angeblicher Annäherung des Feindes, am 16. nach Camarillas zurückmarschirt, und am 17. das Hauptquartier nach Aliaga verlegt. Am 18. zogen wir fünf Stunden weiter, bis Ejulbe. An das Expeditions-Corps hatten sich einige Bataillons und Escadrons Cabrera's angeschlossen. Am 20. zog die ganze Colonne über die Berge, durch sechs Stunden, bis Estercuel, und nach kurzer Rast, fünf Stunden weiter, bis Oliete. Am 21. marschirten wir durch eine weite Ebene, bis Muniesa, wo Cabrera mit seinen Truppen sich von uns trennte und, nach langer geheimer Conferenz mit dem Infanten und Moreno, den Rückzug nach Chelva einschlug. Am 22. ging es über Planas, durch 5 ½ Stunden, bis Villar de los Navarros. Die drei feindlichen Colonnen occupirten das Hochplateau; Espartéro war in Calatayud, Oráa, der stets mit uns parallel zog, in Daroca, und Buerens aus Zaragoza nach Cariñena marschirt. Unsere Vorposten standen in Herréra auf der Chaussee von Belchite nach Daroca, und replürten bis Villar de los Navarros, als am 23. Buerens erstern Ort besetzte.

Durch aufgefangene Spione erfuhren wir, daß eine combinirte Operation der drei feindlichen Colonnen im Plane sei, das Expeditions-Corps einzuschließen. Buerens, als der uns nächste, mußte daher angegriffen werden, ehe er seine Vereinigung mit Oráa bewirken konnte.

Am 24. bestiegen wir mit dem Frühesten unsere Pferde. Die Sonne beschien warm und herrlich den glänzendsten Tag der carlistischen Waffen seit Zumalacarregui's Tode. Um zehn Uhr waren unsere Truppen auf den Hügeln aufgestellt, die Villar de los Navarros, in der Richtung von Herréra, dominiren, die Fronte gegen letztern Ort gerichtet; vor uns ein enges Thal, das in eine lange Schlucht (Canada de la Cruz), bis gegen Herréra auslief; gegenüber Mamelons von gleicher Höhe, wie die von uns besetzten. Die Navarresen, Grenadiere und beide Bataillone von Aragon bildeten das Centrum und den rechten Flügel; ein Bataillon Navarresen war als Tirailleurs deployirt; im Centrum, durch eine Escadron gedeckt, standen vier Vierpfünder aus Cantavieja, unsere einzige Artillerie. Die Alavesen bildeten den linken Flügel, und die Castilianer das zweite Treffen.

Um 12 Uhr wurden wir die feindliche Colonne gewahr, 6000 Mann Infanterie, 800 Reiter und 6 Geschütze. Eine Stunde später war sie in Schlachtordnung uns gegenüber aufgestellt. Kein Theil schien zuerst angreifen zu wollen, und das Geplänkel der Tirailleurs dauerte beinahe zwei Stunden, als das Vorreiten einiger Offiziere am äußersten Flügel, bis auf wenige Schritte von den feindlichen Massen, endlich eine Escadron in Bewegung setzte; sie chargirte gegen die Navarresen, und im Augenblicke war das Gefecht allgemein. Es war 3 Uhr Nachmittags. Das feindliche Centrum rückte bis in das Thal vor, und versuchte zu wiederholten Malen das Unsere zu sprengen und unsern rechten Flügel zu werfen. Der Moment war so kritisch, daß der Graf von Madeira, der als General-Adjutant neben dem Infanten hielt, mit dessen 40 Ordonanzen sich genöthigt sah, ein paar feindliche Bataillons zu chargiren, die auf dem Punkte waren, unser Centrum vom linken Flügel zu trennen. In diesem entscheidenden Augenblicke gab Villarreal dem General Sopelana den Befehl, mit den vier Bataillons von Alava den feindlichen rechten Flügel anzugreifen. Dieser repliirte bis an die Schlucht,

und Sopelana chargirte mit dem Bajonnett das feindliche Centrum, es in der Flanke nehmend, während unsere ganze Cavallerie in einer entscheidenden Charge durch obenerwähnte Schlucht (Canada de la Cruz) über den repliirenden rechten Flügel herfiel. Von drei höheren Offizieren, die diese Charge befehligten, blieben zwei, der Brigadier Quilez und der Oberst Manuelin. Der Feind konnte dem Choc nicht widerstehen, und wurde auf allen Punkten geworfen. Ein Bataillon Garde=Infanterie und das Provinzial=Bataillon von Ceuta streckten die Waffen; Artillerie, Train, Equipage, alles fiel in die Hände der chargirenden Cavallerie. So ging es fort in größtem Galopp bis Herréra, und als die erste königliche Escadron in die Stadt einsprengte, war eben der feindliche commandirende General Buerens in der Richtung nach Belechite, nur von 20 Reitern begleitet, geflohen. Eine kleine Garnison besetzte noch die fortificirte Kirche, und wollte sich nicht ergeben. Wir legten Leitern an, das Hauptthor wurde gesprengt, die Kirche genommen, und der größte Theil der Besatzung niedergemacht. Um sieben Uhr Abends war der Sieg entschieden; über 5000 Gefangene, worunter der

Chef des feindlichen General-Stabs Solano, und gegen 300 Offiziere; der Rest gänzlich zersprengt. Während der Nacht und noch am andern Morgen brachten die Bauern flüchtige Feinde ein, die ihre Waffen weggeworfen. Um 9 Uhr Abends schlug der Infant sein Hauptquartier in Herréra auf, und am andern Morgen stiftete Carl V. ein Schlachtkreuz zur Erinnerung an den 24. August 1837. Nur wenige Offiziere sind noch übrig, die es besitzen. Es bildet eine Art Verbrüderung unter ihnen.

Der Sieg bei Villar de los Navarros war so vollständig und entscheidend, daß er mit einem Male den königlichen Waffen ihren alten Zauber, ihr verlornes Uebergewicht wiedergab. Er vergalt Guisona und Chiva fürchterlich, und ersetzte alles reichlich, was vergeudete Zeit, verringerte Mannschaft, dahingeschwundenes Vertrauen entrissen hatten. Zum zweiten Male seit sechs Monaten waren die vereinten Combinationen, die langgehegten Hoffnungen aller feindlichen Generale vereitelt und zerstört, eine Colonne im Herzen der Monarchie vernichtet, die beiden andern durch den großen Eindruck paralysirt. Ein tödtlicher Schreck erfaßte Madrid bei dieser Kunde; wie nach

dem Siege bei Oriamendi standen die Carlisten im Augenblick, wo man sie verloren glaubte, drohender als zuvor, jetzt auch der Hauptstadt näher. Wäre nur dießmal ein Losreißen aus jener lethargischen Unthätigkeit möglich gewesen, welche nach jedem Siege sich unserer zu bemächtigten schien, die Folgen neutralisirte, und die Früchte entriß, — wären nur die nächsten acht Tage benützt worden, dann konnte Carl V. seiner Krone gewiß sein.

Wer immer es redlich mit dem Könige meint, wer sich durch trügerische Blendwerke und eitle Illusionen nicht bestechen läßt, kann nicht ohne tiefe Bekümmerniß und innern Fluch an die Woche denken, die gewissenlos und unersetzlich in Herréra zugebracht ward. Jede Stunde Aufenthalt und Versäumniß entfernte das große Ziel. Als endlich beschlossen ward, aufzubrechen, war der moralische Effect geschwunden, der große Klang, der von den Pyrenäen bis Gibraltar ganz Spanien erschüttert, verhallt, und so gut als wäre der 24. August nie gewesen. Der Feind hatte eine kleine Colonne weniger, wir ein paar tausend Gefangene mehr, das Expeditionscorps war geschwächt: das waren die ganzen Folgen des Sieges bei Villar de los Navarros.

Niemand hat begriffen, warum den Tag nach der Schlacht nicht sogleich Oráa aufgesucht, und über ihn hergefallen worden; ihn vereinzelt zu schlagen, wäre ein Leichtes gewesen. Mit dem Uebergewicht des doppelten Sieges, hätte man dann sich Espartéro gegenüberstellen, mit ihm unterhandeln, oder ihn vernichten sollen. Espartéro's und Oráa's Truppen waren die einzigen, über welche die Madrider Regierung noch verfügen konnte; Sarsfield und Evans im alten Kriegsschauplatze zu beschäftigt, um zu Hülfe eilen zu können; van Meer hatte mit unseren Banden in Catalonien vollauf zu thun; Cabrera gegenüber stand der einzige Borso, und wir wußten, daß Zaratiegui und Elio mit neun Bataillons über den Ebro gesetzt, die Portugiesen geschlagen, und Segovia eingenommen hatten. — Und in diesem Momente konnte man sechs Tage verlieren!

Es sind jetzt bald vier Jahre seit jener denkwürdigen Zeit; das blutige Drama ist zu Ende; alle unsere Hoffnungen sind zu Grabe gegangen, und nur historisch noch gedenkt man in unserer kleinen Zeit jener großen Episode; ein düsteres, geheimnißvolles

Verhängniß hat großartige Anstrengungen und ritterliche Kämpfe zu nichte gemacht. Der 24. August 1837 war einer jener vielen Tage, wo Sieg und Entscheidung so nahe, so gewiß waren, daß nicht der Feind, nur wir selbst alles hinausschieben, verwerfen oder verlieren konnten. Der alte Moreno ist seither in seinem 72. Jahre ermordet worden. Ich will jene schwere Schuld nicht von den Lebenden auf die Todten wälzen, aber wenn gleich sein Rath oft heftigen Widerstand fand, so glaube ich, wäre es ihm hier doch möglich gewesen, durchzudringen und zu entscheiden. Wer es auch sein mag, der diesen unseligen Rath gegeben — er hat der königlichen Sache den Todesstoß versetzt.

---

Am 30. August Nachmittags verließen wir endlich Villar de los Navarros, und marschirten drei Stunden in der Richtung von Daroca bis Fuenbuena, wo die Truppen bivouaquirten und erst am nächsten Nachmittag den Zug fortsetzten. Wir wandten uns plötzlich nach Süden, in der Richtung der Sierra de Albaracin, längs des Flußgebietes der Huerba, so daß

uns klar ward, es sei kein Aufsuchen der feindlichen Colonne, sondern Eindringen in Castilien beabsichtigt.

Am 1. September ging es, in einer weiten Ebene, durch sieben Stunden bis Calamocha, einer größern freundlichen Stadt, die erst Tags vorher ein feindliches Streifcorps verlassen hatte. Dort langten wir Mittags an und wurden vortrefflich einquartirt. Ein großer Pallast, von sehr respektablem Aeußern aber ziemlich öde, war mir als Wohnung angewiesen worden. Nach einigen Stunden, die ich dem Schlafe gegönnt, meldete meine Ordonnanz einen Fremden, „der keine christliche Sprache rede" (que no habla cristiano). Ein Parapluie unter dem Arme und mit einem Strohhut bedeckt, präsentirte sich mir ein alter Bekannter aus Schlesien, Herr von Keltsch, ehemaliger königl. Preuß. Artillerie-Lieutenant. Er war über Barcelona und Valencia, durch alle feindlichen Heere und Linien, nach mancherlei Abenteuern, auf fast wunderbare Weise zu uns gelangt. Ich stellte ihn noch denselben Abend dem Könige und dem Infanten vor, und er hat seither bis zum letzten Augenblicke mit großer Auszeichnung im königlichen Heere gebient. Ich werde noch auf ihn zurückzukommen Gelegenheit haben.

Am 2. ward um fünf Uhr Morgens aufgebrochen, und der Marsch in derselben Richtung fortgesetzt, über den Xiloca, durch El Poyo, Camin Real, nach Monreal del Campo, wo wir Mittags anhielten. Wir befanden uns fortwährend in der großen Ebene, die von der Gebirgskette, welche Aragon von Castilien scheidet, bis an den Ebro sich ausdehnt. Abends ward weiter gezogen, vor und nach Villafranca del Campo *) abermals über den Xiloca gesetzt, und das Nachtquartier in Alba aufgeschlagen. Am 3. verließen wir die Ebene und marschirten vier Stunden bis Pozondón, überstiegen die Sierra de Albaracin, und zogen vier Stunden weiter bis Orihuela unterhalb eines Wallfahrt-Ortes, N. S. de la Tremendal, an einem Abhange der Sierra de Molina am Gallo gelegen. Die königliche

*) In dieser weiten Ebene haben viele Orte den Beinamen del Campo. Derlei Beinamen sind in ganz Spanien sehr üblich; in den Pinaren Alt Castiliens heißen viele Orte „de los Pinares,“ in der Umgegend von Medina Celi „del Ducado,“ in der Ebene von Valencia „de la Plana.“ So ist es auch merkwürdig, wie viele Orte in Alt Castillien mit illo und illa aufhören, und in Catalonien mit Puig (sprich Putsch) und Castell anfangen.

Colonne bivouaquirte seit zwei Stunden vor der Stadt, als wir des Feindes ansichtig wurden. Espartéro war aus Daroca aufgebrochen, unseren Bewegungen zu folgen. Seine Tirailleurs engagirten mit unseren Vorposten ein kleines Feuer; doch zogen sich bei eintretender Nacht beide Theile in ihre früheren Stellungen zurück. Der Feind occupirte das Thal, die königliche Colonne die Berglehne. Beide Bivouacs waren auf eine Viertelstunde Distanz. Am 4. ward um drei Uhr Morgens in aller Stille abgezogen, ohne die Bivouacfeuer zu verlöschen. Nach einer Stunde Marsch, längs der Berglehne, graute der Morgen; der Feind gewahrte unsre Colonne, und bald vernahmen wir die Töne seiner Diana (Reveil). Die vier Bataillons Alavesen des Generals Sopelana und eine halbe Escadron Cavallerie, letztere unter persönlicher Anführung des Grafen von Madeira, wurden als Arrieregarde zur Deckung des Zuges beordert. Nach einer halben Stunde griff die feindliche Cavallerie uns an, und chargirte gegen die in Echelons compagnieweise aufgestellten Alavesen, wurde aber zu verschiedenen Malen geworfen. Bald beschränkte sich Espartéro darauf, uns zu harceliren, bis wir die Gebirgsschluchten erreichten, in die er nicht

vorzubringen wagte. Nach zwei Stunden hatten wir die Engpässe der Sierra de Molina hinter uns, und marschirten, in sehr gebirgiger Gegend, fünf Stunden weiter über Noguéra und Calomarde bis Frias, einem kleinen Dorfe zwischen einem Nebenzweige der Sierra de Albaracin und dem Monte Collado de la Plata. Der Train, der bereits in der letzten Nacht Orihuela verlassen, war falsch geführt worden und noch nicht angelangt, als wir nach Frias kamen. Eine feindliche Streifpartei hätte sich beinahe seiner bemächtigt, und die beladenen Maulthiere mußten in größter Eile über Schluchten und Abgründe gejagt werden. Durch mehrere Stunden hielten wir sie für verloren, doch kamen sie endlich zu unserer großen Beruhigung an. Am 5. betraten wir zum ersten Male Castilien. Alles drängte sich um den König, ihm Glück zu wünschen, als er den Fuß über die Grenze des ersten Reichs seiner Krone setzte. Nach sieben Stunden ward in Salvacañete übernachtet. Am 6., nach siebenstündigem Marsche, befanden wir uns auf der Hauptstraße von Cuenca nach Valencia, in Villar del Humo, und marschirten auf derselben drei Stunden weiter, in der Richtung von Valencia, bis Carbenete. Dieser Marsch, der in

größter Ordnung, ohne Zurücklassung eines einzigen Marodeurs, vor sich ging, hatte, mit kurzer Rast, von fünf Uhr Morgens bis acht Uhr Abends gedauert, worauf den Truppen auch Ruhe bis zum nächsten Nachmittag gegönnt ward.

Das Land war gut und reich; wir zogen durch fruchtbare Felder und wohlhabende Orte, die durch den Krieg wenig gelitten hatten, so daß vortrefflich für alle Bedürfnisse des Soldaten gesorgt werden konnte. Die Mancha erinnerte mich lebhaft an den Landstrich Mährens, die Hanna genannt; nicht nur die unabsehbaren Felder, sondern auch die Formation der Dörfer und Bauart der Häuser, so wie die thurmhohen Getreide- und Stroh-Schober, die melonenförmig um die Wirthschafts-Gebäude stehen. Nur die Bewohner gleichen freilich den Hannacken nicht. — In der Mancha fallen dem Fremden viele sonderbare Gewohnheiten bis in den kleinsten Dingen auf. So stand stets in jedem Hause auf dem Tische ein Teller mit Mandeln, Rosinen und Hanfkörnern. Jeder, der eintritt, nimmt ohne Umstände eine Handvoll. Die Manchegos lieben besonders die Hanfkörner, und schnellen sie in den Mund, indem sie von weitem die Hand

wie zu einem Nasenstüber formiren. Ich habe nie weder diese Geschicklichkeit erlangen, noch an Hanfkörnern Geschmack finden können.

Am 7. Nachmittags verließen wir die Hauptstraße und marschirten durch ein hügeliches, wohlbebautes Land über Paracuellos bis Campillo de Altobuey. — Wir waren nun im Herzen der Mancha, und unsere ersten Gedanken auf den ingenioso Hidalgo gerichtet, der übrigens, einem Lieblingshelden des Volkes gleich, bis auf den heutigen Tag in Aller Munde lebt. Scherz oder gar Spott über ihn darf man sich in der Mancha nicht erlauben, das würde sehr übel genommen. Als ich einmal eine Frau in meinem Quartiere mit Don Quijote aufziehen wollte, wies sie mich sehr derb und ernst zurecht. — Treffliche Quartiere, gutmüthige und fröhliche Einwohner, und Ueberfluß an Jedem, vorzüglich aber die Gewißheit einer Annäherung an Madrid, dieß Alles versetzte uns in die beste Stimmung. In Campillo fanden wir Zeitungen, eine uns seltene Erscheinung. Man kann denken, mit welchem Heißhunger wir darüber herfielen. Sie enthielten zwei uns sehr wichtige Nachrichten: Zaratiegui's Vorrücken bis zur Sierra de Guadarama, worüber Madrid sehr

erschrocken schien, und Sarsfield's Ermordung in Pamplona durch seine eigenen Soldaten. Damals war unsere Sache durch derlei Gräuel noch nicht befleckt worden, auch der Abscheu, den dieß Verbrechen bei Allen erregte, allgemein, und Niemand in der königlichen Colonne, der gewollt hätte, durch solche Vorfälle uns unserer Feinde entledigt zu wissen. — In Campillo ward eine so große Menge Melonen auf dem Markte zu Spottpreisen feilgeboten, daß Moreno sich genöthigt sah, sie in Beschlag zu nehmen und ihren Genuß zu verbieten, da diese dort köstliche Frucht mehr Soldaten in das Spital zu bringen drohte, als die blutigsten Gefechte und angestrengtesten Märsche. Wir hatten schon im Königreiche Valencia ein gleiches Beispiel beim Durchmarsch durch Feigenwälder gehabt, und mußten uns vor Wiederholung desselben hüten.

Um acht Uhr Morgens verließen wir das gute Campillo, wo ich bei zwei Geistlichen mich sehr wohl befunden. Nach drei Stunden hielten wir in Valverdejo, und marschirten dann noch zwei Leguas, bis Buenache de Alarcon, auf der Straße von Madrid nach Valencia. Hier stießen wir auf Cabrera, der, seit seiner Trennung von uns in Muniesa, seine Kräfte bei

Chiva gesammelt hatte und direct auf der großen Straße, die nach Madrid führt, in Folge der erwähnten geheimen Conferenz, vorgerückt war. So unbeugsam der junge General in Allem war, was er für Recht und Pflicht hielt, so blindlings gehorchte er bis zu den letzten Augenblicken seiner beinahe souverainen Macht auf Hunderte von Meilen dem leisesten Winke des Königs. Auch hier war es so. Er hatte versprochen zu kommen, und man konnte darauf rechnen. Als wir in Buenache einmarschirten, waren Cabrera's Vorposten in Tarancon, zwölf Leguas von Madrid, und auf der Straße bis dahin seine Häuptlinge echelonnirt. Forcabéll, Llagostéra, Tallába, Labiósa, im Ganzen 12 Bataillons mit 800 Pferden; nur was zur Erhaltung seiner Stellungen in Valencia und der von ihm besetzten Punkte des Niedern Aragon nöthig war, hatte er zurückgelassen, so daß die damals auf der Heerstraße von Madrid vereinigten königlichen Streitkräfte, gering gerechnet, auf 16,000 Mann Infanterie und 2000 Pferde geschätzt werden konnten.

Am 9. setzten wir über den Xucar, und kamen, nach einem Marsche von sechs Leguas, nach Villar de Cañas. Von allen Seiten lief das Landvolk meilen-

weit herbei, und drängte sich auf die Straße, den König zu sehen. Aus dem tausendstimmigen Ruf: „Viva el Rey, el libertadór!" tönte oft das Wort „Paz" hervor. Alle glaubten, das Ende des langen Krieges sei gekommen, alles Elend werde aufhören, und ihr unglückliches Land unter einer väterlichen Regierung in neuem Flor erblühen. Die Geistlichkeit, mit Kreuz und Pallium, empfing den König am Eingang aller Orte. Die männlichen Einwohner zogen prozessionweise entgegen, die Ayuntamientos an ihrer Spitze legten zu den Füßen des königlichen Pferdes die Schlüssel ihrer Städte und die Urkunden ihrer Privilegien nieder, die von Carl V. neu bestätigt wurden. Alle Fenster und Balkone waren mit Frauen gefüllt, die Lorbeer- und Blumenkränze auf die durchziehenden Truppen warfen; vor allen Häusern wehten Fahnen, waren Teppiche ausgebreitet; Guirlanden, von Baum zu Baum geschlungen, flatterten durch die Lüfte; die Straßen, alle Dächer waren mit Menschen vollgepfropft, und auf den Plätzen Estraden errichtet, die herbeiströmende Volksmasse zu fassen, die in lautem Jubel jedes vorbeidefilirende Bataillon begrüßte. Große Kübel mit Wein standen unter jeder Thüre,

und Lebensmittel aller Art, Körbe der herrlichsten Früchte wurden an die Truppen vertheilt. Bei jedem Halt drängten sich Mädchen und Frauen durch die Reihen, die Soldaten zu speisen. An die Möglichkeit eines Rückzuges oder gar einer Niederlage dachte Niemand. Jeder zählte die Tage und Stunden bis zum Einzuge in Madrid; nur mit Mühe konnte man die ganze Bevölkerung, Weiber, Kinder und Greise, zurückhalten, sich diesem Triumphmarsche nicht gleich anzuschließen. Alles schien die glücklichste Wendung zu verheißen; die Madrider Zeitungen enthielten die Nachricht der Einnahmen der Festungen Lerin und Peñacerrada in Navarra, durch den königlichen Generalcapitain Uranga. Zaratiegui und Elio hatten ihr Hauptquartier im Escurial aufgeschlagen; ihre Vorposten standen am Ufer des Guadarama; Don Vicente Rugieros, genannt Palillos, unser kühne Bandenführer in der Mancha, war mit 800 Reitern in Ciudad Real eingerückt, und besetzte die Heerstraße nach Andalusien, alle Verbindung mit Madrid abzuschneiden; Espartéro war weit hinter uns, auf dem Wege von Cuenca; sonst vom Feinde nichts zu hören. Wer damals an eine Verlängerung des Krie-

ges, an eine Möglichkeit des geringsten Unfalls gedacht hätte, würde für wahnsinnig gegolten haben.

Unter diesen Eindrücken, in höchster Begeisterung und beständigem Jubel, zog die königliche Colonne vorwärts, über Montalvo, Saelices, Villarubio, an Uclès, dem berühmten Kloster des Ritterordens von Santiago, vorbei, bis Tarancon, wo sämmtliche Truppen zusammengezogen wurden. Die Brücke des Tajo, der drei Leguas von dieser Stadt fließt, war abgebrochen, der Fluß breit und tief, und wir führten bekanntlich keine Pontons mit. Dieß hätte uns aufhalten können, doch schienen selbst Natur-Ereignisse mitwirken zu wollen, den Einzug nach Madrid zu erleichtern. Als der vom Infanten abgeschickte Oberst von Rahden Nachts an das Ufer des Tajo kam, war weit und breit kein Stück Material zu sehen, woraus er eine Brücke hätte anfertigen können. Da kamen plötzlich, gegen vier Uhr Morgens, den Strom herab starke Balken geschwommen, in so großer Anzahl und so vortrefflicher Qualität, daß in kürzester Zeit die Brücke geschlagen wurde. Am 11. zogen alle Truppen, Infanterie, Cavallerie, Train, Morgens fünf Uhr über dieselbe, Fuentidueña gegen-

über, und als der letzte Mann am andern Ufer war, sahen wir in geringer Entfernung die Avantgarde Espartéro's, der in größten Eilmärschen, unter Zurücklassung aller Bagage, mit seinen besten Truppen aus Cuenca, uns nachgeeilt. Seine Infanterie fuhr auf Wagen oder saß hinter den Reitern auf. Herr von Rahden zog die Schlußbalken der Brücke ab, die dann von selbst aufgelöst, in einzelnen Stämmen weiter schwamm, wie sie gekommen. Dieß halb wunderbare Ereigniß erklärt sich leicht. Aus den Wäldern von Molina und Cifuentes wurden nämlich große Holzstämme zum Schiffsbau stromabwärts geflößt, d. h., dem Strome überlassen. Diese waren mehrere Tage vorher ausgeblieben, vermuthlich hatten sie sich in den oberen Gebirgen gestaut. In dieser Nacht hatten sie ihren Lauf fortgesetzt, und waren abermals an demselben Orte, wo unser Bivouac am Ufer, gehemmt worden. Neue Balken waren dann ausgeblieben, so daß, als die ersten feindlichen Reiter an den Tajo kamen, auf der reinen blauen Fluth kein einziges Stück Holz mehr schwamm.

Nach zwei Stunden ward der Marsch fortgesetzt und die Tajuña vor Perales passirt, wo das Haupt-

quartier diese Nacht blieb. Am 12. brachen wir um sechs Uhr auf und nach drei Stunden zogen wir in Arganda ein, eine ziemlich bedeutende Stadt, vier Leguas von Madrid. Der enthusiastische Empfang der uns hier ward, übertraf noch Alles was wir bisher erfahren. Nie wird dieser Moment aus meiner Erinnerung schwinden, doch habe ich keine Worte ihn zu beschreiben. Zu viel wehmüthige Gedanken knüpfen sich an dieses glorreiche, bezaubernde Bild. Jeder von uns schien den herbeigeeilten Tausenden ein neuer Messias zu sein. Man riß sich darum uns in die Quartiere zu führen, zu liebkosen und zu bewirthen. In jedem Hause war ein Festmahl bereitet; in dem meinem wetteiferten vier junge Frauen mich zu bedienen. Ich weiß nicht, welche die Schönste gewesen. Um elf Uhr zog der König in Arganda ein, mehr vom Volke getragen, als auf seinem Pferde reitend, zu dessen Füßen sie sich hinwarfen, die Hände und das Kleid des Königs mit Küssen bedeckten und mit Freudenthränen benetzten. Plätze und Straßen waren so gedrängt voll, daß man nur mit Mühe durch dieselben gelangen konnte. — Cabrera's Division rückte ohne Aufenthalt vor und besetzte Vallécas, eine Legua von

Madrid. Nach zwei Stunden stieg der Infant zu Pferde und sprengte der Hauptstadt zu, von einer Escadron gefolgt. In Bacia-Madrid und Valleas standen acht Bataillons; in letzterem Orte trafen wir Cabrera und jagten im gestreckten Galopp einer kleinen Anhöhe zu, — da lag denn das stolze Madrid, schweigend, wie todt vor uns. — Ein Ruf ging aus jeder Brust, wie der des Pilgers, der nach langer Irrfahrt das gelobte Land erreicht. Madrid schien so verlassen, so gedemüthigt, so unvertheidigt, daß wir es nur zu nehmen, nur die Thore zu öffnen und einzuziehen brauchten, um Herren zu sein, und wenn wir wollten, gewiß auch zu bleiben. Forcabell's Division besetzte die Anhöhen, die amphitheatralisch Madrid dominiren. Einige Escadrons Cabrera's rückten auf der Chaussee vor, bis 1000 Schritte vom Thore von Atocha, und besetzten das Zollhaus Cadena del Buen Retiro genannt. Noch immer rührte sich Niemand; das Thor blieb geschlossen und die Hauptstadt wie im tiefen Schlaf versunken. Kein Lüftchen regte sich, und das große Gemälde war ernst und imposant durch die Sierra de Guadarama begränzt, von deren Abhängen, in weitester Entfernung, der kolossale

Escurial auf den Erben seines großen Erbauers zu sehen schien. Plötzlich füllten sich die Dächer und Terrassen, doch waren es keine Truppen, sondern friedliche Einwohner beider Geschlechter, die neugierig auf uns sahen. Im Sonnenstrahl blitzten tausende geschliffener Gläser, wie kleine Flämmchen zu uns herüber. Da ward ein Zelt auf der großen Altane des Buen-Retiro, des Pallastes Kaiser Carl V. aufgeschlagen, und aus den glänzenden Gruppen, die eine in Lichtblau gekleidete Dame umgaben, konnten wir entnehmen, daß die Wittwe Ferdinand VII. gekommen, die Vertheidiger ihres königlichen Schwagers zu sehen. Bald öffnete sich das Thor von Atocha, sechs Escadrons königlicher Garde ritten im Schritt heraus und stellten sich zwischen uns und die Stadt. Durch eine Viertelstunde standen wir uns in Ruhe gegenüber; da sprengte eine Escadron Grenadiere zu Pferde auf der Heerstraße vor; die Charge wurde angenommen; Madrid und unsere Armee sollten die Zuschauer des blutigen Vorspiels seyn. Die Escadron Del Turia, die vor dem Zollhause hielt, ritt den Grenadieren entgegen, und in einem wüthenden Choc wurden Letztere geworfen. Noch sehe ich ihren Obersten, der auf einem milch-

weißen Pferde vor seinen Reitern vornehm und nachlässig caracolirte. Sein Pferd stürzte, er ward mit siebzehn Reitern und einem Offizier gefangen, die Uebrigen jagten eiligst zurück, und das Thor von Atocha nahm die Fliehenden auf. Nach dieser kurzen Episode trat neuer Stillstand ein. Mehrere von uns ritten vor, bis fünfzig Schritte von den Mauern; „manche Kugel pfiff begrüßend vorüber.“ Doch hiebei verblieb es, der Feind griff uns nicht an, wir rückten nicht vor, und eine Stunde schwand nach der andern. Ein Courier, den die Königin Christine an Espartéro nach Alcalá de Henares schickte, ward aufgegriffen; ein eigenhändiger Brief der Königin zeugte von ihrer Angst und von der Wehrlosigkeit Madrids, wo außer den sechs Escadrons, die uns gegenüber standen, sich nur Bürgermiliz befand. Zahlreiche Spione und Vertraute unserer Anhänger in Madrid bestätigten dieß Alles, sprachen von der Aufregung des Pöbels gegen die dortige Regierung, und von der großen Anzahl königlich Gesinnter in den niedern Ständen. Nur eine Besorgniß schien Alle zu erfüllen, ob Carl V. ein Strafgericht halten, oder Allen vergeben, ob seine Soldaten als Befreier einziehen, oder die Stadt

plündern würden. Es war nichts geschehen, diese Besorgniß zu heben; kein Aufruf, keine Proclamation, kein königliches Versprechen, dem Alle geglaubt hätten, kein Anzeichen einer allgemeinen Amnestie war gegeben worden. Hätte Carl V. sein Wort als König, als erster Edelmann seines Reichs verpfändet, Niemand, nicht die wüthendsten Republikaner und Anarchisten hätten dem leisesten Zweifel Raum gegeben. Doch — es ist nichts geschehen. Der König blieb in Arganda, er hat seine Hauptstadt nicht einmal gesehen; die Truppen standen vor Madrid, Minuten wurden zu Stunden, und jener 12. September 1837, der der halben Welt eine andere Gestalt gegeben hätte, ist ein, in der Geschichte unerhörtes Beispiel der allergrößten Deception geworden. Cabrera glich einem wüthenden Löwen; er bestürmte den Infanten, in Madrid auf eigene Faust einzurücken, und, wenn es geschehen, es dem Könige zu berichten. Ein Adjutant nach dem andern wurde ins Hoflager abgeschickt, die ersehnte königliche Bewilligung zu erhalten; da kam um 8 Uhr Abends der Befehl, — alle Vorposten einzuziehen und nach Arganda zurück zu marschiren.

# V.

**Rückzug bis zur Alcarria. — Die Häuptlinge der Mancha. — Einnahme von Guadalajara. — Affaire von Aranzueque. — Rückmarsch durch Neu- und Alt-Castilien. — Uebergang des Duero bei Gormaz. — Vereinigung mit Zaratiegui und Affaire bei Aranda de Duero. — Marsch in die Pinaren. — Der Pfarrer Merino. — Schlacht von Retuerta. — Theilung des Expeditions-Corps und Züge in den Pinaren. — Marsch bis Casa de la Reina. — Moreno's Journal. — Trennung vom Infanten und mein Marsch über den Ebro bis Estella.**

(13. September bis 21. October 1837.)



Gegen Mitternacht waren alle Truppen in Arganda concentrirt und harrten ungeduldig der nächsten Befehle. Die Ueberzeugung eines baldigen Einzugs stand noch bei Jedem fest. Bereits hatten die Quartiermeister (Aposentadóres) den General- und Flügel-Adjutanten und den Chefs der Corps Quartierzettel ausgetheilt, um Unordnungen im ersten Augenblicke des Einzugs zu verhüten. Mir war der Pallast des Herzogs von Villa-Hermosa im Prado bestimmt worden. Hundert verschiedene Erklärungen des verzögerten Einzugs wurden gegeben. Es hieß, es sei zu spät am Tage gewesen; am nächsten Morgen wolle der König sich selbst an die Spitze der Colonne stellen und in Madrid einrücken. In den Vorgemächern des Pallastes stritt man sich, ob zu Pferde oder zu Wagen und in welchem Costüm er den Einzug halten würde;

endlose Rangverhältnisse, wer ihm zunächst, wer vor- oder nachreiten solle, wurden mit vielem Ernste besprochen. Große Gnaden, Avancemens, Standeserhöhungen, Grandezzen sollten verliehen werden; man designirte die Bothschafter, an alle Höfe abzusenden; ja in seinem kleinen Cabinet fertigte Herr von Corpas, der sich schon Premier-Minister dünkte, eine Liste von zwölf Personen, die mit der Kette des goldenen Vließes beim nächsten Capitel geschmückt werden sollten. Hierüber war es zwei Uhr Morgens geworden; in allen Straßen ward Alarm geschlagen, und die königliche Colonne defilirte, in Madrid entgegengesetzter Richtung, dem hügelichen Landstriche zu, der, zwischen dem Tajo und der Tajuña gelegen, die Kornkammer Castiliens bildet und die Alcarria genannt wird.

Mein Freund und Kriegsgefährte, der im Verlaufe dieser Erinnerungen öfters erwähnte General von Rahden, hat in seinem interessanten Buche über Cabrera die Vermuthung aufgestellt, daß, würde der Infant durch seine eigenen Adjutanten, statt indirecter Weise durch den eines Unter-Generals (den Obersten Gaëta, Adjutant Cabrera's), beim König um die Erlaubniß nachgesucht haben, einrücken zu dürfen,

Moreno dann hätte gehorchen müssen. Ich hatte zu dieser Zeit die Ehre, Adjutant Sr. Königl. Hoheit zu sein, und kann dieser Ansicht um so weniger beistimmen, als mir gar wohl bewußt ist, daß am 12. Nachmittags im Cabinet des Königs, in Abwesenheit des Infanten, geheimes Conseil gehalten wurde. Einer der dabei gegenwärtigen Rathgeber des Königs, der für den unverweilten Einzug eifrig stimmte, hat mich seither oft versichert, daß Moreno und Arias Teijeiro, obgleich oft divergirender Meinung, dießmal unglücklicher Weise ganz einig waren und einzig für das Nicht-Einrücken votirten, indem sie Espartéro's Armee als zu nahe darstellten, um einen so entscheidenden Schritt vornehmen zu können, ehe man ihm Schlacht angeboten habe. Eine Niederlage würde die Räumung der Hauptstadt zur Folge haben, deren moralischer Effect dann unberechenbar wäre. — Der König, der sich während der Debatten aller Meinungs-Aeußerung enthalten haben soll, stimmte zuletzt Moreno und Arias Teijeiro bei, und so ward, während wir am Thore von Atocha standen, der Rückzug in die Alcarria unabänderlich festgesetzt und vom Könige sanctionnirt.

Nach fünf Leguas Marsch hielten wir in Mondéjar, dem Hauptorte dieser Gegend. Noch hatte das Volk an einen Rückzug nicht glauben können, da doch wir selbst, bei Annahme dieser, in jeder Beziehung vortheilhaften Position, mit Sicherheit darauf rechneten, den Marsch hierher nur deßhalb unternommen zu haben, um Espartéro, der sich noch immer in Alcalá de Henáres aufhielt, vor der Besetzung Madrid's Schlacht anzubieten. Dieß schien ganz vernünftig, da die Stabilität einer Occupation der Hauptstadt durch ein zweifelhaftes Gefecht vor den Thoren leicht gefährdet werden konnte. Zwar waren Viele der Meinung, daß, wenn der König, nach Einrückung in Madrid und vorläufigem Verständniß mit der Königin Christine, Espartéro glänzende Anerbietungen gemacht hätte, dieser bereitwillig in Unterhandlungen getreten wäre. Doch ist es mir nicht möglich, mich hierüber näher auszulassen, und ich darf nur bemerken, daß dieser hie und da halb entwickelte Plan auf hohe Opposition und heftigen Widerstand stieß.

Die fruchtbare Alcarria, bis dahin vom Kriege verschont, versprach lange für alle Bedürfnisse eines selbst größeren Heeres zuzureichen. Das Volk war, wie

in ganz Castilien, entschieden königlich gesinnt, und von allen Seiten kamen Schaaren von Freiwilligen, wohl auch berittene Abtheilungen, meist von ihren Pfarrern geführt, sich der königlichen Colonne einzuverleiben. Viele von ihnen waren bewaffnet, wenn auch unvollkommen, andere desarmirten die Nationalgarden der benachbarten Orte und präsentirten sich im Hauptquartier mit allen Stücken ausgerüstet. Nur von unseren Häuptlingen der Mancha war nicht viel zu sehen. — Einige Klagen wegen Erpressungen, selbst gutgesinnter Einwohner, waren zum Könige gekommen, und sie mochten befürchten, zur Rechenschaft gezogen oder wenigstens ihrer Freizügigkeit beraubt zu werden, wenn ihre Banden in unsre Escadrons eingetheilt würden. Ihre Hauptbeschäftigung war das Devalisiren der Diligencen, Abfangen der Convois, Abschneiden aller Art Communication und Aussäckeln der christinischen Steuer-Cassen, Depôts und Douanen. Die weiten Ebenen der Mancha und der Provinz Toledo waren der Schauplatz ihrer Heldenthaten; mitunter wagten sie es auch, auf anderem Gebiete zu jagen, und dehnten ihre Excursionen bis Estramadura oder Andalusien aus, wo diese Art Kriegsführung oder viel-

leicht diese Gattung Erwerb bedeutenden Anklang gefunden zu haben schien, und in der Sierra de Badajoz, so wie in den vier Reichen Andalusiens, sich ähnliche Banden zu bilden anfingen. Sie hatten wenig oder keine Infanterie, und die meisten bestanden aus 40 bis 100 Pferden. Obwohl der König den mächtigsten unter ihnen, Don Vicente Rugieros, genannt Palillos el Padre (zum Unterschiede von seinem Sohne), zum Brigadier und General-Commandanten der Mancha ernannte, so waren sie doch sämmtlich einer vom andern durchaus geschieden, unabhängig, und führten auf eigene Faust mittelalterlich Krieg; erhielten keinen Pardon, gaben daher auch keinen, waren im Glück und Mißgeschick auf sich selbst beschränkt, und theilten sich auch ohne Weiteres alle goldenen Früchte ihrer Unternehmungen zu. Palillos, der, in Vereinigung mit seinem Sohne, ungefähr 800 Reiter befehligte, hatte eine für seine Zwecke und Kräfte ganz passende, eigene Art Kriegsführung erfunden. Wenn er das Land durchstrich, und eine große Ebene erreicht hatte, die er sich vornahm zu requiriren, trennte er seine Truppe in Haufen von 30 bis 40 Reiter, die dann auf einer Fläche von acht bis zehn Quadrat-

Leguas alle Dörfer besetzten. Jeder Bauer mußte für die Bedürfnisse des einquartirten Reiters und Pferdes sorgen, und das Dorf die Steuern, nach Maßgabe des christinischen Catasters, an Palillos entrichten. Im Mittelpunkte dieses occupirten Landes hauste er selbst, und etablirte sich immer im Pfarrhause so comfortabel als möglich. Sobald er oder seine Reiter ein Dorf besetzten, mußten alle Glocken schweigen, und auf jedem Thurme war eine Wache, die in den weiten Ebenen, auch bei den hellen südlichen Nächten auf große Entfernungen Alles beobachten konnte. Genau bestimmte Zeichen wurden durch Glockenschläge gegeben, so daß, einer telegraphischen Linie gleich, Palillos mit der größten Schnelligkeit von Allem informirt war, und auf demselben Wege seine Befehle zurückgab. Ein allgemeiner Ueberfall war unmöglich; denn wurden selbst mehrere Dörfer gleichzeitig angegriffen, so waren ein paar Glockenschläge genügend, in weiter Runde alle Reiter Palillos' auf die Pferde zu jagen, zum Angriff oder zur Flucht zu bestimmen. Der alte Häuptling selbst attaquirte selten rein militairischer Rücksichten wegen, selbst wenn er es mit großer Gewißheit gegen einen schwächern Feind

thun konnte; sein ganzer Unternehmungsgeist erwachte aber, sobald es sich darum handelte, über Convois herzufallen, wenn auch durch weit überlegene Kräfte gedeckt. Er, sein Sohn und alle seine Collegen, Xara, Orejita, Padre Eterno, und wie sie alle geheißen, erinnerten mich stets an die Zampas oder Fra Diavolos deutscher Provinzial-Bühnen. Das Costüm wenigstens paßte vortrefflich. Der hohe spitze Hut von schwarzem Sammt, mit unendlichen Knöpfen, Schnallen, Glöckchen und Schaumünzen behangen, und mit einem kleinen schwarzen Büschchen gekrönt, das glatt rasirte Gesicht, faustdicke Backenbärte, die halbmondförmig in die Wangen eingreifen, die kurze, schwarzsammtne Jacke mit fünf Reihen Peseten (Franken); — einige Chefs trieben diese Eleganz mit Doublonen — ein breiter schwarzer Gürtel mit 40 Patronen, Dolch und Pistolen, ein paar der letztern in den Taschen der kurzen, schwarzsammtnen Hose; braunlederne Gamaschen, und Schuhe mit langen Sporen; ein breiter Säbel, noch ein paar Pistolen im Sattel, und oft noch 1 bis 2 Tromblons, worin ein Dutzend Kugeln geladen; dieß bildete den Aufzug des Partidario manchego. Sie ritten meist starke Hengste,

deren stetes Wiehern Ueberfälle bei Nacht oft vereitelte.

Von diesen Leuten zeigten sich, wie erwähnt, damals nur wenige, doch war das Landvolk so zugelaufen, daß, als am zweiten Tage unseres Aufenthaltes in Mondejar der Infant große Revue über alle Truppen hielt, die castilischen Bataillone 1000 Mann mehr zählten, als beim Uebergang des Arga.

Am 15. traf die Nachricht ein, Zaratiegui habe den Escurial verlassen, die Sierra de Guadarama überschritten, und über Segovia sich in der Richtung von Valladolid zurückgezogen. Diese Kunde schien großen Eindruck zu machen, wenigstens war eine anhaltende Gährung bemerkbar. Alle Vereinigung mit dem Zaratiegui'schen Corps, zu einer combinirten Operation vor Madrid, war von nun an unmöglich; doch tröstete man sich bald mit jener Sorglosigkeit, die den Grundtypus des spanischen Charakters bildet. Sobald das berühmte n'importa ausgesprochen, war alles vergessen.

Am 16. Morgens verließen wir Mondejar, und marschirten 5 Leguas über Loreáca und Aranzueque bis Chiloeches, auf eine kleine Stunde von Guadalajara. Dort ward die Nacht zugebracht.

Am nächsten Morgen wurden alle Hügel, die Guadalajara von zwei Seiten umgeben, durch die königlichen Truppen besetzt, und die Vorposten bis auf $1/4$ Stunde von der Stadt, an das Ufer des Henáres, ausgestellt. Um elf Uhr ward eben in Chiloeches feierlicher Gottesdienst zu Ehren des Festes der schmerzenreichen Jungfrau gehalten, als die Nachricht eintraf, Espartéro's Colonne rücke auf der Heerstraße von Alcalá vor. Wir eilten auf die erwähnten Höhen, wo unsre Truppen bivouaquirten, doch war in der ganzen weiten Ebene vom Feinde nichts zu sehen. Die Division Forcabell und vier navarresischen Bataillons unter Sanz, hielten in dem Olivenwalde, an der Berglehne, bis auf Kanonenschußweite von Guadalajara, dessen Castell von Zeit zu Zeit uns Kugeln zuschickte. Cabrera, Forcabell und Arroyo mit einigen Offizieren ritten vor, setzten über den Henáres, und recognoscirten die flache Gegend zwischen Cavanillas und Marchamálo. Als wir die Ueberzeugung erlangt hatten, weit und breit sei kein Feind zum Entsatze der Stadt im Anzuge, ward der Oberst Don Cyprian Fulgósio als Parlementair abgeschickt, jedoch von der Garnison des

Castells mit Flintenschüssen empfangen. Nachmittags postirten sich einige feindliche Truppen auf das rechte Ufer des Henáres und unter die Mauern der Stadt, kaum 50 Schritte von unsern Vorposten. Auf wiederholte Anfrage des Generals Sanz, ob er sie angreifen und die Stadt mit Sturm nehmen dürfe, ward verneinend geantwortet. So standen wir den ganzen Tag in unthätiger Beobachtung. Vor uns lag das schöne Guadalajara in einer herrlichen Ebene; der prachtvolle Pallast des Herzogs von Ynfantado ragte königlich über alle Gebäude, einer kleinen Stadt durch seinen Umfang gleich. Wir konnten unsern Mißmuth nicht verbergen, das dritte Mal vor einer großen Stadt zu sein, ohne einzurücken. Am heftigsten äußerte sich Cabrera, der als Chef seines Corps, das stets den Vortrab bildete, immer halb unabhängig von Moreno geblieben. Als es Nacht ward, rief er einige von uns bei Seite, und frug Sanz, ob er einrücken wolle; auf dessen Weigerung, unter Vorschützung seiner untergeordneten Stellung, versicherte Cabrera, er werde es auf eigene Verantwortung thun. Es kam Allen zu gelegen, als daß wir ihm abgerathen hätten. Um Mitternacht

schlich sich zwischen den Olivenwäldern, unter Benützung der Erdrisse, die Grenadier-Compagnie des ersten Bataillons von Tortosa bis unter die Mauern der Stadt, welches ungehindert dort geschehen konnte, da bei einbrechender Dämmerung die feindlichen Truppen sich in die Stadt zurückgezogen hatten. Ein Posten wurde überrumpelt, ein kleines Thürchen geöffnet, und in Kurzem war ein Bataillon in der Stadt, welches von innen eines größeren Postens an einem Hauptthore sich bemächtigte. Um zwei Uhr Morgens rückten die Divisionen Forcabell und Llagostera unter klingendem Spiele in Guadalajara ein. Als es graute, stand Cabrera, in seinen weißen Mantel gehüllt, auf dem Balcon des Rathhauses, auf dem großen Platze; seine Truppen waren auf demselben formirt, und seine Janitscharen-Musik weckte die letzten Schläfer in kriegerischen Klängen. Die Verwunderung der Einwohner war sonderbar zu sehen, so groß, als hätte es auf 100 Meilen keine Carlisten gegeben. Doch enthielten sie sich aller Demonstrationen, vielleicht aus Furcht, daß ihnen ein Gleiches widerfahren möchte, wie den armen Einwohnern von Arganda, welche der Feind nach unserm Abzuge für

ihren lauten Enthusiasmus schwer büßen ließ. Nur durch wenige geöffnete Fenster und halb zugezogene Gardinen war hie und da ein erschrockenes Frauengesicht in Nachthaube zu sehen. In den wenigen Häusern, die wir öffnen ließen, empfing man uns mehr verlegen als feindlich, auch ward schnell alles verabreicht, was wir begehrten. Cabrera ließ die über seinem Haupte am Rathhause in Stein gehauene Inschrift: „Viva Ysabel II! Plaza de la constitucion." zerstücken und herabwerfen. Unsre Freude war jedoch nur von kurzer Dauer, denn um sieben Uhr Morgens ward die Annäherung des Feindes signalisirt und gleich darauf kam ein königlicher Befehl Guadalajara zu räumen, was auch um neun Uhr geschah. An Besitznahme des Castells, worin die Garnison der Stadt sich zurückgezogen, konnte natürlich nicht gedacht werden. — Kaum waren die letzten Truppen Cabrera's zur Stadt hinaus, als Espartéro's Reiter zum Thore von Alcalá einsprengten. Von den Höhen sahen wir die Heerstraße mit Feinden bedeckt. Nach Aussage unsrer Spione war es nicht das ganze Corps Espartéro's, sondern nur eine Colonne von 5 bis 6000 Mann, welche unter Anführung eines Unterbefehls-

habers uns gegenüberstand. Espartéro selbst mit dem Gros seiner Armee, war in Alcalá zurückgeblieben. Als dieß im Generalstabe bekannt wurde, erwarteten alle, wir würden über den Henáres gehen und durch Besetzung der Chaussee von Alcalá den Feind vom Haupt-Corps abschneiden. Das hügeliche Terrain wäre uns ganz vortheilhaft gewesen, und unbezweifelt hätte der leichtsinnig vordringende Feind vernichtet werden können. Doch ging dieser Plan nicht durch, und nach einer Stunde Aufenthalt auf den Höhen von Guadalajara, auf Kanonenschußweite vom Feinde, zogen wir uns über Chiloeches nach Aranzueque zurück, wo wir Nachmittags anlangten. Um elf Uhr Nachts setzten wir uns wieder in Bewegung und marschirten in aller Stille über Valdarachas, el Pozo, Santorcaz, Anchuelo, auf der Heerstraße bis zu den Höhen von Zulema im Angesichte von Alcalá de Henáres vor, in der Absicht, die feindliche Armee zu überfallen. Während dessen war das nach Guadalajara detachirte, feindliche Corps zurückgekehrt, so daß Espartéro, mit der 8000 Mann starken Colonne Lorenzo's vereinigt, uns 25000 Mann Infanterie und 2000 Pferde entgegenstellen konnte, von denen die Hälfte in

der Ebene zwischen Alcalá und den Höhen von Zuléma uns gegenüber bivouaquirte. Den projectirten Ueberfall noch unmöglicher zu machen, war das ganze Hoflager, Gepäcke, Maulthiere und Train mitgeschleppt worden, so daß das Schreien der Leute und Wiehern der Pferde auf eine halbe Stunde Distanz unser Heranrücken verrieth. Als die tête der königlichen Colonne auf den Höhen von Zuléma ankam, stand der Feind gegenüber in Schlachtordnung aufgestellt. Da ward denn eine Stunde mit Debatten zugebracht, und um vier Uhr Morgens der Rückzug angetreten. Dieser ging anfangs in bester Ordnung vor sich, doch während zwei Stunden Rast in el Pozo erreichte uns der feindliche Vortrab. Wir konnten, in einer halb offenen Gegend, mit ermüdeten und schlecht verpflegten Truppen, nur schwachen Widerstand leisten. Sonach zog die Infanterie sich echelonsweise bis Aranzueque zurück, und die Cavallerie war den feindlichen Angriffen entgegengestellt. Durch den Brigadier Delpan nur sehr lau geführt, brachte sie durch übereiltes Repliiren noch mehr Unordnung in die Reihen unserer Infanterie, statt schleunig über die tête des feindlichen Corps herzufallen und dessen Formation zu verhindern. In

Aranzueque wurde Halt gemacht und die nächste Anhöhe besetzt. Dieser Ort liegt am Fuße einer hohen Gebirgskette, von deren Lehnen er durch die Tajuña und ein kleines flaches Terrain getrennt ist. Der Feind hatte seit drei viertel Stunden von seiner Verfolgung abgelassen, doch kaum fing man an, die Pferde zu füttern, als er am Eingang des schmalen Thales, an dessen Ende wir uns befanden, ansichtig wurde, die ganze Breite desselben einnahm und halbmondförmig vorrückte von drei Seiten aus anzugreifen. Sogleich ward über die kleine Brücke, die Aranzueque von der Berglehne trennt, abmarschirt. Ein panischer Schreck schien sich der Meisten bemächtigt zu haben. Die letzten Compagnien, die auszogen, wurden auf die Brücke postirt, als die feindliche Cavallerie in Aranzueque einritt. Der Train und die Equipagen, durch eine Bergschlucht auf die andere Seite der Lehne aus dem Bereiche des feindlichen Geschützes gebracht, hielten zuerst in Orgáz, dann in Carabaña, eine kleine Stunde von Aranzueque. Die Cavallerie ward in dem kleinen ebenen Raum aufgestellt, der vom Eingange der Bergschlucht bis zur Brücke sich dehnte, letztere dann aufgegeben und einige Bataillons auf

die vorragendsten Punkte der Lehne, die den Fluß dominiren, echelonirt. Der Feind versuchte endlich vorzudringen, doch in mehreren Cavallerie-Chargen geworfen, beschränkte er sich darauf, vor der Kirche, dem höchsten Punkte von Aranzueque, eine schwere Batterie zu etabliren und eine Anzahl Bomben auf unsere Positionen zu werfen, die wir bis Einbruch der Nacht behaupteten, und uns dann nach Hontóba und Hueba zurückzogen, wo wir einige Stunden verweilten. Espartéro bivouaquirte vor Aranzueque.

Am 20. Morgens ward der Marsch mit dem Frühesten fortgesetzt. Cabrera's Division sollte die Arrieregarde formiren; doch als die Expeditions-Colonne Hueba verlassen, wandte er sich plötzlich rechts, setzte über den Tajo, und eilte in forcirten Märschen mit allen seinen Truppen seiner Heimath zu. Dieß ist Cabrera sehr zur Last gelegt, und behauptet worden, es sei strafbar gewesen, daß er den König verlassen. Ich kann dieß nicht beurtheilen, da ich nicht weiß, ob er mit demselben persönlich hierüber Rücksprache genommen; jedoch ist sicher, daß weder der Infant, noch Moreno, noch irgend Jemand im ganzen Generalstabe von dieser Trennung Cabrera's

wußte. Was jedoch ihre Folgen betrifft, so waren sie unbezweifelt sehr vortheilhaft, da sie eine augenblickliche Theilung des feindlichen Heeres bewirkte, von dem ein beträchtlicher Theil Cabrera nachsetzte. Auch hätte seine längere Vereinigung mit der Expeditions-Colonne keine glücklichere Wendung unsern Operationen gegeben; er wäre mit uns geschlagen und zurückgedrängt worden. Das düstre Geschick, das seinen feindlichen Einfluß seit dem Rückzug vor Madrid auf uns übte, hätte seine Gegenwart nicht zu beschwören vermocht, und wäre er am Ende gezwungen gewesen, mit uns über den Ebro zu setzen, so war es um allen Einfluß, alles Gewicht der königlichen Waffen in Aragon und Valencia für immer geschehen. So aber ist er gerade zur rechten Zeit wieder dort eingetroffen, um eine gänzliche Desorganisation und Debandirung in diesen Ländern zu verhindern. Wie glänzend er seine große Aufgabe gelöst, hat die Campagne von 1838 bewiesen, so brillant in Aragon, während nichts im alten Kriegsschauplatze geschah. — Es mag hier bemerkt werden, daß ein eignes Unheil Cabrera zu bedrohen schien, so oft er oder seine Häuptlinge sich an ein Expeditionscorps anzuschließen hatten. Als er

sich 1836 mit Gomez vereinigen mußte, kehrte er, von wenigen Reitern begleitet, flüchtig zurück. Sein Zusammenwirken mit der königlichen Expedition wäre ihm beinahe noch theurer zu stehen gekommen, und 1838, als Don Basilio Garcia zum General-Commandanten von Castilien und Estramadura ernannt, von ihm eine Hülfsdivision begehrte, ward der unglückliche Tallada in den Gebirgen von Granada geschlagen, sein Corps aufgerieben, er gefangen und erschossen.

Nach der Trennung Cabrera's betrug unsere Colonne noch 6500 Mann Infanterie und 500 Pferde. Mit diesen geringen Kräften konnte kein ernstliches Engagement vorgenommen werden; auch waren Menschen und Thiere durch die vielen unnöthigen Contremärsche so herabgekommen, daß bei fortdauernd angestrengten Märschen wir eine gänzliche Auflösung befürchten mußten. Während eines momentanen Haltes in Tendilla, blieben mehrere vom Schlafe überwältigt in ihren Quartieren liegen, und wurden vom nachziehenden Feinde noch schlafend gefangen genommen. General Sanz, den ein gleiches Schicksal bedrohte, konnte sich, von seiner Division getrennt, und im letzten Augenblicke geweckt, nur durch den größten Zufall

retten, da der Feind bereits in seinem Hause war. Er trieb sich mit einem Haufen Marodeurs und spät geweckter Schläfer fünf Tage in den Bergen herum, bis es ihm durch Hülfe eines guten Spions gelang, die königliche Colonne am Duero wieder zu erreichen. Die allgemeine Erschlaffung war grenzenlos. Wenn durch irgend ein Hinderniß der Marsch nur auf Minuten stockte, schliefen Soldaten stehend oder fielen auf ihrem Platze zu Boden, durch Ermattung überwältigt. Dabei war die Hitze gräßlich, und es schien, als wären mit Willen die ärmsten und gebirgigsten Striche von Neu-Castilien gewählt worden, dem Feinde die Verfolgung zu verleiden. Wir zogen über Fuente la Encina, Peñalver, Yrueste, Valhermoso de Tajuña und Archilla bis Brihuega, wo wir um fünf Uhr Nachmittags, nach vielem Verluste, todmüde ankamen. Der Feind war bis Tendilla nachgefolgt, und bivouaquirte in Horche. Brihuega ist eine ziemlich große, wohlhabende Fabrikstadt, auf einem Bergkegel, an der Tajuña gebaut. Zwei große Tage in der spanischen Geschichte erinnern an diesen Ort. 1713 ward Carl von Oesterreich, nachmals Kaiser Carl VI., durch Philipp's V. Generale hier geschlagen, und

1823 erfocht General Bessières bei Brihuega einen entscheidenden Sieg über die constitutionellen Truppen. An unsere Gegenwart sollte sich aber kein dritter Sieg königlicher Waffen knüpfen. Als wir eben im Zuge waren, uns etwas zu erholen, wurde am nächsten Nachmittage in allen Straßen Alarm geschlagen. Es hieß, der Feind sei auf eine halbe Legua und würde uns einschließen. Alles dachte nur daran, die Stadt schleunigst zu verlassen und ein kleines Plateau zu erreichen, das sie dominirt. Dort wurde zwei Stunden gehalten, als endlich der Feind auf den Höhen uns gegenüber sein Bivouac zu etabliren anfing, in der Dämmerung abmarschirt, nnd in nordöstlicher Richtung, in einem ziemlich coupirten Terrain, über Olmeda del Estremo, vier Leguas bis Cifuentes, gezogen, wo wir am nächsten Morgen um drei Uhr anlangten und fünf Stnnden blieben. Es ist mir erinnerlich, daß wir hier große Vorräthe von einmarinirten Fischen (escabechádo) fanden, womit diese Stadt großen Handel treiben soll. Ich glaube nicht, daß nach unserm Abmarsch viel von diesem Artikel übrig geblieben ist.

Von Cifuentes durchzogen wir den nördlichsten

Theil der Alcarria, setzten bei Torrecuadradilla über die Tajuña, hielten Mittags in Torrecuadrada und machten dann einen Seitenmarsch bis Renales einem kleinen zerstörten Dorfe, um das wir an einer Berglehne bivouaquirten. Ein anhaltender Platzregen nöthigte uns die schlechten Hütten aufzusuchen, wo wenigstens Feuer gemacht werden konnte. In einer der Elendsten hatte ich Unterkunft gefunden und versuchte eben etwas zu schlafen, als ein großes Gepolter über meinem Kopfe mich weckte und ich zu meiner nicht geringen Verwunderung über mir die vier Beine eines auf einem Balken reitenden Maulthiers gewahrte, das von seinem Treiber, von der Bergseite aus, in den Speicher meines Hauses geführt, durchgebrochen war. Nach kurzem Balanciren fiel das Thier neben mir zu Boden, und ich prügelte es zum Hause hinaus. Die weniger scherzhafte Seite war eine kaum zu unterdrückende Sedition in den meisten Bataillons, die sich gänzlich zu debandiren drohten, wenn nicht dieses Elend bald ein Ende nähme. Der Feind, der die letzte Nacht oder Brihuega zugebracht, besetzte diese Stadt am nächsten Morgen, verfolgte uns beständig über Cifuentes und bivouaquirte endlich

drei viertel Stunden von Renales bei Torrecuadrada. Wir erwarteten jeden Augenblick angegriffen zu werden; eine gänzliche Zersprengung der königlichen Colonne wäre unfehlbar gewesen, doch verhielt sich der Feind ruhig und unser Marsch wurde unangefochten fortgesetzt. Wir drangen über Cortes und Luzága drei Leguas weit in die Bergkette, welche die Sierra Ministra mit der Sierra de Solorio verbindet, und hielten bei Alcoléa del Pinar. Unsre Vorposten, die auf der Straße von Zaragoza nach Madrid postirt waren, hielten die Diligence an, die nach letzterem Orte fuhr. Drei englische Offiziere befanden sich darin, durch Lord Palmerston nach Madrid und in Espartéro's Hauptquartier als Militair-Commissaire geschickt. — Es waren der Oberst Lacy von der reitenden Artillerie, der Capitain Montgommery und der Lieutenant Crafton. Die Uniformen, die sich unter ihrem Gepäcke befanden, die Säbel und Pistolen, die sie mitführten, und mehr als alles Uebrige, ihre Päffe, gaben über ihren militairischen Charakter, den sie auch nicht läugneten, die vollgültigsten Beweise; somit waren sie nach allem Kriegsrechte unsere Gefangene. Demungeachtet befahl der König, sie augenblicklich freizugeben

und bis vor unsere Vorposten zu begleiten, nachdem sie einen Revers unterzeichnet, während der Dauer des Krieges nicht die Waffen zu führen (de ne pas prendre les armes tant que durera la lutte des deux partis qui se disputent actuellement la couronne de l'Espagne). Ihre Waffen wurden ihnen wieder zugestellt, und noch denselben Nachmittag konnten sie ruhig ihre Reise nach Madrid fortsetzen, während wir noch eine Legua weiter bis Bujarrabál marschirten, und dort, so gut es ging, uns einquartirten. Der Feind war den ganzen Nachmittag im Angesicht gewesen, schien uns aber nicht angreifen zu wollen und, besetzte Alcoléa, als wir diesen Ort kaum verlassen, obwohl er auf einer der schönsten Straßen Spaniens vordringen und uns jeden Augenblick aus diesem Orte hätte werfen können. Nachts campirte er eine halbe Legua von uns. Am 24. ward um halb zwei Uhr Morgens in aller Stille abgezogen. Bei Sonnenaufgang kamen wir nach Salinas de Yman, wo die christinischen Zollbeamten mitgenommen und auf 34 mit Salz beladene Maulthiere Beschlag gelegt wurde. Nach kurzer Rast ward bis Atienza marschirt, einem bedeutenden Orte an den Abhängen der Sierra de las

Sillas, welche die Grenze zwischen Neu- und Alt-Castilien bildet. Hier wurden die Truppen reichlich verpflegt, doch konnten ihnen nur einige Stunden Ruhe gegönnt werden, da schon um sechs Uhr Abends der Feind sich in der Ebene zeigte. Es war Espartéro, der mit 11000 Mann Infanterie und 1000 Pferden uns auf dem Fuße folgte, während Lorenzo, am Morgen von ihm detachirt, mit 4000 Mann Infanterie und 500 Perden über Somosierra, den Weg nach Alt-Castilien einschlug. Sogleich wurde aufgebrochen und in den Bergen, eine Legua von Atienza, bei einem kleinen Dorfe, Cañamares, am Ufer eines Baches, bivouaquirt, da Niemand daran denken konnte, in diesen schmutzigen Hütten zu übernachten, die denen der Wilden in den Südsee-Inseln ähnlich sehen. Es war keine Gattung Lebensmittel aufzutreiben, und da wir unglücklicher Weise vergessen, aus Atienza Provisionen mitzunehmen, wollte ich wenigstens Chocolade in einem großen Topfe kochen lassen. Meine Ordonnanz, ein schlanker Sohn der Rioja, vom vierten Reiter-Regiment, sollte Wasser vom nächsten Bache dazu holen; nach langem Ausbleiben kam er endlich ganz durchnäßt zurück; er war in das Wasser so ungeschickt gefallen, daß er in dem

Gräben, sieben Eck- und zwei Hauptthürme, eine Warte auf einem vorspringenden Fels, die waldigen Hügel beherrschend; vier Höfe, wovon einer so groß, daß zwei Bataillons darin manoeuveriren können, große Keller, Verließe und unterirdische Gänge, deren einer durch den Berg und unter dem Duero bis auf das andere Ufer führt; Alles, von Quadern, Basaltblöcken und rothem Marmor, schien der Ewigkeit trotzen zu können — und war doch zerstört. Heidelberg, Chamborb und Warwick, die größten Schlösser dreier Länder, geben alle drei zusammen kein Gormaz. Ich stand auf der höchsten Zinne und konnte über alle Sierren, in beide Castilien bis in die Ebenen des Niedern Aragon, und auf der andern Seite, in weitester Entfernung, die Gebirgsketten von Leon sehen. Da erblickte ich tief unter mir eine große Staubwolke, die ganz nahe zu sein schien, und doch so weit war, daß ich nur mit Hülfe meines Fernrohrs die feindliche Colonne unterscheiden konnte, die auf dem Wege von Fresno angerückt kam. Es war ein Uhr Nachmittags, als ihre Cavallerie an den Duero kam, doch die von uns besetzte Brücke nicht zu passiren wagte. Sie stellte sich in Schlachtordnung in der Ebene auf, und manoeuvrirte

auf halbe Kanonenschußweite von unserm Bivouac, nur durch den Duero von uns getrennt, über zwei Stunden, mit einem Aufwande von militairischer Pünktlichkeit, der an friedliche Paradeplätze erinnerte. Don Diego Leon, Bruder des bei Huesca gebliebenen, und nunmehr Graf von Belascoain, befehligte sie. Er ritt einen englischen Rappen, Courtand, und trug reiche Husaren-Uniform, himmelblau und weiß, in der er sich sehr zu gefallen schien. Mehrere ausgeschickte Adjutanten versuchten eine Furth aufzufinden; doch waren ihre Bemühungen vergeblich. Dieß Alles sahen wir ruhig an, und war in unserer unangreifbaren Stellung ein ergötzliches Schauspiel. Nachdem ich es zur Genüge betrachtet hatte, ritt ich mit einigen Offizieren nach Quintaná de Gormaz, eine halbe Legua vom Schlosse, wo wir bei dem Pfarrer des Ortes, einem würdigen alten Geistlichen, ein vortreffliches Mittagessen einnahmen. Er war früher Hofkaplan Yturbide's gewesen, als dieser unter dem Titel Kaiser Augustin I., Mexico beherrschte, und wußte viel von diesen ephemeren Herrlichkeiten zu erzählen. Gegen Abend zogen wir nach und nach unsere Truppen von ihren Positionen am Ufer des Duero ab, und mar-

schirten über Osma, nach dem Burgo de Osma, einer reichen, bedeutenden Stadt, wo die Nacht zugebracht ward. Das Metropolitan-Capitel empfing uns vortrefflich; der Infant schlug sein Hauptquartier im Hôtel des Dombechant auf, wo ein sehr ausgesuchtes Abendessen bereit stand. Wir waren in die Residenzen der Domherrn einquartirt worden, die uns gastfrei aufnahmen, besonders jene, die durch die Madrider Regierung ernannt, üble Folgen befürchten mochten. Dieß war mit meinem Hausherrn der Fall, und als ich gegen Mitternacht vom Souper des Infanten in mein Haus kam, fand ich abermals den Tisch gedeckt, und mußte trotz alles Sträubens mich sogleich daran machen. Uebrigens dachte ich, daß es in Kurzem wohl nicht mehr so gut gehen dürfte, und ließ mir einen sanften Zwang anthun, der Küche des guten Domherrn alle Ehre zu erweisen. — Nachdem wir die Brücke von Gormaz aufgegeben, riß der Feind unsere Barricaden nieder, setzte an's rechte Ufer, und schlug sein Nachtlager, eine kleine Legua von uns, in Osma auf. Der König, der im Burgo de Osma nicht hatte verweilen wollen, brachte die Nacht, zwei Leguas weiter, in Berzósa zu, durch welchen Ort unsere Colonne am nächsten

Morgen passirte, und dann den Marsch, durch vier Leguas, über Villalva, la Torre, Euscurrita und Casanova bis Peñaranda fortsetzte. Dort traf die Kunde von dem Ueberfall Lorenzo's in Valladolid ein, der Zaratiegui zu schleunigem Ausmarsch aus dieser Stadt, mit Zurücklassung eines großen Theils seines Trains, gezwungen hatte. Sichre Nachrichten über seinen gegenwärtigen Aufenthalt konnten nicht eingeholt werden, da die Einen behaupteten, er habe sich, über Lerma und Burgos, in die Pinaren geworfen; Andere, er habe über den Duero, durch die Furthen unterhalb Peñafiel gesetzt, und bringe von Neuem in Neu-Castilien ein. Am wahrscheinlichsten schien eine, spät Nachts zugekommene Version, der zufolge er eben in Aranda de Duero eingerückt. Dieß ward zur Gewißheit am nächsten Morgen, worauf um halb zehn Uhr aufgebrochen, und der Weg nach Aranda eingeschlagen ward. Wir marschirten drei Leguas über San Juan del Monte, Zazuár und Quemada. Als wir nach letzterem Orte kamen, stieß der später bekannt gewordene Balmaseda (damals Cavallerie-Oberst), zu uns, von Zaratiegui abgesandt, zu berichten, er sei in Aranda vom Feinde angegriffen, wehre sich und

vertheidige die Brücke. Der Marsch ward eiligst fortgesetzt, und einige Adjutanten vorausgeschickt, die Lage der Dinge zu beobachten. Zaratiegui hatte vorgeschlagen, daß die königliche Colonne sich sogleich dem Duero zuwenden, durch eine bezeichnete Furth denselben überschreiten, und den am linken Ufer befindlichen Feind im Rücken angreifen solle. Diesem vortrefflichen Plane, der die ganze Colonne Lorenzo's vor ihrer Vereinigung mit dem nacheilenden Espartéro, uns in die Hände geliefert hätte, ward jedoch kein Gehör gegeben, und wir marschirten auf dem rechten Ufer weiter, dem Feinde freien Abzug lassend. Zaratiegui hatte unterdessen die Brücke barricadirt, das Thor gesperrt, und die Fenster und Dächer aller am Strome liegenden Häuser mit Soldaten besetzt, die auf den attaquirenden Feind ein mörderisches Feuer richteten. Dieser sah sich nach bedeutendem Verluste gezwungen, den Angriff der Brücke aufzugeben, und in der Richtung nach Peñafiel sich zurückzuziehen. Augenblicklich ließ Zaratiegui seine Barricaden abbrechen, und anfänglich durch Infanterie, darauf durch seine ganze Cavallerie, und eine Batterie 6 und 8 Pfünder den retirirenden Feind verfol-

gen. In diesem Momente kamen die vom Infanten abgesendeten Adjutanten bei ihm an. Nachdem seinem Plan zur Abschneidung der feindlichen Colonne nicht Gehör gegeben worden, war auch jedes fernere Verfolgen des in größter Ordnung auf der Heerstraße replii-renden Feindes, der auch ein hügeliches Terrain für sich hatte, unnöthig geworden. Zaratiegui zog seine Truppen zurück, und marschirte wieder in Aranda ein.

Seine Colonne bestand aus 4500 Mann Infanterie, worunter zwei neuformirte Bataillons, 600 Pferden und 6 bespannten Geschützen. Er hatte abwechselnd bedeutende Städte besetzt, seine Truppen in Valladolid equipirt, Münzen in Segovia geschlagen, die königlichen Wässer von San Ildefonso (la Granja) zur Belustigung seiner Truppen springen lassen, in den prachtvollen Hallen des Escurial sein Hauptquartier aufgeschlagen, und im Angesicht von Madrid bivouaquirt. Auch er hatte große, erinnerungsreiche Tage erlebt, und wenn gleich zum Rückzug gezwungen, waren seine Soldaten doch nie solchem Elende preisgegeben, wie wir. Auch sahen sie sehr stattlich aus, im Vergleiche zu der physisch und moralisch herabgekommenen Mannschaft der königlichen Colonne.

Die Cavallerie war vortrefflich beritten, in neue scharlachrothe und grüne Spencer gekleidet; die Infanterie ganz neu uniformirt, und die Offiziere, denen mehrere Mal Gehalt ausbezählt worden, hatten Zeit gehabt, in Valladolid elegante Uniformen sich anzuschaffen. Alles war wohl genährt, gut beschuht, mit Munition versehen, und hatte ein so disciplinirtes und zufriedenes Aussehen, wie wir es seit Uebergang des Arga an unsern Truppen nicht mehr gewohnt.

Wäre unsere Vereinigung mit der Colonne Zaratiegui's auf oben erwähnte Weise benutzt worden, so hätte sie von großen Folgen sein, und vielleicht noch Alles ersetzen können, was die letzte Woche entrissen. Doch da dieß nicht geschehen, blieben uns noch zwei Wege übrig. Der erste war der Vorschlag des Infanten, mit beiden Corps augenblicklich auf das linke Duero-Ufer zu setzen, und nach Eilmärschen über Segovia und San Ildefonso den Kriegsschauplatz von Neuem in die Umgegend von Madrid, und zwar dießmal in die Sierra de Guadarama zu versetzen. Vom Escurial aus sollte der König Proclamationen an die Hauptstadt erlassen, und durch diese

zweite Annäherung einen Theil jenes großen Zaubers an seine Waffen fesseln, der in der letzten Zeit so schnell geschwunden. Dieser Plan war vielleicht gewagt, doch jedenfalls kühn und ritterlich. Zaratiegui und Elio schlugen eine sofortе Trennung beider Colonnen vor, wodurch auch der Feind gezwungen würde, seine Kräfte zu theilen. Sie wollten von Neuem in die neucastilischen Ebenen eindringen, während der König in die Pinaren von Soria ziehen, und dort einen allgemeinen Aufstand organisiren solle. Die Gegenwart des Pfarrers Merino, des greisen Häuptlings jener Gegenden, sollte hiezu vortheilhaft mitwirken. Keiner dieser beiden Vorschläge ging durch; der erste, als zu gefährlich, ward verworfen, der zweite im Hoflager laut getadelt, von vielen als Hochverrath bezeichnet. Zaratiegui und Elio ward bitter vorgeworfen, daß sie nicht in der Umgegend von Madrid geblieben, mit der königlichen Expedition in combinirter Operation die Hauptstadt zu bedrohen, und den Feind anzugreifen. Vergeblich bewiesen beide Generale, daß sie beim Uebergang des Ebro, nach der Einnahme von Segovia, aus la Granja, aus dem Escurial, nach erfolgtem Rückzuge abermals aus

Segovia, und zuletzt aus Valladolid geschrieben, Spione abgeschickt und sich Verhaltungsbefehle erbeten hätten; daß mehrere ihrer Spione im königlichen Hauptquartier eingetroffen, ihre Briefe abgegeben und tagelang dort verweilt, ohne daß ihnen je ein bestimmter Befehl zugekommen. Als im Niedern Aragon der Bericht von der Einnahme des Schlosses (Alcazar) von Segovia nebst Geldstücken zukam, die Zaratiegui auf der dortigen Münzstätte mit der Effigie des Königs hatte schlagen lassen, ward ihm geantwortet, um seine Avancemens-Vorschläge zu approbiren, ihm ein Großkreuz, und Elio eine Generals-Schärpe zuzuschicken; im Uebrigen aber nur hinzugefügt, er möge handeln, wie es die Umstände (circunstancias) und das Beste des königlichen Dienstes erforderten. Wäre Zaratiegui und Elio nur die leiseste Andeutung von der Annäherung der königlichen Colonne zugekommen, sie würden den Escurial und ihre Position vor Madrid bis auf den letzten Mann vertheidigt haben. Aber dieselbe Nachlässigkeit, die beim Uebergang des Arga, beim Eintritt in Aragon, nach der Schlacht von Barbastro obgewaltet, und damals eine Vereinigung mit Cabrera am mittleren Ebro ver-

hindert, diese Schlafsucht in allen Dicasterien, und dieses blinde, blödsinnige Vertrauen, daß die Standarte der schmerzenreichen Jungfrau und die Gegenwart des Königs genügen würden, alle Thore zu öffnen und alle Heere zu schlagen, dieser faulende Marasme allein, trägt die Schuld unserer Vernichtung, die man dann böswillig und gewissenlos auf Zaratiegui und Elio gewälzt hat, alles Unheil ihnen zuschrieb, auf unwürdige Weise diese beiden verdienten Generale nach unserer Rückkehr in die Provinzen ins Gefängniß warf, und blos darum monatelang ohne Verhör darin schmachten ließ, weil kein einziger Anklagegrund das kleinste Strafurtheil auch nur scheinbar hätte rechtfertigen können. Zaratiegui und Elio gehören zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen, die der spanische Bürgerkrieg in beiden Feldlagern hervorgebracht, sie haben vom ersten Augenblicke ihres Auftretens bis zum Uebergange über die französische Grenze nur gute und ersprießliche Dienste geleistet, und als Männer von Ehre, als loyale, gehorsame Diener des Königs sich gezeigt. Nachdem sie über so große Mittel geboten, so reiche Städte besetzt, an der Spitze so bedeutender Streitkräfte gestanden, — führen sie in diesem

Augenblick, arm und von Allem entblößt, ein elendes, kummervolles Leben in französischen Depôts. Schon dieses allein spricht für ihre Treue. Beide sind noch junge Männer; Don Juan Antonio Zaratiegui war Militairsecretär Zumalacarregui's, sein Freund und Vertrauter; aus seiner Feder flossen jene begeisternden Proclamationen des großen Feldherrn, mit der Spitze seines siegreichen Degens geschrieben.

Der Gefährte des Ruhmes und der Leiden Zaratiegui's, Don Joaquin Elio, aus den Grafen von Ezpeleta, gehört einem großen Hause Navarra's an. Als ich nach Spanien kam, war er — wie ich seiner Zeit erwähnt — Brigadier und Militairsecretär des Infanten. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die hohen Fähigkeiten dieses jungen Offiziers zu erkennen und zu schätzen. Beim Ausgang der königlichen Expedition befürchteten einige damals mächtige Personen seinen Einfluß auf den Charakter des jungen Prinzen; er ward beim Uebergange des Arga entfernt, und durch einen jungen Generalstabs-Offizier, den Obersten Arjona, ersetzt, worauf er in Navarra blieb, bis er mit Zaratiegui als Chef seines Gene-

ralstabes auszog. — Einer der späteren Anklagepunkte gegen Zaratiegui und Elio war auch, daß sie das Castell oder befestigte Kloster von Valladolid nicht genommen, und durch Lorenzo in dieser Stadt überrascht wurden. Ersteres wäre bei dem Mangel an Belagerungsgeschützen ganz unmöglich gewesen, Letzteres hätte vielleicht durch Besetzung einer kleinen Brücke unterhalb dieser Stadt vermieden, oder doch wenigstens ein ruhiger Abmarsch dadurch bewerkstelliget werden können. Doch war es wohl an uns, nach so vielen namenlosen Fehlern ein geringfügiges Versehen, vielleicht eines untergeordneten Generalstabsoffiziers, so strenge an unsern besten Generalen zu rügen, und gar als Hochverrath zu bezeichnen!

Die Vereinigung mit dem Zaratiegui'schen Corps, die eine so glückliche Wendung unsern Operationen hätte geben können, hat im Gegentheil nur dazu gedient, der Zwietracht und dem Getreibe der Intriguanten im Hoflager ein weiteres Feld zu öffnen, die nun, nachdem sie das königliche Expeditionscorps zu Grunde gerichtet, eine gleiche Auflösung mit dem Zaratiegui'schen vornahmen. Dieß Unheil schien Elio vorauszusehen; als wir über die Brücke

von Aranda ritten, und ich die schöne Haltung seines Corps lobte, sagte er mir traurig, in wenig Wochen würde es so aussehen, wie unsere Colonne. Er hat nur zu wahr prophezeit.

In Aranda war indessen das lustigste Leben. Offiziere und Soldaten beider Corps feierten freudig ihre Vereinigung; alle Leiden schienen bei geräuschvoller Mittheilung ihrer abenteuerlichen Züge vergessen. Aranda, ein guter Ort in einer reichen Ebene, bot alles zur besten Verpflegung der Truppen im Ueberfluß; und Jeder befand sich in bester Stimmung, als wegen Annäherung Espartéro's bis Peñaranda noch denselben Abend der Abmarsch befohlen ward. Wir zogen ziemlich mißmuthig auf der Heerstraße von Burgos, und nahmen nach zwei Leguas unser Hauptquartier in Gumiel de Yzan. Nachts brachten unsere Spione die Nachricht, daß Espartéro sich mit Lorenzo, und diese Beiden mit Carondelet vereinigt hätten, so daß die feindlichen Kräfte, die uns gegenüber standen, 19000 Mann Infanterie und 1800 Pferde betrugen. Um drei Uhr Morgens ward aufgebrochen, die Heerstraße verlassen, und sechs Leguas in den Gebirgen, mit kurzem Aufenthalt in Pinilla

de Trasmonte, fortmarschirt. Abends ward das Hauptquartier mitten in den Bergen in Cobarrubias de Cervera, am Ufer des Arlanga, aufgeschlagen. Die feindliche Colonne war, kurz nach unserm Abmarsche, durch Gumiel de Yzan passirt, und stand noch am selben Abend $2^1/_2$ Leguas von uns in Lerma.

So waren wir denn am Eingange jener berüchtigten Pinaren, des rauhesten Landstrichs der Halbinsel, vor dem wir stets einen gewissen Abscheu gehabt und die finstersten Bilder von Hunger, Elend und Entbehrungen aller Art damit verknüpft hatten. Die Pinaren, in zwei große Theile getheilt, von Burgos und von Soria, dehnen sich von Südosten nach Nordwesten durch ganz Alt-Castilien. Sie sind ein großer gebirgiger, unbebauter Landstrich, durchaus mit halb krüppelhaftem Nadelholz bewachsen, daher ihr Name. Die wenigen Städte liegen auf Oasen, sonst sind auf große Entfernungen nur einzelne ärmliche Dörfer, in den Gebirgsschluchten gelegen, an die Gesenke gelehnt, oder wohl auch auf die höchsten Kuppen gebaut. Die elenden Häuser, gleich den Baraken eines Bivouacs, sind aus Feldsteinen zusammengefügt, sehr niedrig und mit unbezimmerten Balken nothdürftig gedeckt.

kleine Lücken, ohne Schutz gegen Wind und Regen, lassen nur spärliches Licht ein, und gewähren wie die vielen Fugen im Dache dem Rauche einen Ausweg. Nur die bessern haben Fenster von in Oel getränktem Papier; keine Thüre schließt, und im Innern dieser Behausungen wimmelt es von Ungeziefer. Die Frauen sind durchgehend scheußlich und ekelhaft schmutzig, die männlichen Einwohner, ein kräftiger, verwegener Volksstamm, wild, roh, und von hottentottischer Unwissenheit. Die Pinaren, die in guten Jahren nicht viel tragen, sind auch meist durch Mißwachs und Dürre ihrer kleinen Triften und wenigen mit Steinen besäten Felder geplagt. Dieß war 1837 der Fall, und unbegreiflich wovon die Einwohner lebten, obwohl sie die ungenießbarsten Dinge verzehrten. So sah ich Kinder Tannzapfen ausklopfen, deren Samen in Handmühlen gemahlen und zu Brod gebacken wird. In den höchsten Gebirgsstrichen Cataloniens, am obern Segre in der Grafschaft Paillasse, habe ich fünfviertel Jahre später etwas ähnliches gesehen. Dort waren die Einwohner in manchen einzelnen Orten durch den sechsjährigen Krieg und beständige Durchzüge so herabgekommen, daß sie aus Eicheln und Traubenkernen Brod anfer-

tigten; doch ein so allgemeines Elend wie in den Pinaren ist in keinem Theile Spaniens anzutreffen. Dieß Land ist der Kriegsschauplatz des berühmtesten Guerilléros neuerer Zeit. Don Gerónimo Merino, Pfarrer von Villaviado, ist jedem Grenadier des Kaiserreichs, jedem Soldaten der Heere Wellington's und Beresford's bekannt; doch wo sein Andenken sich noch frisch und lebhaft erhalten, das ist in diesen wilden rauhen Strichen, Zeugen seiner Siege und der Niederlagen selbst größerer Heere. Er allein hat es vermocht, ihre Einwohner zu den Waffen zu rufen, und noch nach dreißig Jahren war er in allgemeiner Verehrung in beiden Pinaren; seine Gegenwart allein konnte die Bewohner aus ihrem stumpfen, apathischen Dahinbrüten wecken.

Merino's Erscheinung, seine ganze Lebensweise und öffentliches Wirken tragen mit merkwürdiger Consequenz den kräftigen Stempel ungesuchter, wirklicher Originalität. Eine zweite Individualität dieser Art dürfte ebenso wenig angetroffen werden, als Merino wohl je Nachahmer finden. In Vielem mag er vielleicht mit Stofflet, dem berühmten Chef in der Vendée, zu vergleichen sein. In der niedrigsten Sphäre

geboren, war er zuerst Schäfer und trieb sich, monatelang von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, mit seinen Heerden in den Pinaren herum. Die Nächte brachte er im Freien zu, oder in den auf jedem Plateau, gegen die Unbilden des rauhen Wetters, aufgebauten Hütten (hurdas) transhumirender Schafe. So stählte er seinen Körper, gewöhnte ihn an alle Entbehrungen, und ward mit allen Stegen, Schluchten und Pässen seines wilden Geburtlandes vertraut. Merino kannte die Pinaren so genau, daß er nur nach der Sonne und den höchsten Berggipfeln zu sehen brauchte, um, von jedem Punkte aus, sich sogleich zu orientiren. In seinem zwanzigsten Jahre ward er von seinem mütterlichen Onkel, Pfarrer seines Geburtdorfes Villaviado, als Kirchendiener angestellt. Dann lernte er lesen, schreiben, etwas Latein, und empfing die niedere Weihe, worauf er zum Coadjutor, mit Exspectanz auf die Pfarre, ernannt ward. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, rief er die Einwohner von Villaviado und die Hirten der nächsten Thäler zu den Waffen. In kühnen Zügen fiel er, stets glücklich, über die feindlichen Posten her; sein Anhang vermehrte sich mächtig; bald stand er an der Spitze einiger Tausende,

meist Reiter, und brachte den Franzosen, fast immer an Punkten wo sie ihn am wenigsten erwarteten, empfindliche Schläge bei. In den Jahren 1811, 1812 und 1813 war er der furchtbarste Bandenführer der Halbinsel. Der Sieg von Quintanapalla ist bekannt; der große Convoi des Marschalls Soult, Millionen an Werth, fiel an diesem Tage in seine Hände. Er vertheilte Alles unter seine Anhänger, und hatte nur die Neugierde, jeden Karren, jedes Packet selbst öffnen zu wollen, und die vielen, ihm meist unbekannten Gegenstände, von deren Gebrauch er nicht die geringste Ahnung hatte, zu untersuchen, worauf er sie gewöhnlich verächtlich von sich warf. Ein Pack langer schwarzseidner Strümpfe kam ihm unter andern in die Hände; er zog einen über den andern an, fand sie sanft und bequem, und behielt sie. Alles Uebrige, namentlich bedeutende Geldsummen, gab er weg, ohne sich das Geringste zuzueignen. Durch die Regentschaft von Cadix zum Maréchal de camp ernannt, erhielt er bei Rückkehr Ferdinand's VII., da er nicht fortdienen wollte, zur Belohnung seiner großen Verdienste, zwei reiche Canonicate in Zaragoza und Valencia. Doch resignirte er bald freiwillig darauf, weil ihm die Sit-

ten der großen Städte nicht zusagten, und die Residenz dort allzusehr langweilte. Er zog sich in sein geliebtes Dorf zurück, wo er sich mit mäßiger Pension begnügte. Von seiner früheren Macht und Herrlichkeit hatte er nur seine zwei besten Schlachtpferde und ein paar große Windhunde zurückbehalten, mit denen er in Gebirgsthälern Hasen hetzte. So oft Ferdinand VII. das Alt-Castilien zunächst gelegene Sommerschloß La Granja besuchte, ritt Merino quer feldein, den König zu begrüßen, der ihn stets sehr gnädig empfing, und auf dessen Fragen, ob er sich etwas auszubitten habe, er immer einen bescheidenen Wunsch für arme Bewohner seines Dorfes vortrug, der auch jedes Mal gewährt ward. Als die Constitutions-Epoche Spanien von Neuem mit Krieg überzog, erhob sich Merino, wie aus langem Schlafe. Nach wenigen Wochen waren seine Reiterbanden um ihn versammelt, und er fiel über die constitutionellen Generale her, wo sie sich in Alt-Castilien nur blicken ließen. Der Einmarsch des Herzogs von Angoulême machte bald diesem Allen ein Ende. Merino zog sich von Neuem nach Villaviado zurück, und lebte so ruhig fort, als ob gar keine Unterbrechung stattgefunden hätte. Nach Ferdi-

nand's VII. Tode war er wieder der Erste, der in jenen Gegenden sich für Carl V. erklärte und das königliche Banner in den Pinaren aufpflanzte. Er vereinte sich mit Cuevillas, einem andern Bandenführer Alt-Castiliens, und an der Spitze einiger hundert Reiter marschirten sie Portugall zu, Carl V. nach Spanien zu bringen. Unterwegs wurden sie überfallen, geschlagen und zersprengt. Vierzig Bataillons Nationalgarde (voluntarios realistas), die sie zu formiren begonnen, liefen von selbst aus einander, und warfen ihre Waffen weg. Cuevillas hat mir mit größtem Ernste erzählt, diese Formation sei im Anfange sehr gut gelungen, aber christinische Emissäre hätten sich zahlreich unter seine Leute gemischt und sie überredet, Don Carlos wäre in Portugall gefangen und nach Sibirien gebracht, worauf eine allgemeine Desertion eingerissen sei.

Als Merino und Cuevillas nach Coimbra zum Könige kamen, hatten sie noch 14 Reiter, meist Offiziere. Cuevillas begann eine pathetische Rede, worin er sich als den Ersten meldete, der den König in Spanien proclamirt und eine bedeutende Heeresmacht zusammengebracht habe. Nach Erwähnung der

40 Bataillons, umarmte ihn der König, und die Königin (Doña Francisca de Asis, Infantin von Portugal, † 4. September 1834) nahm dem Prinzen von Asturien das große Band des militairischen Sankt Ferdinand Ordens ab und bekleidete Cuevillas eigenhändig damit. „Und wo hast du deine Bataillone?“ fragte ihn dann der König ........ der nun zur Antwort erhielt: „Sire, sie sind alle desertirt.“ —

Cuevillas war übrigens eben so brav als unüberlegt, und nur zu bedauern, daß dieser, im Dienste der legitimen Sache ergraute Häuptling, am Abende seiner Tage ein langes nicht ruhmloses Leben durch Beistimmung zum Verrathe von Vergara befleckt hat.

Merino, der den König nicht dazu bewegen konnte, seiner Führung durch ganz Spanien bis in die baskischen Provinzen sich anzuvertrauen, verließ bald Portugall und organisirte in Alt-Castilien einige Escadrons, mit denen er später im Kriegsschauplatze eintraf. Seine Wichtigkeit ist von diesem Augenblicke an nur mehr secondär gewesen, denn er war alt geworden, und wenn auch zuweilen sein reger Geist

neu aufzuleben schien, doch für den Guerillaskrieg nicht mehr geschaffen. Demungeachtet hatte er seine thätigen Gewohnheiten nicht verändert, und nahm es auf langen Ritten, beschwerlichen Märschen, meilenweitem kecken Jagen durch coupirtes Terrain, mit den Jüngsten und Kräftigsten auf. Er schlief nie mehr als zwei bis drei Stunden, trank nur Wasser und Milch, und nahm sehr wenig Nahrung zu sich.

Merino ist von hohem Körperbau, hager, dürr und dabei kräftig. Sein merkwürdig schöner, antik geformter Kopf ist an Scheitel und Schläfe mit wenig grauen Haaren nur dürftig bedeckt. Dicke, buschige, schwarze Brauen, wie ich sie nur ein Mal wieder an Marschall Marmont gesehen, ragen über hohlliegende Augen, die einen eigenen, gutmüthig sarkastischen Ausdruck haben. Ein beinahe lippenloser Mund schließt sich fest über zwei Reihen vortrefflicher Zähne, die er alle, trotz seines hohen Alters und beständigen Rauchens, erhalten hat. Er trug gewöhnlich eine schwarze Zamarra aus Schaffell, darunter eine schwarze Weste und Binde mit geistlichem Zuschnitt und schwarze weitschlotternde Beinkleider; lange gewichtige Sporen, den spitzzulaufenden schwarzsammtnen Hut der Casti-

lianer und einen dicken, mit Eisen beschlagenen Krückenstock, den er seit dreißig Jahren führt und mir auf den Todesfall vermacht hat. Sein zwanzig Pfund schwerer Säbel, die breiteste Klinge, die ich je sah, hing immer am Pferde. An dem mit einer gestreiften Maulthierdecke behangenen Sattel steckten ein Paar unförmlich große Pistolen und daneben ein Tromblon, worin ein Dutzend Kugeln auf einmal geladen wurden. Er war ein Feind aller Fremden, und zu seinen Eigenthümlichkeiten gehört, daß er sein Portrait nicht wollte nehmen lassen. Den französischen Maler Maguès, der die Hauptpersonen des Hoflagers und Heeres zu zeichnen gekommen, jagte er mit dem Prügel in der Hand aus dem Hause.

In dieser rohen Gestalt war bei aller Unwissenheit eine feinfühlende, poetische Seele, die sich nur selten und gleichsam wider Willen durch hohe Empfindungen kund gab, um sich dann schnell in ihr rauhes Wesen zurückzuziehen und zu verschließen. Nie werde ich eines Tages vergessen, als ich auf einem der höchsten Punkte der Pinaren, auf dem Gipfel eines isolirten Bergkegels, neben dem greisen Partheigänger stand. Unsere Colonne war durch einige Dörfer

marschirt und das Volk aus den Hütten gelaufen, den Avuelo (Großvater) zu sehen, unter welcher Bezeichnung er in beiden Castilien bekannt ist. Die Truppen zogen weiter im Thale und allein mit ihm hatte ich den Berg bestiegen. Er war einsylbig und düster, und schien feierlich gestimmt. Oben angelangt, deutete er mit ausgestreckter Hand auf die vielen Sierren und Schluchten, die sich in allen Richtungen durchkreuzten, und zu unsern Füßen in wüster Verwirrung, den plastischen Höhenkarten nicht unähnlich, erdfahl und schwarzgrün, ihre felsigen Spitzen und langen Ketten bis in die Wolken reckten und sich am fernsten Horizonte verloren. Endlich sagte er mit dumpfer, halb wehmüthiger Stimme: „Wo ist die Zeit, wann man sich auf eine dieser Spitzen stellte und Ohe Merino! rief, aus allen Thälern und von jedem Berge Tausende in Waffen sich auf meine Stimme versammelten. Die ist vorbei und wird nie mehr kommen, aber auch mit dem Glücke Spaniens ist es vorbei, denn damals gab es . . . . . . . .“

Merino's Gestalt schien sichtbar gehoben. Eine leichte Röthe überflog sein Antlitz, und der sonst so ruhige Blick schoß Blitze momentaner Begeisterung.

Doch kaum waren die letzten Worte verklungen, und noch lauschte ich den Tönen, als er, wie aus Träumen zu sich kommend, ein gellendes C...ajo ausstieß, dann phlegmatisch seine Papier-Cigarre zum Munde führte und schnellen Schritts den Bergpfad hinab eilte. Unten schwang er sich auf seinen harrenden Rappen und jagte im gestreckten Galopp unsrer marschirenden Colonne nach; der poetische Moment war vorüber. Einen zweiten habe ich im französischen Grenzdorfe Saint Pée wahrgenommen, am 14. September 1839, als Carl V. Krone, Heer und Reich verloren und Merino mit seinem Könige auf französischem Boden anlangte, das erste Mal in seinem Leben, daß er die pyrenäische Halbinsel verließ; doch war er dießmal noch düsterer gestimmt, als zwei Jahre vorher in den Pinaren. Jetzt bringt er seine letzten Tage, in einem französischen Depôt, in Trauer und Entbehrung zu.

Cobarrubias ist einer der besten Orte in den Pinaren; zwei unregelmäßige kleine Plätze und ein Dutzend winkeliger Straßen machen die ganze Stadt aus. Ich ward im Hause eines Geistlichen, am Ufer des Arlanza, leidlich einquartirt. Von meinen Fenstern sah ich, über den Fluß hinausgebaut, einen

alten Thurm, halb gothischer, halb maurischer Bauart, worin eine Prinzessin vor vielen hundert Jahren eingesperrt gewesen sein soll, und der fälschlich der Thurm der Doña Uraca genannt wird, da diese Tochter König Heinrichs von Trastamara nie gefangen war. In der Sakristei der großen Klosterkirche hing ein schönes, altdeutsches Gemälde, der Heiland zwischen den Häschern; das Zeichen Albrecht Dürer's konnte man deutlich daran erkennen. Es ist dieß das einzige deutsche Gemälde, welches ich in Spanien sah, und wohl nur durch Zufall mag es sich noch an Ort und Stelle befunden haben, da Franzosen und Christinos in frühern und letzten Kriegen überall damit begannen, die werthvollen Gemälde mitzunehmen. Doch findet man noch zuweilen in kleinen Dörfern, halb versteckt, Werke der größten Meister. So war eine Krönung Mariä von Heréra dem Vater in der Kirche von Villas de los Navarros, ein Gemälde mit mehr als hundert Figuren, so groß wie der berühmte Spasimo im Escurial. Im Nonnenkloster von Vallbona, in Catalonien, sah ich einen herrlichen Zurbaran, in Composition und Ausführung weit dem berühmten Bilde desselben Meisters vorzuziehen, das sich

gegenwärtig in der Gallerie Aguado zu Paris befindet. Zwei sehr schöne Mengs fand ich später im Kloster von San Domingo de Silos, in den Pinaren. So sind mitunter die größten Schätze in den kleinsten Orten der Halbinsel zerstreut, und nur in den baskischen Provinzen gar keine anzutreffen. Sie schienen sich über die Berge von Navarra in diese Thäler nie verirrt zu haben, da selbst in dem Kloster von Loyola, mit Ausnahme eines sterbenden heiligen Ignatius von . . . . . . . . . . ., kein Stück von Werth ist. In der Abtei von Roncesvalles (Roncevaux) sollen einige schöne Bilder sein, doch war ich nie dort.

Wir brachten unsere Zeit langweilig genug durch mehrere Tage in Cobarrubias zu. Die Blessirten und Kranken wurden nach dem großen Kloster von San Domingo de Silos, drei Leguas weiter, gebracht. Da dieses als neutrales Spital durch Zaratiegui mit Carondelet ausbedungen worden, durften wir annehmen, daß der Feind es respectiren würde, was jedoch nicht der Fall war, da er nach unserm Abzuge gegen allen Kriegsgebrauch wortbrüchig darüber herfiel, und alle zu Gefangenen machte; nur wenige Convalescenten vermochten zu entlaufen.

Die feindlichen Colonnen besetzten während dieser Zeit die Straße zwischen Aranda und Burgos, auf der sie in fortwährender Bewegung blieben; doch schienen sie einen Angriff unserer Seits zu erwarten, und concentrirten endlich das Gros ihrer Kräfte bei Behadow, Lerma und Santa Ynez. Diese Annäherung des Feindes machte auch eine Veränderung unserer Stellung nöthig, und am 3. Abends verließen wir Cobarrubias, und schlugen das Hauptquartier eine Legua davon in Retuerta auf. Der Feind schien diesem Seitenmarsch so wenig zu trauen, daß er am 4. nur mit großer Vorsicht bis Cobarrubias vordrang, und zu diesem Marsche von zwei Leguas neun volle Stunden brauchte. Als wir Morgens die Nachricht von der Besetzung von Cobarrubias durch den Feind erhielten, zogen wir uns wieder 1½ Leguas zurück, bis Santibañez del Val und San Domingo de Silos, im Thalgebiete des Mataviejas, wo wir Position nahmen, während Lorenzo und Carondelet bis Retuerta vorrückten, so daß die Vorposten der beiden Heere ungefähr ¾ Leguas von einander standen. Die vereinigten feindlichen Kräfte betrugen 18000 Mann Infanterie und 1800 Pferde; die Unsern 11000 Mann

Infanterie und 900 Pferde. Von beiden Theilen sah man einer baldigen Affaire als gewiß entgegen.

Am 5. Morgens standen die beiden Heere sich beinahe parallel gegenüber in folgenden Positionen: der Feind in Cobarrubias, Quintanilla und Retuerta, das königliche Corps in San Vicente, Santibañez und San Domingo; beide Theile an Bergrücken gelehnt. Der Feind hatte den Rückzug nach Lerma, wir nach den hohen Pinaren offen.

Um sieben Uhr Morgens besetzten Lorenzo und Carondelet die vorspringenden Höhen zwischen Retuerta und Quintanilla, und Espartéro den Bergrücken und Kamm zwischen letzterm Orte und Cobarrubias, während das Gros unserer Kräfte vorrückte, und sich auf der Berglehne echelonirte, die den feindlichen Positionen gegenüber sich vor Santibañez ausdehnt. Der rechte Flügel, aus einigen Bataillons Zaratiegui's bestehend, dehnte sich bis gegen San Vicente; ein schmales Gebirgsthal trennte uns vom Feinde. Wir standen zwischen den beiden Flüssen, dem Arlanza und Mataviejas, die sich erst unterhalb Cobarrubias vereinigen. In unserm Rücken waren einerseits die offenen Ebenen, die sich bis an den

Duero hinziehen, auf der andern die hohen Pinaren. Unsere Stellung war also jedenfalls vortheilhaft, und mit etwas Einheit in den Operationen und gutem Willen einiger Chefs hätten wir dem Feinde siegreich die Spitze bieten können. Gegen neun Uhr eröffnete eine, im feindlichen Centrum angebrachte Batterie lebhaftes Feuer. Eine große Menge Raketen wurden auf einige Massen geschleudert. Sie trafen selten, richteten jedoch, wenn es geschah, großen Schaden an; so schlug eine in das zweite Bataillon von Aragon, in Carré formirt, und tödtete 25 Mann. Die Tirailleurs beider Heere stiegen in das Thal hinab, das so eng war, daß, über ihre Köpfe weg, beide Massen sich beschossen. Nach vierstündigem mörderischen Feuer, während die beiderseitige Cavallerie fast unthätig bleiben mußte, warfen sich die Hauptkräfte des Feindes auf unsern linken Flügel, der repliirte. Eine allgemeine Retraite ward angeordnet, und in größter Ordnung bis San Domingo de Silos vorgenommen; der Feind verfolgte nur schwach, und zog sich noch denselben Nachmittag nach Retuerta und Cobarrubias zurück. Unser Verlust an diesem unentschiedenen Tage, dessen Vortheil sich beide Theile zuschreiben, war ziemlich

beträchtlich. Der Graf von Madeira war bedeutend am linken Arme verwundet, Villarreal ward ein Pferd unter dem Leibe todtgeschossen, der Oberst Reyna erhielt eine Kugel in die Hüften, und Herr von Keltsch, der preußische Offizier, der in Calamocha zu uns gekommen, ward in den Arm blessirt.

Als wir um vier Uhr Nachmittags in San Domingo de Pilos anlangten, schickte mich General Moreno mit dem Berichte des Tags zum Könige, der sich eine Legua von uns in Mamolas befand. Moreno versprach, am nächsten Tage den Feind nochmals anzugreifen, designirte einige Fehler, die während der Affaire begangen worden, und begehrte eine Untersuchung, worauf der König dem Kriegsminister befahl, mit mir nach San Domingo zurück zu reiten. Am 6. blieb der König in Mamolas. Das Gros der Truppen dirigirte sich Nachmittags nach Peñacoba, und setzte noch dieselbe Nacht den Marsch bis Contreras fort, während zwei Bataillons und eine Escadron gegen Retuerta detachirt wurden, die Aufmerksamkeit des Feindes von ersterem Orte abzulenken. Mit Anbruch des Tages bemerkte der Feind die auf den Höhen von Retuerta aufgestellten Truppen, zog sich in die

Berge zurück, vereinigte sich dort mit dem in Cobarrubias stehenden Corps, und richtete alle seine Kräfte nach Barbadillo del Mercado. Die königliche Colonne zog rechts ab, über Haedo nach Villanueva de Caraso, wo an der Kirche Position gefaßt, doch nach leichtem Angriffe selbe aufgegeben und bis Gete zurückgezogen ward. Der Feind folgte langsam, entschied sich endlich zum Angriffe, und versuchte zu verschiedenen Malen uns zu delogiren; seine Cavallerie-Chargen wurden geworfen, und er mit Verlust zurückgewiesen, worauf das Gros seiner Armee sich bis Barbadillo zurückzog, seine Vorposten sich bis Villanueva de Caraso, und einige Observationsposten gegenüber auf den Höhen von Gete aufstellten, woselbst die königliche Armee campirte. Der Infant schlug sein Hauptquartier eine halbe Stunde davon, in Pinilla de los Barnacos, auf. Um halb zwei Uhr Nachts ward aufgebrochen, und über Mamolas und Peñacoba nach San Domingo de Silos zurückmarschirt. Nach einigen Stunden Rast zog die königliche Colonne zwei Leguas weiter, über Santibañez nach Castro Ceniza, wo man die Nacht blieb. Der Feind concentrirte seine Kräfte bei Salas und Barbadillo del Mercado. Am 9. Nachmittags

schlug der Infant sein Hauptquartier in Quintanilla del Coco auf, während der König in Castro Ceniza blieb. Tags darauf ließ er den Infanten zu sich rufen und theilte ihm mit, daß er beschlossen habe, selbst das Obercommando des Expeditions-Corps zu übernehmen und es in zwei Colonnen zu theilen, wovon die Eine unter seinem unmittelbaren Befehl, die Andere unter dem des Infanten separirt agiren sollte. Die Unmöglichkeit, bei so vorgerückter Jahreszeit, in diesen armen und gebirgigen Landstrichen für eine größere Menschenmasse Lebensmittel zu schaffen, und die Nothwendigkeit, eine Theilung der feindlichen Kräfte durch Separirung unserer eigenen zu bewirken, wurden als Gründe dieser Maßregel angegeben. Nähere Dispositionen und Verhaltungsbefehle waren, so viel mir bekannt, damit nicht verknüpft. Was mich um so mehr dieses glauben läßt, ist, daß durch die nächsten Tage im Gefolge des Infanten und auch im Hoflager des Königs von einem Zuge der zweiten Colonne (der des Infanten) über San Ildefonso bis in die Gebirge von Guadarama viel die Rede war, nachdem doch schon auf den folgenden Märschen eine ganz entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wurde. Moreno blieb als Chef des

Generalstabs, mit allen seinen Offizieren, bei der Person des Königs, so wie auch sämmtliche Ministerien und sonstige non-combattans. Dem Infanten ward als Chef seines Generalstabs Zaratiegui zugetheilt, nebst den Generalen Villarreal, Graf von Madeira, Elio, Sanz und seiner Maison militaire. Meine Stellung bei seiner Person wies auch mir meinen Platz bei seinem Corps an.

Der König hatte noch am 10. Castro Ceniza verlassen, sein Hauptquartier in Ciruelos de Cervera aufgeschlagen und am 11. den Marsch, über Espinosa de Cervera und Arauzo de Miel, bis Huerta del Rey fortgesetzt, während der Infant am letzten Tage in Quintanilla del Coco blieb. Der Feind marschirte bis gegen Lerma und Santa Ynez zurück, welches nur durch Mangel an Lebensmitteln motivirt sein konnte. Am 11. Nachts schickte mich der Infant mit einigen Depeschen in das Hauptquartier des Königs; ich ritt 4½ Stunden, und kam um ein Uhr Nachts nach Huerta del Rey. Ueber einen gewissen neidisch-hämischen Geist, den ich bei vielen Personen des königlichen Gefolges wahrgenommen, die sich gegen die Colonne des Infanten bitter ausließen, will

ich lieber schweigen. Die nächsten Tage haben die traurigen Folgen dieser Uneinigkeit nur zu deutlich gezeigt. Gegen Mittag ward ich abgefertigt und mir, unter Andern, auch die approbirten und bedeutend modificirten Avancemens- und Ordens-Vorschläge für Villar de los Navarros mitgegeben. Als ich vom Könige Abschied nahm, schien er sehr gefaßt oder an das Verzweifelte seiner Lage nicht zu glauben. Gewiß dachte er damals so wenig als ich, daß wir uns das nächste Mal in den baskischen Provinzen wiedersehen würden. Ich traf das Hauptquartier des Infanten, nach zwei Leguas Ritt, in Peñaroba, wohin er sich am selben Morgen von Quintanilla del Coco gewandt hatte, und wo er diese Nacht blieb. Am 13. marschirten wir 1½ Leguas bis Arauzo de Miel, einer leidlichen kleinen Stadt am Ausgange eines Thales. Der König war Tags vorher in Huerta del Rey geblieben, und marschirte nun, über Espejon und Navas, bis Ontória del Pinar. Der Feind hatte sich, über Bahabon, nach Gumiel de Yzan gewandt, einen in Aranda angekommenen Convoi in Empfang zu nehmen. Am 14. dirigirte sich der König über Albéa del Pinar, Rabaneda, Cabezón de la Sierra, Moncalbillo, Pala-

rios, Vilvestre und Canicosa, bis Quintanár de la Sierra. Der Feind, der seinen Convoi erreicht hatte, rückte ihm bis Huerta del Rey nach, wo er zu gleicher Zeit die von Ontória über La Aldéa zurückziehende königliche Colonne verfolgte, und die durch den Brigadier Fernando Cabañas (ältesten Sohn des Kriegsministers) befehligte Cavallerie schlug, während er andrerseits, von seiner Position in Huerta del Rey aus, durch beständiges Plänkeln seiner Tirailleurs, die Colonne des Infanten in Aranzo de Miel beschäftigt hielt. Nach mehrstündigem Kleingewehrfeuer zog der Infant, über Doñasantos, sich bis Peñacoba zurück.

Bis zu diesem Tage waren wir in ununterbrochener Verbindung mit der königlichen Colonne gewesen; von nun an wurde sie immer seltener; die offiziellen Berichte blieben ganz aus, und die durch Spione und Bauern uns zukommenden Nachrichten, meist Gerüchte, waren oft widersprechender Natur. Am 15. marschirten wir, über Carazo und Contreras, nach Cobarrubias; der Feind besetzte San Leonardo und Ontória del Pinar, und die königliche Colonne blieb in Quintanár de la Sierra, wo sie auch am 16. verweilte, während der Feind an letzterem Tage sich über Galléga

und Pinilla nach Salas wandte, und mit überlegenen Kräften die Stellung des Infanten in Cobarrubias bedrohte. Dieser sah sich genöthigt, sie zu verlassen, und marschirte zwei Leguas bis Cáziajares. Dort kam ihm ein königlicher Befehl zu, sich in gerade entgegengesetzter Richtung nach dem Ebro zu dirigiren, und dort mit der Armee-Abtheilung des Königs wieder zu vereinigen; denn momentan der feindlichen Verfolgungen entledigt, hatte der König beschlossen, sich dem Ebro zu nähern, und Verstärkungen, sowohl an Mannschaft als an Kriegseffecten, aus Navarra an sich zu ziehen. Der Marsch der Colonne wurde augenblicklich unterbrochen, dann 1/4 Stunde von den feindlichen Vorposten der Zug in der befohlenen Richtung angetreten, und durch sieben Leguas, ohne Aufenthalt, über Ortihuela, Villaspazo, Rupélo, Tañabueies und Santa Cruz de Ynarros bis Palazuelos fortgesetzt, wo wir um drei Uhr früh ankamen, und nach zwei Stunden Rast über Brieva, Villazúr und Villafranca de monte de Oca, durch vier Leguas weiter zogen. Nachmittags marschirten wir noch zwei Leguas über Espinósa, Villanditia nnd Tosantos bis Belorádo, wo wir die Nacht zubrachten. Die feindliche Colonne

hatte sich indessen abermals getheilt. Lorenzo mit 6000 Mann folgte uns auf dem Fuße; Espartéro hingegen mit 12000 Mann wandte sich nach der Colonne des Königs. Diese feindliche Annäherung und die Nachricht, daß die erwartete Hülfe aus Navarra noch nicht bis an den Ebro gelangt sei, bestimmte den König, sogleich den Befehl an den Infanten abzuschicken, die Bewegungen gegen den Ebro einzustellen, und wieder San Domingo de Silos zu besetzen. Während diese Rückkehr des Infanten erwartet wurde, machte der König am 17. einen Seitenmarsch über Duruelo de la Sierra, Cobaleda und Salduero bis Molinos, wo er am 18. blieb, während Espartéro Ontória del Pinar und San Leonardo besetzte. Wir waren unterdessen mit Tagesanbruch von Belorado weiter gezogen über Tormantos, Villalobar und Cuscurrita, über den Tiron und Osa (vulgo Olera), zwei Nebenflüsse des Ebro, fünf Leguas weit bis Casa de la Reina, eine Legua vom Ebro in der castilischen Rioja, nahe am fortificirten feindlichen Platze Haro. An diesem Tage kamen uns erst die königlichen Befehle, deren ich oben erwähnte, in Cuscurrita zu; doch war es zu spät, und unmöglich zurückzukehren, da zwi-

schen uns und den Pinaren Lorenzo's Colonne stand. Dieß ward dem Könige zurückgeschrieben, und in Erwartung seiner ferneren Befehle, das Corps in Casa de la Reina cantonirt. Der mit größter Gefahr an den König abgeschickte Brigadier Arjona langte am 20. in Quintanár de la Sierra an, wohin die königliche Colonne am 19. zurückgekehrt war. Als im Hoflager bekannt wurde, daß die Colonne des Infanten nicht in die Pinaren zurückkehre, schrie alles gegen die ihn umgebenden Generale, und klagte sie des Ungehorsams an, der nun den König und sein Gefolge ins Verderben stürzen würde. Allerdings war die Position der königlichen Colonne nicht angenehm, und der König auf seine eigenen Kräfte, von ungefähr 5500 Mann aller Waffen zusammen, angewiesen, den vereinten feindlichen Kräften gegenüber, indem die mehr als doppelt so starke Colonne Espartéro's auf zwei Leguas stand, während Lorenzo zwischen der königlichen Colonne und der des Infanten aufgestellt, die Zugänge durch die Rioja zum Ebro abschnitt. Da legte Moreno dem Könige folgenden Plan zum Rückzuge vor, den ich wörtlich aus dem Journal dieses Generals abschreibe, das in Original mir vor-

liegt. Er proponirte: den ersten Tag durch einen Abmarsch aus der linken Flanke sich der Verfolgung Espartéro's, den zweiten durch einen Rechtsabmarsch der Lorenzo's zu entziehen, den dritten Tag aber sich dem obern Ebro, zwischen Burgos und Briviesca, zu nähern, und die Furthen dieses Flusses zwischen Cilla Perlata und Cubillo de Ebro zu passiren. Die Ausführung eines so zusammengesetzten Planes forderte größte Eile und genaueste Berechnung der Bewegungen, so wie die höchste Präcision in der Art zu operiren, um wenigstens den ersten Tagmarsch Lorenzo abzugewinnen. Ich halte diesen vollkommen glücklich ausgeführten Marsch für das strategische Meisterstück Moreno's, und obgleich ich demselben nicht beigewohnt, erlaube ich mir, diesen Zug aus dem obenerwähnten Journal hier wörtlich zu übertragen.

„Der Rückmarsch begann um zwei Uhr Morgens; eine Escadron bildete die Avantgarde, um sich aller Zugänge und Schluchten in der Fronte und linken Flanke bis Belorado zu sichern. Zu gleicher Zeit wurden Spione abgeschickt, jede Bewegung des Feindes zu beobachten. Die Colonne marschirte über

Huerta de Ariba, Bezáres, Barbadillo de Herréros und Riveabado bis Pineda de la Sierra. Nachdem dieser so wichtige Tag vorübergegangen, ohne daß irgend eine feindliche Bewegung, weder bei der Arrieregarde, noch auf der Seite von Belorado wahrgenommen worden, setzte sich am 22. die Colonne in Bewegung über Villazur de Herréros, Galarde, San Juan de Ortéga und Los Barrios, in der Richtung von Fresno de Robilla, den Furthen des Ebro, die man suchte, drei Mal näher, als Belorado; denn sobald Fresno erreicht war, hatte man vor Lorenzo einen Vorsprung von wenigstens fünf Stunden gewonnen, und derselbe befand sich dann im Rücken der Colonne und in der Verlängerung der rechten Flanke; Espartéro dagegen stand auf acht bis zehn Stunden von der äußersten Arrieregarde. Somit befand sich der König bereits aus den Schlingen befreit, die man ihm in den Pinaren gelegt, obwohl noch zehn Stunden am rechten Ebro-Ufer zu machen blieben, und man nicht wußte, ob die Furthen, die man suchte, nicht etwa besetzt oder unzugänglich wären. Nachts traf die Kunde ein, daß Lorenzo, der bis in die Rioja die Colonne des Infanten verfolgt, beim

Anmarsch des Königs schnell umgekehrt, sich gegen Belorado gewandt habe, in der Absicht, ihn vom Ebro abzuschneiden; doch war dieß unwirksam, und die Colonne setzte ihren Rückzug ruhig am 23. bis Barrios de Buréba fort, welches Dorf sie am 24. um zwei Uhr Morgens verließ, zwischen Laparte und Busto durchmarschirte, und auf der neuen Chaussee von Pancorbo nach Pozo debouchirte; dann veränderte sie plötzlich ihre Richtung, passirte durch Terminon, eilte durch die Abgründe von Cantabrana und Herrera, krönte um sieben Uhr Morgens die hohen Gipfel des Condado, und stand um neun Uhr am Ebro, an den Brücken und Furthen von Arenas, durch diese schnellen Operationen die Sicherheit des Uebergangs feststellend."

So weit das Journal Moreno's, an dessen militairischer Genauigkeit nicht zu zweifeln ist. Am Schlusse hat er mit eigener Hand einige Bemerkungen beigefügt, die ich für zu charakteristisch halte, um sie nicht unverändert hier wieder zu geben. Es versteht sich, daß dieß Moreno's, und nicht meine Ansichten sind, und daß ich die Verantwortlichkeit derselben in keiner Beziehung übernehme. Ich lasse Moreno sprechen:

„Aus dieser kurzen Uebersicht (Itineraire des Rückzuges der königlichen Colonne von Alcalá bis zum Ebro. 18. Septbr. bis 24. Octbr. 1837) ersieht man folgende Hauptmomente. Die feindliche Armee bivouaquirte in der Nacht des 19. September bei Aranzueque, auf Kanonenschußweite von der königlichen Colonne, und passirte am 22. auf $^3/_4$ Stunden von ihr, die seit Cabrera's Trennung noch um ein Drittel geschmälert war; am 23. bivouaquirte der Feind auf $^5/_4$ Stunden vom Könige, während sich Se. Majestät auf einem, von allen Seiten offenen Terrain befand. In der Nacht des 24. waren die feindlichen Vorposten auf Flintenschußweite von den Unsrigen, und die königliche Colonne in vollem Marsche, in einer von allen Seiten zugänglichen Gegend. — Am 7. October Morgens zog sich der Feind im Angesichte der tête der königlichen Colonne zurück, griff endlich Abends an, ward abgewiesen, und ging auf große Entfernung zurück. Mit Ausnahme der Attaquen (la puenta) der feindlichen Escadrons, am Morgen des 14. October bei Huerta del Rey, hat seit dieser Epoche der Feind sich nie auf zwei Stunden der königlichen Colonne genähert; es hatte vielmehr den Anschein,

als vermeide er einen allgemeinen und entscheidenden Schlag, welches wahrscheinlich nicht der Fall gewesen wäre, wenn der diesseitige General, der die Operationen dirigirte, gefehlt (faltado) hätte, dessen Ermordung, wie man behauptet, in seinem eignen Heere, unter dem Vorwande verabredet wurde, daß er sich beständig einer schmählichen Rückkehr des Heeres über den Ebro widersetze. Diese Ereignisse bedürfen keiner weitern Deutung, und lösen die Aufgabe, die sich von selbst stellt: ein Armeecorps auf dem Rückzuge zu sehen, ohne Verluste erlitten zu haben, gegen seinen Vortheil, und ohne Feinde, die es hätten zwingen können, den Kampfplatz zu verlassen. (de ver a un cuerpo de ejercito retirarse sin descalabros, contra su interés y sin enemigos que pudieran hacerle abandonar el campo.)"

---

Von allen diesen Bewegungen der königlichen Colonne hatte man im Hauptquartier des Infanten, zu Casa de la Reina, nicht die geringste Ahnung. Auch war man entschlossen, die Position in der Rioja, so lange es ginge, zu halten, und dachte gar nicht

daran über den Ebro zu setzen. Demungeachtet sollte die Nähe Navarras benutzt werden, um die Blessirten und Kranken in unsere Spitäler zu bringen, die für den Kriegsdienst noch nicht tauglichen Rekruten, die Zaratiegui in Castilien angeworben, gegen frische Bataillons zu vertauschen und die Colonne mit Munition und Kleidungsstücken zu versehen. Zu diesem Ende befahl der Infant den Generalen Sanz, Marquis de Boveda und mir, mit zwei Bataillons Volontairs von Burgos und von Segovia (so hießen die Recruten Zaratieguis) und allen Untauglichen unter Bedeckung eines kleinen Detachements Cavallerie den Ebro zu passiren und bis Estella zu marschiren; daselbst mit dem General-Capitain Uranga, der in Abwesenheit des Königs in Navarra und in den baskischen Provinzen befehligte, die nöthigen Maßregeln zu verabreden, und nach schnell erfolgtem Austausch der Truppen wieder nach Casa de la Reina zurückzukehren. Wir sollten wo möglich 10 bis 12 Bataillone mitbringen, und deßhalb Uranga alle Truppen zu unsrer Verfügung stellen, die zur Vertheidigung seiner Positionen und Occupation des Landes nicht unumgänglich nöthig wären. In Folge dieses Auftrags verließen

wir am 19. Morgens Casa de la Reina, passirten nach einer Stunde die Furthen des Ebro, im Angesichte der feindlichen Festung Háro, und marschirten fünf Leguas durch die Rioja von Alava bis Peñacerrada, einer kleinen Festung, die den Schlüssel zum Ebro und zu den navarresischen Thälern bildet, und von Uranga vor ein paar Monaten genommen worden. Dort brachten wir die Nacht zu, und setzten am nächsten Morgen unsern Marsch durch die Thäler und Schluchten von Alava fort. Mittags setzten wir über den Ega und hielten bei Santa Cruz. Hier war vor einigen Wochen unser General-Commandant von Alava, Brigadier Verastégui, auf einer Runde vom feindlichen Parteigänger Zurbano im Bette gefangen genommen worden, worüber mir einige nicht uninteressante Details erzählt wurden. Verastégui hatte seinen mit Quadrupeln gefüllten Gurt unter sein Kopfkissen gelegt. Als Zurbano ihn weckte und ihm erklärte, daß er sein Gefangener sei, war Verastégui sehr bestürzt und beklagte seinen Unfall. Da sah Zurbano unter dem Kissen das Ende des Gurts hervorblicken, zog ihn an sich, und sagte: „Herr von Verastégui, mit diesen Quadrupeln im Gurte fängt man Zurbano

nicht, und wenn er mitten unter Feinden schliefe; aber ich zahle meine Spione mit Gold und Ihr nicht einmal mit Kupfer."

Nachmittags marschirten wir weiter bis Ulibarri, und am nächsten Morgen um zehn Uhr ritten wir in Estella ein. Nach vier Tagen, während wir eben beschäftigt waren ein kleines Corps zu organisiren und zum Infanten zu stoßen, kam der Oberst Merry, einer seiner Adjutanten, mit der Nachricht, die Colonne des Infanten, vom Feinde hart bedrängt und ohne alle Nachricht von der des Königs, habe über den Ebro gesetzt und bivouaquire bei Peñacerrada. Alle unsre Vorbereitungen hörten somit von selbst auf, und als ich zwei Tage darauf nach Tolosa kam, erfuhren wir, daß auch der König den Ebro passirt habe, und in Arciniega im obern Alava angelangt sei.

So ging diese Expedition, die so glücklich begonnen und uns dem Ziele so nahe geführt hatte, schmählich zu Ende; alle Hoffnungen auf ein baldiges Ende dieses langwierigen Kampfes waren vernichtet, und wir von Neuem auf den alten Kriegsschauplatz verwiesen, um mit jedem Tage einem sichern Verderben näher zu kommen.

# VI.

**Stimmung des Volks und Heeres bei Rückkehr des Königs. — Das Manifest von Arciniega. — Arrestationen und Veränderungen. — Don Juan Echeverria. — Der Graf von Madeira. — Amurrio. — Don Basilio's Expedition. — Ausflug nach der Küste. — Urbiztondos Rückkehr. — Das Hoflager in Azcoitia. — Unterhandlungen mit dem französischen Consul in Bilbao. — Das Hoflager in Estella. — Negris Expedition. — Ritt nach Zugarramurdi und Rückkehr durch den Bastan. — Abreise.**

(November 1837 bis 1. April 1838.)

Die Rückkehr des Königs auf den alten Kriegsschauplatz machte auf die Basken und Navarresen den übelsten Eindruck. In stummer Verzweiflung schienen alle ihre Lebenskräfte paralysirt; sie konnten sich nicht fassen, wenn sie an vier Jahre Kämpfe, Noth und Entbehrungen dachten, deren Ende sie gehofft, und die nun wieder unabsehbar über sie kommen sollten. Im blinden Vertrauen an die Expedition des Königs hatten sie jedes Wort seines Manifestes, vor Ausgang derselben, als untrügliche Prophezeihung, apodiktische Gewißheit angenommen, und fest darauf gebaut. Die Anrede an die Truppen, beim Uebergange des Aragon am 20. Mai, aus Cáseda, war ihnen schnell zugekommen; mit Jubel lasen sie darin: „der Ausgang ist nicht zweifelhaft; eine einzige Anstrengung, und Spanien ist frei (el escito no es dudóso: un solo

esfuerzo y España es libre)." Je mehr die königliche Expedition sich von den Provinzen entfernte, desto seltner und unbestimmter waren die Nachrichten über sie. Doch wurden unsere Siege schnell bekannt; mit Glockenklang, Tedeum, Stiergefechten und öffentlichen Lustbarkeiten feierten alle Orte die Schlachten von Huesca und Babastro, den Uebergang des Ebro, die Vernichtung der feindlichen Colonne bei Herréra, und den Zug gegen Madrid. Wenn manchmal üble Kunde eintraf, so hielten die königlichen Autoritäten sie mit großer Sorgfalt geheim, oder sprengten schnell Gerüchte von irgend einem glücklichen Gefechte oder vortheilhaften Marsche unter das Volk aus. Alles Gute, mit Begeisterung aufgenommen, fand schnell Glauben; Niemand zweifelte am Ausgange. Die Einnahmen von Yrun und Fuentarrabia durch den Feind, kurze Zeit nach Ausmarsch der Expedition, wurden sogar von den zunächst betheiligten Guipuzcoanern nur als secondaire Ereignisse betrachtet. Die im alten Kriegsschauplatz zurückgebliebenen Truppen wollten mit den Ausgezogenen wetteifern, und obgleich ihr General-Capitain Uranga ein in jeder Beziehung untauglicher Mann war, hatte sich doch Alles in so großer Harmonie um

ihn vereint, daß die glücklichsten Resultate erzielt wurden. Die Expedition Zaratiegui's, aus den tüchtigsten Bataillons mit Sorgfalt zusammengesetzt und ausgerüstet, bezeichnete ihren ersten Ausmarsch durch einen Sieg über die Portugiesen am Ebro. Kurze Zeit darauf kam dem erfreuten Volk die Nachricht der Einnahme von Segóvia zu. Lerin und Peñacerrada, zwei wichtige Plätze, wurden mit Sturm genommen; die Ebro-Linie war frei, Espartéro bei seinem Abmarsch unterhalb dos Hermanas hart bedrängt, und am 14. September Leopold O'Donell durch Yturriza, Alzáa und Vargas bei Andoain auf's Haupt geschlagen. Noch im letzten Momente, während König und Infant schon im vollsten Rückzuge begriffen waren, errangen unsere Truppen in den Provinzen neue Vortheile; die Linie von Zubiri, in Navarra, wurde durch Garcia forcirt, und der Feind geschlagen. Alle Erwartungen waren auf das Höchste gespannt, jede Hoffnung sollte verwirklicht werden — da passirten der König und der Infant den Ebro, und kamen zurück, verfolgt, geschlagen; das schöne Corps, das am 17. Mai über den Arga gesetzt, war aufgelöst, demoralisirt — so gut wie vernichtet.

Das Entsetzen der Bevölkerung vermag keine Feder zu schildern; je unbedingter der Glaube gewesen, desto ungeheurer war die Enttäuschung. Das Vertrauen an die Siege unserer Waffen, an die Zukunft der legitimen Sache, an die Tüchtigkeit der Führer war gewichen, und es stand zu befürchten, daß auch der Glaube an den König wanken würde. Seine Umgebung schien dieß zu ahnen und das Peinliche unserer Lage zu fühlen. Dennoch war nicht Alles rettungslos verloren. Eine freie, aufrichtige Sprache hätte den Sturm gewiß beschwören, Volk und Armee beruhigt. Wenn der König alle disponiblen Kräfte an sich gezogen, beliebte und erprobte Häuptlinge an die Spitze gestellt, und wieder den Ebro passirt hätte, von Neuem den Schauplatz in die Umgegend der Hauptstadt zu versetzen, wären Alle zufrieden gewesen. Die auf der königlichen Expedition herabgekommenen Truppen, in den Provinzen zurückgelassen, hätten durch Ruhe, Pflege und Reorganisation sich physisch und moralisch erholt, und mit den Einwohnern genügt, den heimathlichen Heerd zu vertheidigen; neue Chancen hätten neuen Hoffnungen Raum gegeben. So aber sahen Alle mit Schrecken die combinirten Kräfte des Feindes auf den alten Kriegsschau-

platz eindringen, und alle Gräuel dieses langwierigen Krieges sich abermals auf Navarra und die drei baskischen Provinzen wälzen. Man befürchtete mit Recht, zu dieser drohenden Gefahr werde sich Hungersnoth gesellen, und es war, bei eintretender rauher Jahreszeit, nicht abzusehen, wie eine solche Menschenmasse, auf ein so kleines Land beschränkt, bis zum Frühjahr würde leben können. Daß diese trüben Bilder in ihrer ernsten Wahrheit den Rathgebern des Königs vorschwebten, ist nicht zu bezweifeln. Sie sahen die Nothwendigkeit ein, irgend eine Maßregel zu ergreifen, die Gährung im Volk und Heere zu beschwichtigen, und in ihrer Angst und Verlegenheit nahmen sie zu der allerschlechtesten und unredlichsten ihre Zuflucht. Am 29. October erschien aus dem königlichen Hoflager zu Arciniega, eine Proclamation an das Heer, die ich hier wörtlich wiedergeben zu müssen glaube:

„Volontairs! Die besiegte und gedemüthigte Revolution nahe daran, Euren übermenschlichen Anstrengungen zu unterliegen, hat ihre Hoffnungen auf ihrer Treulosigkeit würdige Waffen gesetzt, um ihre elende Existenz noch auf wenige Tage zu fristen. Aber glücklicher Weise sind ihre Anschläge ent-

deckt; Ich werde sie zu vereiteln wissen. Um dieses zu bewerkstelligen, um Mittel zu ergreifen, welche sobald als möglich diesem mörderischen und verzweifelten Kampfe ein Ende machen, bin Ich für kurze Zeit (momentáneamente) in diese getreuen Provinzen zurückgekehrt; doch bald werdet Ihr Mich wieder dort sehen, wo wie heute hier, Meine Pflicht Mich ruft. Euer Heldenmuth rührt zu sehr Mein väterliches Herz, als daß Ich verzichten sollte, zu siegen, und wenn es nothwendig wäre, unter Euch zu sterben."

„Volontairs! Die ununterbrochene Reihe von Großthaten, welche die Geschichte Eurer Feldzüge bilden, hat Euch nicht genügt; die letzten fünf Monate haben Eure Verdienste noch über Alles bisher Gesehene erhoben, und das Expeditions-Corps, das Mich begleitet, bietet ein Beispiel ohne Vorbild. Nur allein mit dem dritten Theile des in Navarra und den baskischen Provinzen operirenden Heeres sind die feindlichen Kräfte so geschwächt worden, daß sie bereits eine geringere Anzahl als Jene bilden, die heute in den Mir gehorchenden Landestheilen zu Meiner Verfügung stehen. Ihr habt das revolutionäre Heer in den Ebenen, wie in den Bergen, mit wie ohne Artillerie

besiegt; Huesca, Barbastro, Villar de los Navarros und Retuerta werden ewige Denkmäler Eures Ruhmes seyn. Wenn der Mangel an Munition oder an Mitwirkung eines Corps zu Räumung des Feldes für den Augenblick nöthigte, so habt Ihr dennoch dem Feinde hart zugesetzt und dreifachen Schaden beigebracht. Sogar auf dem Rückzuge konnte eine kleine Anzahl, durch mehr als doppelte feindliche Kräfte beständig verfolgt, und doch nie angegriffen, fortmarschiren, ohne daß sie es gewagt hätten, Euch anzugreifen, als Ihr ihnen Schlacht angeboten habt, und ohne daß sie ein Gewehr gegen Eure Massen abgefeuert hätten. Vor Allem aber habt Ihr Europa gezeigt, daß Meine Feinde die des Volkes sind; daß seine Treue und Hingebung nicht größer sein kann; daß seine Anhänglichkeit an Meine Person und seine Begeisterung für Meine gerechte und heilige Sache der blutigen Rache seiner Unterdrücker getrotzt hat; daß es allein Euren Schutz erwartet, um das Joch der Sclaverei abzuschütteln, sowohl in Aragon wie in Catalonien, in Valencia, wie in Castilien."

„Ja, Volontairs! es hat weder an Euch noch am Volke gelegen, die Revolution in diesem unglück-

lichen Lande zu vernichten, dem Schauplatze ihrer schauderhaften Verbrechen und der Zwietracht, die ihre eigenen Kinder verschlingt und damit enden würde, das Land selbst zu verschlingen. Gründe, die Euch fremd, die nun bekannt sind; Gründe, die für immer verschwinden werden, haben auf kurze Zeit die Leiden des Vaterlandes verlängert. Doch nun sind sie entdeckt und es ist gesehen worden, wohin sie zielen; die Maßregeln die Ich ergreifen werde, sollen Eure Wünsche und die Hoffnungen aller guten Spanier erfüllen."

„Volontairs! Zeuge Eurer heroischen Anstrengungen habe Ich Eure Aufopferungen und Entbehrungen getheilt, und bewundere Eure Hingebung und Eure Tugenden; nun will Ich vor Allem Euch den größten Beweis Meiner königlichen Würdigung geben. Von heute an stelle Ich Mich an Eure Spitze; Ich selbst werde Euch zum Siege führen. Bereitet Euch, neue Lorbeeren zu erringen; seyd Euer selbst würdig, zählt auf den Schutz Eurer Generalissima *) und vertraut auf Euren General und König — Carlos."

*) Die schmerzenreiche Jungfrau.

Diesem Manifeste war ein Decret des Kriegsministeriums beigefügt, mit mehreren Gnaden und Auszeichnungen für das Expeditions-Corps, und in dem ebenfalls von der Zeitweiligen Rückkehr des Königs (al regresar momentáneamente a estas Provincias) die Rede war; José Arias-Teijeiro contrasignirte es.

Wenige Tage darauf wurden Zaratiegui und Elio arretirt; der Erste in das Fort von San Antonio de Urquiola, der Letztere in das von dos Hermanas gebracht und ohne Communication gehalten. Die Brigadiers Fernando Cabañas und Sanz (nicht der General Pablo Sanz) wurden ebenfalls festgenommen und nach verschiedenen Forts abgeführt; der Kriegsminister Cabañas abgesetzt und dessen Portefeuille dem Arias-Teijeiro gegeben, das dritte Ministerium, das er nun cumulirte; worauf er sogleich den Ober-Commissair von Yrun, Don Diego Miguel de Garcia, dessen ich am Eingange dieser Erinnerungen erwähnte, zu sich berief. Der Infant verlor das Commando des Heeres und Moreno die Stelle als Chef des Generalstabs; Villarreal wurde nach einem kleinen unbesetzten Dorfe in Navarra, eine halbe Stunde von den feindlichen Vorposten, rele-

girt, mit dem Verbote sich zu entfernen; Simon de la Torre nach einem Flecken in Biscaya; die Ordonnanz-Offiziere des Infanten und die des Generalstabs nach verschiedenen Depôts und einzelnen Gebirgsdörfern Navarra's, und sein Militair-Secretair, Brigadier Arjona, nach den Minen von Barambio. Herr von Corpas verließ eiligst das Hoflager und begab sich nach Oñate. — Drei neue Personen langten beim Könige an, die man niemals auf dem Kriegsschauplatze gesehen und von denen man sich nicht viel Gutes versprach; Graf Negri, ein ehemaliger Kammerherr des Königs als er noch Infant war, nach langer Gefangenschaft zu Cadix endlich entwichen, hatte zu mehrer Bequemlichkeit Frau und Kinder mitgebracht, die nun mit dem Hoflager herumzogen. Ferner der Herzog von Granada de Ega, Garde-Capitain unter Ferdinand VII., ein bigotter alter Mann, voll der lächerlichsten Seiten. Einige Skizzen werden ihn besser bezeichnen. Während des Independenzkrieges war er Oberst des Reiterregiments Bourbon (5. leichtes) und chargirte stets, namentlich in der Schlacht von Baylen, ohne den Degen aus der Scheide zu ziehen, da Gott den Todschlag verbiete. „Dios me manda

atropellar pero no matar.“ Einst ritt ich bei Gußregen mit ihm aus Durango nach dem vier Leguas entfernten Hoflager in Elodio, doch hielt er stets an, so oft wir ein Kreuz oder eine Feld-Capelle von weitem ansichtig wurden, um entblößten Hauptes den Rosenkranz zu beten, so daß, die Geduld verlierend, ich ihn endlich verließ. Er kam triefend drei Stunden später an. — Den schlechtesten Dienst erwies er der königlichen Sache dadurch, daß er seinen Beichtvater, den Capuziner Fray Ignacio Larraga, einen fanatischen Mönch, mitbrachte. Der Beichtvater des Königs, Don Pedro Raton, ein würdiger alter Geistlicher, hatte krankheitshalber in den Pinaren zurückbleiben müssen, und ward leider durch Fray Ignacio ersetzt, der sich in alles mischte und viel Unheil stiftete. Die schrecklichste Nachricht aber, die Einen Schrei des Unwillens bei Volk und Armee erregte, war die Ernennung des Generals Guérgué zum Chef des Generalstabs; eines allgemein verachteten, als Dieb und Gauner bekannten Mannes, ohne alle persönliche Tapferkeit oder militairische Tüchtigkeit.— Zu dieser Zeit wurden der Baron de los Valles und der Oberst Alvarez de Toledo, natürlicher Sohn des

Herzogs von Ynfantado, ersterer an die nordischen, dieser an die italienischen Höfe abgeschickt, um die Rückkehr des Königs zu berichten, für die nächste Campagne Subsidien zu begehren und die letzten Veränderungen zu rechtfertigen, von denen mit Grund vermuthet ward, man würde sie im Ausland ebenso wenig begreifen als auf dem Kriegsschauplatze.

Niemand wußte sich in der That so harte Maßregeln und plötzliche Anklagen zu erklären, die auf so bedeutenden und erprobten Männern lasten sollten. Einzelne Sätze der Proclamation von Arciniega (die unterstrichenen) deuteten mit Gewißheit auf die Entdeckung einer großen Verschwörung, und schienen beweisen zu wollen, daß der König bloß ihrer Vereitlung und Bestrafung wegen zurückgekehrt sei. Die Affectation, mit welcher diese Rückkehr als zeitweilig (momentánea) bezeichnet wurde, ließ an den baldigen Ausgang einer zweiten Expedition, unter persönlicher Leitung des Königs, glauben; die Andeutung, daß die Räumung des Feldes dem Mangel an Mitwirkung eines Corps zuzuschreiben sei, enthielt eine indirecte Anklage gegen Zaratiegui und Elio, wegen nicht erfolgter Mitwirkung ihres Corps

am 12. September vor Madrid, und erklärte ihre Arrestation. Der Uebergang des Infanten über den Ebro, statt in die Pinaren zurückzukehren, war der Grund seiner Entfernung vom Commando und des Exils der Basken und Navarresen, die ihn umgaben. So seicht und unredlich alle diese Anklagegründe waren, so konnte man doch lange nicht errathen, welchem Parteihasse sie zuzuschreiben seien, da auch die Häupter der castilianischen Partei und ihre Anhänger gestürzt worden. Moreno hatte seine Stelle und der Kriegsminister sein Portefeuille verloren. Der eine Sohn des Letztern war arretirt, der andere im Exil. — Herr von Corpas hatte das Hoflager verlassen, der Gehülfe seiner Intriguen, Don Fernando Freire, ein andalusischer Sportsman, vor Kurzem zum titulairen Finanz-Intendanten ernannt, war ebenfalls relegirt. Ueber diese lächerliche Figur, die Allen im Hauptquartier zur Zielscheibe diente, wurden verschiedene komische Geschichten erzählt. Eine war besonders im Schwunge, auf die Freire sich viel zu Gute that. In der letzten Zeit Ferdinand's VII. theilte sich der Hof in die portugiesische, später carlistische, und die neapolitanische, nachmals christinische Partei, nach den vier

Damen, die an der Spitze standen, die Königin Christine und ihre Schwester Carlota einerseits, und die Infantin Francisca (Gemahlin des Königs Carl) mit ihrer Schwester, der Prinzessin von Beyra, auf der Andern. Als einst im königlichen Lustschlosse zu Aranjuez beide Parteien bei einem Stiergefechte gegenwärtig waren, ward ein Stierkalb (novillo) eingeführt, und Freire vom König aufgefodert, sich mit ihm zu messen. Er stieg in den Kampfplatz hinab, und sprach den König an: „Sire, daß alle Feinde Eurer Majestät, des Altars und des Thrones, enden mögen wie dieses Vieh!“ (este vicho) worauf er es bei den Hörnern packte, niederwarf, und mit einem Stoß in den Nacken tödtete. — Uebrigens war Freire ein gutmüthiger und gefälliger Mann. — Ein Einziger von dieser Partei hielt sich noch in der Umgebung des Königs, jedoch passiv und neutral. Es gab so viel Geschlagene in diesem Gewirr von Hofcabalen, daß Niemand errathen konnte, wer die Schläger seien, bis endlich aus aller dieser Unordnung zwei Personen hervorgingen, und alsbald als die Chefs der nun siegreichen Partei bezeichnet wurden: Arias-Teijeiro und der Pfarrer Echeverria.

Ueber diesen Letztern wäre es vielleicht an der Zeit ein Paar Worte zu sagen. Ich schrieb damals über ihn an einen Freund: „Don Juan Echeverria, Pfarrer von Los Arcos, der erste Carlist von Navarra, der Freund und Vertraute von Zumalacarregui, Yturalde und Santos-Ladron, hat bis zu diesem Moment seinen großen Einfluß auf die Navarresen bewahrt. Von Roncesvalles und dem Bastan bis zu den anmuthigen Thälern der Rioja, an den grünen Ebro-Ufern, in den historisch berühmten Schluchten der Amescoas und den sanften Hügeln der Baranca, ist der fröhliche Vicar der Liebling des Volkes. An seinen Namen knüpfen sich die glorreichsten Erinnerungen der vier letzten Jahre, und so lange seine kräftige Stimme erschallt, wird es in seinem heroischen Lande an nervigen Armen nicht fehlen, das Bajonnet für Carl V. zu führen. Seine athletische Gestalt und unglaubliche Stärke ließ ihn alle Anstrengungen der Feldzüge ertragen. Wie er vor vier Jahren mit den ersten Guerillas bei Tag und Nacht zu Fuß über Berge und Thäler marschirte, und am Morgen vor der Schlacht in irgend einer Felscapelle Messe las, so hat er auch an dieser letzten Expedi-

tion Theil nehmen wollen. Echeverria bekleidete seit des Königs Ankunft in den Provinzen die bedeutendsten Stellen; zuerst Präsident der Junta von Navarra, ward er später erster Hofcaplan, und behielt in Mitte der Höflinge, die auch hier nicht fehlen, die einfache Sitte und herzliche Weise seines Gebirgsdorfes bei. In seiner derben Sprache gab er dem Könige oft gute Rathschläge, die stets aus dem Grunde seines Herzens kamen, und trotz ihrer rauhen Form ihn Carl V. nur werther machten. Er will ihn bis Madrid begleiten, und dann nach Los Arcos zurückkehren, um in seinem weißen, reinlichen Pfarrhause, von Reben umrankt, unter seinen treuen Navarresen, die ihn wie einen Vater lieben, in Ruhe sein erinnerungsreiches Leben zu beschließen."

Was ich damals von Echeverria's Charakter schrieb, denke ich noch von ihm, obwohl die Rolle, die er seit Rückkehr der königlichen Expedition spielte, unheilbringend und, gelind gesagt, zweideutig war. Seine Mitwirkung an den zuletzt erwähnten traurigen Maßregeln, sein entscheidender Antheil an der Ernennung Guérgué's, und mehr noch die Intriguen, die er, nach seiner Verbannung im Februar 1839, von Frank-

reich aus, spann, und die mit offener Empörung dreier Bataillone zu Vera aufhörten, haben ihn dem König und der Arme seither verhaßt gemacht, und die schmachvolle Auflösung alles legitimen Bandes im alten Kriegsschauplatz beschleunigt. Doch dieser allerdings strafwürdigen Handlungsweise darf kein tieferer Grund beigemessen werden, als große Beschränktheit des Geistes und unbeugsamer Eigensinn. Was, im engen Bereiche seines Verstandes, Echeverria für recht und gut hielt, hätte die schlagendste Ueberzeugung vom Gegentheil ihn nicht aufgeben machen. So wurde dieser gutmüthige und redliche Mann das Spielwerk Derjenigen, die seine schwachen Seiten kannten und auszubeuten verstanden. Seine Stellung beim Könige, deren Wichtigkeit nur darin bestand, daß er zu jeder Stunde eintreten durfte, mit großer Freiheit, ungebunden, seine Meinung in einfachen, derben Worten vortrug, und von dem einmal Gesagten kein Haar breit abwich, machte ihn allen Parteien ebenso bedeutend, als seine große Volksthümlichkeit in Navarra, wo Alles an ihm mit unbegrenzter Verehrung hing, und seinen Worten blindlings traute. Echeverria hat gewiß bis zum letzten Momente nur das Beste für König

und Navarra gewollt; um die andern Provinzen kümmerte er sich wenig. In diesem Sinne blieb er stets; und wenn man ihm jetzt in seinem französischen Depôt alles Unglück vorhielte, welches er in den letzten zwei Jahren der königlichen Sache zugefügt, würde er noch glauben, vortrefflich, redlich und als loyaler Diener seines Herrn gehandelt zu haben. Dem Arias-Teijeiro war die Nützlichkeit dieses Mannes für seine Plane zu einleuchtend, um nicht Alles anzuwenden, ihn zu gewinnen. Auf Echeverria's Anrathen wurde Guérgué, sein Landsmann und Jugendfreund, der eben an den Linien von Zubiri, unter Garcia's Oberbefehl, eine gewisse Auszeichnung erworben, an die Spitze des Heeres gestellt. Für diese Gefälligkeit versprach Echeverria die unzufriedenen Navarresen zu beschwichtigen, welches ihm jedoch nur sehr mittelmäßig gelang, da die Arrestation Zaratiegui's und besonders Elio's, den sie sehr liebten, viel Sensation verursachte. Arias-Teijeiro hatte, wie erwähnt, das Portefeuille des alten Generals Cabañas erhalten, und so sahen wir, zum Scandal der Welt, zu einer Zeit, als die ganze Existenz der königlichen Sache von der Kraft unserer Bajonnete und der Hülfe befreun-

deter Höfe abhing, an der Spitze des Kriegs und des auswärtigen Departements **einen Advocaten.** Jede etwas marquante Erscheinung erregte seinen Verdacht, und ward schleunig entfernt. Dem Volke und Heere unbekannte Menschen wurden an die Spitze der Divisionen gestellt, unsere berühmtesten Häuptlinge in Kerker geworfen. Eguia, der sich der königlichen Expedition widersetzt hatte, und Gomez, der von der Seinen zurückgekehrt war, saßen noch im Kerker, der Eine seit sechs, der Andere seit zehn Monaten, ohne ein einziges Verhör erlangen zu können. Wer von höheren Offizieren nicht festgesetzt war, besonders die in näherem Verhältniß zum Infanten gestanden hatten, wollten unter Guérgué und Arias nicht dienen, und zogen sich in Depôts zurück. An Vorwand fehlte es Niemand. So ging der Graf von Madeira nach Oñate, seine Wunde (bei Retuerta) zu heilen. Er hat nie vollkommen hergestellt werden können, und starb im Januar 1840 zu Boulogne sur mer, als er sich eben nach England einschiffen wollte. Ich erlaube mir, zur Erinnerung an meinen ritterlichen Freund, ein Schreiben hier wiederzugeben, das ich, wenige Tage nach seinem Tode, an die allgemeine Zeitung richtete:

„Abermals ist ein Kämpe abgetreten vom großen Schauplatz des Kampfes in beiden Reichen der Iberischen Halbinsel, in denen sein Name berühmt geworden. Der Graf von Madeira war einer der ersten Generale der Könige Carl und Miguel; der Titel, den sein heldenmüthiger Widerstand geschaffen, erlöscht mit seinem Tode; Keiner wird ihn nach ihm tragen, den hingeschiedenen Heroen gleich, die ihre Rüstung zurücklassen, jedem Erben zu groß und zu schwer. Nur jenen Namen, den seine Geburt ihm verliehen, altberühmt in den Annalen Lusitaniens, gibt er den Seinen wieder, in neuem Glanze strahlend. Dom Alvaro da Costa Souza y Albuquerque war einem der größten Geschlechter Portugalls entsprossen, wie es die Vereinigung dreier historischer Namen wohl genugsam andeutet. Als zweiter Sohn von Jugend auf den Waffen bestimmt, schickte ihn sein Vater, der Graf von Misquitel, im vierzehnten Lebensjahre zur Armee, als ganz Europa in Flammen stand. — Es liegt außer dem Zwecke dieser wenigen Worte — einem verblichenen Freunde und Kriegsgefährten geweiht — durch den ganzen Peninsularkrieg, in der Schlacht von den Arapilen, an den Linien von Torres Vedras,

bei Albuhera und an so vielen ewig denkwürdigen Tagen ihm nachzufolgen, an denen allen er Theil genommen, in den meisten sich ausgezeichnet, und an der Seite des Marschalls Beresford oft ruhmvoll genannt wurde. Als Johann VI. aus Brasilien zurückkam, war Dom Alvaro Oberst. Später diente er mit Auszeichnung im portugiesischen Amerika, und in seinem 26. Jahre stand er als commandirender General an der Spitze der Provinz Montevidéo. Als alle seine Collegen, dem Aufrufe Dom Pedro's folgend, dem Sohne halfen die Krone des Vaters rauben, war er der Einzige, der fest blieb in unerschütterlicher Treue für seinen König und Herrn. Alle Versuche und Lockungen scheiterten an ihm; Dom Alvaro da Costa verstand es nie, mit seinen Eiden zu spielen und mit seiner Ehre zu feilschen. Als die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugall anerkannt wurde, verließ er Amerika, von wenigen Offizieren begleitet, eine bescheidene Stellung in seinem Vaterlande den glänzendsten Anerbietungen des Usurpators vorziehend, den selbst die Anerkennung aller Mächte zum rechtmäßigen Monarchen für ihn nicht umstempeln konnte. Er ward zum Gouverneur von Setubal, und später zum Gene-

ral-Capitain der Provinz Tras os Montes ernannt. In letzterm Amte fand ihn Dom Miguel, als er den Thron seiner Väter bestieg; er vertraute ihm die Inseln Madeira und Puerto Santo an, wichtige Punkte im Ocean, einer vorgerückten Feldwache gleich. Bisher nur Soldat, sollte Dom Alvaro da Costa nun auch Administrator werden. Durch jahrelange Vernachlässigung war die so reiche Insel Madeira in jeder Beziehung herabgekommen; die Einwohner lebten im drückendsten Elend; die Einkünfte deckten die Kosten der Verwaltung nicht; wenn eine Galione vom Mutterstaate ausblieb, gerieth Alles ins Stocken; die Fortificationen der Landungsplätze sicherten die Insel vor feindlichen Ueberfällen nicht mehr; das Castell von Funchal war eine Ruine. Der unermüdeten Anstrengung des neuen General-Capitains gelang es in zwei Jahren, diesem blühenden Eilande seinen alten Flor wieder zu geben. Die kleine Hauptstadt hob sich aus den Trümmern, und wenn gleich der sichere Blick Dom Alvaro's finstere Wolken am politischen Horizonte seines Vaterlandes aufthürmen sah, so konnte er doch mit Sicherheit nicht wissen, daß mit jedem Stein an den Bollwerken Funchal's er am Gebäude

seines bleibenden Ruhmes baue. Terceira war übergegangen, Oporto längst vom Feinde besetzt, da schrieb er seinem Könige: „Ich halte die mir anvertraute Insel, bis wilde Pferde und Steinböcke ihre einzigen Bewohner sein werden.“ Die Antwort Dom Miguel's war die Ernennung zum Grafen von Madeira. Das Inselreich des Königs ward die Grafschaft des Vasallen, und der Herr wie der Diener wußten, daß jeder gute Ritter sich unter den Trümmern der Burg begraben läßt, deren Namen er führt. Durch 64 Tage kreuzten die vereinigten englisch-pedristischen Geschwader vor der Insel Madeira. Funchal ward bombardirt, Puerto Santo occupirt; der Graf von Madeira stand fest. Da kam die Nachricht von der Convention zu Evora-Monte. Dom Miguel hatte Land und Krone aufgegeben. Einem Emissair des Grafen von Madeira war es wenige Tage zuvor gelungen, sich auf einem kleinen Nachen zwischen den blockirenden Kriegsschiffen durchzuschleichen; er brachte einen Brief an den König mit der Bitte des Grafen, wenn Alles zusammenbräche, nach Madeira zu kommen; der Felsenboden der Insel würde so wenig wanken, als die Treue des kleinen Häufleins, das ihn dort erwarte.

Der Emissair landete in einer Bucht Algarbiens, am Tage nach dem Abschlusse der Convention von Evora-Monte. Es war zu spät, das Drama hatte ausgespielt, ein klägliches Ende genommen. Ein eigenhändiger Brief seines Königs gebot dem Grafen von Madeira, sein Gouvernement aufzugeben. Er that es mit allen Kriegsehren, gewiß mit blutendem Herzen, doch mit Würde bis zum letzten Augenblick. Die Uebergabs-Acte unterschrieb er: „Auf Befehl meines Königs — der Graf von Madeira." Als die pedristischen Autoritäten dieß nicht annehmen wollten, antwortete er kurz: „Nun, so werde ich gar nicht übergeben." — Von Funchal eilte der Graf von Madeira nach Genua, seinen König aufzusuchen. Zu spät sah Dom Miguel ein, daß er seinen besten General, in secundärer Stellung, großartige Gaben nutzlos hatte entfalten lassen, und beweint wohl jetzt noch die namenlose Blindheit, die ihn bei fremden Nationen den Feldherrn suchen ließ, den er mitten in seinem Heere, aus der Blüthe seines Adels hätte wählen sollen — der König von Portugall den Portugiesen, nicht den Schotten oder Franzosen."

„Mit dem Grafen von Madeira ist alle Hoff-

nung einer royalistischen Reaction in Portugall zu Grabe gegangen. Er war der Einzige, nun ist Keiner mehr. — Als in seinem Vaterlande nichts mehr zu thun war, wandte er sich nach Spanien, dem Schwesterreich der Hesperiden, für gleiches Recht zu kämpfen. Stets bescheiden bei großem Verdienste, stellte er sich freiwillig unter die Befehle des Generals Villarreal, eines jungen Feldherrn, der noch lange in subalterner Sphäre diente, als der Graf von Madeira schon in zwei Welttheilen ruhmvoll bekannt war. Er wirkte mit Auszeichnung bei der zweiten Belagerung von Bilbao, stets der Erste im Feuer, der Letzte an dem schon damals mit Intriguen angefüllten kleinen Hofe von Durango. Die Folgen der Schreckensnacht von Luchana stellten Don Sebastian an die Spitze der königlichen Heere. Der Infant von Spanien und Portugall umgab sich mit Illustrationen beider Reiche, seinem Feldherrnstabe Glanz und Kraft zu verleihen; der Graf von Madeira konnte nicht fehlen. Er und Villarreal wurden die ersten General-Adjutanten des neuen Oberfeldherrn. Seit 25 Jahren zum ersten Male erprobte der Graf von Madeira auf spanischem Boden, in offener Schlacht, seine gute Klinge

wieder, am 16. März bei Oriamendi. — Die Britten, denen er zur Seite gefochten, lernten ihn nun auch in feindlichen Reihen kennen. An der Seite seines Gebieters nahm er an allen Gefechten des königlichen Zuges vor Madrid Theil. Bei Huesca (24. Mai 1837) erhielt er das Großkreuz des königlichen Ordens Ysabel la Católica; am 29. Juni desselben Jahres überschiffte er den Ebro im ersten Nachen, und sagte zu seinen wenigen Begleitern: „Europa blickt auf uns!" Am ewig denkwürdigen Tage von Herréra und Villar de los Navarros, als nach vierstündigem Kampfe von der feindlichen Armee nur der commandirende General mit zwanzig Reitern entkam, sah man den Generallieutenant Grafen von Madeira an der Spitze von 40 berittenen Ordonnanzen eine feindliche Colonne mit dem glücklichsten Erfolge chargiren. Der Stern des militärischen San Fernando-Ordens mit dem Lorbeerkranze ward ihm als Zeichen königlicher Anerkennung. Am 4. September desselben Jahres, bei Orihuela de Tremendal, deckte er mit einer halben Escadron unsere, von Espartéro selbst harcelirte Nachhut. Durch die Eifersucht der Spanier stets einem beschränkten Wirkungskreise zugewiesen, füllte

er denselben vollkommen, immer glorreich und ruhmvoll aus. Er ist als General ein großer Feldherr gewesen, und war mit 20 Reitern ein tüchtiger Soldat. Vor Guadalajara, bei Aranzueque, auf der Brücke von Aranda, war der Graf von Madeira den Ersten im Feuer ein leuchtender Stern. Wie soll ich jenes Tages gedenken, des 5. October, als in den Pinaren Alt-Castiliens, zwischen Retuerta und dem Kloster San Domingo de Silos, wir ihn auf seinem großen englischen Pferd auf 20 Schritte von den feindlichen Tirailleurs ruhig halten sahen; auf alle unsere Bitten, sich nicht so zu exponiren, antwortete der Graf von Madeira gutmüthig lächelnd: „Wenn ich die Kugeln pfeifen höre, ist es mir, als ob man mich rufe." Fünf Minuten darauf zerschmetterte ihm eine Musketenkugel den linken Arm. Ich sah ihn später wieder; es war am 14. September 1839, in einem kleinen baskischen Dorfe des französischen Departements der niedern Pyrenäen, Saint Pée genannt. Unser Glaube war entflohen, unsere Hoffnungen vernichtet, abermals ein König, der Land und Krone aufgegeben, und abermals ein Heer, das verkauft und verrathen! Trauernd warf ich mich in die Arme mei-

nes ritterlichen Freundes; er tröstete mich männlich. Doch die einzigen Worte, die ich in meinem Schmerze vernahm, waren: „Lissabon, Madrid." — — Nun ist er todt. So sind sie alle hingegangen, auf die wir so fest gebaut. Zwei große Aufzüge hat unser blutiges Trauerspiel. Zumalacarregui, Santos-Ladron, Eraso, Yturalde, Segastibelza; dann viele Siege und Niederlagen, einem breiten Strom gleich, die zwei Epochen zu scheiden. Endlich Verrath, Gift und Dolch; Moreno, de España, der Graf von Madeira; wie ist es mit Cabrera? Die Schlußscene wird sich dieses Jahr vor uns enthüllen. Niemand wage vorwitzig den Schleier zu lüften; Gott allein kann helfen, denn von Menschen haben wir nichts mehr zu erwarten."

---

Nach und nach waren aus dem königlichen Hoflager alle marquanten Personen entfernt, die den am Steuerruder Befindlichen einige Besorgnisse einflößen konnten. Nur Moreno und Cabañas folgten aus alter Gewohnheit dem Könige nach. Der Infant, dem seine frühere Umgebung genommen worden, ward in's

Hoflager befohlen, und führte dort ein langweiliges Leben. Diese wenigen Personen, so ganz verschiedener Meinungen, ihres Einflusses und ihrer Stellungen beraubt, nahmen sich sonderbar aus, in einem kleinen Dorfe zusammengedrängt, wo sie sich täglich auf der Straße oder im Vorzimmer des Königs begegneten, ohne sich je anzureden. Der einzige Thätige und Beschäftigte war Arias-Teijeiro, der die Bureaux der drei Ministerien meist mit seinen Creaturen besetzt, und allein den Vortrag beim Könige hatte. Er arbeitete beständig, und gab sich alle Mühe, populär zu werden, was ihm jedoch nur wenig gelang.

Guérgué hatte mittlerweile seinen Generalstab aus meist unbekannten, rohen, navarresischen Subaltern-Offizieren, seinen Anhängern und Verwandten, zusammengesetzt, und folgte dem Hoflager unter dem Titel als Chef des Generalstabs, da der König nominell das Commando übernommen. Seine Hauptmaßregel bestand in Arrestationen, deren täglich eine Anzahl decretirt, und wo dieß unmöglich war, wenigstens irgend ein schlechtes Dorf als Aufenthalt angewiesen wurde. Guérgué trachtete, einen gewissen Nimbus um sich zu verbreiten. An der Thüre seines Cabinets, in dem

er allein mit seinem Secretair Ybañez (Beide füsillirt durch Maroto, im Februar 1839) arbeitete, war ein Placat, worauf stand: „Niemand tritt ungerufen hier ein.“ Als einst, nach ziemlich langer Abwesenheit, ich in's Hoflager kam, und mich bei Guérgué melden mußte, wollte mich der dienstthuende Generalstabs-Offizier nicht einlassen, und wies auf dieses Placat. Doch riß ich die Thüre auf, und rief Guérgué: „Don Juan Antonio, gilt dieß auch für mich?“ worauf er mit so wüthenden und derben Worten seinen Offizier verwies, mich nicht eingelassen zu haben, daß ich begütigend einschreiten mußte. Ich selbst persönlich habe mich nie über ihn zu beschweren gehabt. So brachte ich einst eine Klage gegen einen Genie-Offizier vor, der einem meiner Landsleute dienstlich manquirt hatte, worauf eine augenblickliche Versetzung des Beleidigers aus Guipuzcoa nach Navarra erfolgte, eine Strafe, die selbst mir und meinem gekränkten Landsmann zu scharf vorkommen mußte.

Ungeachtet ihrer anscheinenden Sicherheit, wagte die Umgebung des Königs doch nicht, so lange der erste Eindruck der Rückkehr der Expedition fortwährte, das Hoflager in das Innere der carlistischen Bezirke

zu verlegen oder einen der größeren Orte zu betreten. Nach kurzem Aufenthalte in Arciniega zog der König nach Amurrio, einem Dorfe auf der Chaussee von Bilbao nach Orduña, wo er über sieben Wochen blieb. Anfangs November ward ich hinberufen und ein einzelnes Landhaus (Cazerio) auf eine halbe Stunde vom Dorfe mir als Wohnung angewiesen. Um mich gegen Kälte und Regen nur einigermaßen zu schützen, mußte ich erst die offenen Luftlöcher, uneigentlich Fenster genannt, mit in Oel getränkter Leinwand vernageln, Pferdedecken vor die schlecht schließenden Thüren hängen und ein paar kupferne Kohlenbecken (brazeros) aus Orduña kommen lassen. Glücklicherweise hatte ich einen guten französischen Koch, früher in Zaratiegui's Diensten, der nach dessen Arrestation brodlos geworden. So war wenigstens mein animalisches Leben erträglich. Um ins Hoflager zu reiten mußte ich durch einen Gebirgsbach waten, der oft bei fortdauerndem Regen zu einer gefährlichen Höhe anschwoll. Am härtesten drückte die Langeweile während dieses Séjours in Amurrio. Dienstlich war wenig oder nichts zu thun, der Aufenthalt im Hoflager, wo so viele fremde Gesichter meine besten Freunde ersetzt hatten,

mir peinlich und beinahe unheimlich, und so blieb ich auf meine elende Hütte beschränkt; wenig Zeitungen, spärliche Briefe aus der Heimath, bildeten die einzigen Abschnitte in dieser Reklusion. Die letzten Ereignisse waren noch zu frisch und die Folgen zu traurig, als daß, durch Niederschreiben des Erlebten, ich die Zeit hätte verbringen können. Uebrigens wäre es auch unter den damaligen Conjuncturen nicht rathsam gewesen. Zu den wenigen Personen, die ich sah und die mich häufig besuchten, weil ich einen leiblichen Koch hatte und nicht allein von Rationen lebte, gehörte der General-Stabs-Arzt der Armee Dr. Obradór, ein Majorquiner, der in Montpellier seine Studien gemacht hatte. Er soll bedeutende Kenntnisse in seinem Fache gehabt haben und war ein unterhaltender gebildeter Mann; nur kam mir oftmals seine offizielle Begeisterung für den König und den Infanten verdächtig vor, der er mit großem Bombaste hochklingender Worte Luft machte, wie er seiner Zuhörer nicht sicher war oder sich belauscht dünkte. Er ist später zum Feinde übergegangen. — Auf eine kleine halbe Stunde von meinem Cazerio wohnte ein ehemaliger preußischer Oberst, der seit Kurzem im Hauptquartier

eingetroffen war und auch bald wieder abging. Er besuchte mich öfters und kam zuweilen bei schlechtem Wetter auf dem Maulesel seines Wirthes angeritten und in dessen weiten braunen Mantel gehüllt. Die englische Pritsche, die er dem Thiere auflegte, und die stämmige Figur meines Landsmanns vollendeten diesen Aufzug, der sich sonderbar genug ausnahm, besonders wenn er das eigensinnige sehr kleine Vieh in Trab bringen wollte. — Noch muß ich hier eines andern preußischen Offiziers erwähnen, Herr von Göben, früher Lieutenant im 24. Infanterie Regiment. Er war vor Kurzem aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und stand mit seinem Bataillon in Orduña. Als die Expedition Don Basilios ausging, widerrieth ich ihm, daran Theil zu nehmen, da ich wenig Ruhm, viel Anstrengungen und unnöthige Märsche voraussah; ich proponirte ihm, seinen Eintritt in den Generalstab zu bewirken. Doch war er nicht zu überzeugen. Wenige Wochen später ward er verwundet und gefangen, und schmachtete über ein Jahr im Kerker zu Cadix. Endlich durch Cabrera ausgelöst, hat er bis zuletzt in dessen Heere mit der größten Auszeichnung gedient.

Die einzige militairische Maßregel, die während unsers Aufenthalts in Amurrio vorgenommen wurde, war die Formation einer castilianischen Division, aus Castilianern, Aragonesen und Valencianern gebildet, wozu die feindlichen Überläufer, die sich unbegreiflicher Weise noch immer in großer Anzahl einfanden, die Recruten Zaratiegui's, die von Gomez, die Reste der von der Expedition zurückgekehrten castilianischen Bataillons und die Freiwilligen, die sich in der Alcarria angeschlossen hatten, in 13 Bataillons zu 500 Mann jedes (neun von Castilien, drei von Aragon und eins von Valencia) vereinigt wurden. Das wenige Geld, in der letzten Zeit eingetroffen, unter andern eine Million Franken, vom H. v. A. hatte dazu gedient, die durch die Expedition abgerissenen Bataillons zu bekleiden und zu beschuhen; die castilianische Division war damit am ersten zu Stande gekommen. Der König nahm Ende Dezember die Revue derselben in Luyando ab, verlegte dann sein Hoflager nach Orduña, um dem Ebro etwas näher zu sein, und übergab hierauf sechs dieser Bataillons nebst 200 Pferden und zwei Vierpfünder dem unter dem Namen Don Basilio bereits erwähnten General

Garcia. *) Diese kleine Expedition setzte am 28. Dezember Nachts bei Mendavia über den Ebro an dem Punkte, wo Espartéro, der sich mit sechszehn Bataillons in Miranda del Ebro befand, es am wenigsten vermuthete. Don Basilio's Instructionen lauteten: er solle sich nach den Pinaren richten, wo drei durch Zaratiegui formirte castilianische Bataillons zurückgeblieben, diese, und die bereits Marschfähigen aus dem Spital von San Domingo de Silos an sich ziehen, den Duero bei Aranda passiren, sich in die Alcarria werfen, den Krieg dort organisiren, und eine Vereinigung der Häuptlinge der Mancha unternehmen. Zu diesem Ende ward er zum General-Commandanten von Neu-Castilien ernannt, und ihm der Brigadier Marquis de Santa Olalla, bisheriger Gouverneur des königlichen Hauptquartiers, mitgegeben, der früher in der Mancha commandirte und daselbst in gutem Andenken stand. Die vereinzelten royalistischen Banden der Mancha, wie erwähnt,

*) Mit dem im Februar 1839 durch Maroto zu Estella fusillirten General Francisco Garcia nicht zu verwechseln.

meist aus Cavallerie bestehend, hätten, gesammelt, ein bedeutendes Corps gebildet, und genügt, eine Diversion der feindlichen Hauptkräfte nach diesem Punkte zu bewirken. Auch sollten die feindlichen Conscriptionen verhindert und so viele Freiwillige als möglich angeworben werden, um dann, unter kleiner Bedeckung, nach den Provinzen geschickt und dort einexercirt zu werden. So vernünftig dieß klingen mochte, hat doch die Erfahrung gelehrt, daß diese Expedition, wie alle übrigen, ein schlechtes Ende nahm. Ihre geringen Kräfte, mitten im feindlichen Lande, auf große Entfernung von den carlistischen Hauptfoyers und in der Unmöglichkeit, die verbrauchten Munitionen zu ersetzen, wurden stets nach einigen Tagemärschen durch überlegene feindliche Colonnen rastlos verfolgt, waren genöthigt, sich in die Berge zu werfen, oder in beständigen Eilmärschen momentan ihr Heil zu suchen; glücklich, wenn sie Cabrera's Gebiet erreichen, oder geschlagen, verringert oder herabgekommen, in die Provinzen zurückkehren konnten. Bereits hatten sich mehreremal diese traurigen Erfahrungen bestätigt; die Expedition von Guérgué nach Catalonien, die von Sanz nach Asturien, die erste von Don Basilio und die des Domherrn Batanéro nach

Castilien, die von Gomez, endlich die königliche und die von Zaratiegui hatten über vierzig Bataillons gekostet. Don Basilio ging es auch nicht besser auf seiner zweiten Expedition. Nachdem er Neu- und Alt-Castilien, Estramadura, Andalusien, nochmals Neu-Castilien unter beständiger Verfolgung durchzogen, zweimal von den Minen von Almaden Besitz genommen, ward er endlich bei Bejar in Neu-Castilien von Pardiñas überfallen und zersprengt, der Oberst Fernando Fulgosio, der seine erste Brigade befehligte und sich nicht ergeben wollte, niedergehauen, und mit Mühe erreichte Don Basilio Morella, wo die Trümmer seines Corps bei Cabrera Schutz fanden. Nach mehreren Monaten traf er, nur von einem kleinen Häuflein Reiter gefolgt, nach schnellem Marsche durch das Niedere Aragon, wieder in den Provinzen ein. Doch wer bei Ausgang dieser Expedition gewagt hätte, dieß Unheil vorauszusagen, würde bei den damaligen Rathgebern für einen Verräther und Feind des Königs gegolten haben. Auch schwieg Jeder und bedauerte nur, uns um sechs Bataillons ärmer zu wissen.

Nach Ausmarsch der Expedition Don Basilio's ward das Hoflager von Orduña nach Llodio, auf drei

Leguas von Bilbao, am 29. Dezember verlegt, und von diesem Punkte aus die kleine Festung Valmaseda beobachtet, welche durch ihre Stellung zu Bilbao und Portugalete wichtig, auch den Schlüssel zu den Gebirgen von Santander bildete. Man konnte annehmen, daß Espartéro zum Entsatze dieses Platzes heranrücken würde, und in diesem Fall einer bedeutenden Affaire entgegensehen, da 21 unserer Bataillons, im Val de Mena, zwischen Valmaseda und dem Ebro, aufgestellt waren. Auch sollte nach der Einnahme von Valmaseda eine Expedition von dort aus, über die Gebirge von Santander und Asturien, nach Galicien geschickt werden, da, seitdem wir einen Galicier zum Premier- oder eigentlich Universal-Minister hatten, man sich viel um dieses Land bekümmerte. Der Marquis de Boveda, aus dem Hause Pimentel, ebenfalls ein Galicier, war bestimmt diesen Zug anzuführen. Glücklicherweise für die Truppen, welche auf demselben geopfert werden sollten, riß eine Kanonenkugel dem Marquis de Boveda, bei der Einnahme von Valmaseda, den Kopf weg, so daß durch den Tod dieses galicischen Chefs der Plan dieser Expedition sich auflöste. Doch hierauf beschränkte sich die Lust an Expe-

ditionen der damaligen Machthaber nicht. Vier Bataillons, unter Zabála und Merino, sollten bei Haro über den Ebro setzen und in Alt-Castilien operiren, wurden jedoch durch Espartéro daran verhindert, und sahen sich genöthigt zurückzukehren.

Hierüber war das Jahr 1837 zu Ende gegangen, und mit geringen Hoffnungen und trüben Ahnungen sahen wir dem neuen entgegen. Ich hatte mich während der letzten Wochen vom Hoflager entfernt und, um etwas aus diesem täglichen Gewirre zu kommen, in Begleitung der preußischen Offiziere, die in unserm Heere dienten, unsere freundlichen Küstenstädte besucht. In Lequeitio, dem schönsten Punkte der baskischen Küsten, brachten wir die Weihnachtsfeiertage fröhlich zu. Die hübsche Villa eines Kaufmanns aus Bordeaux hatte ich mir zur Wohnung ausersehen, und entbehrte darin keine Bequemlichkeit. Mein Koch machte uns vortreffliche Diners; wir aßen köstliche Seefische, die vor uns gefangen wurden. Auch tranken wir hier guten Champagner, den ersten, seit ich Frankreich verlassen. Von Lequeitio aus schrieben wir dem erlauchten Gönner, dem diese Erinnerungen geweiht sind, und legten ihm unsere Glückwünsche beim Jahres-

wechsel zu Füßen. Das Wetter war so warm und herrlich, daß während der Feiertage, nach der Kirche, die jungen Einwohner sich auf dem Platze vor meinem Hause versammelten, und beim Klange fröhlicher Musik bis spät in die Nacht Fandango und andere Volkstänze in munteren Reigen aufführten, während auf der See kleine Kähne wiegten, die bei eintretender Dämmerung unter einfachem, choralmäßigem Gesange der Fischer und Begleitung taktmäßiger Ruderschläge in den Hafen zurückkehrten. Die Ruhe und Zufriedenheit dieser, vom Kriegsgetümmel mehr entfernten, wohlhabenden Küstenorte wirkte auch wohlthätig auf uns, doch bald mußten wir uns davon lossagen. Mit der warmen Luft und den grünen Abhängen unserer reizenden Küste verließ uns auch unsere fröhliche Laune. Ich sagte ein wehmüthiges Lebewohl dem freundlichen Lequeitio, Ondarroa und dem malerischen Motrico, wo in einem prachtvollen Pallaste, hart am Ufer des Meeres, ich von der Wirthin und ihren lieblichen Töchtern herzlich aufgenommen worden war. Am 1. Januar waren wir zurück in Llodio, das kalt, unfreundlich und halb zerstört, uns eben nicht erheiterte. Das Gefolge des Königs und die

Ministerien hatten sämmtliche Häuser vor meiner Ankunft besetzt, so daß ich im sogenannten Palacio, einem großen, öden Gebäude einquartirt wurde, das ohne Fenster und Thüren, Wind und Regen preisgegeben, auf dem Gipfel eines Berges stand. Auch war ich entschlossen, nicht lange in Llodio zu bleiben. Ich versammelte die preußischen Offiziere um mich, und wir statteten dem Könige unsere Glückwünsche ab, worauf jeder auf seiner Seite so schnell als möglich das Hoflager verließ. Ich war damals sehr leidend, und zog mich nach Durango zurück, wo ich mehrere Wochen von allen Geschäften entfernt, ein ruhiges Leben führte. Bei mir befand sich mein damaliger Adjutant, Capitain von Keltsch. Wir bewohnten ein freundliches Haus auf dem Kirch-Platze, mit allen Bequemlichkeiten reichlich versehen, die wir in Amurrio und Llodio so sehr entbehrt hatten. Mein Nachbar war der in der ersten Zeit des carlistischen Aufstandes berühmt gewordene Marquis de Valde Espina, zur Zeit Präsident der Junta von Biscaya. Viel Verstand, feine Sitten und rastlose Thätigkeit können diesem Manne nicht abgesprochen werden, der mit der glühendsten Hingebung der königlichen Sache ergeben,

sein großes Vermögen seiner politischen Conviction zum Opfer brachte. Fünf und vierzig ihm gehörige Landhäuser und Fermen würden vom Feinde zerstört, und sein in Ermua gelegener Pallast verbrannt. — Vielleicht hat Erbitterung hierüber zu der großen Strenge beigetragen, die er nicht nur gegen Feinde, sondern gegen Alle entfaltete, die nicht in jedem Dinge über alle politischen Fragen genau ebenso dachten, wie er. Dieß ist ihm vielfach vorgeworfen worden, so auch, daß sein Geist, alle seine Tendenzen mehr nach kleinlichen Intriguen und geheimnißvollen Verzweigungen, als nach einer freimüthigen, großartigen Handlungsweise hinneigten. — Seine Wirksamkeit als Kriegsminister in der letzten Zeit war, leider! nur traurig und von unheilbringenden Folgen. Er übernahm das Portefeuille nach der Berufung Maroto's, und hat, wie so manche Andere, sich durch den Flitterglanz des ersten Auftretens dieses Mannes anfänglich verblenden lassen. Zu spät zur Realität erwacht, sagte sich Valde Espina von Maroto los, als über des Letzteren Verrath kein Zweifel mehr obwalten konnte; noch zu rechter Zeit, um seine Ehre zu retten, zu spät, um der königlichen Sache aufhelfen zu können.

Nach 14 Tagen Aufenthalt in Durango traf ein alter Bekannter aus der Heimath ein, Baron Eugen von Baerst. Er brachte einige Tage bei mir zu, und ich kann mich seiner, während seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes unter uns, nur beloben. Er wußte sich beim Könige und den Personen seiner Umgebung Achtung zu verschaffen, und sein ganzes Auftreten und Benehmen war ebenso taktvoll, als anständig. Er erschien mit einem großen Train von Pferden und Dienern. Noch ist mir erinnerlich, daß er eines Tags in Llodio ein Diner dem königlichen Gefolge gab, wozu französische Weine und Trüffelpasteten durch Contrebandiers aus Bilbao geholt worden. Vor seiner Abreise verlieh ihm der König das Commandeurkreuz des Ordens Carl's III.

Unterdessen war seit dem 2. Januar das Castell von Valmaseda durch unsere Truppen blockirt, und am 5. auf einer Anhöhe, demselben gegenüber, eine Batterie von vier schweren Belagerungsgeschützen errichtet worden. Da drang Espartéro mit überlegener Macht durch das Val de Mena, schlug Guérgué und Sanz, entsetzte Valmaseda, sprengte die Hauptfortificationen und gab diesen Platz auf, der dann

von den Unsrigen ruhig bezogen, und diese Besitznahme in Guérgué's-Bülletins als Sieg bezeichnet wurde. Zu allem Unheil gesellte sich auch noch die Rückkehr Urbiztondo's aus Catalonien. Man wird sich erinnern, daß, als der König, Ende Juni, diese Provinz verließ, er ihn zum General-Commandanten derselben ernannte. Urbiztondo begann sehr brillant. Er bildete aus den Marodeurs, zurückgebliebenen, später geheilten Kranken und Blessirten der königlichen Expedition zwei Bataillons, die er als eine Art Garde immer um sich behielt, und mit denen er die catalonischen Häuptlinge zügelte, so daß sie ihm anfänglich Folge leisteten. Auch nahm er in den ersten Wochen vier befestigte Orte: Ripóll, Berga, Gironella und Pratz de Llusanéz. Da erfuhr man im königlichen Hauptquartier, das damals im Niedern Aragon herumzog, die Formation dieser zwei Bataillons, und befahl Urbiztondo, sie sogleich zur königlichen Expeditions-Colonne, als zu selber gehörig, zu schicken. Vergeblich wandte er ein, daß diese kleine Truppe das einzige Mittel sei, die insubordinirten Häuptlinge zu meistern. Der König bestand darauf, eine Deputation, die in Ejulbe ankam um im

Namen Urbiztondo's Vorstellungen zu machen, wurde nicht vorgelassen, und die zwei Bataillone mußten sich an unsere Expedition anschließen, der sie auch nicht aufhalfen, nachdem sie in Catalonien von entscheidendem Einflusse gewesen wären. Urbiztondo, dieser Truppe beraubt, die seine Stärke gebildet und gewissermaßen seine Unabhängigkeit gesichert hatte, sah sogleich sein Ansehen schwinden und konnte nicht mehr entscheidend durchgreifen. Da er aber demungeachtet einige Ordnung unter die Häuptlinge und ihre Banden bringen und den Eingriffen der Junta sich widersetzen wollte, brachen alle in offene Empörung aus. Keiner wollte mehr gehorchen und die Junta nahm die Widerspenstigen in Schutz. Bald sah sich Urbiztondo auf Berga beschränkt, einem Gefangenen gleich eingeschlossen; er konnte nur mehr auf seine nächste Umgebung, die wenigen navarresischen Offiziere, die ihm gefolgt waren, zählen; da gab er endlich der gebietenden Nothwendigkeit nach, verließ sein General-Commando und kehrte in die Provinzen zurück, dem Könige Rechenschaft abzulegen und ihm vorzustellen, daß, wenn nicht Truppen hingeschickt und die Macht der Junta gebrochen würde, unmöglich ein glückliches

Resultat in Catalonien erzielt werden könne. Doch als seine Ankunft durch die königlichen Commissaire angezeigt wurde, kam ihm ein Befehl des Kriegs-Ministeriums nach Tolosa zu, sich nicht dem Hoflager zu nähern, da der König darüber ungnädig, daß er eigenmächtig den ihm anvertrauten Posten verlassen, ihn nicht sehen wolle. Urbiztondo blieb in Tolosa, und der Brigadier Segarra ward interimistisch mit dem General-Commando Cataloniens beauftragt. Urbiztondo, den ich für einen der ausgezeichnetsten Offiziere unseres Heeres halte, hat ein schlechtes, ehrloses Ende genommen; ich sage Ende obwohl er noch lebt, doch für uns und für seine Ehre ist er todt. — Er unterzeichnete den Tractat von Vergara, verrieth mit Maroto den König und ging mit seiner Division zum Feinde über. Urbiztondo ist zu jung, zu gut geboren (man vergebe mir diesen aristokratischen Ausdruck, der hier nur sagen will, aus einer zu braven, royalistischen Familie), hat eine zu gute Erziehung genossen und dem Könige zu viele Beweise von Treue und Anhänglichkeit gegeben, um für einen prämeditirten Verbrecher, conspirirenden Verräther gehalten werden zu können. Doch war er stufenweise aufs

Aeußerste gebracht, durch Arias und seine Umgebung, in Allem was ihm heilig und werth war empfindlich gekränkt worden, — so daß in Wuth, Beschämung und Verzweiflung, keine Grenzen mehr kennend, er endlich dieses schwere Vergehen beging, das freilich nie und unter keiner Bedingung kaum entschuldigt, geschweige denn gerechtfertigt werden kann. — Diese Worte hier sollen einer spätern Epoche nicht vorgreifen; ich will bloß keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne darzuthun, daß wenn nicht die lasterhaftesten und untauglichsten Menschen den König umgeben, und stets schlechte und unredliche Maßregeln ergriffen hätten, sich nie ein Verräther im königlichen Heere gefunden, und Maroto auf dem Felde von Vergara allein gestanden wäre, wenn er je gewagt hätte soweit zu gehen, von seinen verbrecherischen Planen irgend Jemanden Mittheilung zu machen.

Nachdem der König einige Wochen in Elodio zugebracht, und Niemand mehr an den Ausmarsch einer Expedition unter seiner persönlichen Leitung glaubte, entschloß er sich, diesen traurigen Ort am 6. Februar zu verlassen. Nach einigen langsamen Märschen ward das Hoflager und Hauptquartier nach Azcoitia verlegt.

Obgleich der unglückliche Ausgang der Expedition, und besonders die Ereignisse der letzten Wochen, die Basken sehr herabgestimmt hatten, empfingen sie doch den König mit wahrer Anhänglichkeit und allen Zeichen großer Begeisterung. Die Einmärsche in Durango und Azcoitia glichen Triumphzügen. In letzterem Orte blieb das Hoflager zwölf Tage. Ich bezog meine alte Wohnung bei der freundlichen Familie Narros, wo ich, wieder mit großer Herzlichkeit aufgenommen, meine Abende in dem angenehmen Salon der jungen Marquise zubrachte, die, ebenso schön als liebenswürdig, auf die graziöseste Weise die Ehren ihres Hauses machte. Sie ist jetzt, gleich so vielen Andern, verbannt, und lebt mit ihrem Gemahl und ihrer Mutter in Saint Jean de Luz. Sollten sich diese Erinnerungen je in ihre Hände verirren, so würde es mich freuen, wenn sie in diesen Zeilen ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Verehrung sehen wollte.

Zu dieser Zeit traf im Hoflager der Graf von Fonollár ein, ein catalonischer Edelmann, der von Lille kam, und die Bedingungen des dort gefangenen Grafen de España mitbrachte, dem der König das General-Commando von Catalonien angeboten hatte.

Der Graf machte sehr starke Ansprüche, unter andern die freie Besetzung sämmtlicher Stellen der Militair- und Civil-Administration, die provisorische Verleihung militairischer Grade bis zum Obersten inclusiv, das Präsidium der Junta und das Recht sie abzusetzen. Der König gestand Alles zu, und nach kurzem Aufenthalte ging der Graf von Fonollár nach Lille zurück, die Flucht des Generals zu bewerkstelligen, während der Marquis von Centmanat, ein anderer catalonischer Edelmann, sich nach Berga begab, die öffentliche Stimmung auf die Ankunft des Grafen de España vorzubereiten.

Unser Aufenthalt in Azcoitia war noch durch eine andere Episode marquant, eine Zusammenkunft des französischen Consuls Roger Laffitte zu Bilbao mit unserm Minister Arias-Teijeiro. Es war das erste Mal, daß carlistische und französische Autoritäten in Unterhandlung kamen; der Grund derselben, die Gefangennehmung eines französischen Handelsmannes, Namens Casimir Monier, hat damals in der ganzen europäischen Presse zu viel Sensation erregt, als daß hier nicht mit einigen Worten dessen gedacht werden sollte.

Zaratiegui's Truppen hatten einen in Vitoria naturalisirten Kaufmann, Namens Weidmann, gefangen genommen und mit sich geführt, worauf sich sein Freund, Casimir Monier, ein französischer, in Madrid und dem Niedern Aragon ansässiger Handelsmann, bei der Junta von Castilien präsentirte, die sich damals in der Sierra de Burgos befand, und um seine Freilassung unterhandelte, die unterdessen auf Befehl Zaratiegui's bereits erfolgt war. Der unglückliche Unterhändler aber, von Einigen als früherer Besitzer eines liberalen Lese-Cabinets in Madrid erkannt, ward von der Junta festgenommen, bei dem Durchzug der königlichen Expedition mitgeschleppt, und blieb mehrere Monate, in Erwartung eines Verhörs, in Amurrio gefangen. Nach mehreren fruchtlosen Reclamationen des französischen Consuls in Bilbao, welche sonderbarer Weise an den „Directeur général des forces carlistes" adressirt waren, kam endlich eine Zusammenkunft in Elgoibar zu Stande. Herr Laffitte, von den Beamten seines Consulats begleitet, kam, unter christinischer Bedeckung, bis zu unsern Vorposten an der Brücke von Bolueta, wo ein Detachement unserer Lanciers ihn erwartete und nach Elgoibar

escortirte. Auf dem ganzen Wege ließ er sich seine dreifarbige Consulats-Flagge vortragen, deren Anblick in einigen Orten die Unzufriedenheit des Volkes und lautes Murren erregte, worüber Herr Laffitte so erschrak, daß er mehr todt als lebend im Gasthofe zu Elgoibar vom Pferde stieg, wo ihn Arias-Teijeiro mit zwei Secretairen erwartete. Nach mehrstündigen Debatten, denen noch Correspondenz durch einige Tage folgte, ward endlich entschieden, daß Casimir Monier, unter Bedeckung, bis an die französische Grenze bei Vera geführt, und ihm das Verbot eingeschärft werden solle, sich nie wieder auf den königlichen Waffen unterthanen Landestheilen blicken zu lassen, wozu er übrigens wohl nicht mehr viel Lust gehabt haben mag.

Am 21. Februar verließ der König Azcoitia und zog bis Tolosa. Tags darauf ward Mittagshalt in Betelu gemacht. Ich dachte an den Vorabend der Schlacht von Oriamendi, an dem wir auch in diesem Orte gehalten, unter so verschiedenen Eindrücken und ganz andern Hoffnungen. Die Nacht brachten wir in Lecumberri zu. Den nächsten Morgen passirten wir das Fort de las dos Hermanas, und hielten

Nachts in Echarri-Aranas, in der Baranca. Am folgenden Mittag waren wir in Estella. Dem Könige hatte die Junta von Navarra ein großes Haus vortrefflich einrichten lassen, ihm den Aufenthalt unter ihnen angenehm zu machen. Demungeachtet glaube ich, hat es Carl V. in Estella eben so wenig gefallen, als uns, die wir uns nach den baskischen Thälern zurücksehnten. Eine Woche darauf mußte ich mich nach Zagarramurdi begeben, um an der äußersten Grenze mit einer Person zusammen zu kommen, die nicht weiter in das Innere dringen konnte. Ich ritt in Begleitung eines meiner Adjutanten, des Lieutenant von Swiderski, von Estella auf der Chaussee nach Pamplona bis Cirauqui, dem feindlichen fortificirten Platze Puente la Reyna gegenüber. Von da wandten wir uns nach Norden über Velascoain (später durch den Sieg Diego Leon's des Aeltern bekannt), dessen fortificirter Brückenkopf von uns besetzt war, und durch das Argathal. Ich konnte mich eines wehmüthigen Gefühles nicht erwehren, als ich unter Ziriza längs des Arga vorbeiritt, wo am 17. Mai das Expeditions-Corps über den Fluß gesetzt hatte, so freudig und voll Siegesträume.

Nachts passirte ich durch las dos Hermanas, und fand die kleine Garnison in Alarm und Unruhe. Der Commandant des Forts, ein alter navarresischer Capitain, hatte bei Sonnenuntergang eine der beiden Felsenspitzen bestiegen, welche diesem Paß und Fort den Namen (dos Hermanas — zwei Schwestern) geben, und von welchen er alle umliegenden Thäler und jede Bewegung in denselben beobachten konnte. Oben angelangt, mag er von einem plötzlichen Schwindel ergriffen worden sein, denn er stürzte viele hundert Fuß herunter, und kam gerade vor das Thor seines Forts zu fallen, zerschmettert und todt, zum nicht geringen Schreck der Schildwache. Der Unglückliche lag, als wir durchritten, auf einer Art ärmlichen Paradebett unter dem Hauptthor. Seine Soldaten, die ihn umstanden, jammerten und heulten, und ließen es sich nicht nehmen, daß ein vom Teufel besessener Christino ihm dort oben aufgelauert und ihn heruntergeworfen habe. Diese Idee war so fest bei ihnen eingewurzelt, daß, als wir angeritten kamen, sie die Thore nicht öffnen und uns nicht durchlassen wollten, sondern uns zuschrieen, umzukehren, da sie sonst nach uns schießen würden. Mit größter Mühe gelang es

mir, mich verständlich zu machen, und sie dazu zu bewegen, mich allein zu Fuß vorzulassen, worauf denn eine Erkennungsscene folgte, die uns endlich Eingang verschaffte. Spät Nachts kamen wir nach der einzelnen Venta de Uriza, wo wir mit allen Bequemlichkeiten die Nacht zubrachten, und den nächsten Abend in Tolosa eintrafen. Diese Stadt war damals der Aufenthalt aller gesunkenen Größen aus dem Hoflager, Heer und Ministerium, die nicht arretirt waren. Der frühere Universal-Minister Erro, der Staatsrath Aznarez, der Minister Sierra, der vor Kurzem aus Solsóna zurückgekehrt, sein daselbst krankheitshalber abgegebenes Portefeuille nicht wieder erhalten hatte, Herr von Corpas, die Generale Urbiztondo, Moreno und Lardizabal, Letzterer früher General-Commandant von Guipuzcoa, der Toreador Freire, die Familie des Grafen Eguia und des verstorbenen General O'Donnel, der bekannte Domherr Batanéro, Herr von Carles, und noch viele Andere lebten in Tolosa, wo für die nothwendigsten Bedürfnisse und einige Bequemlichkeit gesorgt war. Die Spanier sind bekanntlich das spazierlustigste Volk der Welt, auch sah man alle diese Leute den

ganzen Tag auf der Straße, und wenn es schlecht Wetter war, im Ballhause oder den bedeckten Gängen, wo sie heftig conversirten und alles tadelten, was zwar damals weder schwer noch unrecht war, aber auch in unsern brillantesten Zeiten, als Oñate und Durango die Sammelplätze aller Unbeschäftigten waren, viel Unheil verursachte. Von ihrem gewöhnlichen Ausruf **Ojala!** (Ach wäre es doch!) dessen sie sich bei jeder Gelegenheit bedienten, so oft irgend eine gute Nachricht zukam, wurden sie von den Basken und Navarresen mit dem Spottnamen Ojalatéros bezeichnet, welcher später eine gewisse Berühmtheit erlangte, als die Verfolgung der aufrührerischen Navarresen, unter dem Feldgeschrei: „Tod den Ojalatéros!“ gegen sie gerichtet, eine sehr blutige Wendung nahm.

Nach vier und zwanzig Stunden verließen wir Tolosa, und ritten nach Leyza, einem kleinen Orte, bereits in den Ausläufen der Pyrenäen, durch längere Zeit das erste Hauptquartier des Königs, als er den spanischen Boden betrat. Der Pallast von Leyza, den er damals bewohnte, ward von Rodil in Brand gesteckt, den Besitzer, einen Edelmann dieses Landes Namens Lescuan, für die Bereitwilligkeit zu züchtigen, wo-

mit er den König empfangen; worauf Lescuan mit Frau und drei Töchtern ein kleines Haus neben seinem ehemaligen Pallaste bezogen. Der einzige Sohn war mit vierzehn Jahren von Zumalacarregui in die Guiden von Navarra aufgenommen worden, und zur Zeit Capitain. Bei diesen guten Leuten ward ich einquartirt und vortrefflich bewirthet. Am nächsten Morgen ging es über Gemsensteige drei Leguas bis Saldies mitten in den Bergen, und nach einem kurzen Mittagshalte durch das Thal von Yturen über Zubieta und Aurtiz bis Santesteban, einer kleinen Stadt am Ufer der Bidassoa, in einem reizenden Thale, wo troz der wenig vorgerückten Jahreszeit alles grünte und blühte. Der Mendaur, einer der höchsten Punkte der Niedern Pyrenäen, dominirt dieses Thal. Seine Spitze ist durch eine kleine Capelle der heiligen Dreifaltigkeit gekrönt, zu der alle Jahre mehreremal gewallfahrtet wird. Doch konnten wir sie nicht sehen, da der Gipfel des Mandaur stets in Wolken gehüllt ist. Von Santesteban ritten wir längst der Bidassoa an blühenden Sträuchen vorbei, die den angenehmsten Duft verbreiteten. Eine Menge kleiner Vögel zwitscherten überall, und an den Bäumen brachen

junge Knospen aus. Es war der 14. März, und machte einen sonderbar weichen Eindruck auf mich, den ich in meinem Journal als „Frühlingswehen" bezeichnet habe. — Mittags hielten wir in Echalar, und spät Nachts kamen wir nach Zugarramurdi, nachdem wir die schlechtesten Steige meist zu Fuß erklettern mußten. Nachts hatte ich an der äußersten Grenze die erwähnte Zusammenkunft; am nächsten Morgen beeilte ich mich, Zugarramurdi zu verlassen, das von meinem ersten Eintritt in Spanien her, mir in langweiligem Andenken geblieben. Ich ritt über Urdax, das letzte Hauptquartier Carl's V., am 13. September 1839, bevor er an der Brücke Dancharria, beim französischen Dorfe Ainhoa, den spanischen Boden verließ. Bei Urdax hatten wir damals ein kleines Fort am Eingange des Thales, in dessen Mitte, bei Landivar, zehn Minuten weiter, eine fortificirte, mit Gräben und Zugbrücke versehene Caserne, und am Ende einen Posten, auf der einen Seite der erwähnten Brücke Dancharria, die über einen kleinen Bach führt, der die Grenze bildet. An der andern Seite dieser Brücke war ein französischer Posten und eine große Caserne, so daß sich auf fünf Schritte die französischen und carlistischen

Sentinellen gegenüber standen. Dieser Punkt wurde gewöhnlich als neutrales Terrain behandelt, und zu den öftern Zusammenkünften der carlistischen Grenzbehörden mit den französischen Polizei-Commissären gewählt.

Von Urdax ritt ich über Maya und kam in das Bastanthal, das lang und schmal von hohen Bergen umgeben, vierzehn Orte zählt; in deren Mitte Elisondo, der Hauptort. Der Bastan wird seit undenklichen Zeiten auf eine eigenthümliche vom übrigen Navarra getrennte Weise verwaltet, wie dieß bei einigen der edlen Thäler (Nobles valles) Navarras, bei dem Thale von Orozco in Biscaya und dem Thale von Aran im nördlichen Catalonien auch der Fall ist. Alle Bastanenser sind Edelleute, wie die Basken, und führen nebst ihrem Familien-Wappen noch das des Thales, ein roth und weißes Schachbrett. Die vierzehn Orte erwählen ihre Regidoren, die sich zu Elisondo im Thalhause versammeln und einen lebenslänglichen Chef wählen, der das ganze Thal unter dem Titel Alcalde und Capitain des edeln Bastanthales regiert. Um Regidor oder Alcalde zu werden, muß man zu einer Familie des Thales gehören und in demselben

geboren sein. Elisondo war damals von uns befestigt und hatte eine kleine Garnison. Am Thalhause bemerkte ich eine Anzahl sechs Fuß hoher zweiköpfiger rother Adler aus Holz oder Blech ausgeschnitten und symetrisch an der äußeren Hauptwand, nach dem Platze zu, aufgehängt. Auf der Brust führten sie verschiedene Wappen, und in den Krallen hielten sie Inschriften und Jahrzahlen. Einzelne dieser Adler hatte ich schon im Thale an mehreren Häusern gesehen. Auf meine Frage erfuhr ich, daß diese Adler, Victor genannt, vom Thale jedem Bastanenser, der sich in Kirche, Heer, Staatsdienst, oder sonst auf merkwürdige Weise ausgezeichnet, nach seinem Tode votirt werden, worauf die Familie des Vorstorbenen den Victor in zwei Exemplaren anfertigen läßt, deren eins an dem Thalhause, das andere an dem Stammhause des Verstorbenen aufgehängt wird. Den Grund, warum der doppelte Adler roth ist, konnte ich nicht erfragen, doch wissen alle Bastanenser, daß er eine Erinnerung an los Emperadores sein soll. Das Wappen des Illustrirten trägt dann der Victor auf der Brust, und die Inschrift in den Krallen belehrt über Namen, Geburtdorf, Bezeichnung des Stammhauses

und merkwürdige Momente der Lebensgeschichte, nebst allen nothwendigen Jahrzahlen.

Am nächsten Morgen verließ ich Elisondo und zog noch zwei Stunden durch das Bastan, frühstückte in Almandos, seinem letzten Dorfe, mußte darauf über einen Bergrücken und engen Paß, und kam dann in ein ebenso langes aber breiteres Thal, die Ulzáma. Dieses ist weder so reizend gelegen, noch so voll romantischer Anklänge, als der Bastan, obwohl es an mittelalterlichen Ueberresten der Regierungsform hier auch nicht fehlt. So versammeln sich die Alcalden, die gemeinsam die vierzehn Ortschaften der Ulzama regieren, mit den vierzehn Regidoren derselben, alle Jahr an einem bestimmten Tage, in einer einzelnen Venta bei Larenza, an einem Kreuzwege, und besprechen die Angelegenheiten ihres Thals. Bei dieser Venta vorbei, kam ich, nach fünf Leguas Ritt durch das Thal, in Larenza an, und stieg in einem Hause ab, dessen Wirth, als erste Begrüßung, mich versicherte, ich könne ruhig bei ihm schlafen, denn der König habe es vor mehreren Jahren auch gethan. Am 17. Morgens ritt ich weiter, über Musquiz und Gulina, Orte wo Zumalacarregui oft die christinischen Heere schlug.

Auch steht er in diesen Thälern, wie in ganz Navarra und den drei baskischen Provinzen, einem Heiligen gleich, in allgemeiner Volksverehrung. In trauervoller Bewunderung spricht jeder Bauer den Namen des großen Häuptlings aus; die Lieder am Spinnrocken werden nach vielen hundert Jahren noch Tomas Zumalacarregui besingen, wenn längst Don Carlos und Christina aus der Erinnerung des Volkes geschwunden. Wie oft, wenn von einzelnen Guiden geführt, wir bei Nacht durch die langen schmalen Thäler von Navarra ritten, hielten sie uns plötzlich an, faßten die Zügel unserer Pferde und flüsterten halb geheimnißvoll, indem sie, wie von Ehrfurcht für den großen Todten durchdrungen, das Haupt entblößten: „Hier hat Tio Tomas (Onkel Thomas) die Feinde überfallen und geschlagen. Er hatte nur so viel Hundert, und die Christinos so viel Tausende. Ja damals . . . . . . . . . . .“

Ich durchkreuzte die Chaussee von Pamplona, und ritt an einer Felscapelle vorbei, wo Zumalacarregui, am Morgen eines Sieges, Messe lesen ließ und nicht angreifen wollte, ehe sie beendet, da es eben Sonntag war. Die Capelle ist in den Fels gebaut,

der auf allen Seiten vorragt. Davor fließt der Gießbach, der nur die Breite der Straße frei läßt; auf der andern Seite erheben sich hohe Felsen. Ein kleines ewiges Flämmchen brannte spärlich im Innern, und erleuchtete nur wenig das einsame Gotteshäuschen, das noch heute die Capelle Zumalacarregui's heißt. Es war kalt und unfreundlich geworden, und unter beständigem feinem Regen ritt ich über die Brücke von Añoz, durch das Thal von Ollo, in das Thal von Goñi, wo ich in Azanza übernachtete. Am nächsten Tage ging es über Salinas de Oro, durch ein ödes bergiges Land; in Schluchten, auf kleine Entfernung, lagen zwei traurige kleine Dörfer, Gembe und Azcona, die Depôts der gefangenen Offiziere und Soldaten. Abends kam ich nach Estella und hörte zu meiner nicht geringen, schmerzlichen Verwunderung, daß Graf Negri — dessen Ankunft am Hoflager ich am Anfang dieses Capitels erwähnt — vor zwei Tagen, an der Spitze von neun Bataillons und 200 Pferden, über den Ebro gesetzt habe. *) Was konnte von diesem

*) Es dürfte vielleicht nicht uninteressant sein, über diese unglückliche, wenig bekannte Expedition einige Details zu lesen.

untauglichen, beschränkten Manne erwartet werden, den Niemand kannte, der daher auch keinem einzigen

---

Graf Negri überschritt den Ebro am 15. März 1838, an der Spitze einer Division, die, wie erwähnt, aus neun neugebildeten castilischen Bataillons und 200 Pferden bestand. — Der alte Pfarrer Merino, kurz vorher zum General=Commandanten von Alt=Castilien ernannt, begleitete ihn mit 2 Escadrons. Als sie in die Umgegend von Burgos kamen, wollte Negri sich nach den Bergen von Libana wenden. Merino, der nach dreißigjähriger Kriegs=Erfahrung Alt=Castilien am besten kennen mußte, stellte ihm vergebens vor, es sei die größte Unvorsichtigkeit Truppen in diese Sierren zu führen, die nichts brächten (die Einwohner sind genöthigt, die nothdürftigsten Gegenstände des täglichen Lebens=Unterhaltes aus den castilischen Ebenen zu holen). Das rauhe Clima, das durch neun Monate anhält, würde in einem von allem Obdach entblößten Lande, bei beständigem Campiren, die Soldaten zu Grunde richten. Negri war von seiner Meinung nicht abzubringen, und nach langen Debatten trennte sich Merino von ihm und wandte sich mit seinen zwei Escadrons in die Richtung von Lerma und Arauda. — Negri setzte seinen Marsch fort und kam, vom feindlichen General Latre beständig verfolgt, in Libana an; Latre zwang ihn endlich zu stehen und schlug ihn am 2. März bei Bendejo. — Nachts nach dem Gefechte fiel eine so große

Soldaten Vertrauen einflößte? In der Armee war nur eine Stimme hierüber, die bitter genug mit den

Menge Schnee, daß am nächsten Morgen beide Colonnen in ihrer gestrigen Stellung verbleiben mußten. Ohne Rationen, ohne Obdach brachten die Carlisten diese Zeit auf eine schauderhafte Weise zu; die Verwundeten, noch durch Hunger und Kälte gepeinigt, jeder Hülfe entbehrend, wurden in einer Scheune (Invernal) bei la Cruz de Cabezuela aufgehäuft, wo eine große Anzahl zu Grunde ging. Es scheint unglaublich, daß es nur von Negri abgehangen hat, diesen Leiden seiner Truppen abzuhelfen, nachdem Don Antonio Roldán, Mitglied der in Alt-Castilien creirten, wandernden carlistischen Junta, am 22. wenige Stunden nach dem Gefechte Negri 12000 Rationen Brod, Wein und Fleisch anbot, die durch Vorsorge der Junta in dem nahen Pótes zusammen gebracht worden waren, und die Negri abschlug, weil er nicht nach Pótes gehen wollte. Auch blieb er wirklich in der Umgegend von Vendejo bis zum 24. Morgens; worauf er nach allerlei Märschen über die höchsten Sierren und das Thal von Poblaciones, durch den Paß von Piedras Luengas endlich nach der Sierra de Burgos gelangte, wo sich Merino befand.

Dem alten Häuptlinge war es unterdessen gelungen zwei Bataillone auszuheben, auch hatte er begonnen Peña de Cásaro zu befestigen, einen Anhaltungspunkt seinen Operationen zu creiren und die Subsistenz seiner

pomphaften Ausdrücken abstach, in denen Arias und seine Anhänger von dieser Expedition sprachen. Als

Truppen zu sichern. Die Ankunft des geschlagenen Negri verdroß daher Merino sehr, da sie nicht ermangeln konnte einen ungünstigen Eindruck bei dem Volke hervorzubringen. Den üblen Folgen zu steuern, beschloß Merino das Land militärisch zu occupiren; zu diesem Ende schlug er Negri vor, ihm zwei seiner Bataillons zu cediren um damit zu operiren, während seinen Recruten die nöthige Instruction und Organisation beigebracht würde. Dagegen versprach er ihm seine Kranken und Blessirten zu verpflegen, auch die seit dem Gefechte von Bendejo Debandirten und zerstreut umherirrenden Soldaten zu vereinen. — Diese Dispositionen waren für Negri selbst nicht unvortheilhaft, da er im Falle eines neuen Mißgeschickes bei Merino in den Sierren Hülfe und Schutz, oder doch wenigstens einen momentanen Anhaltspunkt finden konnte. Doch war Negri hiezu nicht zu bewegen, und nach einer sehr heftigen Discussion, in der Merino ihn einen Verräther nannte und ihm vorwarf, am Untergang der königlichen Sache in Castilien zu arbeiten, — trennten sich beide Generale. Negri zog gegen Segóvia, ermüdete beständig seine Truppen durch zwecklose Märsche, und gab dem Feinde Zeit ihn von Neuem zu verfolgen und einzuholen. In der Ebene von Campos bei Mayorga nochmals geschlagen, kehrte er wieder zu den

Ich wünsche, daß Ew. Majestät Kammerherren, Capläne, Advocaten und Kammerdiener sich auf die Atribute ihrer Stellen beschränken mögen, und nicht die Advocaten das Kriegs-Portefeuille führen, noch die Kammerherren Heere befehligen möchten."

Am nächsten Morgen ließ mich der König rufen und am selben Tage ward entschieden, daß ich mich in's Ausland begeben würde. Nach drei Tagen gab mir der König seine letzten Befehle, worauf ich am 24. Nachmittags das Hoflager verließ, und auf kürzestem Wege abritt. Abends verloren sich meine Guiden, und ich kam spät Nachts auf grundlosen Steigen nach Bacaicua, wo ich mich im Hause des Pfarrers einquartirte. Am nächsten Morgen, es war das Fest von Mariä Verkündigung, hatte mein freundlicher Wirth die Gefälligkeit, seine Gemeinde durch Glockenklang um fünf Uhr Morgens zur Messe zu rufen, damit ich nicht am Abritt aufgehalten würde, worauf ich über Yturmendi nach Alzazua ritt, dort im Gasthofe, wo Lord Elliot mit Zumalacarregui zusammengekommen war, frühstückte, und Nachmittags meinen Zug bis Segura fortsetzte, wo ich in einem schönen und bequemen Hause einquartirt ward,

worin es ganz comfortabel aussah, englische Meubles in den Appartements, und ein freundlicher Garten mit Springbrunnen. Es war der sogenannte Pallast, den der König öfters bewohnte, und dessen Besitzerin, Doña Vicenta Larbizabal, eine hübsche junge Frau, uns Abends auf dem Clavier straußische Walzer vorspielte. Am folgenden Morgen ritt ich über Ormaistegui, wo mir das Geburthaus Zumalacarregui's gezeigt ward, frühstückte in Villareal de Zumarraga, auf der Chaussee nach Vitoria, und kam Abends in Azcoitia an, wo ich den nächsten Tag bei meinen freundlichen Wirthen, der Familie des Marquis de Narros, zubrachte.

Drei Tage darauf war ich in Zugarramurdi, wo ich von meinen beiden Adjutanten, dem Capitain von Keltsch und Lieutenant von Swiderski Abschied nahm. Ich sollte keinen von ihnen in Spanien wiedersehen, und erst $1\frac{1}{2}$ Jahre darauf trafen wir uns in Paris, als Alles zu Ende war. Herr von Keltsch war nach brillanter Vertheidigung von Ramáles zum Oberstlieutenant avancirt und mit dem Ferdinandskreuz mit Lorbeerkranz decorirt worden. Herr von Swiderski hatte das Ferdinandskreuz für eine brillante Charge

bei Sesma im Dezember 1838 erhalten, in der er vor der Fronte seiner Escadron, den feindlichen Oberst vom Pferde stach und zwei Lanciers tödete. Später zum Capitain befördert, hat er Ende September 1839 mit seiner Truppe Spanien verlassen. Beide sind bis zum letzten Augenblicke ihren Eiden treu geblieben, und befinden sich gegenwärtig wieder in preußischen Militairdiensten.

Nachdem ich in Zugarramurdi mein Kriegscostüm gegen baskische Bauerntracht umgetauscht, verließ ich das Dorf mit Hauciartz, meinem Guiden beim ersten Eintritt in Spanien. Doch war er dießmal weniger glücklich, als dreizehn Monate früher. Auf eine Viertelstunde von Sare stießen wir auf ein paar streifende Douaniers, die uns einfingen und vor die Zollbeamten führten. Ich ward, unter scharfer Escorte, nach Ainhoa zum Polizei-Commissair geschickt, wo, nach aufgenommenem Protokoll, ich die Nacht unter Gewahrsam zubringen mußte. Am nächsten Morgen ward ich durch zwei Gensdarmen nach Bayonne transportirt. Ein großes Portefeuille mit Papieren, die ich nicht gern in Händen der französischen Regierung gesehen hätte, hatte ich, vor meinem Abgange von Zugarramurdi,

meinem Guiden übergeben, dessen Leute es auf anderem Wege in sein Haus nach Sare brachten. Als nun am andern Morgen zwei Gensdarmen zu Fuße mich nach Bayonne führen sollten, erbot sich Hauciartz, der zugleich Pferdehändler ist, sie beritten zu machen, was mit Dank angenommen ward. Unterwegs fiel mir eine voluminöse doppelte Packtasche (alforja) auf, die zu beiden Seiten des Pferdes des einen Gensdarmen herabhing; doch unterließ ich deßhalb zu fragen. Am Thor von Bayonne wurden ich und Hauciartz streng visitirt, die Gensdarmen ließ man frei. Man stelle sich mein Erstaunen vor, als in Bayonne angelangt es sich fand, daß der sorglose Gensdarme unwissend mein Portefeuille und meine Pistolen durch die Linie bis in den Gasthof geschmuggelt hatte, was beides confiscirt worden wäre. Im Hôtel dü Commerce, wo ich abstieg, ward ich von zwei andern Gensdarmen bewacht. Abends hatte ich eine Unterredung mit dem Sous-Präfecten Hénaut, worauf er mich gegen mein Ehrenwort, das Hôtel nicht zu verlassen, von meiner gezwungenen Umgebung befreite. Den Bemühungen unseres Commissärs in Bayonne, des Marquis de Lalande, gelang es, dieß auf die Stadt

auszudehnen. Unterdessen hatte der Sous-Präfect mit dem Telegraphen meine Arrestation an das Ministerium berichtet; nach zwei Tagen kam der Befehl, mir einen Paß nach Paris zu geben, und meine Reise bis Bordeaux zu beobachten. Am 6. bestieg ich die Malle-Post, ein Polizei-Agent nahm neben mir Platz, und verließ mich erst am Ufer der Garonne. Drei Tage darauf war ich in Paris.

## Errata.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 12. | Zeile | 1 v. u. | Prussiano | soll | heißen | Prusiano. |
| „ | 62. | „ | 5 v. n. | Alaava | „ | „ | Alava. |
| „ | 63. | „ | 1 v. u. | schachlach | „ | „ | scharlach. |
| „ | 269. | „ | 3 v. o. | Arlanga | „ | „ | Arlanza. |
| „ | 286. | „ | 8 v. v. | Pilos | „ | „ | Silos. |
| „ | 286. | „ | 10 v. o. | Mamolas | „ | „ | Mamolar. |
| „ | 286. | „ | 16 v. o. | Mamolas | „ | „ | Mamolar. |
| „ | 287. | „ | 6 v. u. | Mamolas | „ | „ | Mamolar. |
| „ | 292. | „ | 2 v. u. | Epinosa | „ | „ | Espinosa. |
| „ | 296. | „ | 2 v. o. | Riveabado | „ | „ | Rioeabado. |
| „ | 308. | „ | 11 v. o. | beschwören | „ | „ | beschworen. |

